This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Geſchichte

der

Königin Eliſabeth

von England.

Aus bisher noch unbekannten

Engliſchen Originalſchriften, Akten, Urkunden,

Briefen und Manuſkripten

von

Mademoiſelle von Keralio.

Aus dem Franzöſiſchen.

Zweyter Band.

Mit Churfürſtl. Sächſiſcher gnädigſten Freiheit.

Berlin, 1790.

Bei Friedrich Maurer.

2285 3 2

BODLEIAN LIBRARY
22 APR 34
OXFORD.

Geſchichte
der
Königin Eliſabeth
von England.

Heinrich wurde durch das Zaudern des römiſchen 1532
Hofes ſo aufgebracht, daß er von Rachgier entflammt, nicht wußte, ob er mehr den Papſt, oder den Kaiſer haſſen ſollte. Eben damals theilte ihm Franz I. die Vorſchläge mit, die die Proteſtanten von Deutſchland an ihn gerichtet hatten. Nach jenen zu Speier, Nürnberg und Augsburg gehaltenen Reichstagen, von denen diejenigen Fürſten, die ſich von der römiſchen Kirche getrennt hatten, und ſich weder der weltlichen Gewalt des Kaiſers, noch den geiſtlichen Schlüſſen der Päpſte unterwerfen wollten, den Namen Proteſtanten bekamen, *) fürchteten eben dieſe Fürſten, von Karl V. angegriffen zu werden.

*) Doch erhielten ſie dieſen Beinamen erſt 1544, auf Veranlaſſung des damaligen Päpſtlichen Botſchafters *Contareni*.

1532 achung führen. Der Groll, den er gegen einen unredlichen Fürsten hegen muste, wurde beständig durch neue Beleidigungen genährt. Er hatte seine beiden Prinzen der Gefangenschaft entrissen; Louise von Savoyen war vor kurzem gestorben, und von den Summen, die diese geizige Fürstin hinterlassen hatte, konnte er die Kosten eines neuen Krieges bestreiten. Aber Franz I hatte als Mann die Lehren des Glücks genüzt; er zeigte eine Klugheit, deren ihn Heinrich nicht fähig glaubte. Er sah wohl vorher, daß Karl V, um Soliman zu widerstehen, sich mit den Protestanten vergleichen, und dann über einen unnützen mit denselben geschlossenen Vertrag aufgebracht, sich wegen dieser Beleidigung an Frankreich rächen würde. Er versprach bedingungsweise; und der Erfolg bewies, daß er Unrecht hatte, sich nur im geringsten in eine fremde Streitigkeit einzulassen. Der Kaiser und der Papst wusten ihm so wenig für die geäuserte Billigung als für die versprochene Hülfe Dank *). Aber ehrenvoller war es für ihn, aus Liebe zu seinen Unterthanen seine persönliche Empfindlichkeit gegen einen Nebenbuhler, den er zu besiegen sich schmeicheln konnte, unterdrückt zu haben. Einen neuen

*) Du-Bellay, B. 4. Sleid. B. 14. Guicciard. B. 16. Herbert. S. 296. Mezeray, Allgem. Gesch. S. 971.

Ruhm erwarb er ſich noch, indem er durch Vermit- 1739
telung, durch ſein großmüthiges Betragen und ſeine
edle Freimüthigkeit den Frieden zwiſchen den Schweiz
zerkantons wieder herſtellte.

Das Glück ſeines Reichs ward itzt der einzige Gegenſtand ſeiner Aufmerkſamkeit; er erhielt in demſelben die Ruhe, ſtellte die Künſte und Wiſſenſchaften daſelbſt wieder her, zog Gelehrte aus allen Theilen Europens und die aufgeklärteſten Männer von fremden Höfen dahin. Die Franzoſen ſahen jezt die Ausbildung ihres Verſtandes als ein Mittel an, ſich bei ihm in Gunſt zu ſetzen, und ſein eignes Beſtreben nach den Kenntniſſen, die er verbreiten wollte, flößte ſeinen Unterthanen die Begierde, ſie zu erwerben, ein. Er ſtellte in Paris königliche Profeſſoren zum Unterricht in den ſchönen Wiſſenſchaften, und beſonders in den fremden ſowohl todten als lebenden Sprachen an. Er hatte den Entwurf zur Erbauung eines Schulgebäudes gemacht, und wollte ein Kapital von funfzigtauſend Thaler Renten darauf anweiſen, um ſechshundert junge Edelleute darin zu erziehen und zu unterhalten *). Er ſammlete eine große Menge Manuſkripte von

*) Dieſes Vorhaben, ſechshundert Edelleute auf Koſten der Regierung erziehen zu laſſen, ſcheint die erſte Idee zu dem Plane gegeben zu haben,

BODLEIAN LIBRARY
22 APR 04
OXFORD.

Geſchichte
der
Königin Eliſabeth
von England.

Heinrich wurde durch das Zaudern des römiſchen 1532
Hofes ſo aufgebracht, daß er von Rachgier entflammt, nicht wußte, ob er mehr den Papſt, oder den Kaiſer haſſen ſollte. Eben damals theilte ihm Franz I. die Vorſchläge mit, die die Proteſtanten von Deutſchland an ihn gerichtet hatten. Nach jenen zu Speier, Nürnberg und Augsburg gehaltenen Reichstagen, von denen diejenigen Fürſten, die ſich von der römiſchen Kirche getrennt hatten, und ſich weder der weltlichen Gewalt des Kaiſers, noch den geiſtlichen Schlüſſen der Päpſte unterwerfen wollten, den Namen Proteſtanten bekamen, *) fürchteten eben dieſe Fürſten, von Karl V. angegriffen zu werden.

*) Doch erhielten ſie dieſen Beinamen erſt 1544, auf Veranlaſſung des damaligen Päpſtlichen Botſchafters *Contareni*.

1532 Sie verſammleten ſich deswegen zu Smalkalden, um feſtzuſetzen, auf welche Art ſie einander beiſtehen wollten, und welchen Antheil jeder an der gemeinſchaftlichen Vertheidigung zu nehmen hätte. Das erſte, was ſie nach dem Schluſſe ihres Bündniſſes thaten, war; daß ſie Ferdinanden, dem Bruder des Kaiſers, den Titel eines römiſchen Königs verſagten, weil ſeine Wahl der goldenen Bulle und den Reichsgeſetzen entgegen wäre. Sie machten die Gründe hiervon dem Kaiſer und allen Potentaten bekannt. Obgleich die erſten Schritte der Deutſchen Fürſten an dem franzöſiſchen Hofe wenig Würkung gehabt hatten, ſo unterließen ſie doch nicht, ſich nochmals bei demſelben zu beklagen, ihr Anſuchen zu erneuern und die Bewegungsgründe ihres Betragens vorzuſtellen. Sie zeigten, daß der ehrſüchtige Monarch die Abſicht hätte, Deutſchland auf immer zu einer weitläuftigen erblichen Monarchie zu machen, und die katholiſchen Fürſten gegen die proteſtantiſchen in Waffen zu bringen, um dereinſt die erſten, die er würde unterworfen haben, zur Unterjochung der übrigen zu brauchen. Das Unglück der Religionstrennung, ſetzten ſie hinzu, foderte vielmehr gelinde als grauſame Gegenmittel; ſie hätten ſchon ſeit langer Zeit auf eine allgemeine *Kirchenverſammlung*, als das einzige Mittel

zur Reformation der Kirche und der Christenheit, ge- 1532
drungen; und endlich warnten sie den König, sich nicht auf das Wort eines treulosen Fürsten zu verlassen, und sich durch ein zu großes Vertrauen der Gefahr auszusetzen, natürliche Allirte zu verlieren, die die Ruhe seiner Provinzen sicherten. Franz billigte ihre Weigerung den römischen König anzuerkennen, und den Wunsch einer allgemeinen Kirchenversammlung, und versprach sie zu unterstützen. Allein was den Beistand betraf, den sie von ihm verlangten, erklärte er, daß er ohne Einwilligung und ohne den Rath des Königs von England, mit welchem er in einem engen Bündnisse stände, keinen Entschluß fassen würde. Heinrich VIII. zeigte sich nicht ungeneigt den Protestanten beizustehen; ja in seiner aufwallenden Hitze hätte er gerne gesehen, daß Franz diesen Fürsten nicht allein beigestanden, sondern auch dem Kaiser den Krieg erklärt hätte. Er drang deswegen lebhaft in ihn, und stellte ihm vor: Karl V, von Spanien entfernt, in Oestreich von den Türken, mitten in Deutschland von den Lutheranern, und in den Niederlanden von den Engländern und Franzosen angegriffen, würde, unter den Streichen, die ihn von so vielen Seiten her träfen, schlechterdings erliegen müssen. Die Gelegenheit konnte allerdings den Monarchen von Frankreich in Versu-

1532 achung führen. Der Groll, den er gegen einen unredlichen Fürsten hegen muste, wurde beständig durch neue Beleidigungen genährt. Er hatte seine beiden Prinzen der Gefangenschaft entrissen; Louise von Savoyen war vor kurzem gestorben, und von den Summen, die diese geizige Fürstin hinterlassen hatte, konnte er die Kosten eines neuen Krieges bestreiten. Aber Franz I hatte als Mann die Lehren des Glücks genüzt; er zeigte eine Klugheit, deren ihn Heinrich nicht fähig glaubte. Er sah wohl vorher, daß Karl V, um Soliman zu widerstehen, sich mit den Protestanten vergleichen, und dann über einen unnützen mit denselben geschlossenen Vertrag aufgebracht, sich wegen dieser Beleidigung an Frankreich rächen würde. Er versprach bedingungsweise; und der Erfolg bewies, daß er Unrecht hatte, sich nur im geringsten in eine fremde Streitigkeit einzulassen. Der Kaiser und der Papst wusten ihm so wenig für die geäuserte Billigung als für die versprochene Hülfe Dank *). Aber ehrenvoller war es für ihn, aus Liebe zu seinen Unterthanen seine persönliche Empfindlichkeit gegen einen Nebenbuhler, den er zu besiegen sich schmeicheln konnte, unterdrückt zu haben. Einen neuen

*) Du-Bellay, B. 4. Sleid. B. 14. Guicciard. B. 16. Herbert. S. 296. Mezeray, Allgem. Gesch. S. 971.

Ruhm erwarb er ſich noch, indem er durch Vermit- 1532
telung, durch ſein großmüthiges Betragen und ſeine edle Freimüthigkeit den Frieden zwiſchen den Schweizerkantons wieder herſtellte.

Das Glück ſeines Reichs ward itzt der einzige Gegenſtand ſeiner Aufmerkſamkeit; er erhielt in demſelben die Ruhe, ſtellte die Künſte und Wiſſenſchaften daſelbſt wieder her, zog Gelehrte aus allen Theilen Europens und die aufgeklärteſten Männer von fremden Höfen dahin. Die Franzoſen ſahen jezt die Ausbildung ihres Verſtandes als ein Mittel an, ſich bei ihm in Gunſt zu ſetzen, und ſein eignes Beſtreben nach den Kenntniſſen, die er verbreiten wollte, flößte ſeinen Unterthanen die Begierde, ſie zu erwerben, ein. Er ſtellte in Paris königliche Profeſſoren zum Unterricht in den ſchönen Wiſſenſchaften, und beſonders in den fremden ſowohl todten als lebenden Sprachen an. Er hatte den Entwurf zur Erbauung eines Schulgebäudes gemacht, und wollte ein Kapital von funfzigtauſend Thaler Renten darauf anweiſen, um ſechshundert junge Edelleute darin zu erziehen und zu unterhalten *). Er ſammlete eine große Menge Manuſkripte von

*) Dieſes Vorhaben, ſechshundert Edelleute auf Koſten der Regierung erziehen zu laſſen, ſcheint die erſte Idee zu dem Plane gegeben zu haben,

1532 alten Schriftstellern; dies ist der erste Anfang zu der gegenwärtigen schätzbaren Sammlung der königlichen Bibliothek.

Der Französische Gesandte veranstaltete eine neue Zusammenkunft zwischen den beiden Monarchen, und Heinrich bemühte sich aufs neue, einen Bundsgenossen, einen Nachbar und Freund in seine Parthei zu ziehen, dessen Macht seinen Unternehmungen einen größern Nachdruck verschaft hätte. Die beiden Monarchen begaben sich nach Calais, wo sie sich eine Zeitlang aufhielten und sich prächtig bewirtheten; doch brachten sie nicht, wie es im Jahr 1521 geschehen war, anstatt Berathschlagungen zu halten, die Zeit mit eitlen Vergnügungen hin. Der Traktat, der sich unter dem Titel Traktat von Calais in den öffentlichen Akten von Frankreich findet, wurde damals zur Zufriedenheit beider Fürsten geschlossen *).

den Ludwig XV. im J. 1751 ausführte, als er die königliche Militärschule, dieses Denkmal seiner Weisheit und Wohlthätigkeit, stiftete.

*) Dieser Traktat findet sich vollständig im du Bellay, aus den Mélanges historiques de Camusart, mit den Worten am Rande: Nach dem Original kopirt, und von dem Staatssekretär *Mr. de Villeroy revidirt.* Rapin Thoiras macht die Er-

Heinrich mißbilligte Franzens Mäßigung, und 1532
ſuchte ihn, aber vergeblich, zur Aufkündigung des Gehorſams gegen den Päpſtlichen Stuhl und zur Demüthigung der franzöſiſchen Geiſtlichkeit zu bereden. Der König von Frankreich wuſte Heinrichs Beredſamkeit nichts entgegenzuſetzen, war aber zu religiös und zu klug, um ſeinen Vorſtellungen zu folgen. Er verſprach ihm, in einer Unterredung, die er bald mit dem Papſte zu haben dachte, auf die Beſchleunigung ſeiner Eheſcheidung zu dringen, ſchenkte der jungen Anna von Bolein einen Demant von ſechszehntauſend Thaler an Werth, und verſicherte ihr, er wünſchte nichts ſo ſehr, als das Vergnügen, ſie bald Königin von England nennen zu

ſtenz eines ſolchen Traktats zweifelhaft, und beruft ſich irriger Weiſe zur Beſtätigung ſeiner Meinung auf du Tillet. Auch Mezeray, Herbert, Burnet und Goodwin ſchweigen über die Schlieſſung dieſes Vertrages. Die Engliſchen Geſchichtſchreiber ſcheinen deſto weniger auf denſelben geachtet zu haben, da die darin enthaltenen Artikel nicht ſowohl Englands Intereſſe als die Sicherheit Frankreichs zum Gegenſtande hatten. Durch Solimans Rückzug wurden übrigens eben dieſe Artikel unnüz, und ſie ſind an ſich zu unwichtig, als daß wir *uns hier weitläuftiger* dabei aufhalten ſollten.

1532 können. Sogleich verfügten sich die Kardinäle von Grammont und von Tournon nach Italien, mit den Instruktionen ihres Herrn versehen, welcher sich den 29. Oktober von Heinrich trennte.

Sobald Franz I. in seine Staaten zurückgekommen war, foderte er mit der Autorität eines Königs, der Gehorsam verlangt, von der Geistlichkeit zwei Zehntheile ihrer Einkünfte; die Geistlichkeit erwarb sich, indem sie durch Entrichtung derselben zu den Bedürfnissen des Staats beitrug, Rechte auf den Schutz der Regierung, und versicherte sich das Vorrecht, sich selbst Abgaben aufzulegen, ein wesentliches Vorrecht, welches sie noch jetzt vor allen andern Ständen voraus hat, und welches sie würde verloren haben, wenn sie sich dem Willen des unmittelbaren Herren widersetzt hätte *). Das Bündniß wider die Türken ward unnütz. Soliman kam

*) Es ist ohne Zweifel richtig, die gesetzgebende Gewalt des Landes, in dem man lebt, die unmittelbare Gewalt zu nennen. Man stelle sich einmal eine Gesellschaft von Menschen aus allen vier Welttheilen vor, welche, obgleich Unterthanen verschiedener Monarchen, sich sämtlich einem Fürsten unterwerfen, und doch jeder insbesondre den Gesetzen ihres ersten Vaterlandes und ihres ersten *Souverains* gehorchen wollten. Welche Verwir-

erſt zu Anfang des Herbſtes vor Wien an; und ob- 1532
gleich der Kaiſer auf drei nach einander gehaltenen Reichstagen die nothwendige Zeit, ſeine Armee zuſammenzubringen, verloren hatte, obgleich alles dem Sultan einen leichten Sieg verſprach, ſo zwang ihn doch Doria, thätiger als Karl V, in ſeine Staaten zurückzukehren. Dieſer tapfere Admiral lief mit den Truppen des Papſtes und den Galeeren des Reichs aus den Italiäniſchen Häven aus, zeigte ſich an den Küſten von Morea, foderte die Griechen auf ſich frei zu machen, und bot ihnen Beiſtand und Waffen an. Sobald er ſich näherte, zerſtreute ſich die an den Küſten kreuzende Ottomanniſche Flotte. Er nahm Coron, eine wichtige Feſtung, weg, ließ Patras plündern, unterwarf einige Inſeln des Archipelagus, ſezte ſeinen Lauf bis nach den Dardanellen fort, und öffnete ſich ſchon einen Weg nach Konſtantinopel, als Soliman auf die Nach-

rung würde nicht aus einem ſo unſinnigen Entſchluſſe entſtehen? Dieſer mißgeſchaffene Körper würde von ſeinen eignen Gliedern zerſtört werden, ehe er noch einer vernünftigen Ordnung unterworfen würde; und wollte der, deſſen Leitung ſie ſich anvertrauet hätten, ſie einer ſolchen Ordnung unterwerfen, ſo würde er ihr erſtes Schlachtopfer ſein.

1532 richt von diesen schnellen Fortschritten, Deutschland ohne Aufschub verließ *). Der Kaiser durfte ihm nur folgen, um aus einem so schleunigen Rückzuge Vortheil zu ziehen; allein er eilte, Franz des Ersten Entwürfe zu hindern, welche ihn nicht weniger als seine Verbindung mit England, die Furchtsamkeit des Papstes und die Trennung der deutschen Fürsten, beunruhigten.

Heinrich war nicht vermögend sich in den Schranken der Klugheit zu halten, welche er dem Könige von Frankreich zu beobachten versprochen hatte. Kaum war er zurückgekommen, so brach er sein gegebenes Versprechen, vor der Unterredung Franz des Ersten mit dem Papste keinen Schritt zu thun, und ließ sich Anna von Bolein heimlich von Cranmern antrauen **), welcher an des verstorbenen Warhams Stelle Erzbischof von Canterbury gewor-

*) Mezer. S. 973. Chronol. Abr. S. 893. Mariana, Gesch. v. Span. S. 588.

**) Dies geschah den 14. November 1532, welches die öffentlichen Akten und die glaubwürdigsten Geschichtschreiber, als Cooper, Hollingsched, Burnet und Goodwin, bezeugen. Einige andre, worunter auch Stowe, setzen den 25. Januar des *folgenden* Jahres, und Guicciard. und Mezerai,

den war *). Franz erfuhr dieſe Nachricht ohne die 1533
geringſte Unruhe, und bat nur ſeinen Alliirten, deſſen inkonſequentes Betragen ihm wenig befremdend war, dieſe Heirath einige Zeit geheim zu halten.

Die Unterhandlungen über dieſe wichtige Angelegenheit hatten zu Rom ſchon ihren Anfang genommen; aber Heinrich war zu ungeduldig, um den Erfolg derſelben abzuwarten. Ehe noch einmal Franz I die Zeit ſeiner Zuſammenkunft mit Klemens VII feſtgeſetzt hatte, begünſtigte ſchon das Engliſche Parlament die Abſichten ſeines Königs. Es verbot von neuem und ohne Einſchränkung alle Appellationen an den Römiſchen Hof, wie es ſchon unter Eduard I, Eduard III, Richard II und Heinrich IV geſchehen war; alle Appellationen ſollten in Zukunft an die ordentlichen Gerichtshöfe gehen, und die Uebertreter dieſer Verordnungen den in

beide erklärte Feinde der unglücklichen Bolein, behaupten, Heinrich habe ſeine Maitreſſe geheirathet, um die Folgen ihrer Schwachheit zu verbergen. Eliſabeth wurde den 7. September 1533 gebohren.

*) Der Papſt wagte es nicht, die zu Cranmers Einſetzung verlangten Bullen, deren eilf erfodert *wurden, zu verweigern.* Burnet, B. 2.

Geſchichte
der
Königin Eliſabeth
von England.

Aus bisher noch unbekannten
Engliſchen Originalſchriften, Akten, Urkunden,
Briefen und Manuſkripten
von
Mademoiſelle von Keralio.

Aus dem Franzöſiſchen.

Zweyter Band.

Mit Churfürſtl. Sächſiſcher gnädigſten Freiheit.

Berlin, 1790.
Bei Friedrich Maurer.

22853 A 2

BODLEIAN LIBRARY
22 APR 34
OXFORD.

Geſchichte
der
Königin Eliſabeth
von England.

Heinrich wurde durch das Zaudern des römiſchen 1532
Hofes ſo aufgebracht, daß er von Rachgier entflammt, nicht wußte, ob er mehr den Papſt, oder den Kaiſer haſſen ſollte. Eben damals theilte ihm Franz I. die Vorſchläge mit, die die Proteſtanten von Deutſchland an ihn gerichtet hatten. Nach jenen zu Speier, Nürnberg und Augsburg gehaltenen Reichstagen, von denen diejenigen Fürſten, die ſich von der römiſchen Kirche getrennt hatten, und ſich weder der weltlichen Gewalt des Kaiſers, noch den geiſtlichen Schlüſſen der Päpſte unterwerfen wollten, den Namen Proteſtanten bekamen, *) fürchteten eben dieſe Fürſten, von Karl V. angegriffen zu werden.

*) Doch erhielten ſie dieſen Beinamen erſt 1544, auf Veranlaſſung des damaligen Päpſtlichen Botſchafters *Contareni*.

1532 Sie versammleten sich deswegen zu Smalkalden, um festzusetzen, auf welche Art sie einander beistehen wollten, und welchen Antheil jeder an der gemeinschaftlichen Vertheidigung zu nehmen hätte. Das erste, was sie nach dem Schlusse ihres Bündnisses thaten, war, daß sie Ferdinanden, dem Bruder des Kaisers, den Titel eines römischen Königs versagten, weil seine Wahl der goldenen Bulle und den Reichsgesetzen entgegen wäre. Sie machten die Gründe hiervon dem Kaiser und allen Potentaten bekannt. Obgleich die ersten Schritte der Deutschen Fürsten an dem französischen Hofe wenig Würkung gehabt hatten, so unterließen sie doch nicht, sich nochmals bey demselben zu beklagen, ihr Ansuchen zu erneuern und die Bewegungsgründe ihres Betragens vorzustellen. Sie zeigten, daß der ehrsüchtige Monarch die Absicht hätte, Deutschland auf immer zu einer weitläuftigen erblichen Monarchie zu machen, und die katholischen Fürsten gegen die protestantischen in Waffen zu bringen, um dereinst die ersten, die er würde unterworfen haben, zur Unterjochung der übrigen zu brauchen. Das Unglück der Religionstrennung, setzten sie hinzu, foderte vielmehr gelinde als grausame Gegenmittel; sie hätten schon seit langer Zeit auf eine allgemeine *Kirchenversammlung*, als das einzige Mittel

zur Reformation der Kirche und der Christenheit, ge- 1532
drungen; und endlich warnten sie den König, sich nicht auf das Wort eines treulosen Fürsten zu verlassen, und sich durch ein zu großes Vertrauen der Gefahr auszusetzen, natürliche Allirte zu verlieren, die die Ruhe seiner Provinzen sicherten. Franz billigte ihre Weigerung den römischen König anzuerkennen, und den Wunsch einer allgemeinen Kirchenversammlung, und versprach sie zu unterstützen. Allein was den Beistand betraf, den sie von ihm verlangten, erklärte er, daß er ohne Einwilligung und ohne den Rath des Königs von England, mit welchem er in einem engen Bündnisse stände, keinen Entschluß fassen würde. Heinrich VIII. zeigte sich nicht ungeneigt den Protestanten beizustehen; ja in seiner aufwallenden Hitze hätte er gerne gesehen, daß Franz diesen Fürsten nicht allein beigestanden, sondern auch dem Kaiser den Krieg erklärt hätte. Er drang deswegen lebhaft in ihn, und stellte ihm vor: Karl V, von Spanien entfernt, in Oestreich von den Türken, mitten in Deutschland von den Lutheranern, und in den Niederlanden von den Engländern und Franzosen angegriffen, würde, unter den Streichen, die ihn von so vielen Seiten her träfen, schlechterdings erliegen müssen. Die Gelegenheit konnte allerdings den Monarchen von Frankreich in Versu-

1532 achung führen. Der Groll, den er gegen einen unredlichen Fürſten hegen muſte, wurde beſtändig durch neue Beleidigungen genährt. Er hatte ſeine beiden Prinzen der Gefangenſchaft entriſſen; Louiſe von Savoyen war vor kurzem geſtorben, und von den Summen, die dieſe geizige Fürſtin hinterlaſſen hatte, konnte er die Koſten eines neuen Krieges beſtreiten. Aber Franz I hatte als Mann die Lehren des Glücks genüzt; er zeigte eine Klugheit, deren ihn Heinrich nicht fähig glaubte. Er ſah wohl vorher, daß Karl V, um Soliman zu widerſtehen, ſich mit den Proteſtanten vergleichen, und dann über einen unnüzen mit denſelben geſchloſſenen Vertrag aufgebracht, ſich wegen dieſer Beleidigung an Frankreich rächen würde. Er verſprach bedingungsweiſe; und der Erfolg bewies, daß er Unrecht hatte, ſich nur im geringſten in eine fremde Streitigkeit einzulaſſen. Der Kaiſer und der Papſt wuſten ihm ſo wenig für die geäuſerte Billigung als für die verſprochene Hülfe Dank *). Aber ehrenvoller war es für ihn, aus Liebe zu ſeinen Unterthanen ſeine perſönliche Empfindlichkeit gegen einen Nebenbuhler, den er zu beſiegen ſich ſchmeicheln konnte, unterdrückt zu haben. Einen neuen

*) Du-Bellay, B. 4. Sleid. B. 14. Guicciard. B. 16. Herbert. S. 296. Mezeray, Allgem. Geſch. S. 971.

Ruhm erwarb er ſich noch, indem er durch Vermit- 1533
telung, durch ſein großmüthiges Betragen und ſeine edle Freimüthigkeit den Frieden zwiſchen den Schweizerkantons wieder herſtellte.

Das Glück ſeines Reichs ward itzt der einzige Gegenſtand ſeiner Aufmerkſamkeit; er erhielt in demſelben die Ruhe, ſtellte die Künſte und Wiſſenſchaften daſelbſt wieder her, zog Gelehrte aus allen Theilen Europens und die aufgeklärteſten Männer von fremden Höfen dahin. Die Franzoſen ſahen jezt die Ausbildung ihres Verſtandes als ein Mittel an, ſich bei ihm in Gunſt zu ſetzen, und ſein eignes Beſtreben nach den Kenntniſſen, die er verbreiten wollte, flößte ſeinen Unterthanen die Begierde, ſie zu erwerben, ein. Er ſtellte in Paris königliche Profeſſoren zum Unterricht in den ſchönen Wiſſenſchaften, und beſonders in den fremden ſowohl todten als lebenden Sprachen an. Er hatte den Entwurf zur Erbauung eines Schulgebäudes gemacht, und wollte ein Kapital von funfzigtauſend Thaler Renten darauf anweiſen, um ſechshundert junge Edelleute darin zu erziehen und zu unterhalten *). Er ſammlete eine große Menge Manuſkripte von

*) Dieſes Vorhaben, ſechshundert Edelleute auf Koſten der Regierung erziehen zu laſſen, ſcheint die erſte Idee zu dem Plane gegeben zu haben,

1532 akten Schriftſtellern; dies iſt der erſte Anfang zu der gegenwärtigen ſchäzbaren Sammlung der königlichen Bibliothek.

Der Franzöſiſche Geſandte veranſtaltete eine neue Zuſammenkunft zwiſchen den beiden Monarchen, und Heinrich bemühte ſich aufs neue, einen Bundsgenoſſen, einen Nachbar und Freund in ſeine Parthei zu ziehen, deſſen Macht ſeinen Unternehmungen einen größern Nachdruck verſchaft hätte. Die beiden Monarchen begaben ſich nach Calais, wo ſie ſich eine Zeitlang aufhielten und ſich prächtig bewirtheten; doch brachten ſie nicht, wie es im Jahr 1521 geſchehen war, anſtatt Berathſchlagungen zu halten, die Zeit mit eitlen Vergnügungen hin. Der Traktat, der ſich unter dem Titel Traktat von Calais in den öffentlichen Akten von Frankreich findet, wurde damals zur Zufriedenheit beider Fürſten geſchloſſen *).

den Ludwig XV. im J. 1751 ausführte, als er die königliche Militärſchule, dieſes Denkmal ſeiner Weisheit und Wohlthätigkeit, ſtiftete.

*) Dieſer Traktat findet ſich vollſtändig im du Bellay, aus den Mélanges hiſtoriques de Camuſart, mit den Worten am Rande: Nach dem Original kopirt, und von dem Staatsſekretär *Mr. de Villeroy* revidirt. Rapin Thoiras macht die Er-

Heinrich mißbilligte Franzens Mäßigung, und 1532
ſuchte ihn, aber vergeblich, zur Aufkündigung des Gehorſams gegen den Päpſtlichen Stuhl und zur Demüthigung der franzöſiſchen Geiſtlichkeit zu bereden. Der König von Frankreich wuſte Heinrichs Beredſamkeit nichts entgegenzuſetzen, war aber zu religiös und zu klug, um ſeinen Vorſtellungen zu folgen. Er verſprach ihm, in einer Unterredung, die er bald mit dem Papſte zu haben dachte, auf die Beſchleunigung ſeiner Eheſcheidung zu dringen, ſchenkte der jungen Anna von Bolein einen Demant von ſechszehntauſend Thaler an Werth, und verſicherte ihr, er wünſchte nichts ſo ſehr, als das Vergnügen, ſie bald Königin von England nennen zu

ſtenz eines ſolchen Traktats zweifelhaft, und beruft ſich irriger Weiſe zur Beſtätigung ſeiner Meinung auf du Tillet. Auch Mezeray, Herbert, Burnet und Goodwin ſchweigen über die Schlieſſung dieſes Vertrages. Die Engliſchen Geſchichtſchreiber ſcheinen deſto weniger auf denſelben geachtet zu haben, da die darin enthaltenen Artikel nicht ſowohl Englands Intereſſe als die Sicherheit Frankreichs zum Gegenſtande hatten. Durch Solimans Rückzug wurden übrigens eben dieſe Artikel unnüz, und ſie ſind an ſich zu unwichtig, als daß wir *uns hier weitläuftiger* dabei aufhalten ſollten.

1532 können. Sogleich verfügten ſich die Kardinäle von Grammont und von Tournon nach Italien, mit den Inſtruktionen ihres Herrn verſehen, welcher ſich den 29. Oktober von Heinrich trennte.

Sobald Franz I. in ſeine Staaten zurückgekommen war, foderte er mit der Autorität eines Königs, der Gehorſam verlangt, von der Geiſtlichkeit zwei Zehntheile ihrer Einkünfte; die Geiſtlichkeit erwarb ſich, indem ſie durch Entrichtung derſelben zu den Bedürfniſſen des Staats beitrug, Rechte auf den Schutz der Regierung, und verſicherte ſich das Vorrecht, ſich ſelbſt Abgaben aufzulegen, ein weſentliches Vorrecht, welches ſie noch jetzt vor allen andern Ständen voraus hat, und welches ſie würde verloren haben, wenn ſie ſich dem Willen des unmittelbaren Herren widerſetzt hätte *). Das Bündniß wider die Türken ward unnütz. Soliman kam

*) Es iſt ohne Zweifel richtig, die geſetzgebende Gewalt des Landes, in dem man lebt, die unmittelbare Gewalt zu nennen. Man ſtelle ſich einmal eine Geſellſchaft von Menſchen aus allen vier Welttheilen vor, welche, obgleich Unterthanen verſchiedener Monarchen, ſich ſämtlich einem Fürſten unterwerfen, und doch jeder insbeſondre den Geſetzen ihres erſten Vaterlandes und ihres erſten *Souverains* gehorchen wollten. Welche Verwir-

erſt zu Anfang des Herbſtes vor Wien an; und ob- 1532
gleich der Kaiſer auf drei nach einander gehaltenen Reichstagen die nothwendige Zeit, ſeine Armee zuſammenzubringen, verloren hatte, obgleich alles dem Sultan einen leichten Sieg verſprach, ſo zwang ihn doch Doria, thätiger als Karl V, in ſeine Staaten zurückzukehren. Dieſer tapfere Admiral lief mit den Truppen des Papſtes und den Galeeren des Reichs aus den Italiäniſchen Häven aus, zeigte ſich an den Küſten von Morea, foderte die Griechen auf ſich frei zu machen, und bot ihnen Beiſtand und Waffen an. Sobald er ſich näherte, zerſtreute ſich die an den Küſten kreuzende Ottomanniſche Flotte. Er nahm Coron, eine wichtige Feſtung, weg, ließ Patras plündern, unterwarf einige Inſeln des Archipelagus, ſezte ſeinen Lauf bis nach den Dardanellen fort, und öffnete ſich ſchon einen Weg nach Konſtantinopel, als Soliman auf die Nach-

rung würde nicht aus einem ſo unſinnigen Entſchluſſe entſtehen? Dieſer mißgeſchaffene Körper würde von ſeinen eignen Gliedern zerſtört werden, ehe er noch einer vernünftigen Ordnung unterworfen würde; und wollte der, deſſen Leitung ſie ſich anvertrauet hätten, ſie einer ſolchen Ordnung unterwerfen, ſo würde er ihr erſtes Schlachtopfer ſein.

1532richt von diesen schnellen Fortschritten, Deutschland ohne Aufschub verließ *). Der Kaiser durfte ihm nur folgen, um aus einem so schleunigen Rückzuge Vortheil zu ziehen; allein er eilte, Franz des Ersten Entwürfe zu hindern, welche ihn nicht weniger als seine Verbindung mit England, die Furchtsamkeit des Papstes und die Trennung der deutschen Fürsten, beunruhigten.

Heinrich war nicht vermögend sich in den Schranken der Klugheit zu halten, welche er dem Könige von Frankreich zu beobachten versprochen hatte. Kaum war er zurückgekommen, so brach er sein gegebenes Versprechen, vor der Unterredung Franz des Ersten mit dem Papste keinen Schritt zu thun, und ließ sich Anna von Bolein heimlich von Cranmern antrauen **), welcher an des verstorbenen Warhams Stelle Erzbischof von Canterbury gewor-

*) Mezer. S. 973. Chronol. Abr. S. 893. Mariana, Gesch. v. Span. S. 588.

**) Dies geschah den 14. November 1532, welches die öffentlichen Akten und die glaubwürdigsten Geschichtschreiber, als Cooper, Hollingsched, Burnet und Goodwin, bezeugen. Einige andre, worunter auch Stowe, setzen den 25. Januar des *folgenden Jahres*, und Guicciard. und Mezerai,

den war *). Franz erfuhr dieſe Nachricht ohne die 1532
geringſte Unruhe, und bat nur ſeinen Alliirten, deſſen inkonſequentes Betragen ihm wenig befremdend war, dieſe Heirath einige Zeit geheim zu halten.

Die Unterhandlungen über dieſe wichtige Angelegenheit hatten zu Rom ſchon ihren Anfang genommen; aber Heinrich war zu ungeduldig, um den Erfolg derſelben abzuwarten. Ehe noch einmal Franz I die Zeit ſeiner Zuſammenkunft mit Klemens VII feſtgeſetzt hatte, begünſtigte ſchon das Engliſche Parlament die Abſichten ſeines Königs. Es verbot von neuem und ohne Einſchränkung alle Appellationen an den Römiſchen Hof, wie es ſchon unter Eduard I, Eduard III, Richard II und Heinrich IV geſchehen war; alle Appellationen ſollten in Zukunft an die ordentlichen Gerichtshöfe gehen, und die Uebertreter dieſer Verordnungen den in

beide erklärte Feinde der unglücklichen Boleyn, behaupten, Heinrich habe ſeine Maitreſſe geheirathet, um die Folgen ihrer Schwachheit zu verbergen. Eliſabeth wurde den 7. September 1533 gebohren.

*) Der Papſt wagte es nicht, die zu Cranmers Einſetzung verlangten Bullen, deren eilf erfodert *wurden, zu verweigern.* Burnet, B. 2.

1532 der Prämunire-Akte bestimmten Strafen unterworfen sein *).

Die Versammlung der Geistlichkeit, in welcher Cranmer als Primas des Königreichs Platz nahm, sprach endlich die Entscheidungssentenz aus, so wie sie dieser entworfen hatte **). Heinrich machte vor der Bekanntmachung derselben noch einen Versuch, ob er Katharinen bewegen könnte, von der Appellation nach Rom abzustehn. Der Muth dieser Prinzessin ließ so wenig nach, als ihr Mißgeschick; er nützte ihr aber nichts. Der Zustand der neuen Königin gestattete keine Zurückhaltung mehr; denn sie war schwanger, und dieser Umstand nöthigte Heinrich, eine zweite Heirath bekannt zu machen, ehe er die Akte, die seine erste Verbindung aufhob, hatte ausfertigen und bestätigen lassen. Anna von Bolein wurde inzwischen ohne Murren anerkannt, und mit außerordentlicher Pracht gekrönt ***). Das war der Ausgang dieser Ehescheidungssache, welche zehn Monate nachher durch Katharinens Tod

*) Burnet, B. 2. Herbert, S. 374. Goodwin, Ann. ad an. 1533.

**) Rymer Act. publ. S. 449. 462. 467.

***) Etwas außerordentliches ist, daß man, wie *Goodwin erzählt*, auf einem Triumphbogen, durch

wäre beendigt worden. Aller Gründe ohngeachtet, 1532
die Heinrich wirklich nach göttlichen und menſchlichen Geſetzen anführen konnte, gaben doch ſeine übereilten Schritte, und die Unregelmäßigkeit ſeines Betragens ſeinen Handlungen einen Schein von Leichtſinnigkeit, ja bisweilen von Wahnſinn, zogen ihm dadurch einen allgemeinen Tadel zu, und veranlaßten verſchiedene Meinungen, über die man noch jezt nicht einig iſt. Indeß er ſeine zweite Heirath bekannt machen, ſeine Gemahlin krönen ließ, und Abgeſandte an alle Höfe ſchickte, um dieſen Vorgang bekannt zu machen, ließ er am römiſchen Hofe um die Scheidung von Katharinen anſuchen; und während die Abgeſandten von Frankreich und er ſelbſt eifrigſt auf dieſen nothwendigen Ausſpruch drangen, wagte es der kühne Bonner, den Papſt in den härteſten Ausdrücken zu beleidigen, und ihn wegen der Kühnheit, mit welcher er ſich ſeiner päpſtlichen Auto-

den der Weg der jungen Königin ging, mit goldnen Buchſtaben dieſe prophetiſchen Zeilen las:

Regina Anna, paris regis de ſanguine natam,
Et paries populis aurea ſaecla tuis.

„O Königin Anne, du trägſt ein Kind aus Königlichem Blute gezeugt, und wirſt deinem Volke ein goldenes Jahrhundert gebähren!“

(Goodwins Ann.)

1532 ritât gegen ein freies Königreich bedrohte, deſſen Regent von dem römiſchen Biſchofe unabhängig wäre, mit der Appellation an ein künftiges Concilium zu bedrohen *). Die Abgeſandten von Frankreich ſahen ſich gezwungen, die Verhandlungen abzubrechen und reiſten ab, nachdem ſie die unglückliche Heirath geſchloſſen hatten, die Katharinen von Medicis nach Frankreich brachte. Franz ſah nicht vorher, daß das Andenken dieſer grauſamen Frau noch die entfernteſten Zeitalter mit Schauder erfüllen würde. Clemens VII. gab ihm Städte und Länder zum Heirathsgut, über die er nicht Herr war; Franz I, der ſich mit der trügeriſchen Hofnung ſchmeichelte, einem ſeiner Prinzen eine Verſorgung in Italien zu verſchaffen, glaubte einen vortheilhaften Traktat geſchloſſen zu haben **).

1533. Sobald die Geſandten abgereiſt waren, erklärte der Papſt, durch die kaiſerliche Faction gedungen, „die Heirath Heinrichs VIII, Königs von England,

*) Burnet, B. 2.

**) Das reelleſte, was die Nichte des Papſtes mitbrachte, war eine Summe von hunderttauſend Thalern, welche baar ausgezahlt wurden. Ihre übrige Mitgift beſtand in leeren Anſprüchen auf die Städte Piſa und Livorno, die zu dem Gebiet

land, mit Katharina von Arragonien für gut 1533
und gültig, und befahl ihm, bei Strafe des Kirchenbanns, sie ohne Verzug wieder anzunehmen.“ Zwei Tage nach diesem unbesonnenen Ausspruch langte ein Courier von Heinrich an, der eine Erklärung von dem englischen Monarchen brachte, worin derselbe, durch Franz des Ersten dringendes Anhalten bewogen, sich der Entscheidung des Papstes unterwarf. Die klügsten Kardinäle des Papstes riethen ihm, die Sache nochmals zu untersuchen; aber die kaiserliche Parthei, die keine Maßregeln mehr zu beobachten hatte, jagte den schwachen Clemens in Furcht, und seine Drohungen brachten ihn um eins der schönsten Königreiche, das der Gewalt des neuen Roms gefröhnt hatte. Du Bellay Langey, der im Namen des Königs von Frankreich diese Sache bey ihm verhandelte, reiste nach London zurück, und traf den Ritter von Karnes unterwegs an, den Heinrich, zufolge der Verabredung mit

von Florenz gehörten; auf Reggio, Parma, Piacenz, und auf das Herzogthum Urbin, welches Clemens für ein Erbgut der Medicis ausgab. Der König von Frankreich mußte sich seiner Waffen und Völker bedienen, um dieses Heirathsgut in Besitz *zu nehmen.*

1533 seinen Bundesgenossen *), als Procurator nach Rom schickte.

Nichts konnte Heinrichs Wuth besänftigen, als er sah, daß er dem römischen Hofe zum Spiel hatte dienen müssen. Es schmerzte ihn nicht weniger, den lezten Schritt gethan zu haben, als er über die Schmach, welche er sich dadurch zugezogen hatte, aufgebracht war, und nun setzte er seiner Empfindlichkeit keine Gränzen mehr. Das Parlament war versammelt; er machte seine Willensmeinung daselbst bekannt, die heiligen Bücher und die göttlichen Gesetze, nebst den menschlichen Gesetzen aller Nationen, wurden jezt untersucht, besonders auch die Reichs-Fundamentalgesetze von England, die von Kanut, Ethelred, Edgar, Athelstan, Ina, und nach der Eroberung, von dem Könige Johann, durch die Statuten Eduard I, Eduard III, Richard III **), Heinrich III und Heinrich IV, durch die Constitutionen von Clarendon u. s. w. eingeführt

*) Goodwin. Burnet, Buch II. Fra-Paols, Buch I. Herbert. Du Bellay, Buch 3.

**) Siehe Blackst. Komment. Buch I. Kap. 7. u. folg., wo die Statuten Heinrich VIII, die die katholische und angeblich reformirte Religion angehen, angeführt sind.

waren, und überall fand Heinrich Gründe genug, 1533
ganz Europa zur Abwerfung des päpstlichen Joches
aufzufodern, und in seinen eigenen Staaten die Ge-
walt des Papstes zu vernichten. Das Parlament
that den Ausspruch, die weltliche Macht des Papstes
wäre so wenig auf ein göttliches als menschliches
Recht gegründet; diese Macht, deren Mißbrauch
man sich zu entziehen, drei Jahrhunderte hindurch
vergebens versucht hätte, müste gänzlich vernichtet
werden, indem es unmöglich wäre, sie in gehörige
Schranken zurückzubringen; der Papst sollte für
weiter nichts als für den Bischof von Rom erkannt
werden, und seine Macht, in Betreff Englands,
sich nicht über die Gränzen seiner Diöcese erstrecken;
und der Monarch sollte wieder in den Besitz der Ge-
walt treten, die seine Vorfahren von den ältesten
Zeiten her nie aufgegeben hätten. Das Volk wider-
setzte sich dieser Neuerung nicht: es sah sich von der
Last der Dispensationen und des Ablasses, von den
beschwerlichen und verderblichen Appellationen nach
Rom befreit, und es benuzte seine Freiheit, ohne
zu untersuchen, ob sein Fürst das Recht hatte, sie
ihm zu verschaffen, und ohne ihre Quelle zu prüfen.
Alle diejenigen, die die Abstellung der Mißbräuche auf-
richtig wünschten, *schmeichelten* sich, daß der Glaube
bloß auf die zum Heil nothwendigen Dinge würde

1533 eingeschränkt werden, und daß die heilige Schrift, als Quelle seiner Lehren, die einzige Richtschnur desselben seyn würde. Bloß die Mönche wurden bestürzt. Sie merkten, daß, da sie nicht mehr auf Unkosten der frommen und leichtgläubigen Seelen im Ueberfluß leben durften, eine einfache Lebensart ihrer wartete, welche ihnen durch ihre Sittenverderbniß peinlich, ja vielleicht unmöglich gemacht war. Die sämtliche hohe Geistlichkeit — einige eifrige Katholiken ausgenommen, die aber doch zum Schein nachgeben mußten — unterwarfen sich dem Könige freiwillig. Sie erkannten, daß das Recht, die Geistlichkeit zusammen zu berufen, nur dem Monarchen gebührte, und willigten ein, daß zur Prüfung und Verbesserung der geistlichen Gesetze zwei und dreißig Kommissarien ernannt wurden. Diese Versammlung erhielt die völlige Ueberzeugung von dem Mißvergnügen der Mönche. Ein Pfarrer in Kent verführte eine junge leichtgläubige Bäurin, Namens Elisabeth Barton, und bediente sich ihrer, um unter dem Vorwande göttlicher Offenbarungen aufrührerische Reden auszubreiten und kühne Entwürfe einzuflößen. Er beredte dieses Mädchen, welches, nach den sonderbaren Zufällen zu urtheilen, woran sie litt, hysterisch zu seyn schien, zum Wohl des Staats anzugeben, daß sie begeistert sey, daß der heilige Geist, die

Jungfrau Maria, die Heiligen und Engel ſich mit 1533
ihr unterredeten. Dieſe angebliche Geiſterſeherin fand bei den Erſten im Staate Unterſtützung, bekam Geld von ihnen, und behauptete, ſie hätte häufige Unterhaltung mit höhern Weſen. Maſter, ſo hieß der Seelſorger, hatte ſich einen gewiſſen Doktor und Kanonikus Bocking zugeſellt. Eliſabeth, die anfangs nur ſchwach und leichtgläubig war, wurde in ſeinen Händen der himmliſchen Gnade weniger werth. Sie gab vor, einen himmliſchen Beruf zum Kloſterleben zu haben, glaubte aber wahrſcheinlich nicht, das Gelübde der Keuſchheit, welches ſie ausſprach, erfüllen zu dürfen, vielleicht war es auch ſchon zu ſpät hierzu. In dieſem Zufluchtsorte des Friedens und der Unſchuld wurden Komplotte geſchmiedet, die dem Leben des Königs und der Ruhe des Staats drohten. Man entdeckte denjenigen, der die Briefe der Heiligen ſchrieb; man erfuhr, daß ihre Kammer ſich nicht auf die Stimme der Engel, ſondern durch eine geheime Thür öfnete, die in einer dicken Mauer verborgen war, um Männer einzulaſſen, deren Umgang mit dieſem Mädchen doppelte Ahndung der bürgerlichen Geſetze verdiente, da er die Reinigkeit des Kloſters befleckte, und das Aergerniß ſchändlicher Ausſchweifungen mit frevelhaften Entwürfen vereinigte. Alle Erſcheinungen

1533 der heiligen Jungfrau, alle im Himmel mit goldnen Buchſtaben geſchriebne und von Engeln überbrachte Briefe der heiligen Maria Magdalena, alle durch eben dieſe Bothen geſchriebne und überbrachte Prophezeiungen, kurz alle abgeſchmackte Scenen dieſes ſeltſamen Schauſpiels zweckten darauf ab, als göttliche Offenbarungen bekannt zu machen: „daß der König, wenn er ſeine Heirath mit Anna von Bolein nicht aufheben ließe und Katharinen von Arragonien wieder annähme, keinen Monat mehr regieren; daß er von Gott verlaſſen werden, und ein trauriges und ſchmähliches Ende nehmen würde.“

Vor einem Bilde der heiligen Jungfrau, kündigte Eliſabeth Barton durch Extaſen und Verzuckungen die Gegenwart der Gottheit an; auch hörte man würklich harmoniſche Stimmen zu ihr reden und ſchwach articulirte Töne ausſprechen, die ſie nachher dem Volke auslegte. Die Mönche, in Hofnung, eine Revolution zu bewürken, verbreiteten die Prophezeiungen dieſer Nonne, und der König, der von dieſen Unordnungen unterrichtet würde, ließ die Anſtifter derſelben in Verhaft nehmen. Die Sternkammer zwang ſie zu dem Geſtändniß dieſer Betrügerei und verurtheilte ſie bloß, in der Kirche *von Weſtminſter* öffentlich Abbitte zu thun. Doch

hörten die Mönche nicht auf den Betrug zu unter- 1533
ſtützen, und ſuchten dem Volke einzubilden, das Geſtändniß der Nonne wäre ihr mit Gewalt ausgepreßt worden. Nunmehr nahm ſich das Parlament der Sache an, behandelte die Mitſchuldigen dieſes Mädchens als Verräther des Staats, und verdammte ſie zu den Lebensſtrafen, welche die Geſetze auf dieſe Verbrechen gelegt haben. Die Königin Anna erhielt die Begnadigung derer, die nur als Verführte anzuſehen waren *). Der Verlauf der ganzen Sache wurde aufgedeckt, das ſchändliche Betragen der Schuldigen wurde vor den Augen des Volks enthüllt, welches dadurch zu der von Heinrich beſchloſſenen Aufhebung der Klöſter vorbereitet wurde. Man tadelte den Biſchof von Rocheſter und Katharinens Anhänger, ſo verächtliche und gefährliche Mittel begünſtigt zu haben. Vielleicht waren ſie durch gute Bewegungsgründe irre geführt worden; demohngeachtet aber ſind ſolche Kunſtgriffe, die auf den Umſturz der Geſetze gehen, und die nur durch die Frechheit ſitten- und zügelloſer Menſchen können ausgeführt werden, der Religion und Rechtſchaffenheit zuwider, und müſſen, ohne Rückſicht

*) Goodwin vom Jahr 1533. Burnet, Buch 2. Collier, Kirchengeſch. Band 2; Geſch. von Tower, Band 2. Herbert.

auf ihren Zweck, durch die bürgerlichen Gesetze geahndet werden.

1534 Heinrich wagte es demohngeachtet, nur wenige Klöster aufzuheben. Die Furcht, Widerstand bei seinen Unterthanen zu finden, beschäftigte ihn mehr, als der Wunsch, sie glücklich zu machen. Sein Hauptzweck bei der Trennung der englischen und römischen Kirche war, die Einkünfte seines Reichs, und mit ihnen den Willen seiner Minister und des Volks in Händen zu haben. Er handelte bloß nach politischen Absichten, und die Reformation der katholischen Religion lag ihm wenig am Herzen. Obgleich von der römischen Kirche getrennt, verabscheute er doch Luthern und seine Anhänger, und glaubte die Grundsätze derselbigen Religion, deren Parthei er verlassen hatte, mit Feuer und Schwerdt vertheidigen zu müssen. Wenn der Widerstand der Katholiken gegen die neuen Gesetze ihnen heftige Verfolgungen zuzog, so strafte er nicht ihre Anhänglichkeit an ihren Glauben, sondern ihre Unterwürfigkeit gegen die römische Macht, und ihre Widersetzlichkeit gegen die seinige. Unfähig, große Gegenstände mit einem Blicke zu umfassen, und weiter, als auf die Befriedigung einer gegenwärtigen Leidenschaft oder auf das Ende seines Lebens hinauszusehen, dachte er nur auf Mittel, seine Macht zu

gründen, sein Ansehn zu erweitern, und fand sich 1534
durch den Zusammenfluß von Umständen, deren Verkettung, von dem menschlichen Willen unabhängig, große Revolutionen erzeugt, weiter geführt, als er anfangs gedacht hatte.

Die Absichten der Fürsten und ihrer Minister sind aber nicht immer einstimmig. Es wird von beiden Seiten eine seltne Tugend erfodert, wenn unter der unumschränkten Gewalt, und dem äußersten Gehorsam eine glückliche Uebereinstimmung der Absichten, der Meinungen und des Betragens Statt haben soll. Heinrich war nicht geschaffen, um entgegengesetzte Meinungen und Wünsche zu vereinigen: dieß Glück, die Frucht der Klugheit und Weisheit, war Elisabeths glorreicher Regierung aufbehalten. Anna von Bolein brachte sie den 14. September 1533 zur Welt, und der König gab ihr gleich nach ihrer Geburt den Titel und den Rang einer Prinzessin von Wallis. Der Hof war so zu sagen in verschiedne, von Geiz und Ehrsucht geleitete Sekten getheilt. Die Königin, welche an dem Hofe der Königin Margarethe von Navarra erzogen war, hatte daselbst die Grundsätze des Lutherthums eingesogen. Cromwell, seit Wolsey's Ungnade der Günstling des Königs, wünschte sich der Königin *gefällig zu machen, und begünstigte* die Reforma-

1534 tion mehr um ſeinen Credit und ſein Glück zu befeſtigen, als aus Ergebenheit für den König, oder aus Verachtung der römiſchen Kirche *). Cranmer, der aufrichtig in ſeinen Meinungen, gerecht und gemäßigt in ſeinem Betragen und in ſeinen Schriften war, verhehlte es nicht, wie wenig Abneigung er für das Syſtem der Proteſtanten hegte; er mißbilligte bloß ihr gewaltſames Verfahren; allein ſein Urtheil über dieſe Sache wurde nie durch ſeine Gefälligkeit gegen den Monarchen beſtimmt. Er widerſetzte ſich ihm oft, und mehr als einmal bei ſolchen Gelegenheiten, wo bloß die tiefe Verehrung, die er dieſem Fürſten eingeflößt hatte, ſeine Heftig-

*) Seine Erhebung wurde durch eine Handlung veranlaßt, die an Höfen etwas ſo ſeltnes iſt, daß ſie, weit entfernt, ihm den Unwillen eines heftigen und ſtolzen Monarchen zuzuziehn, ihm vielmehr ſeine Achtung erwarb. Cromwell war ein Freund von Wolſey; er war der einzige, der es wagte, ihn in ſeinem Unglück zu beklagen, ihm treu zu bleiben und ihn ſogar zu vertheidigen; nachher aber wurde Cromwell geizig, grauſam und kriechend; und man kann nicht mit Zuverläſſigkeit eine Handlung loben, die ohne Zweifel mehr das Werk eines durchdringenden Genies, als Bewegung *eines* edelmüthigen Herzens war.

Zeit zurückhalten konnte. Der Herzog von Norfolk, 1534
ein eifriger und hartnäckiger Katholik, konnte nicht die mindeste Neuerung dulden. Er war ein Onkel der Königin, aber die Religion hatte ihn zu ihrem Feinde gemacht. Der Bischof von Wincheſter, welcher die Leidenſchaft des Königs nicht auf Koſten ſeines Glaubens befriedigen zu müſſen, geglaubt hatte *), oder der auch vielleicht einige Hofnungen in dem Gefolge des Herzogs von Norfolk für ſich ſchimmern ſah, ſchlug ſich ernſtlich auf ſeine Seite, und beide unterſtützten die geheimen Freunde der unterdrückten Geiſtlichkeit. Sie ſtellten ſich, als

*) Der Charakter dieſes Fürſten, da nichts ſeine Wirkſamkeit hinderte, vernichtete auf einige Zeit die politiſche Freiheit in ihrem Verhältniſſe zu den Rechten des Bürgers, und ſelbſt zu der Konſtitution. „Die politiſche Freiheit exiſtirt nur in gemäßigten Reichen, aber auch da iſt ſie nicht immer. Sie findet nur Statt, wenn die Gewalt nicht gemißbraucht wird; es iſt aber eine ewige Erfahrung, daß jeder, der Gewalt hat, ſie zu mißbrauchen geneigt iſt. Er geht ſo weit, bis er Schranken findet. Ja, wer ſollte es denken! die Tugend ſelbſt bedarf Schranken.“ (Geiſt der Geſetze, Band I, Buch 2, Kap. 4.)

1534 06 ſie das Betragen des Königs billigten, ſchmeichelten aber, in der Hofnung, ihn eines Tages wieder in den Schooß der römiſchen Kirche zurückzuführen, mit guter Art ſeiner Neigung für die katholiſche Religion, und brachten, indem ſie ihn zu ſcharfer Beſtrafung der Ketzer auffoderten, die Keime der Tyrannei und Grauſamkeit, wovon er ſchon oft Spuren gezeigt, denen aber Wolſey immer widerſtanden hatte, zu völliger Reife. Sie wurden beide die Schlachtopfer derſelben, und verdienten es zu werden.

1535. Inzwiſchen war, ohngeachtet der Ungewißheit des Fürſten, die Zeit der Endſchaft der Mönchsorden in England gekommen. Heinrich glaubte, in der Begebenheit mit Eliſabeth Barton hinlänglichen Grund zum Verdachte gegen die vorgegebene Reinigkeit der Sitten in den geiſtlichen Geſellſchaften und Klöſtern zu finden. Der allgemeine Unwillen, den ihr Proceß erregt hatte, ließ ihn hoffen, daß das Volk dieſe Ordenshäuſer, wenn man Beweiſe von Ausſchweifungen in denſelben fände, ohne Bedenken der Ahndung der Gerechtigkeit überlaſſen würde. Er befahl alſo, in dem ganzen Reiche eine genaue Unterſuchung der Klöſter beiderlei Geſchlechts anzuſtellen. Bei der Beſorgniß eines nahen Krieges mit dem Kaiſer wollte er den Handel,

die wahre Quelle der Reichthümer und des Uebergewichts einer Nation emporbringen, die ſchon vorhandenen Häven befeſtigen und neue anlegen. Um aber das Volk, deſſen Billigung ihm bei ſeinem Vorhaben nothwendig war, nicht mit Auflagen zu beſchweren, glaubte er zur Beſtreitung der Koſten kein beſſeres Mittel, als die Aufhebung der Klöſter zu finden, und den Dank der Engländer zu verdienen, wenn er ihres Eigenthums ſchonte, und die Reichthümer eines unnützen Haufens von Menſchen, der nur ihrer Leichtgläubigkeit ſpottete, zu ihrem Nutzen verwendete. 1535

Heinrich hatte alle mögliche Urſache, mit dem Berichte der zu der Unterſuchung ernannten Kommiſſarien zufrieden zu ſeyn. Sie fanden Mißbrauch des Anſehens und des Zutrauens, Grauſamkeiten, Unterdrückung, Aberglauben, Abgötterei in der Dunkelheit dieſer Mauern. In den Nonnenklöſtern war die Unordnung bis aufs höchſte getrieben; man fand in einigen derſelben ſogar Nonnen, deren Zuſtand ihre und ihrer Beichtväter Ausſchweifungen außer Zweifel ſetzte *). Viele Aebte und Superioren

*) Das Original von den Berichten der Kommiſſarien iſt, wie Burnet bemerkt, verloren gegangen, aber er verſichert, einen Auszug daraus *geſehen zu haben, worin die* Viſitatoren von hun-

1535 dieſer Häuſer fanden es beſſer, ihre Entſagung freiwillig einzuſchicken, als ſich dem Könige zu widerſetzen, und ſich zu einer Zeit ſeinen Unwillen zuzuziehn, wo er ſie wegen ihrer geheimen Verbrechen mit ſo viel Vortheil angreifen konnte *). Die Geſchichtſchreiber berichten uns nicht, wie die beiden Parlamentshäuſer den Vorſchlag, die Klöſter zu zerſtören, aufnahmen; darin aber ſtimmen ſie überein, daß, ſo wie nur die Kommiſſarien ihren Bericht an das Parlament abgeſtattet hatten, alles einſtimmig gegen die Fortdauer dieſer Oerter ſprach, die mit Ver-

dert vierundvierzig Klöſter Bericht abſtatten. Es finden ſich Gräuel darin, ſagt er, wie die Gräuel jener alten Städte, die zu Abrahams Zeit das Feuer vom Himmel verzehrte. (Burnet, Buch 3. Goodwin, 1535.)

*) Die Originale dieſer Reſignationen fanden ſich in der Geheimſchreiberei eines von Heinrich VIII errichteten Gerichtshofes, welcher von der Vermehrung der königlichen Einkünfte benannt wurde. Burnet hat ſie daſelbſt geſehn, und führt ſieben Klöſter namentlich an, die ſich ergaben, ehe das Parlament das Verfahren des Königs beſtätigt hatte. Siehe Rymers Acta publ. Band *XIV.* Alle die Aufhebung der Klöſter betreffende *Akten ſind darin* enthalten.

brechen beſudelt waren, deren bloße Erzählung 1535
errötheten und ſchaudern machte. Der König, unfähig, einen großen Entwurf in allen ſeinen Theilen zu überſehen, ließ den Eifer des Volks ungenutzt, und unterdrückte anfangs nur dreihundert und ſechs und ſiebzig kleine Abteien, deren Häuſer, Kirchen, Ländereien und ſämtliche Güter (eben ſo wie die Klöſter, die ſich ſelbſt aufgehoben hatten) dem königlichen Schatze zugeſprochen würden. Da die hievon einkommenden Gelder in keinen Zweig der damaligen Staatsverwaltung floſſen, ſo errichtete das Parlament ein neues Gericht, unter dem Namen, das Gericht der neuvermehrten königlichen Einkünfte. Dies Gericht, welches aus vielen Magiſtratsperſonen und Juſtizbeamten beſtand, und mit einem beſondern Siegel verſehen war, that im Namen und zum Beſten des Königs den entſcheidenden Ausſpruch in der lezten Inſtanz über alle, den von dem Parlament verurtheilten Klöſtern zugehörige Güter.

Dieſes ſelbige Gericht hatte den Kindern der Königin Anna, oder jeder rechtmäßigen Gemahlin des Königs nach ihr, das Recht der Thronfolge beſtimmt, indem es, nach der in allen polizirten Staaten angenommenen Ordnung, die Söhne den Töchtern *vorgehen ließ. Dies Geſetz* erklärte die Königin auf

1535 den Todesfall des Königs, bis zur Mündigkeit des Thronerben, zur Regentin, und verordnete willkührliche Gefängnißstrafe und Einziehung aller Güter gegen diejenigen, die ins künftige über Heinrichs doppelte Vermählung Urtheile wagten, oder sich weigern würden, die Befolgung dieses Gesetz zu beschwören. So hatten auch die weisesten und am klügsten ersonnenen Verordnungen dieses Prinzen immer ein Gepräge von Tyrannei, wodurch selbst diejenigen Staatsbürger die am geneigtesten waren, seine Absichten zu befördern, geschreckt und zurückgescheucht wurden. Dies Gesetz fand inzwischen bei keinem der beiden Häuser Widerspruch. Das Unterhaus schlug bloß ein andres Statut vor, um die gegen die Ketzer ausgesprochenen Strafen zu mildern; Strafen, die durch den Mißbrauch der geistlichen Macht bis zur äußersten Härte getrieben waren. Eine von dem Bischofe von London begangene Gewaltthätigkeit, bewog die Gemeinen, diese Milderung der Gesetze Heinrichs IV. vorzuschlagen, welche den Bischöfen verstatteten, Personen, die in dem Verdacht der Ketzerei standen, verhaften zu lassen, ohne daß einmal der Begriff der Ketzerei weiter bestimmt war, als daß sie in demjenigen bestände, was der Schrift oder den Entscheidungen *der Kirche* widerspräche. Das Parlament willigte

in die Widerrufung dieſes Statuts, deſſen Zweideu- 1535
rigkeit den Betrügereien, Bedrückungen und per-
ſönlichen Erbitterungen ein weites Feld öfnete. Es
erneuerte die menſchlichen Geſetze Richards II. und
Heinrichs V, und ſetzte den Verfolgungen der Ketzer
Gränzen. Das Volk freute ſich ausnehmend, als
dieſes Geſetz durchging; ſeine Freude aber war nicht
von langer Dauer.

Während dieſen Veränderungen, zu welchen die 1536
Scheidung des Königs Anlaß gegeben, näherte ſich Ka-
tharina von Arragonien, unter tauſend Demüthigun-
gen und Kummer, mit ſchnellen Schritten dem Ende ei-
nes unglücklichen Lebens. Sie hatte ſich immerfort als
Königin von England bedienen laſſen, und hatte nie-
mals den Titel einer Prinzeſſin von Wallis angenom-
men, noch ſich als ſolche das Witwengehalt bezahlen
laſſen *). Heinrich, der mehrmals über ihren Wider-
ſtand aufgebracht war, wollte ſie auf das Schloß
Fotheringay verweiſen, in welches nachher ihre Toch-
ter Maria die Prinzeſſin Eliſabeth einſperren ließ;
aber Katharinens Feſtigkeit, und die Ehrfurcht, wel-
che ihr Betragen einflößte, hielt ihn davon ab. Er
ließ ſie in dem Innern ihres Hauſes einen leeren

*) Dieſes war ihr durch eine Akte bewilliget wor-
den, die man in Rymers Sammlung eingerückt
findet. Band XIV.

1536 Titel und die Ehrenbezeugungen, die sie verlangte, genießen; ein schwaches und trauriges Bild des Ranges, den sie verlohren hatte! Als sie zu Kimbolton, woselbst sie ihren Aufenthalt genommen hatte, krank ward, bezeugte er Aufmerksamkeit für sie, und schien von dem Briefe gerührt, den sie ihm in ihren letzten Augenblicken schrieb, um ihm das Schicksal ihrer Tochter Maria und die Auszahlung einiger Vermächtnisse zu empfehlen, die sie ihren Kammerdamen und einigen andern Personen ihres Hauses ausgesetzt hatte *). Der König wollte nicht zugeben, daß ihr Körper, wie sie gewollt hatte, in ein Franciskanerkloster gebracht würde; er ließ ihn mit allen, einer Königin von England gebührenden Ehrenbezeugungen, in der Königlichen Abtei Peterborough, welche nachher Cathedralkirche des Bischofthums dieses Namens ward, beisetzen.

Anna von Boleins Glück sollte nicht mehr von langer Dauer seyn; die lezte Würkung ihres Einflusses war, daß sie die Herausgabe einer neu ins Englische übersetzten Bibel bewirkte. Tindal hatte schon eine herausgegeben. Allein die meisten Katholiken wollten in dieser Uebersetzung, wie in der von Wiklef, tausend Irrthümer finden, und Gar-

*) *Herbert.* Goodwin, 1535. Burnet, Buch III.

diner, der Herzog von Norfolk und alle noch am 1536
Hofe sich befindende Katholiken wandten alles an, um eine neue zu verhindern. Cranmer fand, es wäre nothwendig, dem Volke eine treue Ueberse-tzung des Originaltextes der heiligen Schrift zu geben; er führte zur Bestärkung dieser Meinung die verschiedenen Sekten an, welche durch die Auslegungen der Mönche in Deutschland entstanden wären; und das Beispiel der ersten Jahrhunderte, da die Apostel selbst in der den Gemeinden verständlichen griechischen Sprache schrieben, und da die ersten Hirten der entstehenden Kirche jedem Hausvater eine Bibel in seiner Muttersprache gaben *). Er erinnerte die Katholiken, daß die gewöhnliche lateinische Uebersetzung sehr alt wäre, und daß die Scythen, Dalmatier und Gothen sie in ihre Sprache übersetzt hätten; daß sie bis zu der Stiftung der

*) Die Verfasserin scheint Cranmers Vorstellungen als völlig gegründet anzunehmen: und es wäre also hier der Ort, nach deutscher Uebersetzer Sitte, eine berichtigende Anmerkung herzusetzen. Allein der gütige Leser wird es mir verzeihen, wenn ich dieser Sitte nicht folge, besonders bei einer Sache, die mit der Geschichte der Königin Elisabeth so wenig Verbindung hat.

Der Uebers.

zuzuweltlichen Macht der Päpſte allgemein angenommen und verbreitet worden ſey. Er ſezte hinzu, die Mönche die wohl gefühlt hätten, welchen Schaden die Klarheit und Simplicität des Chriſtenthums ihrem Credit und ihren Reichthümern zufügen könnte, hätten durch ihre Kunſtgriffe und ihr Anſehn den Familienhäuptern die Bibel entriſſen, und an deren Stelle die Legenden, die fabelhaften Lebensbeſchreibungen von Heiligen geſetzt, welche von ihnen ſelbſt verfaßt und mit Schwärmereien und abergläubiſchen Meinungen angefüllt wären, um die Einbildungskraft zu rühren und den Verſtand zu verderben. Dieſe Gründe, die auf Thatſachen und unwiderſprechliche Beweiſe gebaut waren, ſiegten über die Einwendungen der alten Papiſten; und da die Königin ſie mit guter Art unterſtüzt und vorzüglich Heinrichen einleuchtend gemacht hatte, daß die kirchliche Oberherrſchaft des Königs mit mehr Unterwerfung würde anerkannt werden, wenn die ganze Nation in den Stand geſetzt wäre, die Anmaßungen der Päpſte einzuſehen, ſo gab er ausdrückliche Befehle zur Ausführung dieſes wichtigen Entwurfes *).

Aber Anna von Bolein nahte ſich ſchon dem Ende ihrer Laufbahn. Heinrich war nicht mehr der

*) *Rymer, public. Act.* Band XIV.

feurige Liebhaber, der, anſtatt ſeine Begierden zu 1536
unterdrücken, die Schranken durchbrach, welche die Kirchengeſetze ſeiner Leidenſchaft entgegenſtellten. Drei Jahre in der Ehe hatten in ſeinen Augen alle Reize vernichtet, die der Widerſtand ſechs Jahre hindurch noch verſchönert hatte. Ein andres Frauenzimmer beherrſchte ſein Herz. Johanna Seymour *), um die alle Reize der Jugend ſpielten, die mit fröhlicher aber nie ausſchweifender Laune, mit einem Ernſte ohne mürriſche Strenge, die glücklichſte Mittelſtraße zwiſchen Annen und Katharinen hielt, hatte den König gefeſſelt. Die Königin entdeckte es, aber zu ſpät, um den Fortgang einer ſchon erklärten Leidenſchaft aufzuhalten. Anna bemerkte, daß eine äußerſt heftige Eiferſucht in Heinrichs Seele an die Stelle der erlöſchenden Liebe trat. Der Herzog von Norfolk und Gardiner wuſten dieſe Veränderung zu benutzen. Dieſe beiden Höflinge, treulos genug, um zu gleicher Zeit Staatsvortheile und Ehre vorzuſchützen, ſtellten ſich, als ob ſie den Zorn Karls V. fürchteten, welcher weder daran dachte, ſeine Tante Katharina zu rächen, noch ſeiner Baſe

*) Johanna Seymour, Tochter des Sir Johann Seymour, war als Hoffräulein im Dienſt der Königin Anna, ſo wie dieſe bei Katharinen geweſen war.

1536 Maria die Thronfolge wieder zu verschaffen, und benutzten, nebst den Gesinnungen des Königs, die Bosheit der Lady Rochefort *), Annens Schwägerin. Dieses Weib haßte in ihr eine schöne und glückliche Dame, die das Glück zu einem höhern Range, als der ihrige war, gehoben hatte. Sie erfrechte sich, sie zugleich der Blutschande und des Ehebruchs anzuklagen, weil Lord Rochefort in zärtlicher Verbindung mit seiner Schwester lebte, und weil Anna von Boleyn in einem Stande erzogen, der nicht so viel Würde erfodert, als der Thron, die Personen, die um sie waren, bisweilen zu vieler Vertraulichkeit würdigte. Der König hörte auf nichts, was die Vernunft ihm für eine Gemahlin sagte, die er nicht mehr liebte, und ließ sie unter einem unbedeutenden Vorwande in Verhaft nehmen **). Cran-

*) Sie wurde Anno 1542 mit Katharina Howard, Heinrichs vierter Gemahlin, enthauptet.

**) „Da das Unglück dieser Prinzessin," dies sind Burnets Worte, „eine der Hauptbegebenheiten in dem Leben ihres Gemahls ist, so habe ich alles aufgesucht, was mir über die Ursache desselben Licht geben konnte. Ich habe Briefe von mehrern Personen gesehn, die neben ihr im Tower saßen; ich habe eine geschriebene Relation dieser Begebenheit von Spelmann gesehen, der einer

mer, welcher durch seinen Kredit, durch seine Be- 1536
redsamkeit und Menschlichkeit, den Feinden der Kö-

von den Richtern des Reichs war; ich habe die Relation nachgesehen, die der damalige Aufseher der Artillerie des Towers, Namens Anthony, aufsetzte." (Burnet, Buch 3). Die Königin soll auf dem Tournier zu Greenwich einem ihrer Günstlinge, der vom Laufe ermüdet war, mit eigner Hand ihr Schnupftuch gegeben haben, und dieser Umstand, sagen einige Schriftsteller, aber ohne es zu beweisen, erregte den Zorn des Königs; die von Burnet angeführten Briefe enthalten nichts davon. Spelmann hält es für ein bloßes Volksmährchen. Hier sind seine eignen Worte: „Alle Beweisgründe für diese Sache schreiben sich von einer Madame Wingfield her, welche im Dienste der Königin gewesen war. Diese schwur, da sie einige Zeit vor ihrem Tode plötzlich krank ward, einer von ihren... Die Seite des Protokolls ist an dieser Stelle zerrissen, und es scheint, daß keine überzeugende Beweise da waren, wenn anders nicht die Erzählung einer Person, die dieselbe aus dem Munde einer andern nicht mehr lebenden Person hatte, dafür gelten müste. Es ist unbekannt, wer dieses Frauenzimmer war, und Leute, die eine Unwahrheit ausbreiten, berufen sich lieber auf das Zeugniß der Todten als der Lebenden." (Burnet, Buch III.)

1536 nigin furchtbar war, muſte den Hof auf einige Tage meiden. Es wurden der Angeklagten Leute zugegeben, die ihren Verfolgern völlig ergeben waren, und denen es gelang, durch beſtändige Spöttereien und Beſchimpfungen den Verſtand dieſer Unglücklichen zu Zeiten zu verwirren. Man zwang ihr in dieſen Augenblicken von Wahnſinn ein Geſtändniß ab, welches wider ſie gebraucht wurde. Ihre Mitangeklagten brachten ſelbſt auf der Folter keine Beſchuldigung gegen ſie vor. Ein einziger unter ihnen, Namens Smeton, der niedrigſte von allen, legte ein Bekenntniß ab, wodurch er Begnadigung zu erhalten hoffte. Anna von Bolein verſicherte heilig vor dem Gerichte der Pairs, worin ihr Onkel, der Herzog von Norfolk, den Vorſitz führte, ihre Unſchuld, und verlangte, mit demjenigen konfrontirt zu werden, der ſie beſchuldigt hatte; dies wurde ihr abgeſchlagen. Eine ſo auffallende Ueberſchreitung der Formalitäten des Civilgeſetzes könnte ſchon allein für die Unſchuld dieſer Prinzeſſin ſprechen. Wäre ihre Lebensart frei genug geweſen, um gegen ſie zu zeugen, ſo würde man nicht nöthig gehabt haben, alle Geſetze zu verletzen, um ſie ſtrafbar zu finden. Aber ihre Verurtheilung ſtand in dem Herzen eines barbariſchen Gemahls geſchrieben, der vor Begierde *brannte*, Johanna Seymour auf den Thron zu

ſetzen. Sie wurde, auf die Aeußerung eines vor 1536
dem Prozeſſe verſtorbenen Frauenzimmers, und auf die Ausſage eines mit ihr nicht konfrontirten Zeugen, zum Tode verdammt *). Heinrich, um ſeine Rache aufs höchſte zu treiben, wollte auch noch ſeine Heirath für nichtig und Eliſabeth für unächt erklären laſſen. Unter dem Vorwande jener unbedeutenden Verbindung, welche die junge Bolein mit dem Lord Percy eingegangen hatte, ließ er ſie in einem Augenblicke, wo ſie ihrer Vernunft nicht mächtig war, zwingen, das Geſtändniß, daß zwiſchen ihr und dem Grafen eine wärkliche Heirath ſtatt gefunden, zu unterſchreiben; und auf dieſe Akte wurde das Eheſcheidungsurtheil ausgeſprochen. Heinrichs bis zum Wahnſinn gehende Leidenſchaft hinderte ihn, einzuſehen, daß wenn Anna von Bolein nicht ſeine Gemahlin geweſen wäre, das ihr aufgebürdete Verbrechen ſich gar nicht denken ließ, und wenn ſeine Heirath rechtmäßig war, dieſelbe durch alle von der Königin begangene Fehler nicht ungültig werden konnte. Die Unglückliche wandte den letzten Tag ihres Lebens an, ihre Fehler zu überdenken, und da ſie ſich erinnerte, daß ſie die Prinzeſſin Maria mit Härte behandelt hätte, befahl ſie der Frau des

*) Burnet, *Buch III.* Goodwin, beim Jahr 1536.

1536 Kommandanten vom Tower, in ihrem Namen zu ihr zu gehn, und sie um Verzeihung zu bitten. Sie empfahl in einem Schreiben an den König Elisabeth seinem Schutze, betheuerte ihre Unschuld und dankte ihm für die Ehrenstuffe, zu welcher er sie in dieser Welt erhoben, und für die Märtyrerkrone, die er ihr aufbewahrt hätte, um sie so jung schon zur ewigen Glückseligkeit gelangen zu lassen.

Eine Menge Personen beiderlei Geschlechts begab sich nach dem Orte, wo sie um Mittag sollte hingerichtet werden. Anna bestieg das Blutgerüst, und redte die Anwesenden mit diesen Worten an *): „Ihr alle, mein Volk und meine Freunde! seht mich hier vor euch den Tod erdulden, zu dem ich von meinen Richtern verurtheilt bin. Ob er gerecht sei, weiß ich nicht, da ich aus keinem Munde eine Anklage gegen mich vernehme. Ich bitte Gott, euch noch lange euren König zu erhalten; nie ist ein Fürst des Zepters würdiger gewesen, als er. Ich bin von seiner Güte und Nachsicht gegen mich überzeugt. Aber sollte jemand einen neugierigen Blick auf meine Handlungen werfen, so bitte ich, sie

*) Burnet, Buch 3. Goodwin. Herbert. Sammlung englischer Schriften, betitelt: Cabala Scrinia &c. pag. 1.

günſtig zu beurtheilen, und ſich jedes ungegründe- 1536
ten Verdachts zu enthalten. Bei meinem Abſchiede von der Welt bitte ich euch noch, mich der Gnade des Allmächtigen zu empfehlen.“ Sie verrichtete nachher noch ein kurzes Gebet, und ſagte dann mit lauter Stimme: „Jeſus Chriſtus, nimm meine Seele auf!“ Dieſe Worte waren das Signal zu ihrem Tode; ſie wurde enthauptet. Ihr Leichnam wurde verächtlich in einen hölzernen Kaſten geworfen, und vor Mitternacht in der Kapelle des Towers begraben *).

Die Geſchichtſchreiber, die dem Andenken dieſes Prinzeſſin am meiſten wohlwollen, geſtehen ein, daß ſie in ihrem Betragen nicht die Zurückhaltung beobachtete, die einer Dame von ihrem Range beſtändig eigen ſeyn muß. Ihre ſeltne Schönheit, ihr bezauberndes Weſen, ihre unmäßige Begierde jedermann zu gefallen, konnten vielleicht bei denen, die um ſie waren, die Empfindungen der ſchuldigen Ehrfurcht ſchwächen. Es iſt ausgemacht, daß ein Mann es nie wagt, zu einer Perſon höhern Ranges hinaufzublicken, wenn er nicht von ihr ſelbſt

*) Goodwin, beim Jahr 1536. Herbert. Burnet, Buch III. Hume, Geſch. des Hauſes Tudor, Band I. App. IV.

1536 aufgemuntert wird. Inzwiſchen hat das Bedürfniß, ſich die Zuneigung derer, die um ſie waren, zu erwerben, Anna von Bolein, ohne ſie ſtrafbar zu machen, zu Handlungen hinreiſſen können, die für eine Königin und für Heinrichs Gemahlin unſchicklich waren. Das Betragen ihres Gemahls machte ſie bald in den Augen der Welt weniger ſtrafbar. Gleich den Tag nach ihrer Hinrichtung vermählte er ſich öffentlich mit Johanna Seymour; und ſelbſt diejenigen, die am meiſten geneigt waren, ihn als einen beleidigten und eiferſüchtigen Gemahl zu beurtheilen, der nur zu heftig in ſeiner Rache war, betrachteten ihn von dieſem Augenblicke an nur noch als einen Tyrannen, der den Gegenſtand einer erloſchenen Liebe einer neuen Leidenſchaft aufopferte.

Die Prinzeſſin Maria ſchmeichelte ſich, daß der Tod der Anna von Bolein und die unächt erklärte Geburt der Prinzeſſin Eliſabeth ihr einen Platz in dem Herzen ihres Vaters und ein Recht auf die Thronfolge wieder verſchaffen würden. Sie ſchrieb einen demüthigen Brief an Heinrich, bei dem er nicht unempfindlich blieb; und ob er gleich in der Zeit ſeines Prozeſſes mit ihrer Mutter ſo aufgebracht gegen ſie geweſen war, daß er beinahe das *Leben ſeiner eigenen* Tochter aufgeopfert hätte; ob-

gleich damals, außer dem tugendhaften Cranmer *), 1535
den ſie in der Folge mit ſo viel Undank behandelte,
niemand gewagt hatte, ſie zu vertheidigen: ſo ſchien
Heinrich doch geneigt, ſie wiederzuſehn, aber unter
ſo harten Bedingungen, daß die Prinzeſſin ſie an-
fangs mit einer Regung von Unwillen verwarf.
Doch Nothwendigkeit, kindliche Ehrfurcht, das
Verlangen ihre Anſprüche auf den Thron zu erhal-
ten, und der Rath der kleinen Anzahl Freunde,
die ihre Mutter ihr zurückgelaſſen hatte, brachten
ſie in der Folge zu dem Entſchluß, zu gehorchen.
Sie erklärte in einer von ihr eigenhändig geſchriebe-
nen und unterzeichneten Akte, daß ſie ſich den Ge-
ſetzen des Königreichs unterwürfe; daß ſie verſpre-
che, ſie ihr ganzes Leben hindurch aufrecht zu erhal-
ten, den König für das Haupt der Engliſchen Kir-
che zu erkennen, dem Gehorſam gegen den römi-
ſchen Biſchof zu entſagen, und keinen Beiſtand,
keine Wohlthaten und keine Bevollmächtigungen,
unter welchem Vorwande es immer ſein möchte,
von ihm anzunehmen. Endlich geſtand ſie feierlich,
daß die Heirath mit ihrer Mutter blutſchänderiſch
und geſetzwidrig, den göttlichen und menſch-
lichen Geſetzen entgegen geweſen ſei **). Mit

*) Burnet, Buch I. Theil 2.

**) Burnet, Buch 3. Goodwin b. J. 1536. Herbert.

1536 einer so weit getriebenen Unterwerfung zufrieden, sah der König sie ohne Unwillen wieder, ließ ihr eine Hofstatt einrichten, rief sie aber nicht wieder an seinen Hof, woselbst sie dreizehn Jahre hindurch auch nicht ein einzig mal erschien.

Für Elisabeth behielt er mehr Zärtlichkeit. Ob er sie gleich des Titels Prinzessin von Wallis, und des Ranges einer rechtmäßigen Prinzessin beraubt hatte, ließ er sie doch unter seinen Augen erziehen. Auch Johanna Seymour, es sey nun, weil sie von Natur sanft war, oder um des Königs Gesinnung zu schmeicheln, behandelte diese Prinzessin mit vieler Schonung *). Indeß aber versprach Heinrich nicht, inskünftige mehr für sie zu thun, und die Gesetze, die er gleich nach dem Tode ihrer Mutter abfaßte, ließen Elisabeth eben so wenig Hofnung,

*) Einige Schriftsteller haben als Beweise der Zärtlichkeit der Königin für Elisabeth, zwei Briefe in englischer und italienischer Sprache angeführt, die diese junge Prinzessin vor ihrem vierten Jahre soll geschrieben haben. Elisabeth, welche von der Natur außerordentliche Geistesgaben erhalten hatte, konnte freilich in ihrem vierten Jahre Kinder von gewöhnlichen Fähigkeiten weit übertreffen; aber völlig unwahrscheinlich ist es, daß sie *in diesem* Alter fähig gewesen seyn sollte, in ihrer

als Marien. Das Parlament, dem Willen des 1536
Monarchen unterwürfig, widerrief alle Verordnungen, die zu Anna von Boleins Vortheil gemacht waren; bestätigte von neuem die beiden Erkenntnisse, wodurch die zwei ersten Verbindungen des Königs aufgehoben waren, und erklärte die Früchte derselben für unächt; es bestätigte das über Anna und ihre Mitschuldigen ausgesprochene Urtheil; schändete ihr Andenken durch verhaßte Namen; beschuldigte sie, das Leben des Königs selbst in Gefahr gesetzt zu haben; begnadigte alle, die gegen sie und ihre Tochter Elisabeth gesprochen hatten, und sicherte den Kindern beiderlei Geschlechts von Johanna Seymour oder jeder andern rechtmäßigen Gemahlin des Königs die Erbfolge. Es bewilligte ferner dem Monarchen die Freiheit, in Ermangelung unmit-

eignen, geschweige denn in einer fremden Sprache zu schreiben. Die Gewohnheit, den Großen zu schmeicheln, erstreckt sich bis auf diejenigen Gegenstände, die ihrer Natur nach der Uebertreibung am wenigsten fähig scheinen. Indessen wenn diese Briefe im Namen der Prinzessin von denen, die über ihre Kindheit wachten, an die Königin geschrieben sind, so ist dies wenigstens ein Beweis von der Freundschaft, die Johanna Seymour ihr bezeugte.

1536 telbarer Erben durch offene Briefe, oder durch sein Testament, einen Nachfolger zu ernennen, und versprach demjenigen einen unbedingten Gehorsam, den er an die Spitze der Nation stellen würde. Es verordnete, daß die Personen, die durch die Rechte des Bluts in der Erblinie ständen, als Verbrecher der beleidigten Majestät sollten betrachtet und verfolgt werden, wenn sie sich gegen die Gewalt derer auflehnten, denen die Verordnung des Fürsten die unumschränkte Gewalt zugesprochen hätte. Es erklärte alle die für Verräther des Staats, welche die Gültigkeit der zwei ersten Heirathen des Königs vertheidigen und seinen Kindern von Johanna Seymour die Huldigung verweigern würden *). Zu diesen

*) Die Schottländer behaupteten in der Folge, daß dies Gesetz keine Kraft hätte; daß weder der König noch das Parlament von England ein Recht hätten, über die Krone zu schalten, und daß diese, in Ermangelung rechtmäßiger oder männlicher Erben, auf ihren König fallen müste. Dem sey wie ihm wolle, Heinrich VIII. sicherte sich auf diese Art eine unumschränkte Gewalt über die beiden Prinzessinnen, seine Töchter. Er hatte sich das Recht vorbehalten, über die Thronfolge zu entscheiden, ließ ihnen nur die schwache Hofnung,

dieſen Statuten ohne Beyſpiel kamen andre hinzu, 1536
welche den Reſt der päpſtlichen Macht zerſtörten, dem Volke hierdurch ſchmeicheln und es für die übrigen einnehmen konnten; und nun machte das Parlament das Maß der Schmeichelei und Unterwürfigkeit voll. Der Sprecher des Oberhauſes lobte den König, eine dritte Vermählung zum Wohl ſeiner Unterthanen geſchloſſen zu haben, ohnerachtet die beiden erſten ſo unglücklich geweſen wären. Er verglich ihn, ſeiner Gerechtigkeit und Weisheit wegen, mit Salomon; er lobte ſogar ſeine Anmuth und Schönheit, und Heinrich fand ſich durch eine ſo äußerſt niederträchtige Schmeichelei ſo betroffen, daß er vielleicht zum erſtenmal in ſeinem Leben ein ihm öffentlich gegebnes Lob mit Beſcheidenheit beantwortete. Indeſſen fühlte und benutzte er den

dadurch, daß ſie ſeine Gewogenheit zu verdienen ſuchten, dazu zu gelangen, und ſchnitt ihnen durch dieſen Kunſtgrif den Weg der Intrigue und des Partheimachens ab. So deſpotiſch auch dieſes Geſetz war, hielt es doch die würkliche oder vorgegebene Empfindlichkeit des Kaiſers zurück. Vielleicht glaubte er auch würklich, daß Mariens Sache in dem Herzen ihres Vaters beſſer durch ihren Gehorſam, als durch die Macht ſeiner Waffen würde verfochten werden.

1536 Vortheil, den er dadurch erhielt. Er hatte die Scheidung von seinen beiden Gemahlinnen bestätigen lassen, seinen Kindern einen ewigen Schandfleck angehängt, das Recht erhalten, über die Krone zu schalten, „ein ungeheures Vorrecht in den Händen eines so hitzigen und eigensinnigen Monarchen" *). Nachdem er die, welche sich weigern würden, diesen Statuten zu gehorchen, des Hochverraths schuldig erklärt hatte, verlangte er, daß das Parlament ihn berechtigte, Schlösser, Ehrenstellen, Freiheiten und Privilegien nach seiner Willkühr durch königliche Patente auszutheilen; ein unbegränztes Recht, welches selbst die Zerstückelung des Reichs zur Folge haben konnte. Er erhielt es. Ueberdem noch wurde ihm für seine Person und für seine Nachfolger das Recht zugestanden, alle Parlamentsakten, die vor dem fünfundzwanzigsten Jahre

*) Dies sind Humens eigne Worte, Band I. Er fügt in einer Note hinzu, man habe vermuthet, daß Heinrich, bei dieser willkührlichen Bestimmung der Erbfolge, die Absicht hätte, die Krone auf seinen Sohn, den Herzog von Richmond, zu bringen. Wenn dem also ist, so vernichtete der Tod dieses jungen hoffnungsvollen Herrn alle zu seinem Vortheil gemachte Entwürfe. Burnet und *Herbert sind* eben der Meinung.

des Regenten abgefaßt wären, durch offene Briefe 1536
aufzuheben und zu vernichten.

In einer unruhigen Versammlung der Geistlichkeit wurden über die Austheilung der Sakramente, ja sogar über die Natur derselben, verschiedene Vorschriften gemacht, nach deren Abfassung es noch eben so ungewiß blieb als vorher, wie weit der Glaube des Volks gehen, und was es eigentlich glauben sollte. Auch der Bilderdienst, das Fegfeuer und die Seelenmessen kamen in dieser Versammlung vor. Die Katholiken gaben zum Schein über einige Artikel nach; aber bei jedem Schritt, den sie den Protestanten einräumten, nahm ihre Verbitterung zu, so wie diese durch den glücklichen Fortgang ihrer Bemühungen immer eifriger wurden. Keine von beiden Partheien wagte es, ihre Gesinnungen völlig zu erkennen zu geben, aus Furcht, dem Könige, als dem erklärten Oberhaupte der Kirche, zu mißfallen. Indessen wurden über die angeführten Materien verschiedne Artikel festgesetzt, welche zu einem Reichsgrundgesetze in Absicht auf Religionsmaterien dienen sollten. Der König selbst unterzeichnete die Akten dieser Versammlung, wovon die Originale noch da sind, und nach ihm Cromwell, Cranmer, vierzig Aebte und Priore, und funfzig Diakonen und *Deputirte* von dem Unterhause

1536 der Geistlichkeit *). Aber jemehr man sich bemühte, Einigkeit in den Meinungen hervorzubringen, desto ärger ward die Verwirrung, und hieraus entstanden Feindschaften, Haß, Familientrennungen und Blutvergießen.

1537 Da die großen Klöster nicht bald genug nach den kleinen Klöstern aufgehoben wurden, so gewannen die Mönche Zeit, das Volk zum voraus gegen diese Aufhebung einzunehmen. Zum Müßiggange und zur Weichlichkeit gewöhnt, feige und zu Meutereien geneigt, konnten sie sich nicht entschließen, zur Arbeit, dem einzigen Hülfsmittel, dessen sich jeder ehrliche Mann bedient, um seinen Bedürfnissen abzuhelfen, ihre Zuflucht zu nehmen. Sie verbreiteten sich überall auf dem Lande, brachten, indem sie durch den Anblick ihres wahren oder affektirten Elendes das Mitleiden unwissender und einfältiger Menschen erregten, eine heftige Gährung in den Gemüthern hervor. Das Mißvergnügen hatte sich sogar der Klasse des Adels bemeistert, die sich wegen ihrer mittelmäßigen Glücksumstände auf ihren Landgütern aufhielt. Das barbarische Verfahren der Reformatoren schien auch denen Bürgern, die die meiste Mäßigung hatten, ein Beweis, daß des Königs

*) Burnet, Buch 3. Goodwin, bei dem Jahre 1536. Herbert, S. 471.

einziger Zweck wäre, ſich die Kirchengüter zuzueig- 1537
nen, und daß das Verderbniß, welches man in den Klöſtern eingeriſſen gefunden hätte, der Reformation nur zum Vorwande diente. In der That würde auch Heinrich, wenn das wahre Wohl des Staats ihm am Herzen gelegen hätte, gefühlt haben, wie ungerecht es ſey, einen Theil ſeiner Unterthanen, deren Stand durch die Geſetze geſichert war, dem Elende Preis zu geben, indeß ein geringer Theil der Güter, die er ihnen entzogen hatte, zu ihrem anſtändigen Unterhalt hinreichend geweſen wäre. Er würde eingeſehen haben, daß es eine ſchlechte Politik iſt, einer feindlichen Parthei die Macht zu laſſen, mit einem Anſchein von Recht Uebels zu thun. Dieß geſchah würklich, beſonders als die Kommiſſarien einen Theil der Einkünfte, die ſich der König zueignete, zu ihrem eignen Beſten einzogen *). Der

*) Der Bericht der Kommiſſarien wurde unter Marieus Regierung aus den öffentlichen Regiſtern weggenommen; alſo hat man wenige Beweiſe mehr von ihren Veruntreuungen. Doch machen die Schriftſteller der damaligen Zeit ein erſchreckliches Gemählde davon. Zehntauſend Perſonen wurden in die äußerſte Dürftigkeit geſtürzt, indem jeder Mönch nicht mehr als ein Kleid und acht Thaler erhielt. (Burnet, Band 3).

1537 Anblick und die Klagen so vieler an den Bettelstab gebrachter Menschen erregten in verschiedenen Provinzen Empörungen, welche gefährlich genug waren, um den König und den Hof in lebhafte Unruhe zu setzen *). Der Herzog von Norfolk und der Graf von Shrewsbury hatten Muth und Geschicklichkeit genug, dieses heftige Ungewitter zu vertreiben. Einer von den Anführern der Rebellen, Milord d'Arcy, ein achtzigjähriger Greis, bis dahin ein treuer Diener des Königs und der Nation, wurde gefangen genommen und an den Hof gebracht. Der König wollte ihm wegen seines Alters und seiner funfzigjährigen Dienste im Kriege und Frieden das Leben schenken. Er ließ ihn ins Gefängniß setzen, und er würde ohne Zweifel seine Tage daselbst beschlossen

*) Nach Goodwin, brach die Wuth des Volks bei der Gelegenheit aus, als die Gemeinden sich, wegen einiger vom Könige verlangten Beisteuern, in Lincolnshire versammlet hatten. Es rottete sich bis auf dreißigtausend Mann zusammen, und zwang die Edelleute, bei Gefängniß- und Todesstrafe ihm zu folgen. (Goodwin, beim Jahr 1537). Herbert giebt die Zahl der Aufrührer nur auf zwanzigtausend an; vielleicht stiegen sie nur in der Folge bis zu dreißigtausend. (Herbert, pag. 474 *ff. folg.*).

haben. Aber nachdem die übrigen Anführer derſel- 1537
bigen Parthei hingerichtet waren, Böſewichter von der niedrigſten Klaſſe und würdige Werkzeuge der Mönchsrache *): ſo ließ der Herzog von Norfolk auch an Mylord d'Arcy die Todesſtrafe vollziehen. Jene hatten ihr Schickſal durch ein Leben voller Verbrechen verdient. Warum muſte ein kranker gefangener Greis dies Schickſal theilen, der mit niemanden außer ſeinem Gefängniſſe in Verbindung ſtand, und am Ende ſeiner Laufbahn ſo wenig zu fürchten war? Warum muſte ſein Tod beſchleunigt werden, den eine ſchimpfliche und traurige Gefangenſchaft nur zu bald würde befördert haben? Dieſe Grauſamkeit, welche die Politik auf keine Weiſe nothwendig machte, läßt beinahe glauben, was der unglückliche Greis in ſeinem Gefängniſſe geſagt hatte, und auf dem Blutgerüſte wiederholte: daß der Herzog von Norfolk ſelbſt die aufrühreriſchen Mönche

*) Einer von ihnen, Namens Aske, der ſich ſelbſt dem Könige erboten hatte, ihm die Beſchwerden des Volks vorzutragen, verlangte Geiſeln. Heinrich antwortete voll Unwillen: der ſchlechteſte ſeiner Unterthanen wäre zu gut, um für die Perſon eines ſolchen Böſewichts einzuſtehn, und er verachtete keinen von ihnen ſo ſehr, daß er ihn für die Freiheit deſſelben ſollte haften laſſen.

1537 und rebellischen Soldaten aufgemuntert hätte. Der Herzog leugnete es kühn und erbot sich sogleich, seine Ehre durch einen Zweikampf mit einem achtzigjährigen Mann zu vertheidigen. Der Herzog war Katholik; er war das Hauptwerkzeug von Annens Tode gewesen. Heinrich wußte, daß die Rebellen die Wiederherstellung der katholischen Religion, die Wiedereinsetzung der Prinzessin Maria in die Erbfolge, die Wiederherstellung der Mönche, und die Verbannung der Reformatoren verlangt hatten. Er wußte wohl, daß der Herzog von Norfolk in dem Rathe der Meinung gewesen war, ihre Foderungen müßten zugestanden werden. Indessen maß er doch denen von Milord d'Arcy gemachten Beschuldigungen, welcher von allen ächten Bürgern beklagt und bedauert wurde, keinen Glauben bei, oder stellte sich wenigstens als ob er sie nicht glaubte. Die Härte der Todesstrafen schlug den Muth der Rebellen nieder, und eine allgemeine und uneingeschränkte Amnestie, die der König ankündigen ließ, wurde mit Freuden angenommen *).

1538 Nach Stillung dieser Unruhen gab die Geburt eines Prinzen dem Könige neuen Anlaß zur Freude,

*) Burnet, Buch 3. Herbert. Goodwin, beim Jahre 1536. Hume, Band 1. Fox, Band 2. Stowe.

die aber durch ſeiner Gemahlin unerwarteten Tod 1537
mit einiger Traurigkeit vermiſcht wurde. Sie ſtarb den dritten Tag nach der Niederkunft, und wurde mit groſſer Pracht zu Windſor beigeſezt. Heinrich vergaß über die politiſchen Angelegenheiten den Gram über ſeinen Verluſt, und dachte ernſtlich darauf, ſeinem Sohne und künftigen Thronerben die Titel, Prinz von Wallis, Herzog von Cornwallis und Graf von Cheſter, zu verſichern. Hierauf nahm er ſichere Maßregeln, ſeine Rache an der Geiſtlichkeit auszuführen. Da er den Anfang zu den Empörungen in den groſſen Abteien zu finden glaubte, ſo wollte er dieſe zerſtört wiſſen, und ernannte von neuem Kommiſſarien zur Unterſuchung der Ordenshäuſer. Die Aebte, Prioren und Obern, übergaben ihm, aus Furcht, oder aus Eigennuz, oder in der Hofnung Biſthümer zu erlangen, aus freien Stücken hundert neun und funfzig Klöſter von verſchiednen Orden mit ihren Einkünften, ehe das Parlament ihre Aufhebung befohlen hatte. Andre Ordensobern erwarteten und ertrugen ſtandhaft ihr Unglück; diejenigen, die überwieſen wurden, die Rebellen angereizt oder unterſtüzt zu haben, wurden geſetzmäßig zum Tode verurtheilt.

Diesmal aber vergaß man nicht, den aufgehobenen *Mönchen den* Vorwand zu Klagen zu neh-

1538men, den sie als eine mächtige Waffe gegen den Hof hätten brauchen können *); sie wurden mit der größten Nachsicht behandelt. Um öffentlichem Mißvergnügen vorzubeugen, wurden alle geheime Aus-

*) Der Abt von Sanct-Alban und ein anderer erhielten zwölfhundert, und der Abt von Sanct-Edmund, dessen Kloster in vollkommner Ordnung gefunden war, funfzehnhundert Thaler. Von den kleinsten Klosterbedienten bekam keiner unter achtzig Pfund. Alle Resignationsakten sind noch vorhanden; aber die Bekenntnisse, die die Visitatoren von den Aebten und Prioren verlangten, welche gezwungen oder mit gutem Willen resignirten, sind mit allen öffentlichen, den Papst und die Kirche beleidigenden Akten, auf Mariens Befehl vernichtet worden. Es ist nur noch die von dem Prior der Benedictiner von Sanct-Andreas in Northampton-Shire übrig. Sie endigt mit den Worten: „der Brunnen des Abgrundes hatte sich geöfnet, um sie zu verschlingen; sie hatten den Dienst Gottes verlassen, im Müßiggange gelebt, ihre Leckerei und Sinnlichkeit befriedigt und Verbrechen begangen, die sie nie genug beweinen können.“ Eine große Menge Privatbriefe aus dieser Zeit beweisen, daß viele Aebte zu solchen Bekenntnissen gezwungen wurden. (Burnet, *Buch III.* Goodwin, ebend.).

ſchweifungen der Mönche bekannt gemacht, und 1538
dem Volke wurde es augenſcheinlich bewieſen, welche Kunſtgriffe ſie gebraucht hatten, es durch die geſchnizten Heiligenbilder zu täuſchen. Um einigen Begrif von dem Werth zu geben, den die Leichtgläubigkeit auf vermeinte Reliquien ſezte, wollen wir nur bemerken, daß die Mönche von Weſtacre einen Finger des heiligen Andreas für eine ungeheure Summe verpfändet hatten, obgleich das Silber, womit er eingefaßt war, nur eine Unze wog. Dergleichen den Aberglauben nährende Ueberbleibſel wurden zerbrochen, und die Viſitatoren fanden nicht für gut, den Finger des Heiligen bei der Aufhebung des Kloſters wieder einzulöſen *).

Die Bilder wurden nach London gebracht, und in Gegenwart des Volks zerbrochen, um ihm in dem Innern dieſer Maſchinen ſelbſt die Kunſtgriffe und den Mechanismus zu zeigen, wodurch die Mönche

*) Johann Aprice fand, wie er erzählt, zum heil. Edmund einige von den Kohlen, über denen der heilige Laurentius den Märtyrertod gelitten hatte, einige Nägelabſchnittſel des heiligen Edmunds, das Federmeſſer und die Stiefeln des heiligen Thomas von Canterbury, und ſo viel Stücke Holz von dem wahren Kreuze, daß man ein ſehr *groſſes Kreuz davon hätte machen können.*

1538 den Kruzifixen oder Figuren der Heiligen übernatürlich scheinende Bewegungen gaben. So endigte sich in England die Verehrung der Reliquien und Bilder, ohne daß das Volk murrte *), weil es überzeugt wurde, daß die Mönche seine Leichtgläubigkeit gemißbraucht, und sich von den Gaben der Armen und dem, was sie den Bürgern geraubt, bereichert hatten.

Die Aufhebung von sechshundert fünf und vierzig Klöstern, die Einziehung von neunzig Kollegiengebäuden, dreihundert vier und siebzig Kapellen und hundert und zehn niedergerissenen Hospitälern, mußten dem Königlichen Schatze ein Einkommen von 161,000 Pfund Steerl. verschaffen. Aus Furcht, daß die Gemüther unzufrieden über diese ungeheure Summe werden möchten, machte man bekannt, daß diese Vermehrung der Einkünfte Heinrich in den Stand setzen würde, keine Abgaben mehr zu verlangen und im Kriege sowohl als im Frieden die Lasten der Regierung ohne Beisteuern zu tragen. Das immer leichtgläubige Volk ließ sich durch diese angenehmen Versicherungen blenden, der besser unterrichtete Adel aber wurde dadurch erkauft, daß der König mit ihm theilte; die Aebte und Mönche be-

*) Burnet, Buch 3. Herbert. Goodwin beim J. 1538. Stowe. Rymer, Act. publ. Band XIV.

kamen ein hinreichendes Jahrgeld. Uebrigens hatte 1538
der Zwischenraum zwischen Heinrichs ersten und letzten Unternehmungen den Aebten Zeit gelassen, den größten Theil ihrer beweglichen Güter in Sicherheit zu bringen, so daß die den großen Klöstern abgenommenen Güter nicht so viel einbrachten, als dasjenige, was aus der Plünderung der ersten herausgekommen war, hatte hoffen lassen. Der König zog wenig Vortheil daraus, und die Engländer sahen sich einem eben so drückenden Joche, als das sie zerbrochen hatten, unterworfen.

Es ist leicht, sich den Unwillen des römischen Hofes bei der Nachricht von den aufgehobenen Klöstern vorzustellen. Die Italiäner gaben Heinrich die Namen derjenigen Tyrannen, deren die politische und Kirchengeschichte mit dem größten Abscheu gedenkt. Der Papst ließ es nicht bei so schwachen Beweisen des Hasses bewenden, sondern schleuderte den schon seit drei Jahren angekündigten Bannstrahl auf den Englischen Monarchen. Alle seine bisherigen Unternehmungen wurden in der Exkommunikationsbulle erzählt und als schreckliche Verbrechen vorgestellt; doch ermahnte ihn der Pabst aus einer, wie er sagte, aufs äußerste getriebenen Nachsicht, zur Reue, und lud ihn bei Verlust seines Königreichs, und seine *Mitschuldigen bei* Verlust aller ihrer Gü-

1538ter vor, sich binnen drei Monaten in Rom zu stellen. Im Fall eines förmlichen Ungehorsams entband er die Engländer des Eides der Treue, befahl dem Adel des Reichs ihn aus dem Königreiche zu treiben, und sprach zugleich alle fremde Fürsten von ihren mit ihm geschlossenen Bündnissen los *). Der Papst bemühte

*) Herbert. Burnet, Buch 3. Fra-Paolo, Buch 2. Der Bannspruch selbst war der Bulle angehängt. Der Papst führte für sein bisheriges gemäßigtes Betragen das Beispiel des Erlösers an, welcher sich des heiligen Petrus erbarmte; nun aber, setzt er hinzu, sei alle Hoffnung, worauf sich seine Geduld gegründet habe, verschwunden. „Heinrich, „sagte er, wird von Tage zu Tage mehr verhär„tet; er hat seine unheiligen Hände sogar nach „den Bildern der Heiligen und ihren Reichthü„mern ausgestreckt; er hat den heiligen Thomas „von Canterbury ausgraben lassen, hat diesem „heiligen Bischofe den Prozeß machen lassen, hat „seinen Körper wegen Verbrechens der beleidig„ten Majestät zum Feuer verdammt, alle seinem „Reliquienbehältnisse gewidmete Reichthümer ge„plündert, die Abtei Sanct-Augustin unter„drückt, in Canterbury die Mönche aus dem „Kloster getrieben, wilde Thiere an ihre Stelle „gesetzt und selbst die Neigungen eines Thiers „angenommen."

ſich, alle chriſtliche Fürſten, und vorzüglich die Kö- 1538
nige von Frankreich und Schottland, in ſeine Strei-
tigkeit hineinzuziehn; er bot dieſem lezten ſogar das
Königreich England an, indem er Heinrich für einen
Ketzer, Schismatiker, Ehebrecher, Mörder einer
großen Menge Unſchuldiger, für einen Rebellen und
Verbrecher der beleidigten Majeſtät gegen ſeinen
Herrn, den Papſt, und wegen aller dieſer Verbre-
chen des Throns mit Recht verluſtig erklärte. Aber
dieſe heftigen Ausbrüche ſeines Zorns blieben ohne
Wirkung; die Zeit war vorbei, wo die chriſtlichen
Fürſten auf den Befehl eines Papſtes ſelbſt fremde
Welttheile mit Feuer und Schwerdt verwüſteten.
Heinrich ließ, ſtatt aller Antwort, die Geſetze beſtä-
tigen, welche ihm die Allgewalt in ſeinen Staaten
verſicherten, und dieſelben durch eine neue Unter-
werfungsakte ratificiren, die ſeine Biſchöfe und
Doktoren unterzeichnen mußten *). Dieß war aber

*) Dieß muß zu Anfang des Mays oder zu Ende des Aprils geweſen ſeyn. Eduard Fox, Biſchof zu Herford, der dieſe Akte unterzeichnete, ſtarb den achten May. Der König hatte die Geiſtlichkeit nicht gehörig zuſammenberufen. Burnet, der die Regiſter ſorgfältig unterſucht hat, hat keine Be-
weiſe darüber gefunden. Noch mehr, wenn dieſe Erklärung *in einer ordentlichen* Verſammlung vor-

1538 für Heinrichs Rache noch nicht genug, er unternahm es, die Gränzen der geistlichen und bürgerlichen Macht zu bestimmen. Einer der besten Geschichtschreiber dieser großen Begebenheiten führt ein in diesem Geiste abgefaßtes Original an, welches er selbst gesehen, und welches nur von acht Bischöfen unterzeichnet war *).

Um diese Zeit kamen funfzehnhundert Exemplare von der englischen zu Paris gedruckten Bibel mit den französischen Arbeitern und den Druckformen zu London an. Weil man die englischen Arbeiter nicht für

getragen und aufgesezt wäre, würde Cromwell sie unterzeichnet haben. Es ist wahrscheinlich, daß Heinrich die Geistlichkeit bloß durch Befehlsbriefe berufen hatte; oder die Erklärung wurde, wie schon mehrmals geschehen war, zu London aufgesezt, und dann von jedem Bischof in seinem Kirchsprengel unterzeichnet. Rymer Act. publ. Die Zusammenberufung des Parlaments zum Schwur der Treue, Band XIV.

*) Burnet weiß nicht, ob diese Erklärung damals gemacht ist. Sie muß vor 1539 aufgesezt sein, weil sie von Latimern und Shaxton unterschrieben ist, welche in dem benannten Jahre ihre Bißthümer niederlegten.

für geſchickt genug hielt, um ihnen dieſe Arbeit an- 1538
zuvertrauen, hatte Franz ſie in ſeinem Lande erlaubt und gebilligt. Die Geiſtlichen widerſetzten ſich aber der Fortſetzung des Unternehmens, als ſie die in England wahrgenommenen Veränderungen erfuhren. Mit der Arbeit mußte innegehalten werden, und die meiſten Exemplare wurden weggenommen und öffentlich verbrannt. Kaum wurden noch funfzehnhundert davon gerettet, und eiligſt nach London abgeſchickt. Die franzöſiſchen Arbeiter giengen in die engliſchen Druckereien; der Pariſer Verluſt wurde bald wieder gut gemacht, die Auflage in England herausgegeben und in alle Provinzen verbreitet. Neue Befehle ſchafften die Verehrung der Bilder ab; alle öffentliche oder Privatgebete, worin der Name des Papſtes vorkam und von denen ein großer Theil an die Heiligen gerichtet waren, wurden unter den härteſten Strafen verboten.

Eduards Geburt hatte die päpſtliche Parthei zum Stillſchweigen gebracht, und des Königs Befehle wurden befolgt. Bis dahin hatten die Katholiken gehofft, die Prinzeſſin Maria würde eines Tages das Werk der Reformation zerſtören; aber nun war dieſe Hoffnung auf einmal verſchwunden. Gardiner, ein geſchickter Staatsmann, ein verſchlagener Kopf und eifriger Katholik, war der erſte, der

1538 des Königs Unternehmungen gegen die römiſche Kirche laut billigte. Er ſchmeichelte dem Könige, um ſeine wahren Abſichten zu verbergen, ſtellte ihm die Ketzerei der Sakramentirer als erſchrecklich vor, und wußte ihn zu überreden, er würde von der Rache der katholiſchen Fürſten nichts zu beſorgen haben, wenn er, bei der Vernichtung der päpſtlichen Gewalt in ſeinen Staaten, nur ſtrenge über die Aufrechthaltung der Glaubensartikel hielte. Heinrich gab dieſen Vorſtellungen um ſo leichter nach, da ſie ſeiner Meinung über die wirkliche Gegenwart gemäß waren, und ſein Stolz einen größern Werth auf ſeine eigne Meinung, als ſein Gewiſſen auf dieſe von den Katholiken verehrte Glaubenslehre ſezte.

In dieſem für die Engländer ſo unglücklichen Zeitpunkt entwickelte ſich die Grauſamkeit ſeiner Seele und ließ ſie das ganze Gewicht der Tyrannei fühlen. Er hatte in einigen gegen ihn ausgebreiteten Schmähſchriften den Styl und den Geiſt Reginalds de la Pole erkannt, den er einer beſondern Freundſchaft gewürdigt hatte. Unter allen Engländern, die an dieſen Schmähungen Theil nahmen, war Reginald derjenige, deſſen Untreue ihm am empfindlichſten war. Als Sohn der Gräfin von Salisbury und Enkel des Herzogs von Clarence, ſtammte er vom Königlichen Hauſe ab. Heinrichs Wohl-

thaten verſchafften ihm durch eine glänzende Erzie- 1538
hung die Mittel, ſeinen Geiſt zu entwickeln und auszubilden. Er wählte den geiſtlichen Stand und wurde im Jahr 1536 *) zur Cardinalswürde erho-

*) Reginald de la Pole (Reginaldus Polus) wurde von Heinrich, welcher ihn mit außerordentlicher Sorgfalt hatte erziehen laſſen, nach Paris geſchickt; er ſollte auf der daſigen Univerſität, indeß der König um ſeine Scheidung nachſuchte, auf deſſen Koſten ſeine Studien in Paris vollenden. Obgleich der junge Menſch ſich geweigert hatte, bei dieſer Sache die Parthei des Königs zu nehmen, ließ er ihm doch das Dekanat von Exeter, welches er ihm zur Beſtreitung ſeiner Erziehungskoſten gegeben hatte, und ſchickte ihn nach Padua. Pole erwiederte die Wohlthaten des Königs mit ſeinem Traktat über die Einheit der Kirche; ein Werk, worin er, nicht zufrieden, die geiſtliche Obergewalt des Königs von England zu leugnen, ſeine Scheidung und ſeine neue Vermählung zu mißbilligen, den Papſt und den Kaiſer ermahnt, zugleich die Religion und die kaiſerliche Majeſtät zu rächen. Der Papſt und der Kaiſer, voll Begierde den Eifer eines Mannes zu belohnen, deſſen Genie ihnen viele Anhänger verſchaffen konnte, erhoben ihn einſtimmig zur Kardinalswürde, und der Papſt ſchickte ihn 1536 als

1538ben. Da er die römischen Grundsätze eingesogen hatte, mißbilligte er vielleicht in der That das Betragen des Königs, aber nie wurde ein Wohlthäter schmerzlicher gekränkt. Heftiger Haß trat an die Stelle einer mit Undank erwiederten Güte; der Cardinal Pole, auf Heinrichs Bitten von Maria von Oestreich, der Regentin der Niederlande *), verbannt, ging nun über alle Schranken der Mäßigung hinaus. Er kam sogar in den Verdacht, daß er sich um die Hand der Prinzessin Maria von England bewürbe, und das Feuer, womit er die christlichen Fürsten im Namen des Papstes zu bereden

Legat nach Flandern. Auf Heinrichs Ansuchen verweigerte ihm die Regentin der Niederlande den Eintritt in ihre Staaten. (Goodwin, beim J. 1538. Herbert. Burnet, Buch 3).

*) Margaretha von Savoyen, Regentin der Niederlande, war einige Jahre vor Heinrichs VIII. Unternehmungen gestorben, als Karl V. sich zu Köln bemühte, Ferdinand zum römischen Könige erwählen zu lassen. Maria von Oestreich, Wittwe König Ludwigs von Ungarn, wurde von dem Kaiser nach Brüssel geführt und an die Spitze der Regierung gestellt. Diese Prinzessin, mit einem männlichen Geiste geboren, und durch ihren Geschmack am Studieren, an den Künsten und ab-

ſuchte, Heinrich vom Throne zu ſtoßen, mußte es 1538
dieſem Monarchen wahrſcheinlich machen, daß er aus einem andern Bewegungsgrunde handelte, als ein Werkzeug der Rache des Himmels zu ſein. Wäre Heinrich Herr ſeiner Leidenſchaften geweſen, hätte er ſich begnügt, ſolche Beleidigungen durch Verachtung zu ſtrafen, ſo würde er als Mann und König gehandelt haben. Zu Ende des Jahrs 1538 wurde ein genauer Briefwechſel entdeckt, den verſchiedne Große des Reichs mit dem Kardinal unterhielten. Sein Bruder, Gottfried von Pole, offenbarte eine Verſchwörung gegen den König. Courtenay, Marquis von Exeter, Heinrich Pole, zweiter Bruder des Kardinals, Sir Eduard Nevil, Sir Nikolas Carrew, Lord Montague, wurden angeklagt und verurtheilt. Gottfried von Pole, dieſer niederträch-

ſtrakten Wiſſenſchaften über ihr Geſchlecht und über ihr Alter erhaben, kannte keine Erholung als Leibesübungen. Sie vereinigte mit dieſen großen Naturgaben alle dem weiblichen Geſchlechte eigne Milde und Wohlthätigkeit; ſie regierte ohne Schwäche und ohne Härte. Der deſpotiſche Wille ihres Bruders ließ ſie oft Ungerechtigkeiten begehn, ſie billigte ſie aber nie, wenn ſie gleich gehorchen mußte, und ließ ſie nie mit Härte vollziehen.

1533tige Angeber, der bestochen war, um ein Geheimniß zu entdecken, das vielleicht gar nicht statt hatte, wurde zum Lohn für seine Niederträchtigkeit begnadigt. Es ist nicht ausgemacht, ob die Beklagten schuldig waren: denn damals konnte in England ein Todesurtheil kaum einen Verdacht gegen jemandes Unschuld begründen. Das Urtheil erstreckte sich auf die Verwandten und Freunde dieser Unglücklichen, und der unmenschliche Charakter des Königs dehnte seine Rache bis auf ihre Weiber und Mütter aus. Ihr Geschlecht, ihr hohes Alter, ihr Rang und ihr Ruf, nichts schützte sie vor seiner Grausamkeit.

Seine Aufmerksamkeit, die durch diese Staatsangelegenheiten auf einen Augenblick abgezogen war, richtete sich bald wieder auf die Religion. Indeß die Calvinisten, Lutheraner und Wiedertäufer, in Flandern und Deutschland Unruhen und Verfolgungen veranlaßten, vor denen die Menschheit schaudert *), vermehrten sich in England die Anklagen wegen Ketzerei. Die Unordnungen verbreiteten sich um desto schneller, weil bei dem ungewissen Stande der Sachen niemand einmal wuste, was unter Ketzerei zu verstehen wäre. Heinrich, welcher nie weder Katholik noch Protestant war, welcher den

*) Siehe Sleydan, Buch 6 u. folg. Meschow, Gesch. der Wiedertäufer, Buch 1.

Grund einer Religion zerſtörte, die er nicht erſchüt- 1538
tern wollte, welcher die Vertheidiger und die Gegner derſelben auf gleiche Art verfolgte, welcher nie einen enſchiednen Charakter zeigte, als den eines boshaften Menſchen und eines deſpotiſchen Regenten, erlaubte weder Cranmern, noch Cromwelln, das Reformationsſyſtem auf einem ſichern Grunde und nach gewiſſen Regeln aufzuführen. Dieſe beiden Männer, im beſtändigen Kampfe gegen die Leidenſchaften eines ungeſtümen Königs, konnten ihn kaum zu einigen für ihre eignen Plane vortheilhaften Einrichtungen bringen, und ihn nicht abhalten, ſich ſeinen Unterthanen durch wiederholte Grauſamkeiten verhaßt zu machen, noch durch ſeine Aufführung das Geſchrei des römiſchen Hofes und die Klagen der katholiſchen Prinzen zu rechtfertigen. Nicht zufrieden, von den Obrigkeiten und den Biſchöfen eine übertriebne Strenge gegen die Ketzer zu verlangen, entblödete er ſich nicht, ſelbſt mit ihnen zu diſputiren, und ward bei einer monſtruöſen Streitſache, worin der Geſezgeber ſich zugleich zum Kläger und Richter aufwarf, der Henker eines Angeklagten. Johann Nikolſon, mit dem Beinamen Lambert, ein gelehrter und frommer Mann, welcher bei der engliſchen Kompanie zu Antwerpen Prediger geweſen *war, und von jeher* Luthers Lehren geneigt zu

1538 seyn schien, wurde öffentlich als ein Ketzer angeklagt. Unglücklicher Weise berief er sich wegen des über seinen Glauben gefällten Urtheils auf den König. Heinrichs Stolz ergrif mit Freuden die Gelegenheit seine Kenntnisse und seinen Eifer leuchten zu lassen. Lambert vertheidigte sich schlecht; der strenge Ton des Monarchen, der Anblick einer glänzenden Versammlung, die aus den ersten Personen im Reiche bestand, der hohe Rang seines Mitwerbers, machten ihn furchtsam. Von allen Seiten bedrängt, obgleich mit schwachen Gründen *), merkte er, daß er verurtheilt war, noch ehe er war gehört worden,

*) Stockesley, einer der anwesenden Bischöfe, glaubte Lamberts Einwendung über die wirkliche Gegenwart durch diese Vergleichung zu widerlegen: „daß in der Natur selbst eine Substanz sich in die andre verwandle, und doch ihre Zufälligkeiten behielte; daß die Substanz des Wassers, wenn man es kochen ließe, bis es verdampft wäre, sich in Luft verwandelte, und doch ihre zufällige Eigenschaft, die Feuchtigkeit behielte.“ Ein Schriftsteller dieser Zeit, der sich in der Versammlung befand, versichert, die Rede des Bischofs sei mit allgemeinem Beifall aufgenommen worden; ob aus Spott oder Ernst? sagt er nicht. Burnet, *Buch 3.*

und beobachtete ein tiefes Schweigen. Heinrich, 1538
ſtolz auf einen entehrenden Sieg, fragte ihn, ob er leben oder ſterben wollte? Meine Seele, antwortete Lambert, befehle ich Gott, und meinen Körper überlaſſe ich dem Willen des Königs. — Ich will nicht Beſchützer der Ketzer ſeyn, rief der König aus; entweder Abſchwörung oder Tod. Lambert erwiederte nichts, und der König befahl Cromwelln in voller Wuth, ſein Urtheil auszuſprechen. Er wurde zu Smithfield hingerichtet *); verfertigte aber vor ſeinem Tode, da er in ſeinem einſamen Gefängniſſe wieder zu ſich ſelbſt gekommen war, ein ſehr gelehrtes Werk zur Vertheidigung ſeiner Meinungen, welches er dem Könige zueignete; eine Handlung, wodurch er wahrſcheinlicher Weiſe dem Könige nicht ſowohl ſeine Ehrfurcht bezeugen, als

*) Sein Tod war entſezlich; ohne Zweifel ſollten die Martern eines vom Könige zum Tode Verurtheilten durch die äußerſte Grauſamkeit erhöhet werden. Er wurde bei ſo langſamen Feuer verbrannt, daß nur noch die Hälfte des Körpers vorhanden war, als die Wache, um ſeine Quaal zu endigen, ihn mit ihren Hellebarden aufhob und in die Flamme warf, wo er augenblicklich erſtickte. Burnet, Buch 3. Herbert; Goodwin 1538. *Fox, Akten.*

1538 ihm vielmehr erklären wollte, wie sehr er seine gelehrte Prahlerei und seinen Religionseifer verachtet hatte.

Nicht zufrieden, einen Unglücklichen einer grausamen Todesstrafe zu überliefern, legte das Parlament bereitwillig der ganzen Nation neue Ketten an. Es ernannte Kommissarien, um die verschiednen Meinungen in Religionssachen zu prüfen, und sie zu der Einförmigkeit zu bringen, die der König in seinem Reiche einführen wollte. Da die Katholiken und Reformatoren nicht einstimmig werden konnten, so war die Folge dieser Untersuchung, daß der Herzog von Norfolk verschiedne Artikel zu einer kirchlichen Verordnung entwarf, welche als Gesetz angenommen und von dem Volke die blutdürstige Bill genannt wurden. Diese Bill, welche unter dem Namen, Bill der sechs Artikel, bekannt ist, fand von Seiten gerechter und billig denkender Männer vielen Widerspruch. Der Erzbischof von Canterbury unter andern, hatte den Muth, dem Könige zu sagen, er würde sie nie billigen. Heinrich befahl ihm, das Oberhaus während den Berathschlagungen zu verlassen. „Nein, antwortete der Erzbischof, mein Gewissen verpflichtet mich, im Parlamente zu bleiben und meine Stimme zu geben.“ — Er blieb auch wirklich und stimmte gegen

die Bill, welche aber darum nicht weniger von den 1538
beiden Kammern angenommen und bestätigt wurde.
Die in derselben festgesezten Artikel waren, die
wirkliche Gegenwart im Abendmahl, die Kommu-
nion unter einerlei Gestalt, die Ehelosigkeit der
Priester, die Unverletzlichkeit des Gelübdes der
Keuschheit, die Nüzlichkeit der Privatmesse, und
die Nothwendigkeit, die Ohrenbeichte beizubehalten.
Feuer, Strang, ewiges Gefängniß, Einziehung
aller Güter, waren die Strafen, die auf die Verle-
tzung dieser Artikel gesezt wurden; ja demjenigen,
der den ersten derselben leugnete, sollte nicht einmal
der Widerruf zu statten kommen.

Das Parlament beschäftigte sich in dieser Si- 1539
tzung damit, die Anwendung der aus den aufgeho-
benen Klöstern gezogenen Summen zu bestimmen.
Vor dem Ende des Jahrs wurden die noch übrigen
Ordenshäuser und einige Hospitäler aufgehoben.
Der König, nicht zufrieden mit einer Summe von
1,710,895 Pf. St., so hoch wurde das Einkommen
von allen diesen Häusern geschäzt, that weit weni-
ger Gutes, als er versprochen hatte. Er verkaufte
die den Kommunitäten gehörigen Ländereien um den
niedrigsten Preis dem Adel, den er dadurch zu ge-
winnen suchte, und bereicherte seine Höflinge mit
einer *fast unsinnigen Verschwendung*; so daß er sich

1539 genöthigt ſah, nachdem er einige Summen zur Erbauung und Befeſtigung verſchiedner Häven am Kanal und an den Küſten von England verwandt hatte, aus Geldmangel die Entwürfe zu einigen wahrhaftig ruhmvollen und königlichen Stiftungen aufzugeben. Er hatte das Project entworfen oder angenommen, auf ſeine Koſten eine Art von Schule zu ſtiften, wo die zu öffentlichen Aemtern beſtimmte Jugend griechiſch und lateiniſch lernen könnte. Er hatte es Bacon, einem der größeſten Männer, die England hervorgebracht hat, mitgetheilt. Er wollte aus denen, die auf Königliche Koſten ſtudiren ſollten, geſchickte Unterhändler und große Miniſter bilden. Aber dieß ſchöne Vorhaben ſcheiterte: unnütze oder ſchädliche Hofleute, ehrvergeſſene Rathgeber und kriechende Schmeichler, hatten die Summen verſchlungen, die zum allgemeinen Beſten und zum Ruhm der Nation beſtimmt waren. Der Fürſt, der Sklaven kaufen wollte, hatte ſie bereichert, wie die Könige von Calecut und Java diejenigen von ihren Höflingen, die am längſten vor ihnen auf der Erde niedergeworfen bleiben, mit goldnen und demantenen Armbändern behängen.

Eben dies Parlament beſtätigte das Todesurtheil des Grafen von Exeter, des Lord Montague und *aller, die man* in dem Verdacht eines Einverſtänd-

niſſes mit dem Cardinal Pole hatte. Heinrich woll- 1539
te den Prozeß einiger Perſonen, ohngeachtet ihrer Abweſenheit, abgeurtheilt wiſſen, und andre, zum Beiſpiel den Graf Exeter und die Gräfin von Salisbury, des Cardinals Mutter, nicht einmal zur Vertheidigung zulaſſen. Er muſte Richter treffen, die im Stande waren, dieſe ſeltſame Verfahrungsart zuzugeben. Der Hof fand Widerſtand in dem Parlamente; es hatte noch nicht alles Menſchengefühl mit Füßen getreten. Cromwell hob die Schwierigkeit, nahm es auf ſich, die Richter zu beſtechen, den oberſten Gerichtshof von England zu erniedrigen und den kommenden Jahrhunderten das Beiſpiel eines rechtlichen Verfahrens zu geben, nach welchem der unſchuldigſte Mann, auf eine Anklage ohne Zeugen und ohne Beweiſe, zu Grunde gerichtet, entehrt und der Todesſtrafe überliefert werden kann *). Der Urheber dieſes verhaßten Rathes erfuhr endlich die ganze Ungerechtigkeit deſſelben; eine

*) Es iſt nichts zu dem hinzuzuſetzen, was der berühmte Oberrichter Coke hierüber geſagt hat: „Ich will die Autorität des Parlaments auf keine „Weiſe in Zweifel ziehn; dieſe Arten von Pro„zeſſen ſind unbezweifelt rechtskräftig. Aber die „Verfahrungsart bei denſelben ſei in ewige Ver„geſſenheit begraben, oder iſt dies nicht möglich,

1539 gerechte Strafe eines Verräthers an seinem Vaterlande. Das Parlament opferte der Rache des Königs neunzehn Personen auf. Ein berühmter Geschichtschreiber sagt, dies würde, wenn es der König so gewollt hätte, das lezte Parlament in England gewesen sein; er hätte aber an demselben ein gar zu brauchbares Werkzeug seiner Herrschsucht gefunden, um es vernichten zu wollen.

1540 Mehr als fünfhundert Personen wurden als Verbrecher gegen das blutige Gesetz ins Gefängniß geworfen: ihre große Anzahl rettete sie. Cranmer war glücklich genug, dem Könige begreiflich zu machen, nicht daß es ungerecht und barbarisch, sondern daß es gefährlich sein würde, so viele Menschen hinrichten zu lassen. Heinrich begnadigte sie und wurde seiner Milde wegen gelobt; obgleich seine Nachsicht nur eine Wirkung der Furcht war, die Tyrannenseelen beunruhigt. Cromwell, welcher diesmal mit Cranmern einstimmig gewesen war,

„in tiefes Schweigen gehüllt. Denn, jemehr „die Macht eines Gerichtshofes souverain und „unumschränkt ist, desto gerechter und untadel„hafter muß dieser in seinem Verfahren seyn, „um den untergeordneten Gerichten ein gutes „Beispiel zu geben.“ (Coke's Instit. pag. 37. Burnet, Buch 3).

und das Geſetz der ſechs Artikel nicht gebilligt hatte, 1540
ſollte nun bald die Strafe ſeiner Verbrechen empfangen. Er wollte eine deutſche Prinzeſſin auf den Thron ſetzen, welche in den Reformationsgrundſätzen erzogen war, und lenkte unglücklicher Weiſe die Wahl des Königs auf eine Perſon, deren Geſtalt, Geiſt und Sprache ihm mißfielen. Von dieſem Augenblick an war der Fall des Günſtlings geſchworen und eine neue Scheidung beſchloſſen. Cromwell wurde nicht geliebt; der Adel hatte mit Unzufriedenheit einen Mann von niedriger Abkunft mit öffentlichen Würden überhäuft geſehen. Die Anhänger des römiſchen Hofes haßten ihn, als den Urheber der Zerſtörung der alten Religion; und das Volk, durch ſeinen übeln Ruf betrogen, hielt ihn für den Henker des Grafen Exeter, der übrigen Beklagten, und der eilf andern Perſonen, die als Schlachtopfer der ſechs Artikel umkamen, ob er gleich nichts zur Einführung dieſes Geſetzes beigetragen hatte. Heinrich verliebte ſich in Katharina Howard, und ſuchte, ſobald als möglich, Cromwelln aus dem Wege zu räumen, weil dieſer das Band geknüpft hatte, das ihn an die Prinzeſſin von Cleve feſſelte. Er ſchmeichelte ſich, die Nation durch einen Schein von Gerechtigkeit zu hintergehn, aber ſie ließ ſich nicht täuſchen. Jedermann war

1540 überzeugt, daß er eines Miniſters überdrüßig war, der ihm mißfallen und durch ein unwillkührliches Verſehn das Andenken an eine lange Reihe von Dienſten ausgelöſcht hatte. Cromwell empfing den Lohn ſeiner niedrigen Gefälligkeiten; aber ſeine Strafe war nicht geſetzmäßig, und ging nicht auf ſeine wahren Verbrechen; ſie konnte weder die Nation befriedigen, noch den Unterdrückten Genugthuung verſchaffen. Er wurde wegen ſolcher Fehler angeklagt, wodurch er bloß verdient hätte, ſeiner Ehrenſtellen entſetzt zu werden. Es wäre inzwiſchen leicht geweſen, Beweiſe ſeiner Erpreſſungen und willkührlichen Bedrückungen zu finden. Das Parlament verurtheilte ihn auf ſo ſchwache Gründe, aus Furcht, er möchte Befehle des Königs zu ſeiner Rechtfertigung aufweiſen, und ſeine Ankläger eben ſo ſchuldig gefunden werden, als er. Cromwell hatte Unſchuldige, ohne Zeugen, ohne Beweiſe und ohne Vertheidigung, von dem Oberhauſe verurtheilen laſſen; er hatte daſſelbe Schickſal, wuſte nicht, welcher Verbrechen er angeklagt wäre, und wurde ohne Unterſuchung und ohne Konfrontation für einen Ketzer und Verräther des Staats erklärt. Er bat um Gnade; aber vergebens ſuchte er für ſich in der Seele des Königs Empfindungen zu erregen, die er *für andre in* derſelben erſtickt hatte. Er wurde

den

den 21. Jul. enthauptet und hütete ſich, auf dem 1540
Blutgerüſte etwas zu ſagen, wodurch er ſeine Feinde
hätte reizen können, noch ſeinen Sohn ihre Rache
empfinden zu laſſen *).

Sein Fall erleichterte Heinrichs Eheſcheidung 1541
mit der Prinzeſſin Anna von Cleve. Das Parla-
ment, immer bereit, den Willensmeinungen ſeines
Herrn zum Ausleger zu dienen, gab Zweifel an
der Gültigkeit ſeiner Heirath mit der Prinzeſſin
vor, weil ſie vorher mit einem andern verſprochen
geweſen wäre **). Obgleich der Herzog von Cleve
authentiſche Beweiſe über die Nichtigkeit der Ver-
bindung, die ſeine noch ſehr junge Schweſter mit
dem eben ſo jungen Marquis von Lothringen ſollte
geſchloſſen haben, darlegte; ſo hielt doch das alles
das Parlament und die Kommiſſarien nicht ab, nach
Gründen, die ſie ſelbſt für falſch oder völlig unbe-

*) Burnet, Buch 3. Goodwin 1540. Herbert.

**) Dieſes Verſprechen hatte in einer bloßen vor-
läufigen Verabredung zwiſchen den Herzögen von
Cleve und von Lothringen beſtanden, und unter
den beiden Perſonen, die dieſe Verabredung an-
ging, beide damals noch Kinder, und kaum ein-
ander bekannt, war nie ein Wort darüber gewech-
ſelt worden. Ohnerachtet dies alles bewieſen war,
ſo wurde dennoch das Gegentheil vorausgeſetzt.

1541 deutend halten mußten, dreiste auf die Ehescheidung zu erkennen. Die Königin war über diesen Ausgang weder betrübt noch erstaunt. Heinrich ließ ihr vorschlagen, sie als Prinzessin von England zu behandeln, und stellte es ihr frei, entweder in seinem Königreiche zu bleiben, woselbst sie den ersten Rang nach der Königin und ein ansehnliches Jahrgehalt haben sollte, oder zu ihrem Bruder zurückzukehren. Er bat sie nur, diesem Fürsten zu schreiben, daß sie in die Scheidung gewilligt hätte, daß der König sie anständig behandelte, und daß sie wünschte, die Prinzen ihres Hauses möchten ihre freundschaftlichen Gesinnungen gegen ihn beibehalten. Sie machte anfangs einige Schwierigkeit, diese lezten Artikel zu schreiben, aber nach kurzem Nachsinnen sagte sie: „ich willige ein, um keine Unruhen und kein Blutvergießen zu veranlassen; die Befriedigung einer einzelnen Person würde hierdurch zu theuer bezahlt sein.“ Sie zog den Aufenthalt in

Die beiden andern Hauptgründe, weswegen die Ehe des Königs mit dieser Prinzessin ungültig sein sollte, wären, weil er nicht innerlich eingewilligt, und das Beilager mit ihr nicht vollzogen hätte. Würde Heinrich wohl zugegeben haben, daß die bürgerlichen Gesetze aus solchen Gründen Ehen hätten trennen dürfen?

England, woſelbſt ſie geehrt leben konnte, ihrem 1541
Vaterlande vor, wo ſie den wenig ſchmeichelhaften Titel einer verſtoßenen Königin würde gehabt haben. Sie lebte ohne Murren als eine Privatperſon, und ſtarb 1557, ohne weder dem Könige, noch ſeinen Nachfolgern, die mindeſte Unruhe verurſacht zu haben.

Das Parlament machte, indeß es dieſe Heirath unter dem Vorwande eines vorhergegangenen Verſprechens aufhob, das den Prinzeſſinnen, Heinrichs Töchtern, ſehr vortheilhafte Geſetz, daß keine vollzogene Heirath weder durch einen vorhergegangenen Contrakt, noch aus irgend einer andern Urſache, außer nach göttlichen Geſetzen, ſollte aufgehoben werden können. Da die Ehe mit Anna von Bolein nur wegen einer ältern Verbindung aufgehoben war, ſo erlaubte der König dieſen indirekten Tadel ſeines eignen Betragens, um die ſiebenjährige Prinzeſſin Eliſabeth wieder in die Thronfolge einzuſetzen. Das Parlament fügte hinzu: keine Verwandſchaft, die nicht nach den moſaiſchen Geſetzen verboten wäre, ſollte eine Heirath verhindern, noch ein Grund der Ungültigkeit ſein. Katharina Howard war Geſchwiſterkind mit Anna von Bolein. — So machte alſo dies ſklaviſche Parlament nach den Launen und Leidenſchaften ſeines Herrn Geſetze, *und vernichtete ſie*, wie es dieſem gefiel.

1541 Katharina Howard, die Nichte des Herzogs von Norfolk, der ſie auf den Thron gehoben hatte, machte den Anhängern der Katholiken Hoffnung, daß ſie nun leicht über den Geiſt des Königs und über Cranmers Einfluß ſiegen würden; aber durch ihre ſchändliche Aufführung brachte ſie zuerſt das Unglück über ſich ſelbſt, das ſie andern zubereiten wollte. Ehe ein Jahr vorbei war, befreite Cranmer, von ihren Ausſchweifungen unterrichtet, den König und die Nation von dieſem verhaßten Weibe, und ihre erwieſenen Verbrechen *) rächten das Andenken der beiden vorigen Gemahlinnen Heinrichs, welche er ſeinen unbändigen Leidenſchaften aufgeopfert hatte. Es iſt indeſſen ausgemacht, daß Cromwells Tod die Abſichten des Erzbiſchofs von Canterbury in Rückſicht der Reformation aufhielt, und zwiſchen ihm und dem große Werke, das er bei ſeinem Leben auf einen unerſchütterlichen Grund zu bauen gehofft hatte, Schranken zog, die ſein Anſehn und ſein Genie, ſo lange Heinrich VIII. lebte, nicht überſchreiten konnte.

Eben die Verwirrung, die unter dieſem kühnen und grauſamen, aber ſchwachen und unentſchloſſenen Fürſten in England herrſchte, verbreitete

*) Herbert. Goodwin. Burnet, Buch 3.

ſich in Schottland, unter einem noch ſchwächern 1541
Regenten, Jakob V. Heinrich hatte gleich nach ſeiner Vermählung mit Katharina Howard viele Anhänger der Reformation zum Feuer verdammen laſſen, indeß eben dieſem Befehl zu Folge, Prieſter, Weiber, Edelleute und Bürger, derſelbigen Todesſtrafe überliefert wurden, weil ſie ſeine geiſtliche Oberherrſchaft geleugnet, und die Macht des Papſtes anerkannt hatten. Der Schottiſche König Jakob fügte ſich nach den Abſichten des Papſtes Clemens VII. mit der Schwäche eines trägen und wollüſtigen Prinzen, der die göttlichen Geſetze fürchtet, weil er dazu erzogen iſt, aber dem es zu viel Ueberwindung koſtet, ſie zu beobachten. Es gab gegen die Ketzer ſtrenge Geſetze, welche das Schottiſche Parlament mit ſeinem ganzen Anſehn unterſtützte. *). Heinrich ſchlug ihm eine Verbindung mit ſeiner Tochter Maria vor; aber die Geiſt-

*) Dieſe Verfolgungen trafen auch den berühmten Buchanan. Er wurde ins Gefängniß geſezt. Die Geiſtlichkeit würde einen Mann von ſo erhabnem Geiſte weniger als irgend einen andern geſchont haben, wenn er nicht geſchickt genug geweſen wäre, zu entkommen, und nach England zu gehen. Er lebte daſelbſt zwanzig Jahre und hielt *eine Schule, um ſeinen* Unterhalt zu gewinnen.

lichkeit litt nicht, daß ihrer Macht ein solches
1542 Streich versezt würde. Jakob heirathete Maria von Lothringen, eine unempfindliche und eigensinnige Prinzessin, eine eifrige Katholikin, voll Eifer für die Aufrechthaltung ihrer Religionspartei und eben so eigennützig, als Heinrich VIII. war. Dieser Monarch hatte seine Einkünfte durch die Aufhebung der reichen Klöster vermehrt; Maria von Lothringen beredete den König von Schottland, sich auf Kosten seiner Unterthanen zu bereichern, aber auf eine religiösere Art, indem er sich die eingezogenen Güter der Ketzer zueignete. Hierdurch wurde der Geistlichkeit ein weites Feld eröffnet; sie brauchte diesen Vortheil auf die grausamste Art, und die Verfolgungen schonten kein Geschlecht, kein Alter und Verbindung des Blutes mehr.

In England hatten die Verfolgungen den Geist der Nation geschwächt; alles schmiegte sich unter den Willen eines despotischen Herrn. Doch gab es

Seiner bedrängten Umstände ohngeachtet, haben seine Schriften alle Schönheit und Anmuth der römischen Sprache. Er vereinigte mit diesen Eigenschaften eine sichere Urtheilskraft, die ihn mit Recht als den besten der neuen Geschichtschreiber betrachten läßt. (Burnet, Buch 3. Spotswood, Buch 1.).

im Staate noch muthvolle Männer, Mißvergnügte und Verwegne, denen nur ein Anführer fehlte. Sir John Nevil ſtellte ſich an die Spitze des Adels 1541
aus der Grafſchaft York; der Aufruhr wurde aber bald gedämpft; Nevil wurde gefangen genommen, und nebſt ſeinen Mitſchüldigen hingerichtet. Gut es, daß die Gräfin von Salisbury um dieſen Aufruhr wuſte — und es iſt unwahrſcheinlich, daß ſie in ihrem Gefängniſſe etwas davon habe erfahren können — oder daß ihr Sohn heimlich die Befreiung einer würdigen Mutter verſucht hatte, oder daß ihr Alter und Unglück die Engländer bewegte, etwas für ſie zu thun; genug, Heinrichs Haß ergrif dieſen Vorwand, um ihren Tod zu beſchleunigen. Sie wurde öffentlich hingerichtet, und behauptete bis auf den lezten Augenblick die Würde einer königlichen Herkunft. Mit ihr ſtarb das Haus der Plantageneten aus, welches drei Jahrhunderte hindurch England regiert hatte. Der Lord Gray wurde, ſeiner der Krone geleiſteten großen Dienſte ohngeachtet, als des Hochverraths ſchuldig, gleichfalls enthauptet *).

Aber das Gemählde von Heinrichs VIII. Grau- 1542
ſamkeiten und der Niederträchtigkeit des Parla-

*) *Herbert. Burnet*, Buch 3.

1542 ments ist noch nicht vollendet. Katharina Howard wandte so wenig Sorgfalt an, ihre sträfliche Aufführung zu verbergen, daß sie bald dem Könige bekannt werden muste. Ihre Mitschuldigen wurden mit leichter Mühe entdeckt, und mit Erstaunen erfuhr man, daß eben die Gräfin von Rochefort, die ihre Schwägerin, Anna von Bolein, angeklagt hatte, die geheime Vertraute der schändlichen Ausschweifungen der Königin war. Das Parlament wurde versammlet; ein Theil der neuen Bischöfe saß in dem Hause der Pairs *). Die Königin wurde befragt und bekannte, daß sie vor ihrer Vermählung ausschweifend gelebt hätte, betheuerte aber, daß sie seit ihrer Verbindung mit dem Könige sich nichts vorzuwerfen gehabt hätte. Dieser eifersüchtige Fürst war nicht geneigt, auf den Unterschied der Zeit Rücksicht zu nehmen, und das Parlament, stets aufmerksam, seinen Wünschen zuvorzukommen, hielt bei ihm um die Erlaubniß an, die Königin und Lady Rochefort als Verbrecherinnen der

*) Milord Cromwell wurde dazu berufen; indessen haben die gleichzeitigen Schriftsteller in keiner Akte einen Beweis gefunden, daß der König ihn damals in die Ehrenstellen, deren ihn der Tod seines Vaters verlustig gemacht, wieder eingesetzt hätte.

beleidigten Majestät bestrafen zu lassen, und zu dem 1542
Ende dem Parlament königliche Vollmacht zu schi-
cken, damit er des Schmerzes überhoben wäre, das
Todesurtheil zu unterzeichnen. Es ersuchte ihn fer-
ner, zu genehmigen, daß die verwittwete Herzogin
von Norfolk, Großmutter der Königin, die Gräfin
Bridgewater, und neun andre Personen, die um
Katharinens Ausschweifungen wusten, ebenfalls
als des Majestätsverbrechens schuldig verurtheilt
würden. Gerade dies war der Wille des Königs:
und nun entwarf das Parlament ein Gesetz, wel-
ches alle diejenigen für Verräther des Staats er-
klärte, welche die schlechte Aufführung einer Kö-
nigin kannten und nicht entdeckten, so wie jedes
Frauenzimmer, das den König, wenn er sie als
Jungfrau heirathete, nicht von vorhergegangenen
Schwachheiten unterrichtete *); wie auch jede Kö-
nigin und Erbprinzessin, die sich verführen ließe;
jeder Mann, der sich erfrechte, ihre Güte zu miß-
brauchen, der verwegen genug wäre, sie zu verfüh-

*) Lord Herbert irrt sich, da er behauptet, daß diese Klausel ein besonderes Gesetz war. Hall hatte ihn wahrscheinlich zu diesem Irrthum verleitet, weil er das Register nicht gesehn hatte, dessen Inhalt Burnet anführt. (Burnet, Buch III. *Herbert, pag. 533*).

1542 ren oder ihr in ihren Liebeshändeln behülflich zu sein *); endlich jeden, der von einem Mädchen, das der König heirathen wollte, Fehler wüste, und sie ihm nicht entdeckte. Welche Denkmäler der Schmeichelei! Das Parlament von England wollte, wie es schien, den König zu eben der Zeit, da es ihm alle Mittel in die Hände gab, einen asiatischen Despotismus auszuüben, vor dem Haß in Sicherheit setzen, der den Tyrannen folgt. Wer erinnert sich bei dieser freiwilligen Sklaverei einer politischen Gesellschaft, auf der die Majestät der Gesetze ruht, nicht an den Römischen Senat zu den Füßen eines Nero und Kaligula?

Lady Rochefort wurde, von niemanden beklagt, mit der Königin hingerichtet. Ihr schreckliches Ende wurde als eine gerechte Strafe für den Tod ihres Mannes und ihrer Schwägerin angesehen, welche sich beide die Liebe der Engländer erworben hatten. Der König erkannte von selbst, wie verhaßt und barbarisch es gewesen sein würde, die Herzogin von

*) Seit dem Ursprunge der englischen Gesetze findet man Spuren sehr strenger Strafen für das Verbrechen, eine Königin, Erbprinzessin, oder die Frau eines Thronerben zu verführen, oder ihre Güte zu mißbrauchen. (Blackst. Buch IV *Kap. VI.*)

Norfolk und ihre beiden Söhne deswegen zu ver- 1542
dammen, weil ſie das Geheimniß ihrer Tochter und ihrer Nichte verſchwiegen hatten. Er ſah von ſelbſt ein, — denn wer hätte es wohl gewagt, ihn aufmerkſam hierauf zu machen? — daß das Parlament in ſeiner Unterwürfigkeit weit genug gegangen war, ſelbſt die Stimme des Geblüts erſticken und die heiligſten Gefühle der Natur vertilgen zu wollen. Da er aber einmal alle Gränzen der Gerechtigkeit überſchritten hatte, und nicht wieder zurückgehn konnte, ſchenkte er als Gnade einer Großmutter das Leben, deren Verbrechen darin beſtand, daß ſie ihre Enkelin nicht entehrt und Handlungen nicht ans Licht gebracht hatte, von denen man zur Ehre der Sitten hätte glauben ſollen, daß ſie ihr unbekannt geblieben waren.

In einer die Kirchenzucht betreffenden Verordnung, welche von Cranmern herrührt, befindet ſich ein Artikel, der uns zu einer Anmerkung über die Sitten der damaligen Zeit Gelegenheit giebt. Es wird darin die Vorſtellung theatraliſcher Stücke und Poſſenſpiele in den Kirchen verboten. Dergleichen Vorſtellungen waren damals faſt allgemein, und wurden mit dem Namen Komödien beehrt. Natürlich ſind in einem Jahrhunderte, wo der Geſchmack in den Künſten noch nicht ausgebildet iſt,

1542de Erzeugniſſe derſelben ſo leicht und häufig, als unförmlich und regellos. Zu Anfang der Reformation wurden in dieſen Stücken die Ausſchweifungen der Mönche und einige Handlungen römiſch-katholiſcher Geiſtlichen durchgezogen, und hierauf auch die Gebräuche der katholiſchen Religion vorgeſtellt. Die Geiſtlichkeit führte über dieſe Freiheiten die bitterſten Klagen, und ſtellte vor, nichts würde der Ausgelaſſenheit des Volks Schranken ſetzen, wenn die heiligſten Dinge öffentlich lächerlich gemacht würden. Die Vernünftigſten unter den Reformatoren, welche Spöttereien und Schmähungen dem Geiſte der wahren Religion entgegen glaubten, mißbilligten den ungeſitteten Eifer des Volks und der Schriftſteller, die für daſſelbe arbeiteten. Doch eine andre Parthei, welche ſich überzeugt hielt, daß es kein wirkſameres Mittel gäbe, Mißbräuche auszurotten, als ſie dem öffentlichen Gelächter preis zu geben, unterſtützte jene Poſſenſpiele; und vielleicht hat ihnen, da ſie nachher etwas beſſer bearbeitet wurden, das Engliſche Theater ſeine Entſtehung zu verdanken. Shakeſpear wurde zwei und zwanzig Jahre nachher geboren, zu einer Zeit, wo ein außerordentlicher Geiſt dazu gehörte, ſich in das weite Gebiet der Dramaturgie zu wagen.

Der Volksunterricht gewann durch Cranmers 1542
thätigen Eifer, indem er den Geistlichen bessere Muster in die Hände gab, als diejenigen waren, nach denen sie bis dahin öffentlich gelehrt oder vielmehr nur deklamirt hatten *).

Nachdem das Parlament und die Geistlichkeit ihre bürgerlichen und geistlichen Anordnungen geendigt hatten, schickte sich Heinrich an, den König von Schottland die Schwere seines Zorns fühlen zu lassen. Seine Bewegungsgründe zu diesem Kriege waren, die verächtliche Art, mit der Jakob den Antrag ausgeschlagen hatte, ihm seine Tochter zu geben und mit ihm in Bündniß zu treten. die Verfolgungen, welche die Reformirten von der Schottischen Geistlichkeit erfuhren, und der Zufluchtsort, den dieselbe den Englischen Katholiken gewährte. Allein um nicht unter einem so schwachen Vorwande Krieg zu erklären, suchte er die alte Streitigkeit über die Abhängigkeit dieses Reichs wieder hervor; und nach einigen Feindseligkeiten drang der Herzog von Norfolk in Schottland selbst ein. Jakob erlitt eine schimpfliche Niederlage bei Solway, wie vordem sein Vater bei Flowden. Aber weniger glücklich als dieser, welcher im Tref-

*) *Burnet, Buch 3.*

1542 sen blieb, starb er vor Schmerz, und hinterließ sein Reich einer achttägigen Tochter.

Der Kardinal Beaton, welcher zur Belohnung, daß er so viel Blut für die Kirche vergossen hatte, den Purpur erhielt, hatte dem Könige von Schottland und der Nation die Engländer als Ruchlose vorgestellt, die auf nichts als Trug und Hinterlist dächten, und wegen ihrer Religionsveränderung Gott und Menschen ein Gräuel sein müßten. Hierdurch waren die Schottländer aufs äußerste gegen Heinrichs VIII. Unternehmungen aufgebracht. Der Graf von Cassilis, einer von den schottischen Gefangenen, welcher auf sein Ehrenwort sich frei zu London aufhielt, und sich oft mit Cranmern unterredete, dachte indeß anders von diesen Veränderungen. Heinrich hatte den Entwurf gemacht, durch eine Verbindung zwischen der Prinzessin Maria Stuart und seinem Sohne Eduard beide Reiche zu vereinigen. Der Graf übernahm die Unterhandlungen deswegen, und versprach, wenn er nicht glücklich darin sein sollte, zurückzukommen. Er und seine Gefährten stellten Geißeln, gingen nach Edinburg ab, und brachten den Saamen alles des Unglücks nach Schottland, worunter in der Folge diese Prinzessin erlag. Die Rückkunft dieser Männer in ihr Vaterland verursachte daselbst

deſto größere Freude, da ſie den Grafen von Angus 1542
und ſeinen Bruder mitbrachten, welche ſeit funf-
zehn Jahren als Verbannte in England gelebt hat-
ten. Aber der Kardinal Beaton machte alle ihre
patriotiſchen Bemühungen unnüz.

Indeſſen kündigte Heinrich, von ſeinem unruhi 1543
gen Geiſte getrieben, dem Könige von Frankreich,
ſeinem Freunde und Bundesgenoſſen, unter einem
nichtsbedeutenden Vorwande, den Krieg an; der
Kaiſer zog ihn in ein Bündniß gegen Frankreich.
Beide wollten von Franz I. die Summen, die er
England ſchuldig war, nebſt den rückſtändigen Zin-
ſen fodern; er ſollte Bologna, Montreuil und Te-
rouane zur Sicherheit anweiſen; und im Weige-
rungsfalle nahmen ſie ſich vor, das Königreich
Frankreich zu erobern und unter ſich zu theilen.
Sie verpflichteten ſich aber, zur Ausführung einer
ſo weitläuftigen Eroberung nicht mehr als fünf und
zwanzig tauſend Mann von jeder Seite zu ſtellen.

Nach dieſer unerwarteten Kriegserklärung hatte
Franz I. weiter keine Mäßigung zu beobachten. Er
widerſezte ſich offenbar Heinrichs VIII. Unterhand-
lungen in Schottland. Der Kardinal Beaton hatte
ſich, einem angeblichen Teſtamente des verſtorbenen
Königs zu Folge, zum Regenten in Schottland
anrufen laſſen. Hamilton, Graf von Arran,

1543 ein naher Verwandter der jungen Königin und vermuthlicher Thronerbe, ließ sich auch zum Regenten erklären, berief ein Parlament und schickte Abgesandten, um eine Allianz mit Heinrich VIII. zu schließen, und dieser ließ, in der Hoffnung eines baldigen glücklichen Erfolgs, Elisabeth an den Grafen versprechen. Die Geistlichkeit aber, von der Königin Mutter und Franz I. unterstützt, machte diese Schritte unnütz. Der Graf von Lenox *), welcher sich am Französischen Hofe aufhielt, wurde nach Schottland geschickt, um dem Hause Hamilton entgegenzuarbeiten. Dies gelang ihm so gut, daß der Graf von Arran alle seine glänzenden Hoffnungen aufgab; und nun sah sich der erste, da er als unnütz und gefährlich angesehen wurde, gezwungen, nach England zu gehen, wo ihm der König seine Niece, Margaretha Douglas, eine Tochter des Grafen Angus, welcher die verwittwete Königin von Schottland geheirathet hatte, zur Gemahlin gab.

Das Schicksal der Geißeln die Heinrich statt der Gefangenen zurückbehalten hatte, war also nun ungewiß;

*) Dieser war nach dem Grafen von Arran der nächste in der Erbfolge, und der vorige König hatte ihn sehr geliebt. Beide wären aus dem königlichen Hause Stuart.

ungewiß; es wurde allgemein in Schottland be- 1543
ſchloſſen, ſie der Discretion des Königs zu über-
laſſen. Der einzige Graf von Caſſilis wollte der
Nachwelt keinen durch Treuloſigkeit und Meineid
befleckten Namen hinterlaſſen; er kehrte freiwillig
nach England und in die Gefangenſchaft zurück.
Große Handlungen, die ihre eigentliche Belohnung
ſelbſt mit ſich führen, reitzen bisweilen die Bewun-
derung der Fürſten. Heinrich, voll Erſtaunen über
dieſe hohe Tugend, nannte ihn den Regulus der
Schottländer. Weit entfernt aber, ihn das
Schickſal des Regulus erfahren zu laſſen, gab er
ihm die gröſten Beweiſe ſeiner Achtung, und ſchickte
ihn und ſeine Geiſeln, mit reichen Geſchenken über-
häuft, in ihr Vaterland zurück. Eine wahrhaftig
königliche Rache, welche ſo wenig von Heinrichs
heftigem Charakter und noch weniger von einem ſo
ſehr an den Mißbrauch der Macht gewöhnten De-
ſpoten zu erwarten war. Ein Beiſpiel von Mäßi-
gung, welches von dieſem Monarchen in der That
unglaublich ſein würde, wenn nicht mehrere Bei-
ſpiele die unwiderſtehliche Macht der Tugend auch
über noch rauhere Seelen, als die ſeinige, bewieſen.

Kaum war ſeine ſechſte Vermählung mit Katha-
rina Parre, des Lord Latimer's Witwe, deren Adel
noch ziemlich neu war, gefeiert, als er in Windſor

1543 neue Beweise seiner Grausamkeit gab. In dieser Stadt war eine Gesellschaft von Protestanten, die aus reichen und gutdenkenden Bürgern bestand. Unter Cromwells Schuz hatte niemand bis dahin diese friedlichen Menschen zu beunruhigen gewagt; aber Gardiners Verfolgungsgeist suchte sie in der Freistätte ihrer Häuser auf, und Heinrichs grausame Seele sprach ihnen das Todesurtheil. Sie wurden ins Gefängniß geschleppt und zum Feuer verurtheilt. In dem Erkenntniß wurden auf eine entfernte Art Klagepunkte gegen verschiedne Personen vom Hofe angebracht, und unter andern einige Frauenzimmer genannt, in der Absicht, sie verdächtig zu machen.

Es wurden Schmähschriften von niederträchtigen Angebern ausgestreut, deren Urheber durch die Unvorsichtigkeit eines Sekretärs entdeckt wurden. Der König ließ sie bestrafen; aber Gardiner, welcher in allen seinen Unternehmungen das besondre Glück hatte, welches oft den Ministern schlechter Fürsten zur Seite steht, hatte die Geschicklichkeit, das Ungewitter abzuwenden, und die Kühnheit, seine Entwürfe fortzusetzen. Nicht auf bloße Kronbediente, Weiber und unbekannte Bürger, gingen seine eigentlichen Absichten; er sah sie nur als Stuffen an, auf denen er zu höhern Personen gelangen

konnte. Cranmer war immer der Gegenſtand ſei- 1543
nes Haſſes, der Untergang dieſes tugendhaften Mannes war der beſtändige Wunſch ſeiner Seele, den er endlich unter einer andern Regierung erreichte. Weder religiöſe Ideen, noch Stolz, noch gränzenloſe Herrſchſucht, konnten die Ehrfurcht und Freundſchaft verringern, die Heinrich für Cranmern hegte. Die Hofleute, welche ihn anzutaſten verſuchten, fanden ſeine Vertheidigung in dem Herzen des Monarchen, und fanden ihre angewandte Mühe mit Schimpf belohnt. Mehr als einmal bat Cranmer um die Begnadigung ſeiner Ankläger, und Heinrich, eben ſo ſchwach als aufbrauſend, bewilligte ſie immer. Die erhabne Mäßigung des Prälaten würde unter einem gerechten Könige keine Wirkung gehabt haben. Der Edelmuth eines beleidigten Bürgers darf keine Regel für einen Fürſten ſein. Er muß, gleich der Gerechtigkeit, weder Empfindlichkeit noch Schwäche kennen, und kann dem Verbrecher keine Schonung beweiſen, bis die Strenge des Geſetzes befriedigt iſt.

Die Bedürfniſſe des Staats am Ende zweier 1544
drückender Kriege mit Schottland und Frankreich, nöthigten den König, ein neues Parlament zu berufen. Bei dem Schluſſe ſeines Allianztraktates mit Karl V. hatte dieſer Fürſt, ſtatt aller Bedin-

1544 gungen, von ihnen gefodert, daß er die rechtmäßige Geburt der Prinzeſſin Maria anerkennen ſollte. Heinrich verſprach ihm nichts weiter, als ſie zur Erbfolge zuzulaſſen. Um dieſe Verbindlichkeit zu erfüllen, ließ er in beiden Parlamentshäuſern eine Bill paſſiren, welche die Ordnung und Stuffen der Verwandſchaft derjenigen beſtimmte, die nach ſeinem Tode Anſpruch auf die Krone machen konnten. Der Prinz Eduard und ſeine Nachkommen waren im erſten Range; die männlichen Erben, die er von Katharina Parre oder einer andern rechtmäßigen Gemahlin haben konnte, und deren Nachkommenſchaft, waren im zweiten; die Prinzeſſin Maria und ihre Erben ſtanden im dritten, und die Prinzeſſin Eliſabeth im vierten Range. Zu gleicher Zeit aber ließ ſich Heinrich, ohne zu geſtatten, daß die Akten, worin beide Prinzeſſinnen für unrechtmäßig erklärt waren, aufgehoben oder für nichtig erklärt würden, das Recht zuſprechen, ſie von der Erbfolge auszuſchließen, wenn ſie ſich den Bedingungen zu unterziehen weigerten, die er ihnen vorſchreiben wollte; und um die bei allen Nationen und Regierungen aufgenommenen Geſetze noch ausdrücklicher zu vernichten, ließ er ſich berechtigen, durch Patente oder auf andre Art, über ſeine Krone

nach Gutdünken zu beſtimmen *). Das Parlament 1544
fügte zu dieſer Akte eine neue Eidesformel hinzu, nach welcher, bei harter Strafe, die Gewalt des Biſchofs von Rom ſollte abgeſchworen werden. Durch ein zweites Geſetz wurde der Titel, König von England, Frankreich und Irland, Beſchützer des Glaubens, und Oberhaupt der Engliſchen Kirche unzertrennlich mit der Krone vereinigt. So behielt Heinrich dieſen Titel, Beſchützer des Glaubens, den er von Leo X. bekommen hatte, und ſezte den, das Oberhaupt der Engliſchen Kirche, dazu. Jede Parlamentsakte der damaligen Zeit trägt einen Charakter von Unvernunft an ſich, dergleichen man bei den Engländern unter keiner Regierung fand. Ein Geiſt des Schwindels bemächtigte ſich der Privatperſonen wie des Regenten. Ein Glück für den Staat, daß damals keine europäiſche Macht innere Stärke genug hatte, um ihn zu unterjochen, und daß er ſchon damals auf jenen ſichern Grundfeſten ruhte, die ein Reich in den Zeiten der Verderbniß aufrecht erhalten. Cranmer, immer mit ſeinem Zweck beſchäftigt, erzwang einige Milderungen für

*) Burnet. Goodwin 1544. Rapin Thoyras, Buch XV. Herbert.

1544 die Unglücklichen, die der Ketzerei beschuldigt wurden, ohne daß jemand wuste und bestimmen konnte, was eigentlich unter Ketzerei zu verstehen wäre. Eine neue Parlamentsakte machte es den geistlichen Gerichtshöfen schwer, Staatsbürger unter diesem Vorwande zu unterdrücken, und gestand denen der Ketzerei Angeklagten dieselbigen Vortheile zu, deren diejenigen genossen, die wegen anderer Verbrechen angeklagt waren *). Hierauf sprach das Parlament den König von allen gemachten Anleihen loß, und bestätigte die ihm bewilligte Macht aufs neue, Kom-

*) Obgleich die furchtbare Macht der willkührlichen Kommissionen, welche bei allen geistlichen und weltlichen Klagen üblich war, auch hier blieb, so wurden doch nunmehr diese Prozesse nach den in andern Rechtssachen bestimmten Regeln geführt. Die Beklagten erhielten alle Vortheile, welche die Gesetze bei jedem andern Felonieverbrechen gaben, besonders die den Ketzern und Staatsverbrechern versagte Erlaubniß, sich durch Zeugen zu rechtfertigen. Diese letztern Milderungen begriffen selbst das Gesetz der sechs Artikel, von welchen der König, auf Cranmers Bitten, sich vorbehielt, nach Erfoderniß der Umstände ganz oder zum Theil abzugehen. Burnet, Buch 5.

miſſarien zur Unterſuchung der Kirchengeſetze zu er- 1543
nennen. Die vorhergehenden Parlamente hatten beſtimmt, daß die Edikte und Erklärungen des Fürſten Geſetzkraft haben ſollten. Dieſe Macht war noch nicht genug; das neue Parlament fügte hinzu, daß neun Räthe, ſtatt der großen Anzahl, welche die ehemaligen Geſetze zur Ruhe und Sicherheit der Bürger beſtimmt hatten, hinreichen ſollten *).

Der König, um alles, was ihm der Eroberung des Königreichs Frankreich erſchweren konnte, aus dem Wege zu räumen, hielt es für die dringendſte Angelegenheit, die zu ſeinen Entwürfen erfoderlichen Summen herbeizuſchaffen. Er erhöhte auf einmal den Werth des Geldes, und ſezte es eben ſo geſchwind wieder herunter; welches ihm einen unermeßlichen Vortheil einbrachte **). Er foderte von ſeinen Unterthanen eine freiwillige Gabe, welche er durch Erpreſſungen auf die für die damalige Zeit ſehr ſtarke Summe von ſechzigtauſend Pf. St. trieb.

*) Lord Montjoye proteſtirte gegen dieſes Geſetz; und es findet ſich kein andres Beiſpiel einer Proteſtation unter Heinrichs VIII. Regierung.

**) Die Unze Gold wurde von vierzig Schilling auf achtundvierzig, und die Unze Silber von drei Schilling neun Pfenning auf vier Schilling geſezt.

1544 Diejenigen, welche sich weigerten dazu beizutragen, wurden mit Gewalt kraft der königlichen Präro-gativ, in den schottischen Krieg geschickt, und mu-sten sich mit ungeheuern Summen loskaufen. Er ist der erste unter allen Englischen Königen, der auf die Erfindung gekommen ist, dem Silber einen Zu-satz von Kupfer zu geben.

Alle die großen Zurüstungen zum Kriege gegen Frankreich hatten für Heinrich keine weitere Folgen, als die Einnahme von Boulogne. Der zwischen Franz I. und Karl V. geschlossene Friede vereitelte alle seine Hoffnungen.

1545 Bald darauf schloß auch der Englische Monarch mit Frankreich Frieden, und Franz I. vergaß die Schottländer nicht. Sie wurden in dem Traktate mit begriffen, unter der Bedingung, daß sie sich in gehörigen Schranken halten und England keine rechtmäßige Ursache geben sollten, wieder die Waf-fen zu ergreifen. *).

1546 Der Friede war geschlossen, aber nicht ratificirt, als sich der Admiral Annebaud nach London, und Lord Dudley nach Frankreich verfügte. Nach eines glaubwürdigen Schriftstellers Behauptung schien

*) Gesch. von Frankr. Band XXV. Herbert. Bur-net, Buch II, Theil I. Goodwin, 1545.

in diesem Augenblick die Reformation obzusiegen 1546
Heinrich VIII. traf mit dem Admiral im Namen seines Herrn die Verabredung, daß in beiden Königreichen das Abendmahl statt der Messe gehalten werden, und daß der Erzbischof von Canterbury den Auftrag bekommen sollte, ein Formular zu diesem Zweck abzufassen. Dem Kaiser sollte der Vorschlag gethan werden, diese neue Lehrform anzunehmen; widrigenfalls sie sich beide gegen ihn vereinigen würden. Doch da sich in den französischen Geschichtschreibern keine Beweise für dieses Faktum finden, so wird es allerdings, ohngeachtet des Zeugnisses dieses Schriftstellers, mit Recht in Zweifel gezogen *). Es ist sehr unwahrscheinlich, daß der König von Frankreich am Ende seiner Laufbahn an eine so schwere Unternehmung gedacht habe. Er wandte damals seine Aufmerksamkeit auf das Innere seines Reichs, und suchte durch nothwendige Ersparungen das Unglück so vieler Kriegesjahre wieder gut zu machen. Zu gleicher Zeit aber war er nur zu sehr darauf bedacht, die Ketzerei in seinen Staaten auszurotten, und authorisirte die schreckliche Verfolgung der Waldenser.

*) Burnet, Buch II., Theil I. Jahr 1544.

1546 Während Heinrichs Abweſenheit hatte Cranmer groſſe Reformationsplane vorbereitet; aber Gardiner, damals Geſandter an dem Hofe des Kaiſers, fand durch ſeine Intriguen Mittel genug, die Abſichten des Erzbiſchofs zu vereiteln. Dieſer ſah die Unmöglichkeit ein, in einem Lande feſte Grundſätze geltend zu machen, wo niemand wuſte, was für Glaubenslehren er annehmen ſollte, wo oft Katholiken als Gegner der Reformation, und die Reformatoren, welche die Lehren der katholiſchen Religion leugneten, mit denſelbigen Todesſtrafen belegt wurden. Die Lehrer des Volks wuſten nicht mehr, wie weit ſie gehen, noch wo ſie aufhören ſollten. Cranmer ſah in dieſer Verwirrung eine immerwährende Quelle von Zwiſtigkeiten, die durch Heinrichs Grauſamkeit beſtändig ſchreckliche Folgen nach ſich ziehen muſten; indeß Gardiner eben hierin für England die Nothwendigkeit fand, ſich der Römiſchen Kirche wieder zu unterwerfen. Er ſtellte dem Könige vor, er hätte einen Krieg mit dem Kaiſer zu beſorgen, da doch dieſer Monarch ſicherlich nicht daran dachte, in England die Waffen zur Vertheidigung einer Religion zu führen, von der er nur dann überzeugt ſchien, wenn ſie, wie in Deutſchland, ſeinem Ehrgeitze zum Vorwande dienen *konnte*. Indeß jener ehrgeizige Prälat Cranmern

unaufhörlich entgegenarbeitete, verlor dieſer noch 1546
eine Stütze in dem Herzoge von Suffolk, dem Schwager des Königs und Gemahl der verwitweten Königin von Frankreich. Dieſer Herr war von einem gemäßigten und friedliebenden Charakter, ein tugendhafter Hofmann, ein treuer Freund und Unterthan. Heinrich war eben im Conſeil, als er ſeinen Tod vernahm; voll Schmerz über ſeinen Ver- Verluſt, rühmte er ſeine Verdienſte. So lange, ſagte er, meine Freundſchaft für ihn dauerte, hat er nie denen, die ihn beleidigt hatten, zu ſchaden geſucht, noch von denen, die mich umgaben, übel geredet. Iſt irgend jemand unter Ihnen, Milords, der eben das ſagen kann? Bei dieſen Worten zeigte ſich eine große Beſtürzung auf den Geſichtern der Anweſenden; ein Beweis der geheimen Vorwürfe, die ihnen ihr Gewiſſen machte *). Heinrich war, aller ſeiner Laſter ohngeachtet, aufrichtiger Freundſchaft fähig; er hatte den Herzog von Kindheit an geliebt; er liebte Cranmern bis zu ſeinem Tode, und gab ihm Beweiſe davon, die noch jezt Erſtaunen erregen, wenn ſie mit der Härte ſeines Charakters in Vergleichung geſtellt werden.

*) Coke's Inſt. Kap. 99. Hume, Band II. Kap. 7. Goodwin, 1546. Herbert. Burnet, Buch II.

1546 Jezt verfuhr er mit neuer Strenge gegen die Sakramentirer, und der Bischof von Salisbury, Sharton, wurde nach dem blutigen Gesetze zum Feuer verurtheilt. Doch da durch nachfolgende Verordnungen die Abschwörung erlaubt war, bediente er sich derselben, und rettete dadurch sein Leben und seine Würden. Viele Protestanten retteten sich durch dasselbige Mittel; aber die ganze Strenge der Gesetze des Monarchen fiel auf Anna Ascue.

Diese Dame war von vornehmer Herkunft; sie besaß Schönheit, Geist und Kenntnisse. Sie hatte das Unglück, einen zu eifrigen Anhänger der römischen Kirche zu heirathen, der sie von sich jagte, weil er sie von den Wahrheiten seiner Religion nicht überzeugen konnte. Sie kam nach London, in der Absicht, ihren Mann zu belangen und einen Theil ihrer Einkünfte von ihm zu fodern; wurde daselbst der Ketzerei angeklagt, verhaftet und in den Tower gebracht. Nach langen Verhören, worin die menschliche Bosheit alles mögliche gegen den Geist einer beherzten Frau versuchte, wurde in sie gedrungen, daß sie die Lehre von der wirklichen Gegenwart, nach Heinrichs scholastischen Spizfindigkeiten, unterzeichnen sollte. Anna Ascue lächelte bei dieser Frage, und erklärte: daß sie alles nach der katholischen und keiner andern Lehre glaubte.

Gardiner hatte ihre Bekehrung übernommen, und 1546
drang umsonst in sie, sich zu erklären; er muste dem
Könige diese Antwort überbringen, welcher ihr,
auf die Bitten der Königin und einiger Hofdamen,
unter Bürgschaft die Freiheit wiedergab. Sie ge-
noß dieselbe nicht lange. Sie wurde von neuem zu
Greenwich in Verhaft genommen, und dem Bischof
Shaxton übergeben, welcher an ihrer Bekehrung
arbeiten wollte. Sie erschien vor dem Rathe des
Königs ohne Unruhe über ihr Schicksal, ohne ir-
gend ein Zeichen von Schwäche. Sie gab nur all-
gemeine Antworten, richtete aber an den Bischof
von Wincheſter beissende Reden über die Tugend
und Ehrbarkeit seines Standes, welche vermuthen
ließen, daß Gardiner, da er sich in das gefährliche
Geschäft, eine junge und schöne Frau zu unterrich-
ten, eingelassen hatte, noch über andre Dinge als
über die wirkliche Gegenwart Widerstand müste bei
ihr gefunden haben. Shaxton war nicht glückli-
cher; sie warf ihm seinen Leichtsinn, seine schimpf-
liche Furcht und seine Geschmeidigkeit vor. Diese
beiden Prälaten, vielleicht bei dem Untergange ei-
nes Frauenzimmers interessirt, die reden konnte,
und sich Aufmerksamkeit zu verschaffen wuste, be-
schlossen, alle ihre bisherigen Beschützer mit in ih-
ren Fall zu verwickeln. Sie nahmen sich sogar vor,

1546 ihre frechen Hände an die Königin zu legen, wenn sie die Unglückliche einiges Schutzes gewürdigt hätte. Aber Anna, unerschütterlich in den Grundsätzen der Ehre, weigerte sich, irgend jemanden zu nennen. Der Kanzler Wriotheſely, welcher vergebens in ihrem Gefängniſſe etwas aus ihr herauszubringen ſuchte, ging wütend von ihr, und hieß ſie auf die Folter bringen. Man ſagt, er ſei ſelber Zeuge dieſer verhaßten, damals noch in England gebräuchlichen Martern geweſen; er redete, ſo wird erzählt, in einer kurzen Zwiſchenzeit einige Worte zu ſeinem Schlachtopfer, befahl darauf, ſie von neuem zu foltern, legte, da der Aufſeher des Towers ſich deſſen weigerte, ſeinen Ornat ab, und zog die Schnüre ſo heftig an, daß die Unglückliche beinahe den Geiſt aufgab. Beging er wirklich, wie einige Schriftſteller verſichern *), dieſe ſchreckliche That, ſo müſte ein ſolches Ungeheuer in allen Zei-

*) Godwin, 1546. Herbert. Fox, Band II. Speed. Baker. Burnet ſcheint dieſe Thatſache zu bezweifeln, und Hume nimmt ſie an. Aber außer Fox, welcher in den geringſten Umſtänden immer genau und zuverläßig iſt, laſſen auch noch andre Geſchichtſchreiber, die, ohne ihn anzuführen, daſſelbige Faktum erzählen, vermuthen, daß ſie anderswo Beweiſe darüber gefunden haben. Noch

ten, zum Schrecken derer, die ähnlicher Abſcheu- 1546
lichkeiten fähig wären, der allgemeinen Verwün-
ſchung preis gegeben ſeyn. Nach dieſer erſten To-
desmarter wurde Anna Ascue mit andern Prote-
ſtanten zum Feuer verdammt. Der König, wel-
cher des Kanzlers Betragen getadelt und die Menſch-
lichkeit des Aufſehers vom Tower gebilligt hatte,
ließ der Unglücklichen Gnade anbieten; der Kanzler
verſuchte ſie zur Annehmung derſelben zu bewegen,
aber ſie zog den Tod, der ihre Qualen endigte, ei-
nem Leben vor, welches in ihrem Zuſtande nur eine
unerträgliche Laſt für ſie war.

Cranmer und die Königin ſeufzten über das Schickſal dieſer unglücklichen Schlachtopfer der Wuth der Katholiken. Beide empfanden bald die Wirkungen ihrer Rachſucht. Diesmal rettete Heinrichs Freundſchaft den Erzbiſchof indeß der Herzog von Norfolk, der ſich an der Spitze der wider dieſen tugendhaften Prälaten vereinigten Parthei ge-

mehr, Burnet lobt den Geiſt und die Seelengröße des Kanzlers Wriotheſely, welcher doch immer nur als ein heftiger und grauſamer Mann bekannt war. Man könnte ihn einiger Partheilichkeit bei der Verneinung einer Sache beſchuldigen, welche wahr ſeyn kann, wenn gleich öffentliche Urkunden keine Beweiſe davon enthalten.

1546 zeigt hatte, durch dieſe unbeſonnene Handlung die Gunſt und das Vertrauen ſeines Herrn verlor. Einige Schlauigkeit von Seiten der Königin, ihre Tugend und die guten Dienſte, welche ſie dem ſchwachgewordnen und immer kränkelnden Könige erzeigte, retteten ſie. Gardiner verlor gleichfalls durch dieſe Kühnheit Heinrichs Gnade, deſſen Empfindlichkeit einzig auf den Herzog von Norfolk und ſeinen Sohn, den Grafen von Surrey, fiel, einen jungen und tapfern Krieger, voll Ehre und Freimüthigkeit, Hofmann ohne niederträchtig zu ſein, gelehrt ohne Stolz, aufgeklärt in ſeinem Urtheil, aber zu wenig gemäßigt in ſeinen Reden. Er vereinigte mit der Kriegswiſſenſchaft die ſchönen Künſte, zu deren Ausbildung er durch ſein Beiſpiel und durch ſeine Freimüthigkeit aufmunterte. Der König hatte ihm in dem lezten Kriege gegen Frankreich, worin ſein Glück ſeinem Muthe nicht entſprochen hatte, die Befehlshaberſtelle von Boulogne genommen, und ſie dem Grafen von Hartfort, Bruder der Johanna Seymour, gegeben. Der Graf von Surrey ward hierüber mißvergnügt, ſpottete in der erſten Hitze des Zorns über die Wahl des Königs, und ließ ſich einige Drohungen gegen die Miniſter entfallen. Seine Weigerung, ſich mit dem ihm verhaßt gewordenen Hauſe der Seymours

durch

durch Heirath zu verbinden, gab seinen Feinden Ge- 1546
legenheit, Heinrich auf den Argwohn zu bringen, daß er nach der Hand der Prinzessin Maria strebte. Der Umstand, daß er das Wappen Eduards des Bekenners führte, wozu ihm doch seine Geburt das Recht gab, muste zur Bestärkung dieses Argwohns dienen. Der Herzog und sein Sohn wurden von der Herzogin von Norfolk, welche von ihrem Gemahl seit vier Jahren getrennt lebte, verrathen und angeklagt. Die Gräfin von Richemont hatte sich mit dem Grafen, ihrem Bruder, entzweit, und offenbarte jezt Reden, welche ihm nicht einmal den Vorwurf der Unvorsichtigkeit zuziehen konnten, da er sie nur in dem engen Zirkel seiner Familie geäußert hatte. Auch die Geliebte des Herzogs, Miß Holland, wurde gewonnen. Allein alles was diese Personen aussagten, bestand in Klagen von Seiten des Herzogs, und in lebhaften und unbesonnenen Ausdrücken von Seiten des Sohns. Ein einziger unterstand sich, den Grafen gefährlicher Anschläge zu beschuldigen. Dieser leugnete dieselben, und bat um Erlaubniß, den Verläumder mit dem Degen in der Faust zu widerlegen. Aber ohne auf sein Gesuch zu achten, wurden beide Beklagte in den Tower geschickt. Eine nach dem Willen des Königs ernannte Kommission verurtheilte den Grafen als

1546 einen Majeſtätsverbrecher, und dies Urtheil wurde den neunzehnten Januar an ihm vollzogen.

Zur Verurtheilung des Herzogs muſte ein Parlament verſammlet werden; der König berief es zuſammen, aber bloß unter dem Vorwande, vor ſeinem Tode ſeinen Sohn krönen zu laſſen. Vergebens ſchrieb der Herzog dem Monarchen, betheuerte ſeine Unſchuld, verlangte mit ſeinen Anklägern konfrontirt zu werden, wollte ſogar alle ſeine Güter hingeben, um ſeine Ehre und ſein Leben zu erkaufen. Furcht und Hoffnung brachten ihn endlich dahin, ſich durch ſeine Unterſchrift für ſchuldig zu bekennen, und um Gnade zu bitten. Aber dieſe erhielt er ſo wenig, als er vorher Gerechtigkeit hatte erhalten können. Er wurde zum Tode verurtheilt, und der 28. Januar zu ſeiner Hinrichtung feſtgeſezt. Cranmer, den er ſo oft zu ſtürzen geſucht hatte, war unter den Hofleuten ſein einziger Vertheidiger und Freund. Er fand ſich nicht im Parlamente ein, erklärte den ganzen Prozeß für ungerecht, und das Verfahren gegen den Beklagten für tyranniſch, und begab ſich nach Croydon.

1547 Heinrichs Geſundheit ward von Tage zu Tage ſchwächer; ein Geſchwür, das an ſeinem linken Beine aufgebrochen war, und ein dazu kommendes ſchleichendes Fieber, drohten ihm ein nahes

Ende. Seine Diener, und vorzüglich die Königin, 1547
welche ihn nie verließ, wagten, es ihm nicht sagen
zu dürfen. Da seine Schmerzen ihn noch grausa-
mer machten, fürchteten sie, nach dem Statut des
Blutgesetzes, für Majestätsverbrecher erklärt zu
werden, wenn sie sich erkühnten, den Tod eines
Monarchen vorherzusehn. Doch bald fühlte er die
ganze Schwere seines Uebels, und dachte auf die Ra-
tifikation des Testaments, welches er gemacht hatte,
ehe er nach Frankreich überging. Er nahm nur die
einzige Veränderung damit vor, Gardiners Na-
men, den er damals in die Reihe der Vollzieher des
Testaments und der Räthe Eduards gesezt hatte,
mit eigner Hand auszustreichen. Er soll, wie ei-
nige behaupten, dieses Testament den dreißigsten
November 1546 unterzeichnet haben; andre leug-
nen, daß es jemals von ihm sei unterzeichnet wor-
den *). Diese Akte, weniger ungerecht, als alle

*) Meithland von Lethington, Staatssekretär der Königin von Schottland, und verwitweten Königin von Frankreich, welcher die Rechte seiner Monarchin zum englischen Throne, im Fall, daß Elisabeth ohne Kinder stürbe, verfocht, machte die Einwendung, daß Heinrichs VIII. Testament nach den Reichsgesetzen und Verordnungen von seiner *eignen Hand* unterzeichnet sein müßte. Er

1547 andre, welche bei Heinrichs Leben von der königlichen Macht ausgegangen waren, sezte die Prinzessinnen, seine Töchter, wieder in das Recht der Erbfolge ein, im Fall der Prinz Eduard ohne Kinder sterben sollte; er schloß das Haus Schottland gänzlich aus, und zog ihm, im Falle die drei erstern Erben ohne Nachkommenschaft stürben, die beiden Töchter der verwitweten Königin von Frankreich, Herzogin von Suffolk, vor. Obgleich Heinrich sein Ende nahe glaubte, schmeichelte er sich doch noch, einige Tage zu leben. Der Ritter Anton Denny war der einzige, der, da er die Zunahme der Krank-

fügt hinzu, daß, sobald der König dem Tode nahe war, ein Sekretär des Lord Hennage eiligst das königliche Siegel darunter drückte, und daß einige Edelleute gerufen wurden, welche an der Thüre warteten und zu Zeugen dienten. Lethington berief sich auf die Aussage des Marquis von Winchester, des Marquis von Northampton, des Grafen von Pembroke, der Ritter Williams Petre, Heinrich Nevil, Berkley, und Anton Denny. Sie kamen alle darin überein, daß des Königs Siegel nicht unter dem Testamente stand, daß sein Name sogar nicht einmal hinzugesezt war, und daß es folglich ungültig wäre. (Briefe von Lethington an Burleigh).

heit bemerkte, das Herz hatte, ihn davon zu be- 1547
nachrichtigen, und ihm zu sagen, daß er keinen Augenblick zu verlieren hätte, wenn er seine Reue Gott darbringen wollte. Heinrich ließ sogleich den Erzbischof von Canterbury von Croydon kommen; der König hatte aber bei dessen Ankunft bereits die Sprache verlohren. Doch schien er noch Besinnungskraft zu haben; er erkannte Cranmern, und reichte ihm die Hand. Auf die Bitte des Prälaten, er möchte ihm durch ein Zeichen zu verstehen geben, daß er in dem christlichen Glauben stürbe, drückte er ihm die Hand, und gab gleich nachher den Geist auf, im funfzigsten Jahre seines Alters, nach einer Regierung von sieben und dreißig Jahren und neun Monaten *). Sein Tod wurde drei Tage lang geheim gehalten; die Parlamentsregister gehn bis zum ein und dreißigsten fort, obgleich von dem Augenblicke an, wo ein König von England stirbt, kein Parlament mehr ist. Die Ursachen dieses Verhaltens sind nicht bekannt; wahrscheinlich waren die Intriguen einer oder mehrerer Partheien daran schuld. Die Hinrichtung des Herzogs von Norfolk, welche vom Könige auf denselben Morgen, da er

*) Herbert. Burnet, Buch III. Goodwin, Jahr 1547. Rymer, Band XV.

1547 starb, bestimmt war, wurde auf Befehl des Rathes aufgeschoben, welcher eine neue Regierung nicht mit der Enthauptung eines der ersten Pairs im Reiche anfangen wollte.

„Dies war das Ende Heinrichs VIII. dessen Regierung, sagt Goodwin, ohne eben so verhaßt zu seyn, als Nero's, wenigstens mit derselben zu vergleichen war. Glorreich durch die kriegerischen Unternehmungen, und die Begebenheiten der ersten Jahre; lobenswürdig wegen der großen Veränderungen, die unter derselben ausgeführt wurden; unglücklich für seine Gemahlinnen; mit dem Blute der Großen und tugendhafter Männer befleckt; grausam für sein Volk, und dem Staate durch den Geiz und die Tyrannei des Herrn verderblich.

Sein Sohn Eduard wurde zu Hartfort, wo er sich damals befand, von seinem Tode benachrichtigt. Sein Onkel und Sir Anton Denny brachten ihn nach London, wo er als König ausgerufen wurde. Man eröffnete sogleich das Testament des verstorbenen Königs; sechszehn Vollzieher seines Willens waren darin benannt. Es befahl Eduard, sich nie ohne ihre Einwilligung zu verheirathen, und erklärte, daß die Prinzessinnen Maria oder Elisabeth, wenn sie ohne Bewilligung des Staatsrathes ihre *Hand verschenkten*, von der Erbfolge ausgeschlossen

seyn sollten. Die Glieder dieses Raths, nachdem 1547
sie den Eid des Gehorsams abgelegt hatten, wähl-
ten den Grafen Hartfort zum Protector des Reichs
und der Person Eduards, bis er das achtzehnte
Jahr erreicht haben würde, mit der Einschränkung,
daß er, Heinrichs Willen gemäß, ohne Beistim-
mung der andern Vormünder des jungen Fürsten,
nichts unternehmen könnte.

Der Eigensinn Heinrichs VIII. zeigte sich auch in der Wahl der während Eduards Minderjährigkeit zur Führung der Geschäfte bestimmten Glieder des Staatsrathes. Nachdem er Leute von mittelmäßigem Range zu Vollziehern des Testaments ernannt hatte, gab er denen von den ersten Häusern des Reichs, als dem Grafen von Arundel, dem Grafen Essex und Thomas Seymour, Onkel des jungen Königs, bloß den Titel Räthe. Heinrich hatte vor seinem Tode dreien seiner vorzüglichsten Vertrauten besondre Anweisungen in Betreff einiger Gnadenbezeugungen gegeben, welche er im Namen seines Sohnes den angezeigten Vollziehern des Testaments und den Gliedern des geheimen Rathes ertheilen wollte; allein es gebrach ihm an Zeit, sie schreiben zu lassen. Diese drei Männer waren Sir Williams Peter, Sir Anton Denny und Sir Williams Herbert. Sie wurden von dem Grafen von

1547 Hartfort gekufen, und der Rath bewilligte auf ihr Wort die Würden, welche sie im Namen Heinrichs dictirten, und die mit den von ihm angezeigten Titeln verbundene Geldsummen. Die Rechtschaffenheit dieser drei Männer muste nothwendig in ganz England anerkannt und verehrt seyn, da der ihnen anvertraute Wille des Königs ohne Anstand und ohne Murren vollzogen wurde. Der Graf von Hartfort, Regent und Protektor des Reichs, wurde zum Herzog von Sommerset ernannt, und erhielt die von dem Herzoge von Norfolk bekleideten Würden eines Großmarschalls und Schazmeisters des Königreichs. Sir Thomas Seymour, sein Bruder, wurde zum Lord und Großadmiral, Wriothesely zum Grafen von Southampton, der Graf von Esser zum Grafen von Northampton, und der Vicomte Lisle zum Grafen von Warwick gemacht.

Der unmäßige Ehrgeiz, den der Herzog von Sommerset gleich nach Antritt seiner Regentschaft zeigte, überschritt die Gränzen der ihm vom Könige und von der Nation anvertrauten Macht. Er hatte ein doppeltes Recht über Eduards Geist, das des Bluts und der Erfahrung; er benuzte dasselbe und ließ sich mit dem Reichesiegel untersiegelte Patente geben, durch welche der junge Monarch ihm den *Besiz des* Regententitels mit voller Ausübung der

königlichen Macht einräumte, ihm einen Rath an 1547
die Seite ſezte, der aus den erſten Räthen des Kö-
nigs und allen Teſtamentsvollziehern beſtand, nur
den Grafen von Southampton ausgenommen, der
ſich bereits die Ungnade des Protectors zugezogen
hatte; ihm endlich das Recht ertheilte, nach Will-
kühr andre Mitglieder dazu zu ernennen, und nur
diejenigen, die er für tüchtig hielte, zu Rathe zu
ziehn. So waren alſo der Regent und ſein Rath
berechtigt, willkührlich zu handeln, ohne irgend
einer geſetzlichen Strafe ausgeſezt zu ſein. Das
Parlament, die Geiſtlichkeit und das Volk, konn-
ten allerdings gegen dieſe Akte reklamiren, welche
der Schwäche eines minderjährigen Fürſten abge-
lockt war, und worin mehrere Punkte die Natio-
nalfreiheiten förmlich umzuſtoßen ſchienen; allein
das willkührliche Verfahren, ja ſogar die Handlun-
gen des Deſpotismus ſchreckten die Engländer nicht
mehr, ſo ſehr waren ſie durch ſo viele Jahre der
Sklaverei an ein Joch gewöhnt, das dem Natio-
nalcharakter und der Staatsverfaſſung ſo wenig ge-
mäß war. Die Liebe des jungen Königs zu ſeinem
Onkel, die Sanftmuth und Rechtſchaffenheit des
Herzogs von Sommerſet, unterwarfen die ganze
Nation, und ob er gleich, ſo zu ſagen, mit der
höchſten Gewalt bekleidet war, ſo hatte er ſich

1547 von Lothringen war nicht so wie diese Fürstin gebohren, um den britannischen Inseln ein Beispiel davon zu geben. Sie besaß den ränkevollen Geist ihres Hauses, ohne den Muth und die Kühnheit desselben zu besitzen. Sie brachte ihr ganzes Leben damit zu, ihre Feinde zu hintergehn, weil sie es nicht wagte, sie zu bekämpfen, und sich nicht entschließen konnte, ihnen zu weichen. Sie entfernte, aus knechtischem Gehorsam gegen ihre Familie, die junge Königin, entzog ihr die Liebe ihrer Unterthanen, und bereitete durch den unglücklichen Plan, welcher diese junge Prinzessin nach Frankreich brachte, die Unfälle vor, unter denen sie in der Folge erlag.

Der Herzog von Sommerset, welcher es müde war, länger fruchtlose Unterhandlungen mit Heinrich II. und Marien von Lothringen zu versuchen, griff zu den Waffen, rückte an der Spitze seiner Truppen, von dem Grafen von Warwick, dem größesten Generale, welchen England damals besaß, begleitet, in Schottland ein, und schlug die schottische Armee. Allein er wurde mitten im Laufe seines Sieges genöthigt, dem Grafen von Warwick den ganzen Vortheil desselben zu überlassen und verlohr die Gelegenheit, sich einen unsterblichen Ruhm zu erwerben. Er erfuhr, daß der Lord Seymour

seine Abwesenheit benuzte, um sich eine Parthei zu 1547
machen. Warwick, welcher schon die Entwürfe, wozu sein Glück ihn bestimmte, im Sinne führte, gab zu, daß er die Armee verließ, indem er wohl einsah, daß dieser Fehler seinen Ruf und zugleich seine Macht schwächen würde. Der Feldzug wurde geendigt, ohne daß eine von beiden Partheien etwas gewonnen hätte.

Indeß der französische Hof die Unruhen und 1548
Unfälle einer mit ihm verbündeten Nation unterhielt, beschäftigte sich der Regent von England, den Haven von Bologna zu befestigen. Diese Arbeiten beunruhigten den König von Frankreich, welcher bereits drohte, sich ihnen öffentlich zu widersetzen *). Der Regent ließ damit innehalten; er sparte die Kräfte, das Geld und die Bürger des Staats für Gegenstände, die dem Staate wichtiger waren. Sein auf einmal zur höchsten Stuffe gestiegner Ruhm nahte sich auch seinem Ende; von Neidern, geheimen und öffentlichen Feinden umgeben, näherte er sich eben so schnell der äußersten Stuffe der Demüthigung, als er sich zum Gipfel der Macht hinauf geschwungen hatte. Warwick, ein würdi-

*) Briefe Heinrichs II. vom 13. Febr. 1547. Mskpt. von Bethune, Nr. 8638, fol. 16.

1548ger Sohn des im Jahre 1509 dem öffentlichen Haſſe rechtmäßig aufgeopferten Dudleys, welcher nachher von eben dem Heinrich, der ſeinen Vater verdammt hatte, wieder eingeſezt wurde, war einer der grauſamſten Feinde des Regenten und ſeines Hauſes, einer von Englands treuloſeſten Miniſtern, und einer der verwegenſten und zügelloſeſten Menſchen, die es jemals hervorgebracht hat *). Die Geſchichte des Grafen von Warwick fängt von dem Augenblick an, wo die Intriguen des Admirals Seymour den Regenten nach London zurückriefen. Wir werden in ihm einen zum Böſen geneigten, aber auch durch ſeinen Scharfſinn und ſeine Klugheit ſo bewundernswürdigen Geiſt erkennen, als nur je einer von denen war, welche der Stolz der Menſchheit geweſen ſind.

Eliſabeth hatte damals das dreizehnte Jahr erreicht. Ihr Geiſt und ihre Talente entwickelten ſich noch vortheilhafter als ihre Geſtalt und ihre Züge. Sie beſaß eine ihr Alter und Geſchlecht übertreffende Klugheit und Behutſamkeit, welche vorherſehen ließen, was ſie einſt werden würde. Nach Heinrichs Tode beinahe völlig unabhängig, lebte ſie von der Welt entfernt, bloß mit ernſthaften Kennt-

*) Siehe Haywards.

wissen beschäftigt, die sich auf die Pflichten und Ver- 1548
bindlichkeiten des höchsten Ranges beziehen; gleich als hätte sie die Stuffe des sie erwartenden Ruhmes vorhergesehen. Wenn die Freundschaft des jungen Königs, dessen Alter dem ihrigen beinahe gleich war, sie zuweilen an den Hof rief, um an allen seinen Vergnügungen Antheil zu nehmen, blieb sie nicht lange daselbst, schien nur die Freude, ihn zu sehn, zu genießen, und kehrte in ihre Einsamkeit zurück *). Sie beobachtete eine außerordentliche Klugheit, als der Admiral Seymour unmittelbar nach dem Tode ihres Vaters sich mit ihr zu verbinden trachtete. Sie wuste die Klausel des Testaments, welche ihr verbot, sich ohne Einwilligung des Staatsrathes zu vermählen, und daß der Herzog von Sommerset sich einer ihm Nachtheil drohenden Verbindung widersetzen würde. Der Admiral erhob seine Augen bis zur Witwe des Königs, und Katharina Parre, wenig eifersüchtig auf den Rang, zu dem sie war erhoben worden, hörte die Vorschläge des Lords mit so weniger Zurückhaltung und Würde an, heirathete ihn so schnell und ohne Bedacht, daß es, wenn sie alsbald schwanger geworden wäre, ungewiß hätte seyn können, ob ihr Kind

*) Thom. Haywood, Gesch. Elisabeth.

ter Sohn des im Jahre 1509 dem öffentlichen Hasse rechtmäßig aufgeopferten Dudleys, welcher nachher von eben dem Heinrich, der seinen Vater verdammt hatte, wieder eingesezt wurde, war einer der grausamsten Feinde des Regenten und seines Hauses, einer von Englands treulosesten Ministern, und einer der verwegensten und zügellosesten Menschen, die es jemals hervorgebracht hat *). Die Geschichte des Grafen von Warwick fängt von dem Augenblick an, wo die Intriguen des Admirals Seymour den Regenten nach London zurückriefen. Wir werden in ihm einen zum Bösen geneigten, aber auch durch seinen Scharfsinn und seine Klugheit so bewundernswürdigen Geist erkennen, als nur je einer von denen war, welche der Stolz der Menschheit gewesen sind.

Elisabeth hatte damals das dreizehnte Jahr erreicht. Ihr Geist und ihre Talente entwickelten sich noch vortheilhafter als ihre Gestalt und ihre Züge. Sie besaß eine ihr Alter und Geschlecht übertreffende Klugheit und Behutsamkeit, welche vorhersehen ließen, was sie einst werden würde. Nach Heinrichs Tode beinahe völlig unabhängig, lebte sie von der Welt entfernt, bloß mit ernsthaften Kennt-

*) Siehe Hayward.

niſſen beſchäftigt, die ſich auf die Pflichten und Ver- 1548
bindlichkeiten des höchſten Ranges beziehen; gleich als hätte ſie die Stuffe des ſie erwartenden Ruhmes vorhergeſehen. Wenn die Freundſchaft des jungen Königs, deſſen Alter dem ihrigen beinahe gleich war, ſie zuweilen an den Hof rief, um an allen ſeinen Vergnügungen Antheil zu nehmen, blieb ſie nicht lange daſelbſt, ſchien nur die Freude, ihn zu ſehn, zu genießen, und kehrte in ihre Einſamkeit zurück *). Sie beobachtete eine außerordentliche Klugheit, als der Admiral Seymour unmittelbar nach dem Tode ihres Vaters ſich mit ihr zu verbinden trachtete. Sie wuſte die Klauſel des Teſtaments, welche ihr verbot, ſich ohne Einwilligung des Staatsrathes zu vermählen, und daß der Herzog von Sommerſet ſich einer ihm Nachtheil drohenden Verbindung widerſetzen würde. Der Admiral erhob ſeine Augen bis zur Witwe des Königs, und Katharina Parre, wenig eiferſüchtig auf den Rang, zu dem ſie war erhoben worden, hörte die Vorſchläge des Lords mit ſo weniger Zurückhaltung und Würde an, heirathete ihn ſo ſchnell und ohne Bedacht, daß es, wenn ſie alsbald ſchwanger geworden wäre, ungewiß hätte ſeyn können, ob ihr Kind

*) Thom. Haywood, Geſch. Eliſabeth.

1548 aus königlichem Blute oder ein Sohn des Admirals von England gewesen wäre: eine Ungewißheit, welche seltsame Streitigkeiten hätte veranlassen können. Der Herzog von Sommerset verbarg seine Unzufriedenheit mit einem so unanständigen Betragen nicht; und der eifersüchtige Admiral nahm sich von dieser Zeit an vor, sich hoch genug zu heben, um keine Tadler mehr fürchten zu dürfen. Allein der Graf von Warwick, welcher denselbigen Zweck hatte, beobachtete alle seine Schritte, entdeckte seine Absichten und bestätigte ihn darin, um ihn zu Grunde zu richten, indeß er seine Handlungen dem Regenten auf das gehässigste vorstellte *).

Der Herzog von Sommerset berief gleich nach seiner Rückkunft in England ein Parlament, und stellte, von den geheimen Absichten seines Bruders unterrichtet, ihnen Hindernisse in den Weg zu stellen. Ist es wahr, daß er in einigen Fällen zu viel Stolz bewies **), welches er vielleicht für ein nothwendiges

*) Goodwins Ann. John Hayward, Gesch. des Hauses Tud. Band IV. Thom. Haywood, Gesch. Elis. Burnet, Buch I. Theil 2.

**) Er erhielt von dem jungen Könige die Erlaubniß, sich auf den Thron, aber auf einen zur Rechten des Königs gestellten Sessel, zu setzen, und

wendiges Mittel hielt, um ſeinen Feinden Furcht 1548
einzuflößen, ſo muß man ihm doch zugeſtehen, daß er ſie noch weit mehr durch die Weisheit ſeiner Staatsverwaltung zu beſchämen ſuchte. Er milderte die unter der vorigen Regierung gegebenen grauſamen Geſetze, ſtellte die Nationalfreiheiten wieder her, ſchaffte alle Geſetze, welche das Verbrechen des Verraths über die durch das Statut Eduards III. feſtgeſezten Fälle ausdehnten, alle diejenigen, welche Heinrich VIII. gegeben hatte, um das Verbrechen der Felonie zu vervielfältigen, alle ſtrenge Geſetze gegen die Ketzer, und endlich die Sechsartikel-Bill, ab. Es war nicht mehr erlaubt, einen Bürger wegen unvorſichtiger Reden nach Ablauf eines Monats vor Gericht zu fodern. Zugleich aber wurde noch immer die Ketzerei als ein Kapitalverbrechen betrachtet, und es wurde keine beſtimmte Regel angenommen, um die Natur und Stuffen derſelben zu beſtimmen; die öffentliche Sicherheit blieb alſo noch immer der gänzlichen Willkühr der Richter überlaſſen. Der Herzog ſchaffte

alle Ehrenbezeigungen und Hoheitsrechte zu genießen, welche den Prinzen von Geblüt oder den Oheimen der Könige von England eingeräumt werden. Rymer, Act. publ. Band XV. Hume, Band IV.

1548 auch das befremdende Gesetz ab, nach welchem alle im Namen des Fürsten gegebne Befehle Gesetzeskraft erhalten hatten; und dasjenige, wodurch dem jungen Monarchen die Macht ertheilt war, alle vor seinem zwanzigsten Jahre gemachten Gesetze zu vernichten, wurde in einigen Punkten gemildert; der Regent schränkte sie auf die Verhinderung ihrer zukünftigen Vollstreckung ein, nahm ihnen aber alle Wirkung auf das vergangne, unter welchem Vorwande es auch immer sein möchte.

Die Abschaffung des Bilderdienstes, welche schon unter Heinrichs Regierung angefangen war, wurde durch des Regenten, Cranmers und der Bischöfe Bemühung vollführt. Niemals wurde ein von der souverainen Macht gegebner Befehl, der Gegenbemühung Gardiners und seiner Parthei ohngeachtet, schneller befolgt; diese von dem Volke viele Jahrhunderte hindurch verehrten Gegenstände verschwanden auf einmal im ganzen Umfange eines großen Königreichs, und diese von den Reformatoren so sehr gewünschte Neuerung schien der katholischen Religion den lezten Stoß zu geben. Indessen schickten sich die Glieder des Staatsrathes an, ihr noch härtere Streiche zu versetzen. Sie wollten die Reformation des Kirchendienstes völlig zu Stande *bringen*; und dieses Geschäft wurde mehrern Bi-

schöfen übertragen, an deren Spitze der Primas 1548
von England war *). Die Unordnungen, welche auf Eduards Regierung folgten, die durch seine Schwester, die Königin Maria, veranlaßten Verwirrungen, haben der Englischen Nation die Dokumente entzogen, worin die für oder wider die vorzunehmende Reformation gebrauchten Gründe enthalten waren. Der Geschichtschreiber dieser großen Begebenheit bemerkt, aus den übriggebliebenen Schriften lasse sich leicht beurtheilen, daß alle Prälaten des Reichs Cranmers System nicht angenommen hatten, und sich bloß unter die höhere Gewalt schmiegten, welche den Prälaten schüzte. Er ließ anfangs die Ceremonien bei den Messen so wie sie waren, und fügte nur hinzu, was nöthig war, um sie in das Abendmahl zu verwandeln. Er sezte die Buße mit der Taufe und dem Abendmahl in die Reihe der Sakramente, und erkannte die Einsetzung der Bischöfe und Prälaten förmlich für eine göttliche Einrichtung. Nun wurden verschiedne besondre Kirchengebräuche näher untersucht, und eine Menge abergläubischer Handlungen und Mißbräuche bei denselben abgestellt. Das Religionssystem wurde

*) Burnet, Theil 2. Buch 1. Goodwin, 1548. Haywood.

1548 vereinfacht, und nach den gereinigten Grundsätzen desſelben eine neue Liturgie in der Landesſprache eingeführt. Dieſe Liturgie wurde unter der Königin Maria abgeſchafft, und ſo wie ſie, mit wenigen Veränderungen, noch gegenwärtig exiſtirt, von ihrer Nachfolgerin Eliſabeth wieder hergeſtellt. Ueber den Artikel der wirklichen Gegenwart, welcher unter Heinrich VIII. ſo viele Verwirrung erregt, und ſo viel Blutvergießen verurſacht hatte, hielt es Cranmer noch nicht für rathſam, ſein Syſtem auseinander zu ſetzen.

Dieſen Operationen folgte ein anderes Geſetz des Parlaments. Es beſchäftigte ſich in ſeinen erſten Berathſchlagungen mit der Ehe der Prieſter. Der Vorſchlag, ſie in der Engliſchen Kirche zuzulaſſen, fand große Schwierigkeiten, beſonders im Oberhauſe; das Unterhaus gab ſeine Einwilligung ſehr geſchwinde. Die Gründe, welche die Katholiken für den eheloſen Stand der Prieſter vorbrachten, waren freilich leicht widerlegt. Doch fühlten die Reformatoren die Nothwendigkeit einer genauen Unterſuchung über einen ſo wichtigen Gegenſtand. Sie übergaben dieſelbe achtungswürdigen Prälaten; und als die Sache vor die Verſammlung der Geiſtlichkeit gebracht wurde, ließ der Doktor Redmain, *ein wegen* ſeiner Rechtſchaffenheit verehrter, und

durch seine Gelehrsamkeit berühmter Mann, dessen 1548
Meinung um desto mehr Gewicht hatte, weil er nicht immer der Meinung der Reformatoren war, der Versammlung erklären: seine Meinung wäre, daß den Geistlichen die Ehe allerdings müste gestattet werden *). Die Geistlichkeit gab, nachdem sie sich aufs stärkste dieser Meinung widersezt hatte, doch endlich, es sei nun mit gutem Willen, oder gezwungen, nach; und nach einer dreijährigen Duldung wurde die Verpflichtung der Geistlichen zum Cölibat gänzlich abgestellt **). Das Parlament gab unterdessen den eben angeführten Verordnungen durch seine und des Fürsten Bestätigung Gesetzeskraft; und die Reformatoren nahmen sich vor, indem sie sich mit der Hoffnung schmeichelten, ihren Plan auf einen dauerhaften Grund zu bauen, ihm mit der Zeit die Dauerhaftigkeit zu geben, welche bloß die Vernunft menschlichen Werken zu versichern im Stande ist.

Diese großen Veränderungen verursachten Mißvergnügen. Die Gründe, worauf sich der Mißbrauch der Ablässe stüzte, und womit noch ver-

*) Rymer, Band XVI. Burnet, Buch I. Th. 2.

**) Burnet, ebend. Hume, Band III. 1548. Godwin, ebend.

1548 schiedne andre den öffentlichen Sitten weit gefährlichere Mißbräuche beschönigt wurden, fanden kühne Vertheidiger: diese sezten den Fanatismus an die Stelle der Religion, und beurtheilten die Reformatoren aufs strengste, ohne an ihre eigne Besserung zu denken. Gardiner trieb seine Verwegenheit so weit, daß der Rath genöthigt war, ihn zum zweitenmal in den Tower zu schicken. Diese Gewaltthätigkeit zog den Rathsgliedern die Beschuldigung einer übermäßigen Strenge zu, ob sie gleich aus triftigen Gründen gehandelt hatten. Die Geistlichen behaupteten damals die neue Meinung, daß sie zwar die höchste Obergewalt des Königs, aber damit nicht zugleich des Rathes in Religionssachen anerkannt hätten; und hieraus, sagten sie, folgte nothwendig, daß der Fürst, vermöge seiner höchsten Gewalt, den Parlamentsakten und den Statuten des Rathes erst Gesetzkraft beilegen könnte, wo er im Stande wäre selbst zu urtheilen, und diese Verordnungen zu bestätigen. Die Rechtsgelehrten antworteten: die kirchliche Obergewalt des Königs wäre von der Königswürde unzertrennlich, und müste also, während der Minderjährigkeit eines Fürsten, von den Administratoren und den Regenten des Königreichs ausgeübt werden. Sie bewiesen, daß wenn die entgegengesetzte Meinung ange-

nommen würde, die Zeiten der Minderjährigkeit, 1548
Zeiten der Anarchie sein würden, wo die Gesetze, ohne alle Unterstützung, nur von denen geachtet und befolgt werden würden, denen sie günstig wären. Allein die Anhänger des Papstes, ohne auf Vernunft zu hören, blieben hartnäckig auf der Behauptung, daß die Fürsten bei ihrer Salbung von dem Himmel gewisse Grade der Erleuchtung empfingen, und daß ihre Gewalt nicht eher anfinge sich zu entwickeln, bis ihr Verstand zur Reife gekommen wäre. Hieraus schlossen sie, daß die Obergewalt eines minderjährigen Königs ein schlafendes Vorrecht wäre. Gardiner hatte heimlich diese Meinung ausbreiten lassen; er weigerte sich, sie zu widerlegen, und diese Kühnheit, nebst vielen andern verwegenen Unternehmungen, zog die Strenge des Regenten auf ihn, welche die Papisten erschreckte, und sie, wenigstens zum Scheine, den Gesetzen des Rathes unterwarf.

Je größere Fortschritte die Reformation in England machte, desto weniger war an eine Vereinigung mit Schottland zu denken. Die regierende Königin, von der Geistlichkeit und den Guisen geleitet, nahm endlich den gefährlichen Entschluß, ihre Tochter durch die den Schottländern zur Hülfe angekommene *französische* Flotte entführen und nach

1548 Frankreich bringen zu laſſen. Frankreichs Gold hatte die Glieder des Raths verführt, und die junge Maria Stuart, dem Commandanten der Flotte übergeben, ſegelte nach Bretagne ab, kam glücklich daſelbſt an, und wurde nachher nach Paris geführt.

1549 Von dem Strome der politiſchen Geſchäfte fortgeriſſen, von Feinden und Schmeichlern umgeben, ſah der Herzog von Sommerſet bald ein, daß man in dem glänzenden Poſten, zu dem er gelangt war, mehr Unannehmlichkeiten und Unglück, als Ruhm und Reichthümer finden könnte. Wir haben die Symptome der Mißhelligkeit zwiſchen beiden Brüdern während dem ſchottiſchen Kriege ſich zeigen ſehn. Der Admiral, von Ehrgeiz verblendet, durch treuloſe Räthe verleitet, ging, von Gefahren umgeben, mit einer Kühnheit fort, die ihn zu Grunde richtete. Der Herzog von Sommerſet betrug ſich großmüthig; obgleich ſein Bruder, vieler verwegner Handlungen wegen, auf Befehl des Rathes, in Verhaft genommen worden, vergaß er doch nichts, um ſeine ungeſtümen Leidenſchaften zu mäßigen; und da er ihn zu einer Ausſöhnung gebracht hatte, welche ihm aufrichtig ſchien, wandte er alles an, was in der Seele des Admirals die Rückkehr zur Vernunft und Tugend *bewirken* konnte. Beweiſe des Vertrauens. Pro-

den der Freundschaft, Gunst und Wohlthaten, wur- 1549
den an ihm verschwendet, allein vergebens; nichts konnte den in seinem Herzen eingewurzelten Haß gegen den Herzog ausrotten, welchen der Graf von Warwick sorgfältig unter dem betrügerischen Deckmantel einer tröstenden Freundschaft unterhielt. Er nuzte die Wiederkehr seiner Gunst nur dazu, seine Intriguen fortzusetzen, diejenigen, welche um die Person des Königs waren, mit Geschenken zu bestechen, einen geheimnißvollen Briefwechsel mit dem jungen Fürsten zu unterhalten, ihn durch einschmeichelnde Reden und durch die gefährliche Liebe zu den Vergnügungen von der ernsthaften und gründlichen Erziehung, welche der Regent einem Könige nothwendig glaubte, abzuziehn; die Staatsverwaltung seines Bruders öffentlich zu verschreien, die Großen auf seine Seite zu ziehn; sich durch unermeßliche Geschenke unter den drei Ständen im Reiche Kreaturen zu machen, sich bis gegen zehntausend Sklaven oder Schmeichler seiner unsinnigen Leidenschaften zu verschaffen; den Münzdirektor von Bristol zu bestechen, ihm 130,000 Pf. St. gangbare Münze zu geben, um ihn 150,000 Pf. Sterl. falsches Geld schlagen zu lassen. Dies waren die strafbaren Mittel, die der Admiral anwandte, um seinen Bruder *zu stürzen und* seinen Platz einzunehmen. Der Her-

1549 zog von Sommerſet ward endlich müde, ſo viele Güte umſonſt anzuwenden. Wohlthaten hatten über eine bis zur Undankbarkeit laſterhafte Seele keine Gewalt. Er wuſte, daß ſein Bruder im Begrif ſtand, den jungen König zu entführen und auf das Schloß Holt zu bringen, den Rath zu verändern und ſich der Reichsverwaltung zu bemächtigen. Er wuſte, daß er mehrere von dem erſten Adel in dieſe Verſchwörung gezogen hatte, indem er jedem von ihnen verſprach, Eduard eine Tochter aus ihren Häuſern heirathen zu laſſen. Er entſchloß ſich alſo wider ſeinen Willen, lieber gegen ihn nach den Geſetzen des Staats verfahren zu laſſen, als die Ruhe deſſelben zu ſtören. Seymour wurde alſo, mit ſeiner Einwilligung, gefangen geſezt, und ihm zugleich die Admiralswürde genommen, welche der Staatsſekretär Smith erhielt. Die Anklagen gegen den Schuldigen vermehrten ſich auf der Stelle, und es wurden alle Beweiſe beigebracht, welche ſeine Verurtheilung beſchleunigen konnten. Der Herzog wandte nochmals alles an, was ihm die Bruderliebe eingab, um ihn zu bewegen, ſeine Fehler zu erkennen, ſeine Aemter niederzulegen, und ſich vom Hofe zu entfernen; allein Thomas Seymour wollte herrſchen oder zu Grunde gehn; er blieb unbeweglich und verlangte hartnäckig ſein Urtheil. Der Rath

stand noch an, bis er durch Zeugnisse erfuhr, daß 1549
der Admiral, welcher schon untreuer Verwaltung seines Amtes überwiesen war, Seeräuber unterhalten hatte, welche ihren schändlichen Erwerb mit ihm theilten; daß er sie, ohngeachtet der Beschwerden der fremden Mächte, beschützt und den König in die Gefahr gesetzt hatte, in Krieg zu gerathen. Diese Beschuldigungen wurden, wenn den Protokollen des Rathes zu glauben ist, durch unverdächtige Zeugen und sogar durch Briefe von Thomas Seymour bewiesen *). Der Herzog verlangte einen Aufschub, um seinen Bruder nochmals zu bitten, den König um Gnade anzuflehen; doch dies war umsonst. Seymour weigerte sich nicht nur dem Rathe, sondern selbst seinem Bruder zu antworten. Die Sache wurde in Gegenwart des Königs, dessen Ehre bei der Sache seines Onkels interessirt war, vorgetragen und untersucht. Die Räthe waren alle der Meinung, daß die Sache an das Parlament müßte verwiesen werden. Der Regent, von Schmerz durchdrungen, sprach zuletzt; er drückte sich als Mensch und Bürger aus, setzte der Meinung des Rathes keinen Widerstand entgegen, und ließ seine gerechte Betrübniß sehen, ohne das Mitleid der

*) *Burnet, Theil II. Buch I.*

1549 Richter anzuflehn, und die öffentliche Ordnung zu stören. Der junge König ließ, obgleich ungern, doch unaufgefodert, die Sache nach den Gesetzen entscheiden. Thomas Seymour weigerte sich standhaft, vor dem Parlamente zu antworten, obgleich aus Rücksicht auf seinen Bruder das peinliche Gesetzbuch Heinrichs VIII, nach welchem die Angeklagten ungehört, ja ohne von den Klagepunkten unterrichtet zu sein, verdammt wurden, so sehr als es damals geschehen konnte, gemildert war. Das Urtheil wurde in Abwesenheit seines Bruders gesprochen, welcher um Erlaubniß, abzutreten, bat. Der Schuldige wurde einstimmig als Majestätsverbrecher verurtheilt, und wurde, nach der bald darauf erfolgten königlichen Bestätigung des Todesurtheils, den zehnten März auf Towerhill enthauptet, ohne daß die Geschichte das geringste von dem, was er nach seiner Verurtheilung gesagt oder gethan, aufbehalten hätte *).

Diejenigen, die nur auf die Stimme der Natur hörten, tadelten den Herzog von Sommerset, und glaubten, daß er seinen Bruder hätte retten sollen. Diejenigen aber, welche ihn als Staatsmann und

*) Hume, Band IV. Kap. 3. Burnet, ebendas. Goodwin 1549. Hayward, Gesch. Ed. VI.

Haupt des Königreichs beurtheilten, betrachteten 1549
ihn als einen unglücklichen Mann, und nicht als einen grausamen Bruder. Der englischen Nation und dem Könige wegen seiner Verordnungen während der Minderjährigkeit des Fürsten verantwortlich, und von dem Charakter seines Bruders zu gut unterrichtet, um zu glauben, daß irgend etwas ihn von der Ausführung seiner aufrührerischen Absichten zurückhalten würde, was konnte er für ihn thun? Wie viel Antheil der Graf von Warwick an Thomas Seymour's Unternehmungen hatte, davon wuste er nichts, und konnte also nicht anders, als nach den Vorschriften der menschlichen Klugheit handeln.

Inzwischen unterhielten einige Englische Fanatiker und Eifrer noch immer in den Provinzen das unter Heinrich VIII. durch die Aufhebung der ersten Klöster erregte Mißvergnügen; dieses sorgfältig unterhaltne Feuer bedurfte nur eines günstigen Augenblicks, um auszubrechen. Hitzige Köpfe, insgeheim, vielleicht durch Seymours Feinde, angereizt, nützten einen solchen Augenblick, da das Elend allgemein geworden war. Es ist gewiß, daß die Mönche einem großen Theil des Volks Unterhalt gaben. Sie verpachteten ihre Länder um einen billigen Preis, *verzehrten ihre Einkünfte* in den Provinzen,

1549 Richter anzuflehn, und die öffentliche Ordnung zu stören. Der junge König ließ, obgleich ungern, doch unaufgefodert, die Sache nach den Gesetzen entscheiden. Thomas Seymour weigerte sich standhaft, vor dem Parlamente zu antworten, obgleich aus Rücksicht auf seinen Bruder das peinliche Gesetzbuch Heinrichs VIII, nach welchem die Angeklagten ungehört, ja ohne von den Klagepunkten unterrichtet zu sein, verdammt wurden, so sehr als es damals geschehen konnte, gemildert war. Das Urtheil wurde in Abwesenheit seines Bruders gesprochen, welcher um Erlaubniß, abzutreten, bat. Der Schuldige wurde einstimmig als Majestätsverbrecher verurtheilt, und wurde, nach der bald darauf erfolgten königlichen Bestätigung des Todesurtheils, den zehnten März auf Towerhill enthauptet, ohne daß die Geschichte das geringste von dem, was er nach seiner Verurtheilung gesagt oder gethan, aufbehalten hätte *).

Diejenigen, die nur auf die Stimme der Natur hörten, tadelten den Herzog von Sommerset, und glaubten, daß er seinen Bruder hätte retten sollen. Diejenigen aber, welche ihn als Staatsmann und

*) Hume, Band IV. Kap. 3. Burnet, ebendas. Goodwin 1549. Hayward, Gesch. Ed. VI.

Haupt des Königreichs beurtheilten, betrachteten 1549
ihn als einen unglücklichen Mann, und nicht als einen grausamen Bruder. Der englischen Nation und dem Könige wegen seiner Verordnungen während der Minderjährigkeit des Fürsten verantwortlich, und von dem Charakter seines Bruders zu gut unterrichtet, um zu glauben, daß irgend etwas ihn von der Ausführung seiner aufrührerischen Absichten zurückhalten würde, was konnte er für ihn thun? Wie viel Antheil der Graf von Warwick an Thomas Seymour's Unternehmungen hatte, davon wuste er nichts, und konnte also nicht anders, als nach den Vorschriften der menschlichen Klugheit handeln.

Inzwischen unterhielten einige Englische Fanatiker und Eifrer noch immer in den Provinzen das unter Heinrich VIII. durch die Aufhebung der ersten Klöster erregte Mißvergnügen; dieses sorgfältig unterhaltne Feuer bedurfte nur eines günstigen Augenblicks, um auszubrechen. Hitzige Köpfe, insgeheim, vielleicht durch Seymours Feinde, angereizt, nützten einen solchen Augenblick, da das Elend allgemein geworden war. Es ist gewiß, daß die Mönche einem großen Theil des Volks Unterhalt gaben. Sie verpachteten ihre Länder um einen billigen Preis, *verzehrten ihre Einkünfte* in den Provinzen,

1549 und verbrauchten daselbst alle Produkte des Landes. Allein die Hofleute, welche Besitzer dieser unermeßlichen Einkünfte geworden waren, verzehrten sie in der Hauptstadt, und verlangten oftmals den Werth derselben, ehe sie verkauft waren. Die Reichthümer nahmen nun einen ganz andern Weg, und kamen nicht wieder zu ihrer Quelle zurück. Die Unredlichkeit und Tyrannei der Intendanten und königlichen Verwalter waren eine Last, die noch das Elend der Pächter vermehrte. Andre eben so unangenehme Ursachen erregten allgemeine Beschwerden. Obgleich die Manufakturen in einigen Gegenden von Europa damals den Englischen überlegen waren, so hatten diese lezten inzwischen doch mehr Fortschritte gemacht, als der Ackerbau, und der Ertrag der Tücher war weit beträchtlicher, als der vom Getraide. Es wurde also mehr auf Wiesenwachs als auf Ackerland gehalten, und die Ackersleute wurden von den großen Eigenthümern als weniger nüzlich betrachtet, und aus ihren Bewohnungen getrieben. Die Weiden wurden eingezäunt, weil die Heerden desto mehr einbrachten, jemehr die Anzahl und der Lohn derer zur Hütung derselben bestimmten Leute vermindert wurde. Die Bauern sahen sich bald durch diese willkührlichen Einzäunungen des Rechtes beraubt, ihr eignes

Vieh auf die Gemeinweiden zu treiben; und dieſer 1548
Mißbrauch ging endlich ſo weit, daß er auf dem Lande ein Elend und eine Entvölkerung verurſachte, wovon man ſich kaum einen Begriff würde machen können. Das Volk, welches ehemals friedlich in einer Art von Indolenz ein ſichres Auskommen genoſſen hatte, konnte ſich nicht auf einmal aus ſeiner Trägheit herausreiſſen. Staatsgrübler behaupteten, daß der Stand der Armuth den Fleiß anfeuern müſte; dieſe Armuth aber war damals ſo groß, daß der Arbeitsmann, anſtatt muthig gegen die Noth zu kämpfen, in Muthloſigkeit fiel. Wer zwar wenig, aber doch genug beſizt, um die nothwendigſten Bedürfniſſe zu befriedigen, findet in der Entwickelung ſeiner Fähigkeiten ſchnelle und ſichre Mittel, mehr zu erwerben; wer aber nichts hat, überläßt ſich der Verzweiflung, welche alle phyſiſche und moraliſche Kräfte ſchwächt und zerſtört, und hält es bald für leichter, das Leben zu verlieren, oder es durch Verbrechen zu erhalten, als ſich durch die langſame Ausübung einer peinlichen Arbeit aufzuhelfen, wozu ihm das äußerſte Elend ſogar die Werkzeuge entzieht. Heinrich VIII. hatte, um ſeine übertriebnen Ausgaben zu beſtreiten, eine augenblickliche Hülfe in der Veränderung des Geldes geſucht. Der Herzog von Sommerſet, genöthigt

1549 verderbliche Kriege zu führen, trieb denſelben Mißbrauch noch weiter; es wurden Schätze gehäuft, die alten Geldſorten von beſſerm Gehalte verſchwanden, und ſchlechtere wurden theils im Lande geſchlagen, oder in Menge von auswärts hereingebracht *). Die mit dieſem Gelde bezahlten Handwerker fanden die Waaren, deren ſie bedurften, nicht mehr für den gewohnten Preiß; der Handel fiel, und dem Mißvergnügen hierüber folgten Empörungen, welche in mehrern Gegenden des Reichs ausbrachen.

Der Herzog von Sommerſet hatte noch nicht Muſſe gehabt, ſeine Aufmerkſamkeit auf die verſchiednen Theile der Regierung zu richten. Von der Lage des Volks gerührt, wollte er ihm ſchnell durch ein Mittel zu Hülfe kommen, welches die Menge verwegen machte und ihr nicht aufhalf. Er ernannte Kommiſſarien zur Unterſuchung der eingezäunten Gemeinweiden, und befahl durch eine öffentliche Erklärung bei ſchwerer Strafe, ſie in einer beſtimmten Zeit zu öffnen. Das Volk merkte, daß der Adel dieſe Befehle des Hofes unwirkſam zu machen wuſte, und daß die großen Eigenthumsherren ihm ſeine Freiheiten nicht wieder gaben. Es empörte ſich in Wiltſhire und verſchiednen andern Grafſchaften; da aber der Aufſtand nur noch bloß von den Bedrückungen

*) *Hume*, Band IV. Kap. 3.

ckungen der Gutsherren herkam, ſo beruhigte der 1549
Ritter Herbert die Aufrührer bald, indem er ihnen
im Namen des Regenten und des Rathes Gerech-
tigkeit verſprach. Die Grafſchaften Suſſex, Hamp-
ſhire, Kent, Gloceſter, Eſſex, Hartfort, Leiceſter,
Worceſter und Rutland, welche dem Beiſpiele von
Wiltſhire gefolgt waren, wurden eben ſo leicht zur
Ruhe gebracht. Der Herzog von Sommerſet redte
zu den Rathsgliedern mit einer Feſtigkeit, deren ſie
ihn nicht fähig geglaubt hatten. Er ließ neue Ver-
ordnungen bekannt machen, und neue Kommiſſa-
rien abſenden, welche er mit ſo ausgebreiteten, als
dem Volke vortheilhaften Vollmachten verſah. Al-
lein die Räthe waren Güterbeſitzer; der Adel fand
einen mächtigen Schuz in ihnen; der Wille des Re-
genten wurde beſtritten und durch alle mögliche Hin-
derniſſe, welche nur Eigennuz und Geiz ihm entge-
genſtellen konnten, verhindert. Das in ſeinen Hoff-
nungen betrogne Volk lehnte ſich zum zweitenmal
auf, und der Fanatismus, welcher ſich in dieſe Un-
ruhen miſchte, bewaffnete es mit neuer Wuth. Zehn-
tauſend Mann griffen in der Grafſchaft Devonſhire
zu den Waffen. Dieſe Provinz liegt von London
entfernt; der Erfolg neuer Einrichtungen zeigt ſich
weit langſamer in den äußerſten Enden eines großen
Reichs, als in ſeinem Mittelpunkte, wo der Hof

1549 reſidirt. Die Prieſter der katholiſchen Kirche hatten in dieſen entfernten Orten mehr Anſehn behalten; ſie bildeten dem Volke ein, daß die Veränderung der Religion, die Zerſtörung der Klöſter, die Verſchenkung aller ihrer Einkünfte an die Höflinge, die Quelle des öffentlichen Elendes wären. Der Aufſtand ward jezt, da er einen geheiligten Vorwand hatte, allgemein, und verbreitete ſich ſo ſchnell, daß in kurzer Zeit die Hälfte des Königreichs die Waffen ergriff, um, nebſt der Wiedereinführung des alten Glaubens, zugleich die Wiederherſtellung der Klöſter und Mönchsorden, und die Abhelfung der Beſchwerden gegen den hohen Adel, zu verlangen. Da der bürgerliche Krieg ſich immer mehr und mehr entzündete, muſte der Regent, welcher ſich immer geweigert hatte, des Königs Truppen gegen ſeine Unterthanen anrücken zu laſſen, endlich der traurigen Nothwendigkeit nachgehen, das Blut der Rebellen zu vergießen. Die Ruhe wurde bald wieder hergeſtellt, die Häupter der Rebellion wurden in den Gefechten, welche geliefert werden muſten, getödtet, oder mit den Waffen in der Hand gefangen genommen und der Strenge der Geſetze überliefert; allein gegen das niedrige Volk bediente ſich der Herzog der Güte, und es benuzte die ihm ange-

tragne Vergebung *). Der Adel tadelte die Menſch- 1549
lichkeit des Regenten, glaubte ſie herabzuſetzen, in-
dem es ſie Schwäche nannte, und wurde nur noch
mehr in dem Entſchluſſe beſtärkt, einen Mann zu
ſtürzen, der die Abſicht nicht verhehlte, die alten
Vorrechte des Volks wieder herzuſtellen und es von
der Tyrannei, welche die Gutsbeſitzer über daſſelbe
ausübten, zu befreien. Inzwiſchen würde doch
dieſe Begebenheit ſeinen Untergang nicht nach ſich
gezogen haben; ſie würde vielmehr nur ſeine Ge-
ſchicklichkeit, Wachſamkeit und Klugheit bewieſen
haben, wenn die innern Unruhen nicht auch aus-
wärtige hervorgebracht hätten. Allein die Trup-
pen, welche zur Herſtellung des Friedens im In-
nern des Reichs gedient hatten, waren beſtimmt,
unter Warwicks Anführung nach Schottland zu ge-
hen. Die Schottländer hatten den Aufſtand benuzt.
Der König von Frankreich ergriff eine ſo günſtige
Gelegenheit, um Bologna und alles, was Hein-
rich VIII. erobert hatte, wieder wegzunehmen. Der
Staatsſekretair Paget wurde nach Brüſſel geſchickt,
um bei dem Kaiſer um Hülfe anzuſuchen; allein

*) Burnet, Theil II. Buch I. Haywarb. Stowe, Band II. Hume, Band IV. Kap. 10. Goodwin 1549.

1549 dieſer Fürſt konnte oder wagte es nicht, ſich mit einer von der römiſchen Kirche getrennten Nation zu verbinden. Der Regent, dieſer Hoffnung beraubt, entſchloß ſich alſo, Frieden mit Frankreich und Schottland zu ſchließen. Er ſtellte dem Rathe vor, daß England die Koſten zweier Kriege nicht würde beſtreiten können, ohne das Volk durch Auflagen zu drücken; daß, da die Hoffnung einer Allianz mit Schottland aufgehoben wäre, der Krieg nicht anders als aus Haß und Rachſucht fortgeſezt werden könnte; da Heinrich VIII. im Jahre 1554 Bologna herauszugeben verſprochen hätte, ſo würde ſich England nur auf einige Jahre einen Genuß verlängern, welchen es ſich durch alles, was der Krieg ſchreckliches nach ſich zieht, verbittern würde. Der Regent ſprach als ein Mann, der die Wahrheit fühlt, und davon überzeugen will; allein er fand den hartnäckigſten Widerſtand. Nicht der Durſt nach Ruhm und Eroberungen beſeelte den hohen Adel, ſondern er verlangte nur Krieg, weil er keinen ſcheinbaren Vorwand hatte, das Volk zu unterdrücken; weil der Herzog den Frieden wünſchte, um das Volk von Steuern und Auflagen zu befreien, und durch äußere Angelegenheiten ungehindert ſich mit den Rechten deſſelben zu beſchäftigen, die Ueberreſte der Lehenstyrannei zu vernichten,

Handel und Industrie wieder emporzubringen, 1549
durch eine glückliche Vertheilung der Reichthümer eine Art von Gleichheit unter den Bürgern einzuführen, und in dem Staate neue Quellen des Wohlstandes zu eröffnen. Die Glieder des Rathes, durch die Verwegenheit des Grafen von Warwick unterstützt, behandelten die Klugheit des Herzogs als Feigheit, und versprachen, indem sie öffentlich mit dem Titel, Vertheidiger des Vaterlandes, prahlten, den Ruhm und die Vortheile desselben zu befördern. Der Herzog war einer von denen Männern, die Genie genug besitzen, um große Entwürfe zu machen, ohne die Geschicklichkeit sie auszuführen. Er hatte zu wenig Klugheit, um den Unwillen, den Geiz und Ehrsucht bei ihm erregten, zu verbergen, und denen, die sich aus niedrigen Bewegungsgründen und durch schlechte Mittel seinen Absichten widersezten, seine Verachtung und seine Empfindlichkeit nicht öffentlich zu zeigen. Er rechnete zu sehr auf seine Redlichkeit und auf die Liebe des Volks, die er verdiente, die ihm aber bei der damaligen politischen Verfassung unnüz war.

Den jungen König zum Widerstande gegen einen Mann zu bewegen, der nächst den Rechten des Bluts auch diejenigen für sich hatte, die die Weisheit über einen richtig denkenden Geist giebt, die

1549 war schwer. Die Räthe maßten sich also die Ausübung einer willkührlichen Gewalt an, und machten eine Parthei, die aus dem hohen Adel und den vornehmsten Justizbeamten bestand. Müde, durch das wachsame Auge eines Mannes, der da, wo es auf Treue und Gerechtigkeit ankam, unbeweglich war, in den engen Schranken ihrer Pflicht eingeschlossen zu bleiben, erklärten sie den Herzog von Sommerset für unfähig, Regent und Protektor des Reichs zu sein, und schickten eine Deputation nach Hamptoncourt, woselbst sich der junge König damals mit ihm befand, um diesen zu bitten, eine andre Einrichtung in die Staatsverwaltung einzuführen. Der Herzog begab sich mit seinem Neffen nach Windsor, und machte sich dort eine Schuzwehr von seinen Dienern und Freunden. Dieser Schritt wurde als eine Empörung ausgelegt; dem Publikum wurde vorgespiegelt, der Herzog wollte an Eduards Person eine Geisel haben; die Räthe versammleten die Bürgerschaft, und verlangten von ihr für den König, die Religion und den Staat Hülfe gegen das treulose Vorhaben des Regenten, der die Waffen ergriffen und sich der Person des Königs bemächtigt hätte. Ein Theil des Volks, verführt durch listige Reden, durch falsche Aeußerungen von Schrecken, und durch künstlich erregten

ſtarken Verdacht, erklärte ſich gegen den Regenten, 1549
und zeigte ſich bereit, die Waffen zu ergreifen und Eduard zu befreien. Der Herzog, voll Beſtürzung über dieſe verhaßte Anklage, empfindlich gekränkt, ſich von einem Volke verlaſſen zu ſehn, welches er ſo ſehr beklagt, dem er ſo oft gedient hatte, ließ es ſich nicht einmal einfallen, dem Strome entgegen zu arbeiten, noch dieſen undankbaren Theil der Nation wieder an ſich und ſeine Wohlthaten zu ketten, um einen allgemeinen Aufſtand zu ſeiner Vertheidigung zu bewirken. Er ließ das Thor von Windſor öffnen, und erklärte, er hätte, weit entfernt, Abſichten auf die Perſon des Königs zu haben, bloß zu ſeiner eignen Vertheidigung eine kleine Anzahl Vaſallen und Freunde bewaffnet; er würde ſich, wofern er Unrecht hätte, nicht ſcheuen, daſſelbe einzugeſtehn und zu verbeſſern, ja ſich dem Urtheile des Parlaments unterwerfen. Seine Widerſacher blieben bei ſo vieler Mäßigung ungerührt, ohnerachtet Cranmer mit ſeiner gewöhnlichen Feſtigkeit für den Regenten ſprach, und den Rath flehentlich erſuchte, mit Klugheit zu verfahren, und ſich nicht von Männern leiten zu laſſen, deren Herz ihren Mund Lügen ſtrafte. Durch dieſe lezten Worte war der Graf von Warwick, oder der von Southamp-

1549ton, vielleicht beide gemeint, deren Charakter und ſtrafbare Verbindungen ihm nicht unbekannt waren.

Der Herzog wurde vor ſeiner und des Königs Zurückkunft, auf unbedeutende Anklagen, von dem Parlamente für unwürdig erklärt, Protektor des Reichs zu ſein *). Erkaufte Zeugen muſten ausſagen, er hätte ſich zu Windſor verlauten laſſen, das Leben des Königs ſollte für das ſeinige haften, und er hätte alles veranſtaltet, ihn aus dem Königreiche bringen zu laſſen. Wäre dieſe Anklage geſetzlich bewieſen worden, ſo hätte der Herzog allerdings die

*) Burnet, Theil 2, Buch 1. Goodwin. Thomas Hayward. Hume, Reg. Ed. VI. Nach dem Inhalte der Klagepunkte, hatte er die Bedingung, unter der er Protektor geworden war, nichts ohne Zuziehung des Raths zu thun, nicht gehalten; er hatte aus eigner Macht mit den Geſandten Traktaten geſchlogen, Biſchöfe und Befehlshaber in den Provinzen ernannt, und in ſeinem Hauſe ein ordentliches Gericht gehalten. — Dies Gericht war die Zuflucht der Armen, wo ſie durch gütliche ſchiedsrichterliche Entſcheidung ſchleunige und unentgeltliche Gerechtigkeit erhielten. Freilich hatte er hier die Schranken ſeiner Gewalt überſchritten; aber glücklich das Land, wo die Miniſter ſich keine andre Ueberſchreitungen

Strafe der Prämunire-Akte verwirkt; allein die 1549
Protokolle des Rathes enthalten keinen Beweis davon, und die Mäßigung des Herzogs bewies, daß sie ungegründet war. Er nahm keine gewaltsame Maßregeln; er erzwang von dem jungen Fürsten, den er in seiner Gewalt hatte, keinen Befehl für seine Sicherheit, oder wider die Freiheit seiner Feinde; er benutzte die Neigung nicht, welche die Provinzen für ihn hatten, dachte nicht auf die Flucht, wozu er doch Zeit genug gehabt hätte; und überlieferte sich beherzt seinen Feinden, deren Bosheit und Gewissenlosigkeit er kannte.

ihrer Gewalt erlauben dürften! — Er hatte Münze von zu geringem Gehalte schlagen lassen. Eben hiervon hatte Heinrich VIII, um den durch seine Verschwendung erlittenen Verlust zu ersetzen, den übrigen europäischen Staaten ein so verderbliches Beispiel gegeben, welches damals überall für unschädlich gehalten wurde. Er wurde ferner beschuldigt, die Empörungen befördert zu haben, weil er nicht das Blut unterdrückter Bürger unter Henkershänden hatte fließen lassen; und endlich hieß es, er hätte die Erhaltung der eroberten Städte und Länder, die Ehre der königlichen Waffen vernachläßigt, indem er einen schimpflichen Frieden vorgeschlagen hätte.

1549 Er wurde verhaftet, und ins Gefängniß gesetzt. Hier schrieb er viele Werke und laß deren eine große Anzahl in fremden Sprachen, welche er nachher ins Englische übersetzen ließ. Er beklagte sich nie, schien stets ruhig, und zeigte, indem er seine ganze Zeit dem Studiren widmete, eine von Schmerz und Gewissensbissen freie Seele. Der Graf von Warwick wurde, nebst fünf ihm zugesellten Staatsräthen, zum Hofmeister des Königs ernannt. Wenn er den Titel, Protektor des Reichs, nicht annahm, so behielt er sich doch die ganze Gewalt desselben vor; und da er anfangs den Posten eines Regenten nicht allein bekleiden konnte, so wuste er gefährliche Zeugen und überlästige Kollegen bald zu entfernen. Diejenigen, welche ihm die besten Dienste geleistet hatten, wurden die ersten Schlachtopfer. Er hatte den Anhängern der alten Religion geschmeichelt, um durch sie den biegsamen und leichtgläubigen Geist des Volks zu gewinnen; allein nach Sommersets Fall fanden sie einen weit gefährlichern Feind an ihm als der Regent war. Gardiner, Bonner und der Herzog von Norfolk, hatten sich Hoffnung gemacht, ihre Gefangenschaft würde jezt aufhören, und die Reihe an sie kommen, zu regieren; sie wurden nur noch strenger eingeschlossen. Wriothesely, der ihm so eifrig gedient hatte, und dem er zum

Theil den glücklichen Ausgang seines Unternehmens 1549
dankte, erhielt nichts als Verachtung von ihm. Er ernannte ihn nicht zum Rathe des Königs und gab einem andern die durch Sommersets Fall erledigte Großschatzmeisterstelle. Hierüber aufgebracht, ergriff Wriotheseley eine andre Parthei und spann einige Intriguen gegen den neuen Regenten an. Dieser kam ihm zuvor. Wriotheseley, vom Hofe abwesend, wurde im Monat des folgenden Julius todt im Bette gefunden. Einige Geschichtschreiber sagen, er sei bloß aus Mißvergnügen gestorben; allein der Graf war zu dringend bei seinem Tode interessirt, und warum sollte ihm dies Verbrechen mehr als andre weit abscheulichere gekostet haben?

Das Parlament, stets geschmeidig unter der 1550
Hand, welche die Zügel des Reichs lenkte, verurtheilte den Herzog von Sommerset; wenige Glieder wagten es, gegen die Form des Verfahrens zu protestiren. Einige von ihnen hielten indeß ein von seiner Hand geschriebenes und unterzeichnetes Bekenntniß seines Fehlers für gewaltsam ausgepreßt, und verlangten eine neue Bestätigung. Der Beklagte, von diesem Beweise der Treue gerührt, antwortete mit Sanftmuth, er hätte wirklich und freiwillig Fehler bekannt, welche er aus Mangel an *Klugheit und Vorsicht* in einem Posten begangen

1550 hätte, wo niemand sich schmeicheln könnte, immer einen ruhigen Geist und kalte Ueberlegung zu behalten; er hätte diese Fehler freiwillig und ohne Erröthen eingestanden, da niemals weder seine Rechtschaffenheit, die sein erster Richter wäre, noch sein Vaterland, noch sein Monarch, dadurch beleidigt wäre. Er besaß die Liebe des Königs, daher fürchtete Warwick, ihn aufzuopfern. Als das Urtheil gesprochen war, ließ er der Zärtlichkeit des jungen Fürsten freien Lauf. Alsbald rief Eduard seinen Onkel zurück, und behielt ihn um seine Person. Der Herzog erhielt Abolitionsbriefe, und nahm seinen Plaz im Rathe mitten unter denen, die ihn verrathen und ihn der Justiz ausgeliefert hatten, wiederum ein *). Diese große Mäßigung wurde wiederum als eine, eines großen Charakters unwürdige Schwäche ausgelegt. Nach der Behauptung seiner Feinde, hätte der Herzog, nachdem er den hohen Rang als Protektor des Reichs und Hofmeister des Königs verloren hatte, den Hof verlassen und in der Einsamkeit leben sollen. Allein für diejenigen, welche unpartheiisch urtheilten, war Sommerset in diesem niedrigen Range größer, als je. Der junge König sezte sein ganzes Vertrauen auf

*) Hayward.

ihn, und hatte einen zu scharfblickenden Geist und 1550
eine zu tugendhafte Seele, um nicht einzusehn, daß er unter der Leitung schlechtdenkender Menschen stand. Sommerset hoffte, noch etwas Gutes bewirken und großen Uebeln vorbeugen zu können. Er hoffte auf den Augenblick, wo Eduard, der sich seiner Volljährigkeit näherte, die Regierung übernehmen würde, um dann selbst als Rath die Verräther und Boshaften nach Verdienst zu bestrafen.

Indessen zog sich der Graf von Warwick, unumschränkter Herr des Königreichs, bald den Haß der von ihm betrognen Katholiken zu. Sie sahen mit Bestürzung, daß sie einen Mann an die Spitze des Staats gestellt hatten, der in Erpressungen unersättlich war. Warwick ließ die Kirchen ihrer goldnen und silbernen Gefäße, ihrer Bücher und andrer Güter berauben, um den Schaz des Königs und den seinigen damit zu bereichern. Die Reformatoren schämten sich, einem niederträchtigen Minister die Unterstützung ihrer Unternehmungen schuldig zu sein. Die Großen, wegen der Ausübung ihrer Aemter beständigen Untersuchungen ausgesezt, zu Strafen verurtheilt, wovon sie sich nur mit Aufopferung eines großen Theils von ihrem Vermögen losmachen konnten, bereueten, den Herzog von Sommerset gestürzt zu haben, ob er gleich keinen Stand

1550 im Staate gedrückt wissen wollte. Sie sahn
ein, daß es ihnen weniger nachtheilig gewesen w
wenn sie ihn die Gerechtigkeit und genaue Beob
tung der Gesetze hätte herstellen lassen. Dem V
wurden die Augen über die anscheinende Redlich
und den vorgeblichen Eifer des neuen Ministers
öffnet, als die Schließung des Friedens mit Fr
reich und Schottland, dessen Verhandlungen
geheim gehalten worden waren *), ihm zeigten,
falsch es war, daß der Herzog von Sommerset
Ruhme der Nation wäre aufgeopfert worden.
aus ihrem Irrthum gerissene Menge wünschte
öffentlich die Staatsverwaltung ihres alten Pro
tors zurück, und vermehrte dadurch den Neid
den Haß seines Feindes.

Da die Reformation keine Unterbrechung g
ten hatte, sah sich Cranmer in voller Freiheit,
bis zur Vollkommenheit zu bringen. Martin
cer, der sich nach England begeben hatte,
selbst er bei dem jungen Eduard in der größe
Gnade stand, arbeitete mit dem Prälaten an
neuen Liturgie. Er verfertigte ein Werk über di
Gegenstand, welches er dem jungen Könige zu

*) Verhaltungsbefehle Heinrichs II. an seine Al
sandten wegen des Friedens mit England,
ten März 1549. Mspkt. von Bethume.

nete, und welches unter den dem anglikaniſchen 1550
Gottesdienſte angemeſſenen Formen die Hauptgrundſätze der Moral enthält *). Sobald der junge Fürſt dieſes Werk geleſen hatte, ſuchte er ſeine eignen Ideen über die religiöſen Einrichtungen und über den Plan auseinander zu ſetzen, den er ſich zur Abſchaffung der Mißbräuche und zur Wiederherſtellung der guten Sitten zu befolgen vornahm. Das erſte Mittel, deſſen er ſich zu bedienen beſchloß, war die Sorge für die öffentliche Erziehung; das zweite die Reform gewiſſer Geſetze .... Weiter ging der junge Geſetzgeber nicht, oder wenigſtens haben die Engliſchen Schriftſteller den Reſt des Manuſkripts nicht auffinden können **). Die in dieſem Entwurfe enthaltenen Betrachtungen tragen das Gepräge der Gerechtigkeit und einer geraden Denkungsart, welches bei einem noch nicht vierzehnjährigen Prinzen merkwürdig iſt. Der Styl deſſelben iſt ſeinem Alter angemeſſen, die Anlage des Werks iſt den verworrnen und weitſchweifigen Ideen eines Kindes angemeſſen, und es würde für Männer, die

*) Belege, Nr. XII.

**) Siehe Burnet, Buch I. Theil 2. Goodwin. Hayward, und die glaubwürdigſten engliſchen Schriftſteller.

1550in der Kunſt zu ſchreiben Uebung hätten, ſchwer ſeyn, die Fehler der Unerfahrenheit ſo vollkommen nachzuahmen. Außerdem fing Eduard von dieſer Zeit an, von allen Begebenheiten ſeiner Regierung ein genaues Verzeichniß zu halten. Dieſe Aufſätze ſind durch dieſelbigen Fehler, wie die vorigen, und durch einen Mangel der Ordnung in den Thatſachen und ihrem Zuſammenhange charakteriſirt, welches einen ſehr jungen Schriftſteller verräth, und über die Authenticität beider Manuſkripte keinen Zweifel zuläßt *). Eduard hatte von der Natur einen ſehr geſunden Verſtand, viel Menſchlichkeit, viel geraden Sinn empfangen. Eigenſchaften, welche einen großen Fürſten ankündigten. Bucer entigte ſeine Laufbahn neben ihm, mit ſeinen Wohlthaten überhäuft, und durch die größeſten Ehrenbezeugungen an ſeinem Hofe ausgezeichnet. Nach ſeinem Tode wurde das in der anglikaniſchen Kirche angenommene Glaubensbekenntniß, ſeinen Abſichten gemäß, aufgeſezt. Bis dahin hatte Cranmer durch einen langſamen und ſichern Gang das Volk ſtuffenweiſe an die Anordnungen zur Kirchenverbeſſerung

*) Dieſes Tagebuch findet ſich unter den Stücken, die am Ende der Reformationsgeſchichte von dem *lezten* Biſchofe von Sarum ſtehen, abgedruckt.

ferung gewöhnt, und konnte deſto ſicherer ſeyn kei- 1550
nen Anſtoß zu geben, und keine Hinderniſſe zu fin-
den, da er mit der Ausübung derjenigen Regeln
anfing, die er nachher vorſchrieb. Sobald er den
rechten Zeitpunkt gekommen glaubte, ließ er ſein
Werk bekannt machen *). Auf dieſe Art, ſagt der
Geſchichtſchreiber der Reformation, wurde der
Glaube der anglikaniſchen Kirche auf eine kleine
Anzahl wenig verwickelter Punkte zurückgeführt.
Die poſitiven Artikel des chriſtlichen Glaubens wur-
den darin aufgenommen; er wurde von den Irr-
thümern, welche ihn unter der Regierung der Päp-
ſte gleichſam überſchwemmt hatten, gereinigt; die
abgeſchmackten Meinungen der Wiedertäufer und
der Schwärmer in Deutſchland wurden davon abge-
ſondert; die Spizfindigkeiten der Schule wurden, ſo
wie die entſcheidenden Ausſprüche der Controverſiſten,
vermieden, und in Abſicht auf problematiſche Sätze,
wurde den Theologen die Freiheit gelaſſen, ihren
eignen Ideen zu folgen, wenn ſie nur die öffent-
liche Ruhe nicht zu ſtöhren ſuchten **).

Verſchiedne andre Verordnungen betrafen den 1551
Gottesdienſt, die Beobachtung der Sonn- und Feſt-

*) Belege Nr. XIII.

**) Burnet: Theil II. Buch I.

1551tage; die Prieſterehe, welche endlich durch eine P
lamentsakte anerkannt wurde; unter den klüg
Theologen wurden Prediger gewählt. Für
Geiſtlichkeit wurden Geſetze gemacht, die Gerich
barkeit und die Prozeduren der geiſtlichen Gerich
wurden beſchränkt und die Funktionen derer, di
der Spitze derſelben ſtanden, feſtgeſezt. Der
mas erwarb ſich durch dieſes Werk den Ruhm
größeſten Canoniſten von England; Haddon, P
tor der Univerſität Cambridge, und der Ritter C
überſezten dieſes Werk in das Lateiniſche, und a
ten den Styl der römiſchen Geſetze ſo vollkomm
nach, daß es ſchien, als ob ſie in den Zeiten
ſchönen Latinität gelebt hätten. Die Pandek
worin Juſtinian den römiſchen Codex einſchloß, ſc
nen dieſen Grundgeſetzen der Engliſchen Kirchenv
faſſung zum Muſter gedient zu haben. Cranm
faßte ſie in ein und funfzig Artikel ab und ernan
Kommiſſarien, um ſie vor ihrer Bekanntmachu
zu prüfen. Der Tod des jungen Königs unterbr
unglücklicher Weiſe dieſes Unternehmen in dem
genblicke, wo ſeine Autorität ihm überwiege
Kraft geben konnte. Dem Geiſte der Reformat
gemäß, enthält dieſer Entwurf nichts als vortrefli
Anordnungen in Abſicht auf die guten Sitten u
auf die öffentliche Ordnung; es wäre zu wünſch

daß ſie, in Verbindung mit einer reinen Glaubens- 1552
lehre, überall möchten aufgenommen werden.

Zugleich wurde auf einen Plan gedacht, den Bedürfniſſen der armen Geiſtlichen zu Hülfe zu kommen, unter denen das Elend alle Arten von Mißbräuchen und Unordnungen erzeugte und unterhielt. Es wurde dem Parlament vorgeſchlagen, ſich damit zu beſchäftigen; allein dieſe ſchlecht unterſtützten Geſuche hatten keinen Erfolg, und dieſer unnütze Verſuch bewog einen aufgeklärten Prälaten, ein Werk über dieſen Gegenſtand abzufaſſen. Er machte die Wahrheit anſchaulich, daß wenn nicht Belohnungen, ein ehrenvolles Leben, ein von drückenden Nahrungsſorgen befreiter Stand und feſte, auch im Alter geſicherte Verſorgungen zu hoffen wären, ſich wenige Menſchen den mühſamen Geſchäften des geiſtlichen Dienſtes widmen, und unter denen, die ihn erwählten, viele gezwungen ſeyn würden, ſich durch Gewerbe zu erniedrigen, welche die Regierung denen, die das göttliche Geſetz verkündigten, nicht zulaſſen ſollte. In London ſelbſt, fügte er hinzu, ſind Wagner, Schneider, ja ſogar Schenkwirthe unter ihnen; welches ſchändlich und den Verfaſſungen aller civiliſirten Völker, bei denen das Prieſterthum verehrt iſt, entgegen läuft. Die Ungleichheit des Vermögens, des Ranges, des An-

1551 ſehens und Glanzes, welche nur gar zu gewöhnlich unter Menſchen von einerlei Stande iſt, verbreitet ſich ſelbſt unter denen, die dieſelbe am wenigſten kennen ſollten. Von einer Seite ſieht man Prälaten am Hofe und in den großen Städten im Ueberfluſſe und Ueppigkeit, in öffentlichen Ausſchweifungen leben, ſich wenig mit den Pflichten ihres Standes beſchäftigen, ſich in die Regierungsgeſchäfte miſchen, und oft mit frecher Hand die Rechte die Volks und die Freiheit der Bürger verletzen. Auf der andern Seite ſieht man wahre Seelenhirten, diejenigen, welche die Laſt des Unterrichts tragen, in der äußerſten Dürftigkeit derjenigen Hülfe beraubt, welche der göttliche Geſetzgeber ihnen befiehlt, den Armen und Bekümmerten mitzutheilen. Dieſe ſind gezwungen, zu Mitteln, die ihrer unwürdig ſind, ihre Zuflucht zu nehmen, um ein kümmerliches Auskommen zu erhalten; unter einem Drucke ſeufzend, welcher Geiſtesſchwächung nach ſich zieht, ſind ſie von den zum öffentlichen Unterrichte nothwendigen Kenntniſſen entblößt, und gezwungen, das heilige Amt, dem ſie ſich gewidmet haben, zu entweihen. Die reichen Aebte unterhalten, ohngeachtet des königlichen Befehls, keine Studenten auf ihren Univerſitäten. Von einer großen Menge zur Erziehung armer Kin-

hen ausgesezten Pensionen, werden die meisten von 1551
den Prälaten verwendet, um reiche oder wohlhabende Kinder zu erziehen. Die Vergebung der Pfründen wird zu einem verhaßten Monopol gemacht, und die Englische Kirche, noch voll andrer Mißbräuche, verlangt eine schleunige und gänzliche Verbesserung.“ Dieses Werk hatte das Schicksal der meisten, welche das öffentliche Wohl zum Zweck haben. Es wurde mit Vergnügen gelesen, die Absicht des Verfassers wurde gebilligt, seine Gründe wurden für richtig und die angeführten Thatsachen für wahr erkannt; allein die gegebnen Vorschläge blieben ungenüzt. Die hohe Geistlichkeit gab vor, Eduards Volljährigkeit wäre erst abzuwarten und der Graf von Warwick hatte damals andre Absichten.

Nicht zufrieden, sich durch das höchste Ansehn als Regent dem Throne genähert zu haben, hatte er den Plan entworfen, seine Familie auf denselben zu bringen und durch sie zu regieren. Er fand seinen Vortheil dabei, die beiden Prinzessinnen um die Gunst ihres Bruders zu bringen. Maria, ruhig in dem Innern ihres Hauses, von dem Herzoge von Sommerset geehrt, hatte alle Anhänglichkeit für den römischen Glauben behalten, und war in ganz England die einzige Person, bei der die katholische Religion geübt wurde. Warwick verehrte

1551 Eduard, dieſen Ungehorſam gegen die Geſetze des Staates nicht länger zu dulden. Maria, von Kindheit auf an dieſe Religion gewöhnt und gegen die Reformation eingenommen, zeigte einen ausnehmenden Widerſtand, gegen das Verlangen des Königs die leztere Religion anzunehmen und zu üben. Da der hinterliſtige Warwick ihr unabläſſig zuſezte, um ſie zu erbittern und noch mehr zum Widerſpruch zu reizen, ſo faßte ſie den Entſchluß, England zu verlaſſen. Die Regentin der Niederlande hatte ſchon alles in Bereitſchaft geſezt, um ihre Flucht zu befördern. Der König von Frankreich erfuhr es, und gab Eduard Nachricht davon. Warwicks Kühnheit ohngeachtet, wäre es doch ſehr gefährlich geweſen, Eduards Schweſter außerhalb ſeines Reichs Schuz ſuchen zu laſſen; ſie wurde daran verhindert; und nun nahm der Kaiſer die Parthei der Prinzeſſin. Die Engliſchen Kaufleute hatten zu Antwerpen Tücher auf ein ganzes Jahr; der König hatte deſelbſt Pulver und Proviant kaufen laſſen, welche noch nicht in den Engliſchen Häven waren; es ſchien rathſam zu ſein, die Verfolgungen einzuſtellen, und Warwick ſchränkte ſeinen anſcheinenden Eifer darauf ein, Marien mit Sanftmuth zu bekehren. Allein die Briefe des Königs, des Rathes, die zu ihr geſandten Biſchöfe und Rechtsgelehrten, Dro-

hungen und Bitten, alles war umſonſt. Warwick 1551
erndtete indeſſen die Frucht ſeiner Arbeit, ſie um die Freundſchaft ihres Bruders zu bringen. Eliſabeth, welche nach dem Willen ihrer Mutter, Anna von Bolein, von ihrem Kapellan, Johann Parker, in der reformirten Religion erzogen wurde, hatte alle Grundſätze derſelben angenommen, und verurſachte dem jungen Könige keine Unruhe; allein ihre für unrechtmäßig erklärte Geburt, wodurch ſie von der Thronfolge ſo gut als ausgeſchloſſen war, ſchmeichelte Warwicks Wünſchen. Das Teſtament Heinrichs VIII. enthielt zu ſeinen Abſichten günſtige Klauſeln. Hätte er es dahin bringen können, daß die beiden Prinzeſſinnen von Eduards Thronfolge wären ausgeſchloſſen worden, ſo fiel die Krone an die Herzogin von Suffolk oder an ihre Schweſter, beide Töchter der verwitweten Königin von Frankreich Maria, von Karl Brandon, Herzog von Suffolk. Warwick hatte bereits Entwürfe gemacht, ſich mit dieſem Hauſe zu verbinden, ſo daß der Zepter durch die Hände einer Tochter der Herzogin in ſeine Familie gekommen wäre. Die Natur ſchien ſeine Abſichten zu begünſtigen; eine epidemiſche Krankheit, der engliſche Schweiß genannt, hatte die beiden Erben des Hauſes Suffolk hinweggerafft. Die älteſte *Tochter dieſes Hauſes* hatte den Lord Gray, Mar-

Isiquis von Dorset, geheirathet; Warwick ließ ihm den durch den Tod der beiden lezten Erben erledigten Titel, Herzog von Suffolk, geben. Der junge König fühlte bei seinen kränklichen Gesundheitsumständen die Annäherung eines frühzeitigen Todes, und ließ seinen geschwächten Geist allen Eindrücken, welche ihm Warwick beibringen wollte, offen. Inzwischen war ein Verbrechen nöthig, um so weit aussehende Entwürfe auszuführen, und um es zu begehn, muste ein Mann aus dem Wege geräumt werden. Der Herzog von Sommerset hatte seinen Stolz aufgeopfert, als er am Hofe blieb, um über seinen Neffen oder vielmehr über seinen Sohn zu wachen: denn er liebte Eduard mit väterlicher Zärtlichkeit. Er allein konnte den Grafen hindern, seine Absichten durchzusetzen; es war eben so schwer, ihn zu hintergehn, als unmöglich, ihn zu verführen. Seine Wachsamkeit ermüdete keinen Augenblick; er folgte dem Fürsten überall, und dies große Schlachtopfer konnte nicht fallen, bis er selbst getroffen war. Sein Feind glaubte jezt ihn stürzen zu können. Durch Gnaden und Würden, ohne Auswahl und ohne Verdienst ertheilt, hatte sich Warwick die Gunst des hohen Adels versichert. Er hatte sich den Titel, Herzog von Northumberland, geben lassen, und sich der reichen, davon abhangenden Besitzungen,

besonders im nördlichen England, bemächtigt. Viele 1551
große Häuser im Staate, die durch seine Verwendung zu glänzenden und unerwarteten Ehrentiteln gekommen waren, verschafften ihm Kreaturen. Der Herzog von Sommerset tadelte insgeheim diese eigennützigen Handlungen der unumschränkten Macht eines Günstlings, dessen Absichten er durchschaute. Er wuste aber nicht, daß Warwick seine Bedienten bestochen, alle seine Freunde verführt oder in Furcht gesezt hatte. Sein eignes Haus war kein sichrer Schuzort mehr für ihn; Verräther, seinem Feinde verkauft, wiederholten alle seine Aeußerungen von Verachtung gegen seine Gegner, reizten seinen Unwillen durch falsche Erzählungen, und hintergingen ihn mit vorgeblichen Geheimnissen, um ihn zu einem blinden Zorn hinzureißen, worin er leere Drohungen ausstieße, dergleichen die Vernunft mißbilligt, sobald sie ausgesprochen sind. Auf einmal wurde der Herzog von Sommerset, nebst seinen Verwandten und Freunden, verhaftet und in den Tower gesezt. Die Klagepunkte, deren anfangs eine große Menge war, wurden, nach dem Tagebuche des jungen Königs, auf fünf gebracht, obgleich die von den Englischen Geschichtschreibern zu Rathe gezogenen Protokolle nur die drei folgenden anführen: 1) *daß er sich aufs neue* der Person des Königs und

1551 der Staatsverwaltung habe bemeiſtern; 2) daß er, mit Hülfe von hundert Kriegsleuten, den Grafen von Warwick und ſeine Freunde habe verhaften und ins Gefängniß ſetzen, 3) daß er mit eben der Hülfe eine Empörung in London habe erregen wollen *).

Der Herzog, von dieſen Beſchuldigungen unterrichtet, beantwortete die Facta ohne Advokaten zu verlangen; vorzüglich proteſtirte er, daß er nie die Abſicht gehabt hätte, den Herzog von Northumberland anzugreifen; er fügte hinzu, er hätte ihm auf keine ſo niederträchtige Art gedroht, als er gegen ſeine ſträflichen Unternehmungen aufgebracht, von Beſtrafungen geredet hätte. Die Beſchuldigung, er habe an der Spitze von hundert Mann einen Aufſtand erregen wollen, würdigte er kaum einer Antwort. Obgleich ſein ganzes Leben eine Rechtfertigung war, wurde er im Parlamente der Felonie (des kleinen Verraths) ſchuldig erklärt, weil er den Tod einiger Glieder des geheimen Rathes beſchloſſen hatte. Er zeigte, als er gerichtet wurde, keine Unruhe vor den Schranken des Gerichts, und dankte den Richtern für ihren billigen Ausſpruch, als ſein Urtheil geſprochen war; ein Dank,

*) Hayward. Burnet, Theil 2. Buch 1. Goodwin 1551.

der nur bittre Ironie ſein konnte. Dieſes Urtheil 1551
erregte überall Schmerz und Unwillen; indeſſen hoffte man, daß der König ihn begnadigen würde. Allein Warwick, welcher ſich des Geiſtes des jungen Fürſten bemeiſtert hatte, machte ihn glauben, der Herzog wäre durch ſein eignes Bekenntniß und die Ausſagen mehrerer unverdächtiger Zeugen des Verbrechens der beleidigten Majeſtät im zweiten Grade und der Felonie überwieſen worden. Eduard wurde durch dieſe falſchen Berichte völlig hintergangen. Es iſt noch ein Brief von ihm vorhanden, worin er einem jungen Engländer, den er liebte, und den er auf ſeinen Befehl und auf ſeine Koſten reiſen ließ, als einem Freunde meldet, daß der Herzog von Sommerſet durch ſchreckliche Verbrechen, die er bekannt, ihn gezwungen habe, ſeines tiefen Schmerzes ohngeachtet, ihn der Strenge der Gerechtigkeit zu überliefern.

Es hielt inzwiſchen ſchwer, ihm dieſen lezten 1552
Befehl zu entreiſſen. Alle angebliche Mitſchuldige des Verbrechens, welches man dem Herzoge andichtete, hatten Warwicks Rache erfahren *);

*) Michael Stanhope, der Graf von Arundel, Miles Partridge, und Sir Raphael Vannes. Die beiden erſtern erregten, der hohen Geburt des Grafen ohngeachtet, wenig Mitleiden; er war

1552er hatte ſogar diejenigen aufgeopfert, die ihm zur Befriedigung ſeines Haſſes geholfen, und die Geheimniſſe des Beklagten um ſeinetwillen verrathen hatten. Ein würdiger Lohn ihres ehrloſen Betragens, der aber auch durch ſeine Härte die abſcheuliche Denkungsart des Herzogs verräth. Er ließ nicht eher nach, bis er von dem Könige den grauſamen Befehl erhielt; und um ihn durch Zerſtreuungen zu

einer der niederträchtigen Menſchen, welche die Großen in ihrem Gefolge mit ſich ſchleppen, und die ihr Glück nicht ſowohl auf das Anſehn ihres Beſchützers, als auf das ſchändliche Gewerbe bauen, das ſie mit demſelben treiben. Er war lange Zeit von Warwicks Parthei geweſen, und ſeine Ränke hatten Sommerſets Untergang befördert; von dem Grafen verrathen, richtete er ſie gegen ihn. Von der Zeit an ward ſein Untergang um ſo nothwendiger, je wichtigere Geheimniſſe er beſaß. Raphael Vannes verdiente mehr Mitleid. Seine Redlichkeit, ſeine Tapferkeit, ſeine dem Staat geleiſteten Dienſte, ſprachen vergebens für ihn; ſein ſtrenger und wahrer Charakter machte ihn furchtbar. Er berief ſich wider die Beſchuldigung, daß er den Staat und ſeinen Fürſten habe verrathen wollen, auf ſeine geleiſteten Dienſte, und führte ein langes vorwurfsfreies Leben zu ſeiner Vertheidigung an. Er leugnete

verhindern, ſich der Reue, den Schreckniſſen und dem Argwohne zu überlaſſen, wodurch eine reine Seele gefoltert wird, welche gezwungen Böſes thut, nützte er eine zum Vergnügen beſtimmte Jahrszeit, um die reizendſten Vergnügungen aller Art um ihn her zu verſammeln, indeß ſein Onkel mit ſeiner Bewilligung verurtheilt und öffentlich hingerichtet wurde. Der Herzog erſchien auf dem Blutgerüſte eben ſo ruhig, als er in den Zeiten ſeines Glanzes 1552

weder ſeine Anhänglichkeit an das Haus Seymour, noch ſeine Freundſchaft für den Herzog. Als er über die Reden befragt wurde, die dieſer geführt hätte, antwortete er: „die Entdeckung ſolcher Geheimniſſe iſt weder zum Beſten des Staats, noch zum Wohl des Fürſten nothwendig; ſie ſind gegenwärtig nicht wichtiger, als ſie vor dieſem waren, und müſſen in dem Buſen eines Freundes verſchloſſen bleiben.“ Es wurden ihm noch andre Fragen vorgelegt; allein er antwortete nicht, und würdigte beſtochne Richter nicht, ſein Leben vor ihnen zu vertheidigen. Dieſer Heldenmuth, welcher jeden andern als Warwick würde zurückgehalten haben, machte ihn wüthend, und Raphaels Tod ward dadurch nur noch ſchmählicher; er ließ ihn mit Partridge hängen, die andern wurden enthauptet. Burnet, Theil 2. Buch 1.

1552 gewesen war, und redete die Zuschauer gelassen und freimüthig an *). Er hatte seine Rede noch nicht geendigt, als ein großer Lärm gehört wurde; auf die unter dem Volke bemerkte Bewegung näherte sich der Ritter Anton Brown dem Gerüste; das Volk, welches glaubte, daß er die Begnadigung des Beklagten brächte, erhob ein lautes Freudengeschrei, und rief aus: „Gnade! Gnade! Gott segne den jungen König!" Dieser lezte Beweis der Liebe rührte den Herzog so sehr, daß seine Festigkeit dadurch erschüttert wurde, täuschte ihn aber nicht; er wuste zu gut, daß für ihn keine Gerechtigkeit und Gnade mehr war. Er winkte, um sich Gehör zu verschaffen, dankte dem Volke, und foderte alle zu Zeugen seiner geleisteten Dienste und seines unerschütterlichen Eifers, wohlzuthun, auf. Das ist wahr! schrie das Volk. Der Herzog fügte hinzu, er wünsche dem Könige ein langes Leben, eine dauerhafte Gesundheit und seinen Räthen den Geist der Gerechtigkeit; die lezten Wünsche eines Mannes, welcher leider fest überzeugt war, daß sie nicht erhört werden würden. Er bat alle diejenigen um Verzeihung, welche er während seiner Staatsverwaltung beleidigt haben könnte, wobei auch derje-

*) Hayward.

nige, der das allgemeine Beſte am aufrichtigſten 1552
wünſcht, leichtlich Fehler begehen könnte; er verzieh eben ſo allen ſeinen Feinden, und bat das Volk ihm die Bezeugungen des Schmerzes, wovon es durchdrungen ſchiene, zu erſparen; denn, ſagte er, wenn auch der Geiſt willig iſt, ſo iſt doch der Körper ſchwach und wankend. Er ſtarb ohne irgend eine Empfindung von Furcht zu zeigen; und der Augenblick, wo das Haupt vom Körper getrennt wurde, ſezte das ganze Volk in die äußerſte Beſtürzung; das Schrecken ſchien gleichſam aller Seelen vernichtet zu haben. Eine tumultuariſche Bewegung folgte bald auf dieſe Erſtarrung; das ganze Volk ſtürzte ſchaarenweiſe zu dem Blutgerüſte, und die Weiber, abergläubiger als die Männer, tauchten ihre Schnupftücher in das Blut des Unglücklichen, den ſie den Märtyrer des öffentlichen Wohls nannten. Dieſer Enthuſiasmus war keine bloße Wirkung des Mitleids; der Herzog war ſtets der Abgott des Volks geweſen. Er beſaß große Eigenſchaften, und war ſo rein von Fehlern als irgend ein Mann, den uns je die Geſchichke kennen gelehrt hat. Er beſaß große Eigenſchaften als Miniſter, ſeltne Tugenden als Menſch, und war als Bürger ohne Tadel *).

*) Burnet, Buch II. Goodwin's Ann. Stowe.

1553 Eduard, welcher ſich jezt ſeiner Volljährigkeit näherte, dachte auf die Ausführung der großen Entwürfe, die ihm der patriotiſche Eifer ſeines unglücklichen Vormundes eingegeben hatte. Er bereitete große Veränderungen für den Handel und Vortheile für die Manufakturen vor, um die Fortſchritte nüzlicher Künſte zu befördern *); er wollte noch mehr thun; er hatte ſich vorgenommen, die Schulden des

*) Seit dem dreizehnten Jahrhundert hatten die deutſchen Städte unter Heinrichs III. Regierung große Privilegien in England erhalten. Dieſer Fürſt hatte ihre Kaufleute zu einer Gemeinheit vereinigt, und ihnen ein beſonderes Viertheil angewieſen. Dieſe Negocianten zogen den ganzen Handel der auswärtigen Nationen an ſich, und die Engländer hatten faſt keinen Theil mehr an dem unermeßlichen Gewinnſt der Manufakturen. Eduard VI. hob die Privilegien dieſer Geſellſchaft auf und brachte den Handel in die Hände der Engländer. (Hayward; Burnet, Buch II. Goodwin, 1553). Margaretha von York, die Schweſter Eduards VI. Königs von England, und zweite Gemahlin Karls I. Herzogs von Burgund und Grafen von Holland, erregte unter Philipp, Karls V. Vater, aus tödtlichem Haß gegen Heinrich VIII, welcher den Thron ihres Bruders Edwards uſurpirt hatte,

des Reichs zu bezahlen, und die durch seinen Vater 1553
und durch ihn selbst im Gehalt verringerte Münzen wieder auf den alten Fuß zu setzen. Er wollte, aus Liebe zum Ruhm und zum Frieden, Mitler zwischen dem jungen Könige von Frankreich und dem Kaiser werden. Dieser leztere näherte sich dem Ende seiner Tage, und seitdem die Siege der Franzosen ihn hatten einsehn lassen, daß der Lauf der Natur und die Unbeständigkeit des Glücks ihm weder Zeit noch

Unruhen gegen diesen Monarchen, welche die Unterbrechung des Handels zwischen beiden Nationen nach sich zogen. (Rapin Thoyras, Gesch. von England, Band 2. Bacon, Gesch. Heinrichs VIII.) Allein nach ihrem Tode erneuerte Heinrich, überzeugt, daß Philipp keinen Antheil an den Projecten seiner Großmutter gehabt hatte, die alten Verträge mit ihm, und gestand den Holländern so vortheilhafte Bedingungen zu, daß diese Akte sich noch unter dem Namen des großen Traktats auszeichnet. (Rapin Thoyras, ebend. Mariana, Band III. Rymers Akten, Band XVI.) Die Generalstaaten erneuerten ihn während Philipp's Reise nach Spanien (1501). Die Regentin der Niederlande hielt im ersten Regierungsjahre Karls V. (1507) um neue Allianztraktate an. Zu dieser Zeit entwarf Eduard VI.

1553 Mittel vergönnen würden, neue Staaten zu erobern, war ihm der Zepter eine drückende Laſt geworden. Eduards Geſandte waren mit denen von Frankreich und von Karl V. in Unterhandlungen getreten; der junge König lenkte ihre Berathſchlagungen und folgte allen ihren Schritten, bis ſich, nachdem er von den Pocken und Maſern vollkommen hergeſtellt war, eine Lungenentzündung im Januar 1553 mit ſo fürchterlichen Symptomen

einen ausgebreitetern Plan. Die Niederländer ſuchten gegen die Religionsverfolgungen in England Schuz. Eduard wollte ihnen alle Handelsfreiheit verſtatten, viele zu dieſer Abſicht brauchbare Seeſtädte wählen, ihnen Privilegien ertheilen, alle zur Sicherheit der Kaufleute nöthige Einrichtungen daſelbſt veranſtalten, und die Auflagen auf die Ein- und Ausfuhr weit unter diejenigen herunterſetzen, die in irgend einem andern Reiche erhoben wurden. In einem langen von Eduards Hand geſchriebenen Aufſaz, iſt dieſer Entwurf völlig ausgearbeitet, wobei die Urſachen für und wider geſchickt auseinander geſezt ſind. (Burnet, Theil II. Buch I.) Allein durch ſeinen Tod und Mariens Heirath mit dem Prinzen von Spanien wurde dies große Unternehmen vereitelt.

einstellte, daß die angewandten Mittel das Uebel, 1553
anstatt es zu lindern, nur zu vermehren schienen. Ob ihn indessen gleich die Kunst der Aerzte außer Gefahr gesezt hatte, war er doch noch so schwach, daß er der Eröffnung der Parlamentssitzung nicht beiwohnen konnte. Diese seit Eduards erstem Regierungsjahre existirende Versammlung war nicht mehr dieselbe; der Herzog von Northumberland hatte unter den Mitgliedern derselben zu viele Anhänger des unglücklichen Sommersets bemerkt. Seine verfolgten, von der Sternkammer ohne Beweise angeklagten, ohne Untersuchung zum Tode oder zur Verbannung verurtheilten und ihres Adels oder ihrer Ehrentitel beraubten Freunde *) liessen

*) Lord Paget, Freund des Herzogs von Sommerset, hatte dem Staate in vielen wichtigen Unterhandlungen gedient; er wurde vor der Sternkammer der Veruntreuung in der Ausübung seines Amtes angeklagt, zu einer Geldstrafe von sechzigtausend Pfund Sterl. verurtheilt, seines Dienstes entsezt und ihm der Orden des Hosenbandes genommen. Tonstal, Bischof von Durham, einer der würdigsten Männer und vortreflichsten Prälaten seiner Zeit, wurde plözlich angeklagt, die Verräthereien, um welche er wuste, nicht angegeben zu haben, und wurde ohne Verzug in

1553 ihrem Feinde nach und nach freies Feld; der kühne Miniſter war ſo weit gekommen, alle die den König retten könnten, von demſelben zu entfernen; er bedürfte eines Parlaments, deſſen Stimmen er kaufen könnte. Wären noch einige Begriffe von Freiheit in England übrig geweſen, ſo würde der Herzog nicht einmal an das Hülfsmittel gedacht haben,

Gefängniß geſetzt. Cranmer, voll Erſtaunen, verweigerte ſeine Zuſtimmung zu der Bill of attainder gegen dieſen Greis, deſſen Freund er war. Lord Stourton, ein eifriger Katholik, verweigerte die ſeinige gleichfalls. Indeſſen wurde die Bill an das Unterhaus geſchickt, welches ſie verwarf. Worin beſtanden die Verbrechen des Angeklagten? Northumberland wollte ſich die Einkünfte des Bißthums Durham zueignen, und ſich ſelbſt ein Fürſtenthum in den mitternächtlichen Provinzen des Reichs verſchaffen. Obgleich Heinrich VIII. die Pfalzgrafen abgeſchafft hatte, war doch die Sternkammer weit geſchmeidiger, verurtheilte Tonſtaln, und beraubte ihn ſeines Bißthums, deſſen Regalrechte die Gerichtsbarkeit eines alten Pfalzgrafen in ſich faßten, womit der Herzog, einem Statut Heinrichs VIII. entgegen, welches damals noch Geſetzkraft hatte, begünſtigt wurde.

deſſen er ſich zu bedienen wagte. Der König ſchrieb 1553
auf ſeinen Rath ein Cirkular an alle Sheriffs, worin er ihnen befahl, allen Beſitzern freier Lehne anzuzeigen, daß ſie aufgefodert würden, Leute von Erfahrung und Einſicht zu Repräſentanten zu wählen. Die Engländer waren ſeit Heinrich VIII. ſo daran gewöhnt worden, die königliche Gewalt alle Schranken überſchreiten zu ſehn, daß die Geſchichtſchreiber der Zeit dieſen Verſuch der deſpotiſchen Macht des Fürſten nicht einmal bemerkt haben. Ein einziger hat geglaubt, daß dieſer Brief der Nachwelt aufbehalten zu werden verdiente *).

Da dieſes neue Parlament den Herzog von Northumberland mit den Gütern rechtſchaffener Männer bereichert, das Andenken des Herzogs von Sommerſet von neuem geſchwächt, und ſeine Staatsverwaltung getadelt hatte, nahm der verwegne Günſtling einen ſchnellen Flug gegen den Gipfel der Größe, wozu er ſich den Weg gebahnt hatte. Der Herzog von Suffolk war ſchwach und ſtolz genug geweſen, ſeinen Entwürfen beizutreten. Er hatte drei Töchter, deren älteſte, Johanna Gray, Northumberland für ſeinen vierten Sohn, den Lord Guilford, verlangte; ſie war von ſeltner

*) *Strype, Band II. Hume, Band 10.*

Schönheit, von noch viel ſeltnerer Tugend und edlerm Geiſte. Katharina Gray, ihre Schweſter, heirathete den Lord Heinrich, Sohn des Grafen von Pembroke, und die Schweſter des Lord Guilfords wurde dem Lord Haſtings vermählt *).

Dieſe Vermählungen wurden mit größter Pracht an einem Tage gefeiert. Der Herzog gab öffentliche Feſte. Indeſſen ward Eduard, am Rande des Grabes, ein Schlachtopfer barbariſcher Complotte. Das Volk wurde aufgebracht, aber dem ehrgeizigen Warwick waren Furcht und Mitleiden fremde. Indeß er fortfuhr, den Fürſten zu betölpen, bezeugte er ihm eben ſo zärtliche Anhänglichkeit, als Sommerſet für ihn gehabt hatte; er verließ ihn nur, wenn Staatsgeſchäfte ihn abriefen und ſchien auch dann ihn ungern aus dem Geſichte zu verlieren. Unter dem Vorwande einer wirklichen Beſorgniß hatte er ihn der Sorgfalt ſeines älteſten Sohnes, Robert Dudley, anvertraut, welcher als Kammerjunker um ihn war, und man bemerkte, daß die Geſundheit des jungen Prinzen ſich immer mehr geſchwächt hatte, ſeit Robert dieſen Auftrag beſorgte. Von Feinden umgeben, fühlte

*) Burnet, Buch II. Goodwin, 1553. Stowe. Heylin. John Haywärd.

Eduard seine Kräfte abnehmen; Unruhe bemeisterte 1553
sich endlich seines Geistes; nicht die Furcht des To-
des ängstigte ihn, sondern die ungewisse Verfassung,
worin er die Religion hinterließ. Die Neigungen
der Prinzessin Maria, Elisabeths unächt erklärte
Geburt, die Streitigkeiten, welche wegen der
Thronfolge nach diesen beiden Prinzessinnen ent-
stehn konnten; alles kam zusammen, um einen
durch Leiden ermatteten Geist zu erschrecken, der
überall Ursachen zur Beunruhigung fand. Der
Herzog, ein Vertrauter des Kummers, dessen Ur-
heber er war, schlug endlich dem Könige vor, die
beiden Prinzessinnen als unrechtmäßig auszuschlie-
ßen, und die Krone auf das Haupt der Johanna
Gray zu setzen, welche nach ihnen die ersten Rechte
hätte. Die Herzogin von Suffolk, ihre Mutter,
erbot sich ihr alle diejenigen abzutreten, welche ihr
Heinrichs VIII. Testament gegeben hätte, selbst wenn
sie männliche Erben bekommen würde. Montague,
Präsident des Gerichtshofes der common-pleys,
und zwei andre Richter wurden zu Eduard gerufen,
er erklärte ihnen seine Absichten, und trug ihnen
auf, den Plan einer Uebertragungsakte aufzusetzen.
Montague und die beiden andern Räthe stellten
ihm vor, daß die Akte Heinrichs VIII, worin die
Ordnung der Thronfolge bestimmt wäre, im Par-

Testament wäre bestätigt worden, daß er selbst eine andre abgefaßt hätte, welche den Erben, der es wagen würde, diese nothwendige Ordnung zu stören, für einen Verräther des Staats erklärte; sie fügten hinzu, die verlangte Akte würde für nichtig erklärt, und der Richter, der sie abfassen und die Räthe, die sie unterzeichnen würden, der Strafe des Hochverraths ausgesezt werden. Der Herzog von Northumberland war bei dieser Konferenz nicht gegenwärtig; allein da er den Widerstand der Richter erfahren hatte, trat er voll Wuth in den Rath ein, nannte sie Feige und Verräther, und ereiferte sich so sehr, ihnen durch Gebehrden und Stimme zu drohen *). Montaguen lag sein eignes Schicksal mehr am Herzen, als die Gerechtigkeit der Sache. Um sich vor der Heftigkeit eines Wüthenden, der keine Schranken kannte, zu schützen, fiel er darauf, sich einen vom Könige unterzeichneten Befehl, diese Akte auszufertigen, und mit dem großen Siegel untersiegelte Begnadigungsbriefe ausfertigen zu lassen. Die andern Räthe, von gleichem Schrecken ergriffen, folgten Montague's Beispiele; die Drohungen des Grafen von Shrewsbury und Nort-

*) Goodwin's Ann. Burnet, Buch II. Theil I.

Hamberland's sezten die weniger furchtsamen in 1553
Schrecken; der einzige Hales blieb unerschütterlich.

Der Bischof von Ely, Kanzler von England, verlangte, da er die Folgen dieser unglücklichen Staatssache vorhersah, die Unterschrift dreier Richter oder Räthe. Der Erzbischof von Canterbury seufzte über die Greuel, wovon er Zeuge war, sah für sich und die Nation nur eine unglückliche Zukunft, und entfernte sich vom Hofe, um nicht einer Akte, die das Werk der Bosheit war, seine Bestätigung zu geben; allein Northumberland bedurfte seiner Autorität. Er stellte dem Könige vor, wie nothwendig die Unterschrift des Primas des Reichs zu der Gültigkeit einer Akte von solcher Wichtigkeit sei. Eduard rief Cranmern zurück, stellte ihm die Gefahr der Religion und des Staates, Mariens Hartnäckigkeit und andre Scheingründe vor, welche ihm der Herzog angegeben hatte. Cranmer konnte, als er die Thränen dieses unglücklichen Kindes fließen sah, ihm nicht widerstehen, und begnügte sich endlich mit der Erlaubniß, daß er nicht als Staatsrath, sondern nur als Zeuge der Unterschrift des Königs und des Rathes unterzeichnete. Der Staatssekretär Cecil unterzeichnete auf dieselbige Art, wenn anders einem von ihm selbst

1553 zu seiner Rechtfertigung aufgesezten Berichte zu glauben ist *).

Nach Vollbringung dieses großen Werks eilten des Königs Tage ihrem Ende zu. Der Herzog von Northumberland, ungeduldig die Frucht seiner Verbrechen zu genießen, wagte es eigenmächtig, die Aerzte aus der Gegenwart des Königs zu verbannen und ihn der Charlatanerie einer unwissenden Frau, welche ihn zu heilen vorgab, anzuvertrauen. Eduard hatte kaum ihre ihm überreichten Mittel genommen, als die Zufälle der Krankheit sich verdoppelten. Sein schweres Athemholen, seine geschwollnen Beine und sein bleiches Gesicht, kündigten ihnen nahen Tod an. Er starb auch wirklich bald zu Greenwich im sechzehnten Jahre seines Alters und im siebenten seiner Regierung **).

Dies war das Ende Eduards VI, eines Prinzen, der die größeste Hoffnung gab, gebohren mit einem lebhaften und durchdringenden Geiste, einem gera-

*) Burnet, Buch II. Theil I. Goodwin's Ann. John Hayward. Fra-Paolo, Buch V. Thom. Haywood, Gesch. Elis.

**) Burnet, B. II. Th. I. John Hayward. Goodwin's Ann. Thom. Haywood. Fra-Paolo, B. V. Rez, Gesch. von Tud. Rapin Thoyras, B. XVI.

nd gefühlvollen Herzen, mit einer aufrichtigen 1553
zu den Künsten und Wissenschaften, mit einer
t, aus der die Anlage zu den größesten Tugen-
vorleuchtete, ohne die geringste Neigung
Laster zu zeigen. Er war sehr genau von dem
nde seines Reichs unterrichtet; er ließ sich Re-
haft von dem Betragen derer vorlegen, die
Staatsangelegenheiten besorgten, und in öffent-
Aemtern und Bedienungen standen, und
ete alles auf, was er davon erfuhr. Er war
Wechselgeschäften und der Handlung gut unter-
t, hatte den Festungsbau gelernt und machte
Risse, kannte vollkommen die Lage, Größe
Nützlichkeit der festen Plätze und der Seehäven
England, Schottland, Irland und Frankreich.
atte eine allgemeine Kenntniß von den Angele-
iten aller europäischen Reiche, wodurch seine
haltung für die fremden Gesandten eben so
nehm als überraschend war. Er machte Aus-
von allem, was im Rathe vorkam, und damit
n denen, die um ihn waren, nicht gelesen wür-
ehe sie in's Reine geschrieben waren, schrieb
zuerst mit griechischen, und nachher mit la-
chen Buchstaben, mit Anmerkungen, und
hloß sie in ein Kästchen, wozu er allein den

1553 Schlüssel hatte *). Er hatte einen richtigen Begriff von allen moralischen Verhältnissen und sein Betragen war demselben gemäß. Sein Günstling, Fitz Patrick, welcher von seinen Kinderjahren an mit ihm auferzogen war, und mit dem er in jener angenehmen Vertraulichkeit lebte, die so selten zwischen Fürsten und ihren Unterthanen gefunden wird, reiste auf seinen Befehl nach Frankreich. Aber weit entfernt, ihm durch prahlerische Verschwendung die Mittel zu verschaffen, in Schwelgerei und Vergnügungen zu leben, und die einem rechtschaffenen Staatsmanne nothwendigen Studien zu vernachlässigen, gab er ihm nur so viel, als ein Edelmann bedarf, der mit dem Vertrauen seines Herrn beehrt ist, und den Rang, worauf ihn seine Geburt gestellt hat, mit Ehren behaupten soll. Seine Briefe sind voll weiser und über sein Alter erhabner Maximen. Bei seiner Zurückkunft begnügte er sich, ihm ein Gehalt von zweihundert Pistolen zu geben, um ihm zu zeigen, daß er ihn nur stuffenweise und nach Maßgabe des Verdienstes, welches er an ihm entdecken würde, emporheben wollte. Fitz-Patrick schien so wohl geordneten Wohlthaten entsprechen zu

*) John Hayward.

wollen. Ohne Zweifel verlohr er unter allen am meiſten bei dem Tode dieſes Fürſten; allein Eliſabeth ſorgte, dem Andenken eines von ihr zärtlich geliebten Bruders zu Ehren, für ſein Glück, und gab ihm in der Folge den Titel eines Barons von Oſſery im Königreiche Irland. 1553

Güte und Menſchlichkeit waren Eduards vornehmſte Tugenden; er konnte den Gedanken an Hinrichtungen nicht ertragen, und unterſchrieb Todesurtheile nie ohne den äußerſten Zwang *). Die Armen waren der Hauptgegenſtand des Adminiſtrationsplanes, den er entworfen hatte. Er brach nie ſein Wort, und bezahlte ſeine Schulden ehrlich.

*) Da die Wiedertäufer nach dem Aufſtande zu Münſter nach England gekommen waren, beſchäftigte ſich Cranmer mit ihrer Bekehrung, und dieſe Unglücklichen zogen durch ihren hartnäckigen Widerſtand, worin ein Weib beſonders es andern zuvorthat, die Strenge des Geſetzes gegen die Ketzer auf ſich. Der Primas hielt um den Befehl an, ſie zum Tode zu verurtheilen. Eduard antwortete ihm, es hieße, die der römiſchen Kirche vorgeworfnen Exceſſe nachahmen, Menſchen um ſolcher Dinge willen hinrichten zu laſſen, welche dem Urtheile Gottes und ihres Gewiſſens *zu überlaſſen wären.* Die politiſchen Gründe des

1553 Verliert ein König, ſagte er, ſeinen Kredit, ſo verliert er etwas, das er nie wieder erhalten kann, und ſezt ſich dem Mißtrauen und der Verachtung aus. Er verſagte niemanden leicht den Zutritt, und zeigte im vertraulichen Umgange alle Munterkeit und Anmuth der erſten Jugend mit der Feinheit und dem Verſtande eines reiferen Alters. Wenn er bei öffentlichen Gelegenheiten erſcheinen muſte, vereinigte er, ohne ein mürriſches oder gebieteriſches Weſen anzunehmen, den Anſtand, den ſein Rang foderte, mit ſeiner natürlichen Leutſeligkeit, und ſein majeſtätiſches Weſen erregte Erſtaunen *). Seit Aufklärung und Kenntniſſe ſich in Europa verbreitet

Erzbiſchofs brachten ihn, ohne ihn zu überzeugen, zum Schweigen, und er rief, indem er nach langem Widerſtande das Todesurtheil unterzeichnete, und ſich zu Cranmern wandte, mit thränenden Augen aus: „wenn ich Unrecht thue, ſo falle es auf Ihr Haupt; Sie werden es vor Gott verantworten!“ Burnet, Buch II. Th. I. Goodwin's Ann. Hume, Band III.

*) Burnet, Buch I. Theil 2. Gemählde Eduard VI. von Cardan. Nach Aufzählung ſeiner vortreflichen Eigenſchaften, ſeines hellen Verſtandes und ſeiner erworbenen Kenntniſſe, bemerkt Cardan, er habe eine ſehr ſchöne Geſtalt gehabt, und der

hatten, versprach kein Fürst eine für sich glorrei- 1553
chere und für sein Volk glücklichere Regierung. Sein Tod würde in England ewig beklagt worden seyn, wenn nicht nach fünf unglücklichen Jahren Elisabeths wohlthätige Hand den Ruhm der Nation auf einen noch jezt fortdaurenden Grund gebauet hätte.

Warwicks Verbrechen war kaum vollbracht, als er alle auf seinen Weg gesäete Hindernisse wahrnahm. Von dem Volke gehaßt, konnte er die Unterstützung nicht von ihm erwarten, ohne welche es schwer ist, eine große Revolution zu bewirken. Er dachte sich der beiden Prinzessinnen zu versichern, ehe er den Tod des Königs bekannt machte, und schrieb ihnen im Namen des Raths, zu ihrem sterbenden Bruder zu kommen. Maria war nur eine halbe Tagereise von Greenwich, als der Graf Arundel sie von dem Tode ihres Bruders und von der Verrätherei des Herzogs von Northumberland benachrichtigen ließ. Sie ging augenblicklich nach Framlingham, Castle in der Grafschaft Suffolk,

Glanz seiner Augen sei ein Bild des Glanzes und der Reinigkeit der Gestirne gewesen. Kurz, indem er alles zusammenfaßt, was er in ihm bewundert, nennt er ihn ein Wunder der Natur. (Hayward).

1553 und traf die nothwendigen Verfügungen, i
Rechte zu vertheidigen, oder nach Frankrei
zugehn, wenn sie dieselben nicht behaupten
Sie nahm den Titel, Königin, an, schrieb
Adel von England und an den Rath, melde
Eduards Tod kein Geheimniß mehr für sie s
sprach, alle begangne Beleidigungen zu ve
und befahl, ihre Gelangung zur Krone im
Königreiche kund zu machen *). Northum
sah nunmehr, daß Verstellung nichts half;
gab sich nach Sion-House, wo seine Sch
tochter, Johanna Gray, wohnte, und erm
alle seiner Monarchin schuldige Ehrerbietung
hanna Gray, eine friedliche, tugendhafte,
klärte, über alle Eitelkeit erhabne Dame, l
von den prächtigen Schattenbildern des Eh
nicht blenden. Lesen, Studiren und Ein
waren ihre Vergnügungen **). Die beiden S

*) Heylin. Burnet, Buch II. Th. 2. Fox, Bi
Fra-Paolo, Buch IV. Goodwin's Ann.
Mariens I. von Fr. Goodwin, Bischof vo
ford, eben die Sammlung.

**) Sie war mit Eduard auferzogen, und v
die griechische und lateinische Sprache auf
kommenste. Eines Tages, als sie noch un

Heinrichs VIII. hatten in ihren Augen geheiligte Rechte; ſie verwarf lange Zeit einen Anſpruch, den ſie als ungerecht betrachtete, und wollte eine Größe fliehen, deren Gefahren ſie mit männlicher Beredſamkeit auseinander ſezte. Allein der Herzog von Northumberland beharrte bei ſeinem Vorſaz. Die väterliche Autorität, ihre Liebe zu ihrem Gemahl, welcher nicht weniger Ehrgeiz beſaß, als ihr Vater, ſiegten über ihren Willen, ohne ihre Abneigung zu zerſtören. Sie ließ ſich in den Tower *) führen, indeß ſie mitten unter den ihr erwieſenen Ehrenbezeugungen den Augenblick ihres Falls vorherzuſehen ſchien. Die Räthe, welche ihr, dem Gebrauche gemäß, gefolgt waren, wurden auf die

rathet war, machte ihr Rogers Aſham, Eliſabeths Lehrer, einen Beſuch, und fand ſie mit dem Leſen des Plato beſchäftigt, während ihre Eltern auf der Jagd waren. Roger fragte ſie, warum ſie ſich den Vergnügungen ihres Alters entzöge? „Dieſe Vergnügungen, antwortete ſie, ſind nichts als ein Schatten in Vergleichung mit denen, die ich hier finde.“ Burnet, Buch II. Goodw. Ann. Geſch. des H. Tud.

*) Wo damals die Könige von England gewöhnlich einige Tage nach ihrer Thronbeſteigung zubrachten.

1553. Art Gefangene des Herzogs. Der Rath gab Befehl, sie im ganzen Königreiche auszurufen; allein dieser Befehl wurde bloß zu London befolgt, wo sich aber kein Zuruf des Volks hören ließ; es beobachtete ein tiefes Schweigen, und brach zum Theil in Unwillen aus *).

Der Herzog erfuhr bald, daß die Provinz Suffolk sich Marien unterworfen, und daß diese Prin-

*) Der Herzog von Northumberland ließ, durch seine heftige und grausame Gemüthsart hingerissen, einen jungen Menschen züchtigen, der sich Spöttereien erlaubt hatte; er ließ ihn zum Pilori verurtheilen, wo ihm die Ohren sollten angenagelt und nachher abgeschnitten werden. Dieser grausame Ausspruch wurde vollzogen; das Volk wurde dadurch an die Verbrechen des Herzogs erinnert, und ohne zu überdenken, was es unter Mariens Regierung vielleicht erdulden müßte, schwur jeder insgeheim, es koste auch was es wolle, ihr den Weg zum Throne zu öffnen. Diese unsinnige That beweist, welchen Einfluß die Furcht auf den Verstand des Herzogs gehabt hatte. Eine Handlung der Gewaltthätigkeit war das gefährlichste, was er in einem Augenblicke thun konnte, wo er das Volk nöthig hatte, und wo Schmeicheleien immer die Zuflucht der Usurpatoren sind.

Jessin eidlich versichert hatte, nichts an Eduards Ge- 1553
setzen zu ändern. Der hohe Adel und alle Edelleute aus der Provinz hatten sich zu ihrer Parthei geschlagen. Lord Hastings, der Bruder des Grafen von Huntington, welchem der Regent geschrieben hatte, in der Provinz Buckingham Truppen für Johanna Gray aufzubringen, führte diese Verstärkung, statt dessen, Marien zu. Eine Flotte, welche auf Befehl des Herzogs für Johanna Gray an den Küsten der Provinz Suffolk kreuzte, wurde durch einen Sturm nach Yarmouth verschlagen, und erklärte sich für Heinrichs Tochter *).

Northumberland fühlte sich zum erstenmal von Schrecken ergriffen; indessen zog er Truppen zusammen, und wollte sie unter der Anführung des Herzogs von Suffolk gegen die Königin schicken; allein es war nicht mehr Zeit, sich einer gesetzmäßigen Macht zu widersetzen, deren Parthei sich mit jedem Tage verstärkte. Die Minister, die Staatsräthe, welche sich fast alle unter des Herzogs Gewalt mit Verabscheuung derselben geschmiegt hatten, suchten sich aus der gefährlichen Lage zu ziehn, worin er sie gebracht hatte, und ihr Leben vor der Ahndung der

*) Gesch. des Hauses Tud. Goodw. Ann. Burnet, Buch 2. Fr. Goodwin.

1553 Königin Maria in Sicherheit zu ſetzen. Sie vereinigten ſich alle, den Herzog zu verrathen. Vorzüglich wünſchten ſie ihn von London zu entfernen, ehe ſie ſich Mariens rechtmäßiger Gewalt unterwürfen, und bedienten ſich geſchickter Weiſe Johannens Zärtlichkeit gegen ihren Vater. Sie bat den Herzog von Northumberland ſo inſtändig, das Alter dieſes Greiſes zu ſchonen, daß er ſich wider Willen entſchloß, ſich an die Spitze ſeiner Armee zu ſtellen. Die Glieder des Rathes verſchwendeten bei ſeiner Abreiſe gegen ihn alle mögliche Bezeugungen der Freundſchaft; das aufrichtigere Volk, welches ihn vorüberziehn ließ, ohne ihm das mindeſte Zeichen des Beyfalls zu geben, überlieferte ihn dem Schrecken gänzlich, wovon ſeine Seele bereits ergriffen war. Alle ſchwiegen, und der Herzog ſagte zu dem Lord Gray, der ihn begleitete: „viele gehen hinaus, um uns vorüberziehn zu ſehen; allein keiner ruft: Gott verleihe uns einen glücklichen Erfolg!“ *)

Bei ſeiner Ankunft zu St. Edmond fand er ſeine Truppen nicht zahlreich genug, um Mariens Armee

*) Burnet, Buch II. Goodwin's Ann. Heylin. Fr. Goodwin. Aufſätze und Staatspapiere, von dem Hauſe Sidney geſchrieben, und von Arthur Collins geſammlet, S. 24. Stowe's Ann. Strype, Band II.

zu widerſtehen; ſogleich ſchrieb er an den Rath um 1553
Verſtärkung. Dieſe Foderung war das Signal zu ſeinem Verderben. Der Graf von Arundel und der durch ſeine Geſchicklichkeit, die Parthei mit Vortheil zu wechſeln, bekannte Marquis von Wincheſter, waren ſeine eifrigſten Feinde. Lord Pembroke war ihrem Beiſpiele gefolgt, ob er gleich aus allen Kräften dazu beigetragen hatte, Johanna Gray, die Schwägerin ſeines Sohns, auf den Thron zu heben. Dieſe anfangs aus drei Perſonen beſtehende Parthei wurde bald durch die Dazukunft des Ritters Thomas Cheney, Aufſeher der fünf Häven, des Ritters Johann Maſſon, und der Staatsſekretäre vermehrt. Unter dem Vorwande, daß der Geſandte von Frankreich und der von Spanien ſchleuniges Gehör verlangt hätten, wurde vorgeſchlagen, es ihnen im Hotel des Grafen von Pembroke zu geben. Da der Rath keinen Verdacht in die Treue des Grafen ſezte, ſo hatte der Herzog von Suffolk nichts dawider, einige Herren, welche gleich nach der Audienz wieder in den Tower zurückzukehren verſprachen, hinausgehen zu laſſen; ſie gaben auch vor, da der Herzog von Northumberland Hülfe nöthig hätte, ſo müſten Maßregeln genommen werden, ſie ihm zu verſchaffen. Kaum waren ſie aus dem Tower, als der Graf von Arun-

Eyydel lebhaft in ſie drang, ſich für Marien zu erklären; ihnen die Verbrechen, deren ſich der Herzog von Northumberland ſchuldig gemacht hatte, und die Sklaverei vorzuſtellen, worin ſie gerathen würden, wenn ſeine Schwiegertochter den Thron beſtiege, und ihm die Zügel des Reichs übergäbe. Seine Rede, voll von demjenigen Feuer, das ein heftiger und wohlgegründeter Haß einem Manne voll Geiſt mittheilt, bewegte leichtlich ſolche, die ſchon überzeugt waren. Sie beriefen alſobald den Mayor von London, den Aufſeher über das Stadtarchiv, nebſt den Aldermännern, und alle begaben ſich in die Hauptſtraße von London, woſelbſt ſie Maria als Königin ausriefen. Das Volk antwortete augenblicklich durch Freudengeſchrei und lauten Zuruf, die Räthe gingen auf die St. Paulskirche zu, woſelbſt das Te Deum geſungen ward. Darauf ſchickten ſie einen Befehl an den Herzog von Suffolk, ihnen den Tower zu übergeben, und Maria als Königin zu erkennen. Johanna Gray bedurfte keines ſtarken Zuredens, um einen Rang zu verlaſſen, nach dem ſie nicht geſtrebt hatte, und den ſie erſt ſeit neun Tagen bekleidete. Sie machte tiefe und traurige Betrachtungen über die Zukunft, über den Ehrgeiz ihres Vaters, die Verbrechen des Herzogs von Northumberland und das Schickſal ihres

Mannes, und eilte, die Zeichen der Königswürde zu ablegen, und sie ihm abzunehmen. Sie schmeichelte sich, ein ihr so theures Haupt der Rache der Königin zu entreissen, wenn sie schleunig gehorchte, und sich gänzlich von der Welt entfernte. Der Herzog von Suffolk, durch ihre Bitten und Thränen überwunden, öffnete die Thüren des Towers, und erklärte sich für Maria. Der Kurier, welcher dem Herzoge von Northumberland geschickt wurde, fand ihn so gut von diesem Vorfalle unterrichtet, daß er selbst seine Soldaten zu Cambridge verabschiedet, und die Königin Maria zuerst in dieser Stadt ausgerufen hatte. Er hoffte durch diese Unterwerfung Begnadigung zu erhalten; und als ihn der Graf von Arundel in Verhaft nahm, warf er sich niederträchtig ihm zu Füßen, und bat ihn das Leben zu schenken *). Es stand nicht in des Grafen Macht; und wenn er auch darüber hätte disponiren können, so gab es doch nie einen an seiner Ehre heftig gekränktern Mann, der so wenig fähig gewesen wäre, mit Nachsicht zu verfahren, als der Graf von

*) Stowe. Baker. Rapin Thoyras, Buch VI. von Thou, Buch XIII. Burnet, Buch II. Th. 2. Godw. Ann. Siehe die unter Elisabeth Reg. von Cecil, Lord Burleigh, gesammleten Staatspapiere, Band I. Collins.

1553 Arundel. Der Herzog, drei von seinen Söhnen, der Lord Guilford, Johanna Gray, der Herzog von Suffolk und Thomas Palmer, ein würdiger Vertrauter der Verbrechen des Herzogs, der Doktor Sands, Luchalles, und was ihm ergeben war, wurde mit ihm in den Tower gesezt *).

Diejenigen, welche sich Vorwürfe zu machen hatten, flehten alsobald, es sei aus aufrichtigem Herzen, oder aus Nothwendigkeit, Marien um Gnade an. Sie erfuhr diese glücklichen Nachrichten auf dem Schlosse Framlingham, wo sie sich noch aufhielt, und empfing alle, die vor sie kamen, sehr gnädig; außer Ridley, den Marquis von Northampton und Robert Dudley, den Kammergentleman des verstorbnen Eduards. Cholmley und Montague, die Häupter der zwei ersten Gerichtshöfe von England, wurden in den Tower gesezt, und

*) Als er dahin geführt wurde, näherte sich ihm eine Frau, welche ihm ein in das Blut des Herzogs von Sommerset getauchtes Schnupftuch zeigte, und ihm zurief: „Siehe da das Blut eines rechtschaffnen Mannes und guten Onkels eines vortreflichen Fürsten; dies Blut, durch deine Ränke vergossen, schreit Rache gegen dich, und fängt an, gerächt zu werden. (Burnet, Buch I. Theil II.).

Drei Tage nachher erhielt bloß der Herzog von Suf- 1554
folk seine Freiheit wieder. Maria, um ihre Thron-
besteigung mit einer Handlung der Gelindigkeit zu
bezeichnen, wählte einen Schuldigen, der durch
sich selbst weder Böses noch Gutes stiften konnte.
Sie schenkte allen, von denen sie nichts zu fürch-
ten hatte, das Leben; es würde größer gewesen
sein, Johanna Gray und ihrem Gemahle zu
verzeihn; diese beide waren nicht über siebzehn
Jahre alt. Ihre Tugend und Unschuld hätten ih-
nen Rechte über eine menschenliebende Seele erwor-
ben. Maria handelte bloß nach politischen Absichten.

Sie ging auf London zu, als Elisabeth an der
Spitze von tausend Reutern zu ihr stieß, welche sie
zur Vertheidigung der Königin zusammengebracht
hatte, und die ihr zur Bedeckung dienten. Von
dieser Prinzessin begleitet, die noch schreckliche Pro-
ben zu überstehn hatte, ehe sie zu dem Throne ge-
langte, wohin sie das Glück der Engländer führen
sollte, zog Maria in die Stadt ein, und ging den
3ten August in den Tower. Der Herzog von Nor-
folk, Lord Courtenay, der Sohn des Marquis von
Exeter, seit dem Tode seines Vaters gefangen, die
Herzogin von Sommerset, Gardiner, Tonstal und
Bonner, warfen sich ihr zu Füßen. Maria ließ sie
in Freiheit setzen. Sie zeichnete den jungen Cour-

1553 tenay aus; ſeine Geſtalt war angenehm, ſein Schickſal der Theilnahme würdig. Ob er gleich in dieſen verhaßten Aufenthalte keine feine Erziehung hatte erhalten können, ſo hatte er ſich doch durch Lektüre und Nachdenken alles erworben, was auf Ehre und Glück Anſprüche geben kann. Maria bewilligte ihm den Titel Graf von Devonſhire; er ſchätzte ſich glücklich, ſie zu ſeinem Vortheil eingenommen zu haben. Glücklicher für ihn wäre es geweſen, wenn er ihr immer unbemerkt geblieben wäre.

Das erſte, was in dem auf Mariens Befehl verſammleten Rathe vorgenommen wurde, war der Prozeß des Herzogs von Northumberland; die Königin ernannte den Herzog von Norfolk zum Großmarſchall des Reichs. Der Beklagte konnte ſich nicht vertheidigen, bekannte ſich der Rebellion ſchuldig, und flehte die Gnade der Königin an *). Der Marquis von Northampton und der Graf von

*) Nachdem er ſein Urtheil hatte ausſprechen hören, bat er ſeine Richter um Erlaubniß, daß er vier Bitten an die Königin thun dürfte: nämlich, daß ſie ihm diejenige Todesart zuerkennen möchte, die für Edelleute beſtimmt iſt; daß ſie ſeinen Kindern Gnade wiederfahren ließe, da dieſe nur aus kindlichem Gehorſam, und nicht nach ſeinem Willen

Warwick, älteſter Sohn des Herzogs, entſchloſſen 1553
ſich ebenfalls, ſich ſchuldig zu bekennen, und wur-
den gleichfalls des Verbrechens der beleidigten Maje-
ſtät ſchuldig erklärt. Heath, Biſchof von Worceſter,
erhielt Befehl, den Herzog davon zu unterrichten
und ihn zum Tode zu bereiten. Des Herzogs erſte
Erklärung war, er wäre immer der römiſch-katholi-
ſchen Kirche zugethan geweſen; er wäre, als er die
Reformation beſchüzt hätte, nur dem allgemeinen
Strom und dem Willen des verſtorbnen Königs ge-
folgt; und wenn der Ehrgeiz ihn ſo weit verblendet
hätte, ſeinen wahren Geſinnungen Gewalt anzu-
thun, ſähe er ſeine gegenwärtige bemeinenswürdige
Lage als eine gerechte Strafe für dieſes Verbrechen
an. Northumberland ſchmeichelte ſich, durch die-
ſes freiwillige Geſtändniß Begnadigung zu erhal-
ten, und die Königin hatte ſie ihm, wie man da-
mals glaubte, wirklich unter der Bedingung
verſprochen, daß er ſeine Irrthümer abſchwören

gehandelt hätten; daß ſie ihm erlaubte, ſich zur
Beruhigung ſeines Gewiſſens mit gelehrten Män-
nern zu unterreden; daß ſie ihm zwei von ihren
Räthen zuſchicken möchte, weil er ihnen wich-
tige Geheimniſſe für das Wohl des Reichs und
die Perſon der Königin anzuvertrauen hätte.
(Collins).

1553 sollte *). Noch immer in der Hoffnung, sie ankündigen zu hören, hielt er auf dem Blutgerüste eine Rede an das Volk, ermahnte dasselbe, dem Willen der Königin gehorsam zu seyn, und zur wahren Religion zurückzukehren; rieth ihm aus freien Stücken, alle Prediger und alle angeblich reformirte Geistliche zu verbannen, welche, durch einen falschen Eifer für eine irrige Religion, nur das wahre Licht verdunkelten. Man sagt, er habe zugleich alle seine Verbrechen gegen den Staat bekannt, ohne von dem Tode des Königs zu reden. Ohne Zweifel war die einzige Absicht, warum Maria ihn dieses Bekenntniß ablegen ließ, einen tiefen

*) Der lezte Theil seiner Rede läßt dieses vermuthen. Er empfiehlt sich der Gnade der Königin als ein Mann, der ihrer gewiß zu seyn glaubt. Fox, der damals noch lebte, zweifelt auf keine Weise daran. (Von den Märtyrern, Band II.). Thuanus, ein Schriftsteller eben der Zeit, ist derselben Meinung; Fr. Goodwin ebenfalls, und es scheint, daß die besten Schriftsteller sich nicht von derselben entfernt haben. Man kann auch darin den Papieren der Sydneys, Abkömmlinge dieses berühmten Schuldigen, trauen, welche dies Faktum in ihren Familiennachrichten aufgezeichnet haben. (Collins).

Eindruck auf das Volk hervorzubringen, und dem- 1553
selben ihren Absichten gemäße Begriffe einzuflößen. Der Herzog wartete vergebens auf seine Begnadigung, und sein Tod befriedigte zugleich den Haß der Nation und die Ungeduld der Großen, welche, bis zu dem Augenblicke, wo sie sein Haupt fallen sahen, seine Verschlagenheit, seinen geschmeidigen Charakter, seine Geschicklichkeit sich einzuschmeicheln, selbst neben Marien beständig fürchteten. Der Ritter Gage und Palmer wurden mit ihm zugleich enthauptet. Das gegen den Lord Guilford und Johanna Gray ausgesprochne Todesurtheil ward nicht vollzogen; sie wurden bloß, nebst andern Gefangenen, welche der Todesstrafe entgingen, im Tower zurückgehalten *). Der Hof hatte nicht rathsam

*) Andreas Dudley, Bruder des Herzogs von Northumberland, wurde den 18ten Oktober 1554 freigesprochen und in Freiheit gesetzt, und starb 1559 unter Elisabeths Regierung ohne Nachkommenschaft. Dem Grafen von Warwick, ältesten Sohn des Herzogs, wurde das Leben geschenkt; er starb, nachdem er den 15ten Oktober 1554 in Freiheit gesetzt war, den 21sten desselbigen Monats bei seinem Schwager, Heinrich Sydney, Bischof von Penthurst, in der Grafschaft Kent. Er hatte die Tochter des Herzogs von Sommerset geheirathet,

1553 gefunden, zu unterſuchen, ob der Herzog von Northumberland Eduards Tod beſchleunigt hätte; der Königin ſchien dieſer Verluſt wenig nahe zu gehn; bloß Eliſabeth widmete dem Andenken ihres Bruders den gerechten und aufrichtigen Tribut eines Schmerzes, den die Königin, wenigſtens der Anſtändigkeit wegen, hätte zeigen ſollen. Es fiel ſogar auf, daß ſie ein prächtiges Leichenbegängniß an-

mit der er keine Kinder zeugte. Die Herzogin von Northumberland, ihre Söhne und Töchter, Robert und Ambroſius Dudley, wurden begnadigt, aber ohne ihre Güter, Titel und Ehrenſtellen eher wieder zu erhalten, als unter Philipps und Mariens Regierung, nach der Schlacht bei Saint-Quentin, in welcher Ambroſius ſich auszeichnete. Robert Dudley wurde in der Folge Graf von Leiceſter, Eliſabeths Günſtling, und nimmt als ſolcher einen großen Plaz in der Geſchichte dieſer Prinzeſſin ein. (Collins). Franz Goodwin und viele andre Geſchichtſchreiber haben ſich geirrt, wenn ſie behauptet haben, daß an allen Schuldigen vom Hauſe des Herzogs das Urtheil vollzogen wurde. Niemand kann die Autorität der Sydneyſchen Papiere in Zweifel ziehn, welche durch die in den engliſchen ſouverainen Gerichtshöfen vorhandnen Akten, und durch den Bericht der beſten Geſchichtſchreiber erwieſen ſind.

ordnete, und es zeigte sich, daß dies mehr geschehen 1553
war, um die Ceremonien der römischen Kirche auf eine ausgezeichnete Art wieder herzustellen, als um dem Andenken Eduards Ehrenbezeigungen zu erweisen. Nachher wurde sein Körper nach Westminster gebracht; Maria wollte ihn mit eben den Ceremonien zur Erde bestatten lassen; allein Cranmer sezte sich dagegen, weil die Reformation das Werk dieses Prinzen wäre, und die neue Liturgie durch eine Parlamentsakte zum Gesetz des Königreichs geworden sei, welches nicht anders als durch eine neue Parlamentsakte dürfte aufgehoben werden. Er machte selbst alle Ceremonien des Leichenbegängnisses, und ertheilte allen, die es verlangten, die Kommunion. Seine ansehnliche Gestalt, die ein tiefer Schmerz noch ehrwürdiger machte, vermehrte den großen Eindruck dieses traurigen Pompes.

Bald nachher versprach die Königin in dem Rathe, die Meinungen in Religionsmaterien nicht zu zwingen, und die Erleuchtung derer, die auf Irrwegen wären, Gott zu überlassen; allein sie hoffte, sezte sie hinzu, diese große Veränderung würde geschehen, sobald das Evangelium unverfälscht durch Theologen, die mit Frömmigkeit, Tugend und Einsichten ausgerüstet wären, würde gepredigt werden. Die unter Eduards Regierung ab-

1553 geſezten Biſchöfe nahmen unverzüglich ihre Sitze wieder ein *). Bonner begab ſich den 13ten Auguſt in die Kathedralkirche von London, um daſelbſt einer Predigt von ſeinem Kapellan Bourn beizuwohnen. Als dieſer auf eine lächerliche Weiſe Bonners Tugenden erhob, und Eduards Reichsverwaltung tadelte, konnte das Volk ſeinen Unwillen nicht zurückhalten, Bonnern loben und das Andenken eines guten Fürſten ſchmähen zu hören, und ſchrie, man müßte den Prediger von der Kanzel herunterreiſſen. Der Lärmen nahm zu, es wurde mit Steinen nach ihm geworfen, und ein Dolch flog mit ſolcher Gewalt auf ihn zu, daß, indem Bourn demſelben auswich, der Stahl tief in das Holz der Kanzel fuhr und darin ſtecken blieb. Bourn war glücklich genug, ſich zu retten; allein dieſer heftige Lärmen gab zu den erſten Verordnungen gegen die Reformatoren Anlaß, und kündigte an, was von Mariens Regierung zu erwarten war. Einige Tage nachher unterſagte ſie allen Predigern ihre Amtsverrichtungen. Hierauf ließ ſie eine Erklärung des Inhalts

*) Bonner, Gardiner, Tonſtal, Day, Heath, wurden in ihre Bißthümer wieder eingeſezt; bloß auf den Befehl der Königin, ohne irgend eine geſetzmäßige Form. Fr. Goodwin.

Inhalts bekannt machen, „nachdem sie das Un- 1553
glück, womit die Verschiedenheit der Religionen dem
Staate drohte, überlegt hätte, so kündigte sie öf-
fentlich an, daß sie stets bei dem Glauben beharrte,
worin sie von der Wiege an erzogen wäre; sie wür-
de ihr ganzes Leben lang darin beharren; sie wünsch-
te, ihre Unterthanen möchten im Geiste der christli-
chen Liebe denselben Glauben annehmen; sie wollte
übrigens niemanden zur Annahme ihrer Meinun-
gen zwingen, bis alles, mit allgemeiner Ein-
stimmung, unter Autorität des Parlaments,
regulirt sein würde; sie ermahnte indessen ihre
Unterthanen, keinen Aufstand zu erregen, in der
Furcht Gottes und in den Gesinnungen einer ge-
genseitigen Zuneigung friedlich zu leben, und sich
der beschimpfenden Beinamen, Papist und Ke-
tzer, zu enthalten; sie würde, fügte sie hin-
zu, die Urheber gesetzwidriger Zusammenkünfte zu
schwerer Strafe ziehen lassen; sie verböthe zu-
gleich, ohne ihre ausdrückliche Erlaubniß zu predi-
gen, die Schrift auszulegen, Bücher zu drucken
und Komödien herauszugeben. Sie erklärte ihre
Gesinnungen in Betreff derer, welche Theil an dem
lezten Aufstande gehabt hatten; sie befahl, daß,
ohne ihren ausdrücklichen Befehl, niemand deswe-
gen gestraft werden sollte; aber ohne die Unterfu-

1553 chungen gegen die Schuldigen zu verhindern. Sie endigte mit den Worten: es würde ihr schmerzhaft seyn, die Strenge der Gesetze anzuwenden; allein sie wäre von der andern Seite entschlossen, diejenigen zu strafen, welche aufrührische Komplotte anspinnen würden, und sie hoffte, ihre Unterthanen würden sie nicht zwingen, zu den äußersten Mitteln ihre Zuflucht zu nehmen."

Diese Erklärung verursachte einen allgemeinen Schrecken. Maria hatte eidlich versprochen, alles auf dem bisherigen Fuß zu lassen; sie versprach, niemand zu zwingen, aber sie fügte hinzu: „bis die Sachen mit öffentlicher Autorität regulirt wären", das heißt, bis sie ein Parlament versammlet hätte, das sich in ihre Absichten fügte; übrigens gab der Schmerz, welchen sie ankündigte, wenn sie gezwungen sein würde, die Strenge der Gesetze anzuwenden, genug zu erkennen, daß sie entschlossen wäre, sie nach aller Strenge vollziehen zu lassen. Die Einwohner der Provinz Suffolk, welche zuerst ihre Autorität anerkannt hatten, gehorchten dem Befehl, wodurch den Predigern Stillschweigen auferlegt wurde, nicht geschwind genug; der Hof erhielt Nachricht davon, und sogleich wurden neue Befehle gegen diejenigen ausgefertigt, die nicht unverzüglich gehorchen wür-

den. Die Provinz schickte sogleich Deputirte ab, 1553.
mit dem Auftrage, die Königin an ihre Verspre-
chungen zu erinnern; sie wurden mit äußerster
Härte empfangen. Es wurde ihnen als eine große
Verwegenheit verwiesen, daß sie, als bloße Glieder
des Staatskörpers, dem Souverän Gesetze vor-
schreiben wollten, und sie sollten, hieß es, schon
lernen, daß es den Gliedern zukäme, Befehle von
dem Haupte anzunehmen *). Einer unter ihnen,
Namens Dobbe, der am eifrigsten auf die Haltung
des Versprechens der Königin gedrungen hatte,
muste drei Tage hindurch am Pranger stehen, weil
er beleidigend von ihr gesprochen hätte: denn ihrem
Willen eine demüthige Vorstellung entgegen setzen,
war ihr Beleidigung. Zwei Priester, welche den
Prediger Bourn der Wuth des Volks entrissen und
die Gemüther des Volks besänftigt hatten, erfuh-
ren die Härte willkührlicher Befehle, unter dem
Vorwande, daß, da sie Einfluß genug auf die
Menge gehabt hätten, um einen Aufruhr zu stillen,
sie dessen genug haben würden, um einen andern zu
bewerkstelligen, und daß der, dessen Dauer sie ab-
gekürzt hätten, vielleicht ihr Werk gewesen sei. Die
katholische Religion breitete sich nach und nach in

*) Burnet, ebend. Heylin. Baker.

1553allen Provinzen aus, und der Rath billigte alle dabei gemachte Eingriffe in Eduards Gesetze, ohne zu warten, bis sie durch neue, von einer gesetzmäßigen Gewalt und in den gewöhnlichen Formen gegebne Gesetze, aufgehoben wären, nachdem sie von der gesetzgebenden Gewalt die feierlichste Sanktion erhalten hatten. Diejenigen, welche sich, ehe das Parlament versammlet war, diesen Eingriffen widersetzen wollten, erfuhren die ganze Rache der Königin. Hales, einer der Richter des Königreichs, der mit so vielem Muthe bei Eduard Mariens Parthei genommen, der seine Unterschrift für Johanna Gray standhaft verweigert hatte, der mehr als irgend jemand vor dem Zorne und Argwohn der Königin in Sicherheit zu seyn glaubte, wagte es, den Richtern der Provinz Kent die Befolgung der Gesetze Eduards anzubefehlen. Unmittelbar auf diesen Befehl wurde er ins Gefängniß geschleppt. Hier wurde mit ihm von Züchtigung, von Hinrichtung, gesprochen, und dies unter so schrecklichen Bildern, daß er den Verstand verlor. Der unglückliche Greis suchte sich im Gefängnisse zu entleiben, und wurde auf Kaution seiner Familie in Freiheit gesezt. Allein die Furcht vor einem schrecklichen Tode hatte seinen Verstand zu sehr verwirrt; er entzog sich der Aufsicht seiner Wächter, und stürzte sich in

die Themſe, wo er ertrank *). Montague, den 1553
Eduard gezwungen hatte, die Akte wegen der Uebertragung der Krone abzufaſſen, wurde ſeines Amtes entſezt, ſechs Wochen im Gefängniß behalten, zu einer Geldſtrafe von 13,000 Pf. Sterling verdammt, und der Güter beraubt, welche ihm Eduard geſchenkt hatte. Von ſeinen ſiebzehn Kindern war der älteſte Sohn an der Spitze von zwanzig Verwandten oder Freunden ſeines Hauſes einer der erſten geweſen, welche Marien entgegen gingen. Bromley, der zweite Richter des Königreichs, hatte ſich, ohne viele Einwendung, für Johanna Gray erklärt; indeſſen wurde er doch an Montague's Stelle zum erſten Richter des Reichs ernannt. Der einzige Grund, nach welchem die Königin handelte, war immer die größere oder mindere Anhänglichkeit an die katholiſche Religion, ohne daß ſie Rückſicht darauf nahm, ob es wahrer oder falſcher Eifer, ob er mit Laſtern oder Tugenden vergeſellſchaftet war.

Cranmer lebte indeſſen einſam in ſeinem Pallaſte, wo er traurige Betrachtungen über die Vorboten der Tyrannei machte. Er erwartete jeden Tag ins Gefängniß geſchleppt zu werden, und ohne irgend einen Theil an den öffentlichen Geſchäften noch an

*) Burnet, Buch II. Theil II. Fox, Band III.

1553den Versammlungen zu nehmen, wozu er nicht mehr berufen wurde, suchte er durch ein vorwurfsfreies Leben die Aufrichtigkeit seiner Anhänglichkeit an seine Religion zu beweisen *). Sein ruhiges Verhalten brachte seine Feinde auf; sie sprengten aus, der Primas wäre insgeheim zur Annahme der katholischen Religion geneigt, und dem Willen seiner Königin unterworfen; nur wollte er noch die Ehre seines Gewissens retten, und von ferne den Schein einer vorgeblichen Ueberzeugung vorbereiten, welche ihn mit der römischen Kirche wieder vereinigen sollte. Cranmer, eines so niedrigen Betragens unfähig, merkte nicht, daß dies ein Fallstrick war, und daß ihn seine Feinde nur dieser Infamie beschuldigten, damit er seine wahren Gesinnungen an den Tag legen möchte. Aufgebracht über die Niederträchtigkeit, die ihm aufgebürdet wurde, faßte er einen Aufsaz ab, den er aber nicht bekannt machen wollte, ohne viele Erläuterungen und Milderungen hinzuzusetzen: denn da er ihn in der ersten Regung des Unwillens geschrieben hatte, fühlte er selbst, daß er außerordentlicher Mäßigung bedurfte. Er theilte einem unvorsichtigen, oder vielleicht seinen Feinden verkauften Freunde diesen Aufsaz mit,

*) Gesch. des Haus. Tudor, Band III.

der ihn, unter dem Vorwande, ihn zu prüfen, mit 1553
ſich nahm, und viele Abſchriften davon gab. Cranmer wurde vor die Sternkammer vorgeladen, und befragt, ob er der Verfaſſer eines aufrühriſchen in London verbreiteten Aufſatzes ſei, und ob er bereue, ihn geſchrieben zu haben? Ohngeachtet der feſten und verſtändigen Antwort des Primas, lieſſen ihn die Richter in ſein Haus zurückgehn. Sie wagten es nicht, ihre Hand an einen guten, menſchenfreundlichen und edelmüthigen Mann zu legen; ſie fürchteten, das Volk aufzubringen. Diejenigen, welche Mariens Willen am meiſten ergeben waren, meinten, man müſte dieſen Greis bloß ſeines Bißthums entſetzen, ihm ein Jahrgehalt geben, und ihm befehlen, an einem beſtimmten Orte zu bleiben und ſich nicht mehr in Religionsſachen zu miſchen. Allein die Königin, durch Rachſucht und Fanatismus verleitet, vergaß die perſönlichen Dienſte, welche ihr der Primas erwieſen; ſie erinnerte ſich nur an die Scheidung ihres Vaters, ließ ihn mit Latimern ins Gefängniß ſetzen, und beide wegen Verbreitung aufrühriſcher Libelle und des Verbrechens der beleidigten Majeſtät anklagen, *).

*) Burnet, Buch II. Theil II. Fox, Band III. *Goodw. Ann. Heylin.* Fr. Goodwin.

1553 Nachdem die Königin dieſe erſten Schritte zur Vernichtung aller Geſetze Eduards gethan, und alle, die ihr gedient und die katholiſche Religion zu begünſtigen verſprochen mit Gnade und Ehre überhäuft hatte; berief ſie ein Parlament auf den zehnten Oktober zuſammen, und ließ den erſten eben des Monats durch Gardinern die Krönungszeremonie nach den Gebräuchen der römiſchen Kirche verrichten. Zugleich erließ die Königin dem Volke die Subſidien, welche das lezte Parlament Eduarden bewilligt hatte, und die noch nicht eingetrieben waren. Sie bewilligte eine Amneſtie, aber mit ſolchen Ausnahmen, wodurch die Wirkung, die dieſe Gnade auf die Menge hervorbringen ſollte, verhindert wurde, und wovor Leute von Einſichten zitterten. Das Parlament ſezte ſie nicht gegen dieſe Tyrannei in Sicherheit. Beale, Sekretär des Staatsrathes unter Eliſabeths Regierung, berichtet uns, daß die Wahlen durch Gewalt oder durch Drohungen geſchahen, daß an einigen Orten die Emiſſarien des Hofes das Volk abhielten, ſich zu verſammlen und ſeine Repräſentanten zu wählen; endlich, daß viele, deren geſetzmäßige Erwählung nicht hatte verhindert werden können, aus dem Unterhauſe geſtoßen wurden *).

*) Ein Schriftſteller, der ſonſt auch in Kleinigkeiten ſehr umſtändlich iſt, erwähnt indeß bei dieſen

Dieſes Parlament, Mariens Willen unterwürfig, 1553.
gab die Vertheidigung der Vorrechte der Nation auf, und willigte in die Aufhebung aller unter der vorigen Regierung gegebnen Geſetze. Die Verſammlung wurde mit einer Meſſe an den heiligen Geiſt eröffnet, woraus die proteſtantiſchen Biſchöfe ſchimpflicher Weiſe vertrieben wurden *). Allein, da die Abſicht der Königin war, das Volk zu gewinnen, ſo wurden durch die erſte Parlamentsacte alle in Eduards III. Edikten nicht enthaltne Arten des Verraths, und alles was vor Heinrich VIII. nicht zur Felonie gerechnet wurde, abgeſchafft **). Das Parlament beſchäftigte ſich nachher damit, alle Akten, worin die Heirath Heinrichs VIII. mit Ka-

Nachrichten von den Sitzungen des erſten Parlaments unter der Königin Maria dieſes Faktums nicht. Fox, Band 3. S. 16. Allein das Vertrauen, das Burnet in Beales Behauptungen ſetzt, ſcheint für ihre Glaubwürdigkeit zu entſcheiden; und die Aufführung dieſes Parlaments beweiſt vielleicht, daß derſelbe ſich weder geirrt, noch vom Partheigeiſt hat hinreiſſen laſſen.

*) Fox, Band 3.

**) Hume bemerkt, daß dieſer Widerruf, ob er gleich dem Volke vortheilhaft war, auch die Abſchaffung des fünften und ſechſten Statuts

1553 tharina von Arragonien für ungültig erklärt war, zu vernichten, und die unächte Geburt der Elisabeth zu bestätigen, welcher die Königin keine Demüthigungen ersparen wollte. Die meisten harten Artikel der Verordnung Heinrichs gegen den Volksaufruhr wurden wieder in Kraft gesezt. Eduards kirchliche Anordnungen wurden sämmtlich aufgehoben, und nach dem 20sten September 1553 sollte jede Art des öffentlichen Gottesdienstes, die nicht gegen das Ende der Regierung Heinrichs VIII. gebräuchlich gewesen war, aufhören *). Das Unterhaus, noch

Eduards VI. einschloß, welches die Zusammenstellung zweier Zeugen zum Beweise des Verraths befohlen, und daß dies ein Verlust für die Nation war.

*) Fr. Goodwin. Das Parlament beschäftigte sich zuerst mit der Rehabilitation der Marquisin von Exeter und ihres Sohns, des jungen Courtenay, Grafen von Devonshire; zugleich auch mit den Gesetzen gegen die Verbrechen des Verraths, der Felonie u. s. w. Nachher vernichtete und widerrief es neun Akten von Eduards Regierung, nämlich: diejenige, worin die Kommunion unter beiderlei Gestalt befohlen wurde; diejenige, die dem Könige allein die Ernennung der Bischöfe zuerkannte; diejenige, die die Einförmigkeit des

weit geschmeidiger als das Oberhaus (vielleicht, weil 1553
es erkauft war), schickte den Pairs den Entwurf eines Gesetzes gegen die, die es wagen möchten, die Priester zu mißhandeln, das Sakrament des heiligen Abendmahls zu profaniren, die Altäre umzustürzen, die Krucifixe zu zerbrechen und die Bilder zu zerschlagen. Die Friedensrichter erhielten Befehl, die Schuldigen drei Monate im Gefängniß zu behalten, und wenn sie befreit würden, ihre

Gottesdienstes und die Verwaltung der Sakramente befahl; diejenige, die der Priesterehe gesetzliche Gültigkeit gab; die Akte wegen Abschaffung des Bilderdienstes; die Akte wegen der Beobachtung der Sonn- und Festtage; die Erklärung eines Statuts wegen der Priesterehen. Die Versammlung der Geistlichkeit war, wie leicht zu vermuthen ist, der Meinung des Parlaments nicht entgegen; sie wurde durch einen lateinischen Sermon von Harpsfield, Kapellan des Bischofs Bonner, eröffnet. Er redte die Königin mit diesen Worten des Osias an Judith an: Sei uns auf immer gesegnet, o du, Tochter des allmächtigen Gottes, die du über alle Weiber der Welt erhaben bist! Gesegnet sei Gott der Herr! der Schöpfer des Himmels und der Erde, der dich geleitet hat, als du das Haupt des Anführers unsrer Feinde abschlugst: (diese Worte bezogen sich auf

Befreier einzuziehen und an ihren Platz zu setzen. Es wurde hinzugefügt, durch diesen Befehl sollte der Autorität der geistlichen Gerichte nichts benommen werden, denen also alle ihre Rechte wiedergegeben wurden. Dieses Parlamentshaus war so erbittert gegen die Ketzer, daß es ein Gesetz gegen alle Personen wollte ergehen lassen, die nicht regelmäßig die Kirche besuchen würden, so bald die katholische Religion gänzlich wieder hergestellt wäre. Die Herren vom Oberhause verwarfen diese Bill, weil

den Herzog von Northumberland) gesegnet sei der Tag, wo du deinen Namen so erhöhet hast, daß Menschenzungen dein Lob nicht aussprechen können! — Endlich legte er Marien diese Worte der H. Jungfrau in den Mund: Siehe! alle Geschlechter der Erde werden durch mich gesegnet seyn! er sagte sogar hinzu, die Königin wäre gnadenreicher, als die Mutter Gottes.

Nach diesem Sermon erklärte sich der Redner nicht minder heftig gegen die unter der letzten Regierung geschehenen Veränderungen, und diejenigen, welche sie bewirkt hätten. Er segnete die Bischöfe, die um der katholischen Religion willen geduldet hatten, mahlte ihre Leiden und ihre Martern, und verfluchte Cranmern, Ridley und Latimern, welche nachher so grausam verbrannt. (Fr. Godwin).

ſie befürchteten, ſagten ſie, das Volk durch ſo viele 1593
ſtrenge Edikte zu empören; allein ſie ließen zu gleicher Zeit eine der ſchrecklichſten unter der vorigen Regierung gemachten Verordnungen erneuern; ſie erklärten diejenigen der Felonie und folglich des Todes ſchuldig, welche, wenn ſie ſich zu zwölfen oder mehrern verſammlet hätten, um Veränderungen in Religionsſachen zu machen, ſich nicht eine Stunde nachher trennten, nachdem ſie von den Magiſtraten oder von einem königlichen Beamten dazu wären aufgefodert worden. Hierauf wurden die Verbrechen der Felonie beſtimmt. Ein ſolches Verbrechen war es, Hecken auszureiſſen, Zäune zu öffnen, um die Fiſche oder das Wild zu Grunde zu richten, wenn man ſich nicht zurückzog, nachdem man durch einen öffentlichen Zuruf den Befehl dazu bekommen hatte; es war Felonie, das Volk durch das Läuten der Glocken, durch Trommelſchlag und durch Anzünden öffentlicher Feuer zu verſammlen. Die Weiber oder Bedienten, welche den Zuſammenrottirten Eſſen brächten, ihnen Waffen oder Geld verſchafften, wurden der Felonie ſchuldig erklärt. Diejenigen, die ſich zu eben der Abſicht über zwei und unter zwölf Mann verſammlen würden, ſollten ein Jahr Gefängnißſtrafe aushalten. Zur Vollführung dieſes Geſetzes bevollmächtigte das Parlament

1553 die Sheriffs und Friedensrichter jeder Provinz, daſſelbe den Einwohnern zu kommuniciren und ſich derer zu bemächtigen, welche ſich widerſetzen würden. Es legte denen Geldſtrafen auf, welche über achtzehn und unter ſechzig Jahren ſich weigern würden, gegen ihre Mitbürger, Verwandten und Freunde anzurücken. Dieſe Akte hieß eine Verordnung zur Erhaltung der öffentlichen Ruhe. Cranmers grauſamſter Feind lebte noch: dies war der Herzog von Norfolk, welcher durch ſeinen Haß gegen den Prälaten ſich Heinrichs VIII. Ungnade zugezogen hatte. So wie er ſelbſt von Marien war vergeſſen worden, welche ſeiner Klugheit das Leben dankte, ſo erinnerte er ſich eben ſo wenig, daß er das ſeinige ebenfalls Cranmers Edelmuth ſchuldig war. Maria ließ den Urtheilsſpruch für nichtig erklären, wodurch der Herzog und ſein Sohn verurtheilt worden waren; allein ſchon vor dieſer nothwendigen Wiederherſtellung hatte ſie ihm die erſte Stelle im Staat gegeben, und der Herzog von Northumberland war von dem Parlamente gerichtet worden, in welchem ein Mann präſidirte, der bürgerlich todt war. Kaum war er in die Reihe der Bürger wiederum eingetreten, als er ſich mit Cranmers Untergange beſchäftigte. Dieſer tugendhafte Mann wurde, nebſt Johanna Gray und ihrem Gemahl, vor

Gericht geführt; sie wurden für Verräther erklärt, 1553
weil sie eine Fremde hätten auf den Thron setzen wollen, und als Verbrecher der beleidigten Majestät im ersten Grade zum Tode verdammt. Also hatte nunmehr die Königin Cranmers Schicksal in ihrer Gewalt; da sie ihn aber durch die Geistlichen Gerichte von seinem Bißthum wollte entsetzen lassen, um denselben bei einer auffallenden Gelegenheit alle ihre Macht wiederzugeben, so zögerte sie gegenwärtig, da es auf Staatsverbrechen ankam, und wollte sich, wie sie sagte, der Verbindlichkeiten, die sie ihm schuldig wäre, gegen ihn entledigen; sie hoffte insgeheim, ihn unter dem Vorwande verurtheilen zu lassen, daß sie in der Sache Gottes nicht mit Nachsicht handeln könnte. Die Einkünfte des Erzbißthums Canterbury wurden sequestrirt und der Primas mit den übrigen Gefangnen, wegen deren Schicksal die Königin nichts verordnete, im Tower behalten.

Die beiden Häuser des Parlaments sahen sich selbst bei ihren Beweisen des Gehorsams gegen Marien, in ihrer Erwartung betrogen. Alle ihre Pläne gingen einstimmig nur dahin, die Religion wieder in die Verfassung zu setzen, worin sie sich gegen das Ende der Regierung Heinrichs VIII. befand; nicht aber wieder unter den Gehorsam der römischen Kirche zurückzukehren; sie ließen ihre Abneis

1553 gung dagegen merken, ſo daß die Wirkung von Mariens und ihres Rathes Willen dadurch aufgeſchoben wurde. Es wurde nichts in dieſem Punkte angeordnet, und die Königin fand noch ſtärkern Widerſtand, als die Rede davon war, den Engländern den Prinzen von Spanien zum Herrn zu geben, ſo daß ſie ſich genöthigt glaubte, das Parlament auf einmal aufzuheben, in Hoffnung, ein anderes zu verſammlen, das ſich weiter herunterließe, um ſich ihrer Willkühr zu unterwerfen.

Von dem Augenblicke ihrer Thronbeſteigung an, hatte ſie geneigt geſchienen, ſich zu vermählen, und die Nation wünſchte es. Der erſte, den ſie mit ihrer Wahl zu begünſtigen ſchien, war der junge Courtenay, welchen ſie zum Grafen von Devonſhire gemacht hatte. Er war ein Engländer und mit dem königlichen Hauſe verwandt. Seine Unglücksfälle intereſſirten für ihn, und man glaubte, daß ſie ihn auch beſcheiden und menſchlich gemacht hätten: das Volk würde ihn ohne Widerwillen den Thron haben beſteigen ſehn; allein der junge Graf achtete nicht auf die Abſichten der Königin, mehr von Eliſabeths Reizen eingenommen, deren zwanzigjähriges Alter beſſer als Mariens neun und dreißig Jahre mit dem ſeinigen übereinſtimmten. Er ſchien ſie zu lieben, ſobald er ſie ſah. Dieſer Vorzug

wurde

wurde bemerkt; die Prinzeſſin ſchien nicht unempfind- 1553
lich gegen die erſten Beweiſe einer ehrfurchtsvollen Lei-
denſchaft zu ſein. Maria wurde davon unterrichtet
und ihre Abneigung gegen ihre Schweſter ſtieg aufs
höchſte, da ſie dieſelbe nicht allein wegen ihrer un-
ächten Geburt und ihrer Ketzerei haßte, ſondern
nun auch wegen des weit verhaßtern Verbrechens,
ihre Nebenbuhlerin, und eine vorgezogene Neben-
buhlerin zu ſeyn. Sie that alſobald Verzicht auf
Courtenay. Einige Schriftſteller ſagen, daß er ihre
Hand ausgeſchlagen habe; um nicht die ernſthafte
und abgemeſſene Erzählung hiſtoriſcher Thatſachen
durch romanhafte Züge zu entſtellen, wollen wir
nichts gewiſſes über die Urſachen beſtimmen, welche
ihr erſtes Projekt zerſtöhren konnten. So viel iſt
gewiß, daß ſie Eliſabeth, ſeit dieſer Zeit, mit äu-
ßerſter Härte behandelte. Als unrechtmäßige Toch-
ter Heinrichs VIII. hatte ſie keinen Rang mehr am
Hofe; Damen, die weit unter ihrem Stande wa-
ren, hatten öffentlich und in Privatgeſellſchaften
den Vorrang vor ihr; alles was ihr einige Zunei-
gung bewies, war der Königin verhaßt. Eliſabeth
mußte nun nach den vielen Unannehmlichkeiten, die
ſie ſchon erlitten hatte, alle die Martern ausſtehen,
womit nur immer die Eiferſucht ihrer Feindin ſie
überhäufen konnte. Sie begab ſich, um dieſen

1553 Verfolgungen zu entgehen, auf ein Landhaus; aber auch hier war ſie vor dem eiferſüchtigen Haſſe der Königin nicht ſicher, und beſtändig von Beobachtern und Spionen umringt *).

Nach einigen Schriftſtellern **) war der Kardinal Pole der zweite Gegenſtand von Mariens Wahl. Allein der Geſchichtſchreiber der Reformation betrachtet dieſes Project als zweifelhaft, und vielleicht ſo heimlich entworfen, daß nichts mit Gewißheit darüber zu beſtimmen iſt. Karl V. hatte die Abſicht gehabt, ſeinen Sohn mit dieſer Prinzeſſin zu verbinden. Den erſten Schritten zufolge, die ſie bei dem Papſte that, und welche ihr Veranlaſſung gaben, den Kardinal Pole in ihre Staaten zu rufen, ſchickte der Kardinal Dandino, päpſtlicher Legat bei dem Kaiſer, ſeinen Agenten, Commendone, nach England, um die Geſinnungen der Königin zu ſondiren. Ihre Geſinnungen in Abſicht auf den römiſchen Hof waren noch nicht genug ausgemacht, beſonders da ſie in der Akte, wodurch ſie das Parlament zuſammen berief, den Titel, Oberhaupt der Engliſchen Kirche, beibehalten hatte. Commendone

*) Burnet, Buch II. Theil II. Goodw. Ann. Fox, Band III. Heylin, S. 31.

**) Heylin. Fox. Fra-Paolo.

wurde ihr vorgestellt; sie vertraute ihm, daß sie die 1553
Absicht hätte, ihre Unterthanen wieder zum Gehorsam gegen den Papst zurückzubringen; allein sie gestand, daß dieser Plan nur mit sehr großer Vorsicht ausgeführt werden könnte. Sie fügte hinzu, es wäre schon viel, das Reich auf den Punkt zurückgeführt zu haben, worauf es bei dem Tode des Königs, ihres Vaters, stand; es wäre nur noch ein Schritt nöthig, um das Werk dieses Fürsten zu zerstören; allein diese lezte Ausübung ihrer Gewalt wäre in der Lage, worin sich die politischen Angelegenheiten befänden, die schwerste. Nach häufigen und langen Unterhaltungen ging Commendone mit Briefen von Marien an Julius II, und mit dem Auftrage, den Kardinal Pole als Legat zu verlangen, nach Rom zurück. Der Papst bewilligte es, und gab ihm die erfoderliche Vollmacht. Gardiner ward hierüber unruhig; wodurch es unwahrscheinlich wird, daß Maria den Kardinal habe heirathen wollen. Gardiner würde sich nicht dagegen gesezt haben; es war nie seine Absicht, den Despotismus des Königs von Spanien in England einzuführen, und gezwungen, ihn zum Herrn anzunehmen, wollte er doch nicht, daß die Rechte der Nation verlezt würden, und daß ein fremder Monarch neue *Gesetze, andre Sitten* und Sklaverei in England

1553 einführen sollte. Der Kardinal Pole war ein Engländer; Gardiner würde ihn zum Herrn angenommen haben, allein er wollte nicht, daß er Günstling und Rath der Königin werden sollte. Seine vorzügliche Besorgniß war, daß er das Erzbißthum Canterbury bekommen möchte, auf welches er selbst sich Rechnung machte. Alle seine Entwürfe mißlangen; allein so viel ist gewiß, daß England es ihm verdankte, nicht unter das spanische Joch zu fallen, als der Kaiser, der Einwilligung der Königin gewiß, insgeheim in sie dringen ließ, die Religionsverfassung in ihren Staaten anzuordnen, und die Verbindung mit seinem Sohne zu schließen. Gardiner stellte dieser Fürstin vor, daß zu gleicher Zeit die Autorität des Papstes herstellen und die vorgeschlagne Heirath eingehn wollen, zwei große Pläne entwerfen hieße, deren Erfolg mißlich wäre; daß das Volk dies ungern zugeben würde; daß man, in Betreff der päpstlichen Autorität, die Zeit und die im Innern des Reichs unter ihrem Namen gegebnen Befehle müste wirken lassen; allein daß wenn sie entschlossen wäre, der Nation einen fremden König zu geben, ihre Vermählung vor jenem großen Unternehmen vorhergehn müste, da dies, ihrer Meinung nach, ein Mittel sein würde, ihre Autorität zu befestigen. Aus dieser Ursache beförderte

Karl V, welcher ſich oft, zur Beförderung ſeines 1553
Nutzens, gewaltthätige Handlungen erlaubte, den Kardinal Pole zu Dilling an der Donau zurück. Pole ſchrieb der Königin auf eine den Rathſchlägen Gardiners ganz entgegengeſezte Art. Als eifriger Katholik behauptete er, die Königin müſte zuerſt darauf denken, die römiſchkatholiſche Religion wieder herzuſtellen und die Kirchengüter zu reſtituiren; alsdann würde es ihr leicht ſeyn, in der Chriſtenheit Fürſten zu finden, welche nach ihrer Hand ſtreben würden. Allein Gardiner behielt über Mariens Geiſt die Oberhand, und dieſe entgegengeſezten Meinungen brachten unter beiden Prälaten eine unbegränzte Feindſchaft hervor. Gardiner betrachtete den Kardinal als einen ſchwachen Kopf, voll abſtrakter Ideen, Spekulationen und unausführbarer Entwürfe. Pole ſah mit mehrerm Rechte in Gardinern nur einen Betrüger ohne Schaam und Gewiſſen, mehr in den Ränken der Höfe unterrichtet, als fähig oder würdig, den Angelegenheiten der Kirche vorzuſtehen.

Maria theilte dem Parlamente ihre Abſicht, ſich mit dem Prinzen von Spanien zu vermählen, mit. Eine der vornehmſten Urſachen, welche die beiden Parlamentshäuſer bewogen hatte, die Heirath der *Katharina von Arragonien* für gültig zu erklären,

1553 und Eduards Edikte zu widerrufen, war die Hoffnung gewesen, daß Maria, mit diesem Gehorsam zufrieden, dadurch geneigter werden würde, die Vortheile des Staats befördern zu suchen und keinen fremden Grundsätzen zu folgen. Es entstand eine allgemeine Bewegung, als sie die Nation mit dem spanischen Joche, und mit dem Joche der Päpste bedrohte. Das Unterhaus bevollmächtigte sogleich den Sprecher, nebst zwanzig seiner Glieder, und trug ihnen die dringendsten Gegenvorstellungen auf. Die Königin, welche nichts zu antworten wuste, kassirte das Parlament, und befliß sich, die Gemüther auf die Revolution, die sie im Sinne hatte, vorzubereiten *).

1554 Sie machte bald darauf ein Edikt bekannt, worin sie befahl, daß die öffentlichen Gebete in lateinischer Sprache sollten verrichtet werden; sie verbot den verehlichten Priestern jede kirchliche Verrichtung, und befahl den Bischöfen, in Zukunft von denen, die die Weihe empfingen, den Eid zu verlangen, daß sie den Souverän für das Oberhaupt der Englischen Kirche erkennten. Sie ließ ein Gebet Heinrichs, worin er Gott anrief, ihn von dem

*) Burnet, Buch II. Theil II. Goodwin's Ann. Collier, Band II.

Aufruhr, der Verschwörung und der Tyrannei des 1554
Bischofs von Rom zu befreien, aus allen Kirchen-
agenden wegnehmen, und verbot es in Zukunft
drucken zu lassen *). Die Messe wurde allenthal-
ben mit eben den Gebräuchen, die vor der Tren-
nung üblich gewesen, wiederum eingeführt **).

*) Fra-Paolo, Buch V. Rap. Thoyras, Buch XVI.

**) Fox, Band 3. Sleidan, Buch XXV. Fr. Good-
win. Sir John Check, Eduards VI. Lehrer,
wurde in Verhaft genommen, ob er gleich, mit
Erlaubniß der Königin, nach Brüssel gegangen
war, um daselbst ihre Agenten bei dem Kaiser zu
besuchen. Seine Absicht war, sich mit den an-
dern verwiesenen Engländern in Straßburg nie-
derzulassen, und seine Gattin, für welche er in
seinem Vaterlande kein angenehmes Schicksal hof-
fen konnte, dahin zu führen. Er wurde zwischen
Antwerpen und Brüssel ergriffen, gebunden und
mit Fesseln an den Füßen auf ein Schiff gebracht,
welches ihn wieder nach England brachte, wo er
eingekerkert wurde. Durch Drohungen wurde er
zu einem schriftlichen Widerruf seiner Meinungen
gezwungen. Dieser gelehrte Mann empfand hier-
über eine solche Reue, daß er bald darauf vor
Kummer starb.

1554 Die verheiratheten Bischöfe, worunter auch Cranmer war, wurden abgesezt, und sechszehn neue katholische Bischöfe gewählt. Von 16,000 Geistlichen, welche damals in England waren, wurden drei Viertheile ihrer Pfründen beraubt, weil sie das Gelübde des Cölibats verletzt hatten; einige bloß auf öffentliche Gerüchte, andre, ohne vorgeladen zu sein, noch andre wegen ihres Ausbleibens, ob sie gleich nicht erscheinen konnten, weil sie im Gefängniß zurückgehalten wurden. Man breitete zugleich Schriften gegen die Priesterehen aus, worin die eheliche Liebe in dem geistlichen Stande für Unzucht und Unkeuschheit erklärt wurde. Dieser unbesonnene Schritt reizte die der Unenthaltsamkeit angeklagten Priester, weil sie keusche und achtungswürdige Weiber genommen hatten, gegen die unverheiratheten Priester zu schreiben, und den Augen des Volks die Ausschweifungen der Apostel des ehelosen Standes aufzudecken. Bonner, der wüthendste Verfolger rechtschaffner Männer, fand seine Stelle in dieser anstößigen Liste; das Publikum erfuhr, daß er viele uneheliche Kinder hatte, und selbst außer der Ehe erzeugt war. Diese Schriften wurden verboten, aber demohngeachtet gelesen, und das Lächerliche vermehrte den Unwillen,

den das Betragen der Königin und ihrer Günst- 1554
linge erregte.

Die neuen Befehle waren noch nicht vollzogen, als förmliche Abgesandte des Kaisers zu London mit dem Auftrage erschienen, um die Hand der Königin Maria für Philipp, Prinzen von Spanien, zu werben. Der Graf Egmont, der Graf Avin und Johann von Montmorency, waren die Vornehmsten der Gesandtschaft *). Die Staatsräthe Johann Philipp de Nigris und Simon Renard, bekamen den Auftrag, den Contrakt aufzusetzen. Die Königin ernannte ihrer Seits den Kanzler Gardiner und den Lord Paget, welchen zwei Rechtsgelehrte assistirten. Gardiner setzte selbst die Heirathsartikel auf, deren Bedingungen das Volk hätten beruhigen können, wenn es irgend einiges Zutrauen zu seiner Monarchin gehabt hätte. Sie waren folgendes Inhalts: obgleich dem Prinzen Philipp von Spanien der Königstitel bewilligt wäre, und obgleich sein Name mit dem der Königin zusammen auf den Münzen, auf den Siegeln und unter den öffentlichen Akten stehen sollte, so würde doch die Unterschrift die-

*) Rapin Thoyras, Buch XVI. von Thou, allgemeine Gesch. Buch XIII. Rymer, Akt. B. XVI. Burnet, Buch II. Th. II.

1554 zende Hoffnung einer Universalmonarchie, welche der ewige Gegenstand seiner ungereimten Wünsche war., Wenn dieser Kontrakt den spanischen Stolz und Ehrgeiz nicht befriedigen konnte, so gerieth doch, so gemäßigt auch die Bedingungen waren, die Englische Nation darüber in das äußerste Schrecken. Die wenige Treue des Kaisers bei seinen Vergleichen war bekannt. Philipp verband eine rauhe Gemüthsart mit den Lastern seines Vaters, und besaß nicht sein Genie. Alle der Herrschaft Spaniens unterworfne Staaten seufzten unter dem Joche der Tyrannei. Amerika hatte die Schwere desselben empfunden; die Niederlande, das Herzogthum Mayland, das Königreich Neapel und Sicilien waren davon niedergedrückt, und man glaubte schon, England unter der Gewalt einer Horde von Barbaren zu sehn.

Eine Rebellion war die Vorbedeutung von den Folgen dieser Verbindung. Mitten unter dem Schmerze und der Furcht, welche der Anblick der Gefahren einflößte, unternahmen die unruhigsten Köpfe, sie zu zerstreuen. Zwei Ritter, Thomas Wyat und Peter Carrew, verschworen sich, die spanische Parthei und die katholische Religion zu stürzen. Carrew schmeichelte sich, die Provinz Cornwallis zu empören; den Herzog, die innern Pro-

pinzen unter die Waffen zu bringen, und Wyat hatte 1554
in der Grafschaft Kent eine Parthei *). Peter Carrew war zu ungeduldig, um zu warten, bis alle Maßregeln getroffen wären; er bewaffnete seine Soldaten vor dem zur allgemeinen Vereinigung bestimmten Tage; der Graf von Bedfort entdeckte das Komplott. Carrew wurde davon benachrichtigt, und hatte noch Zeit genug, nach Frankreich überzugehn. Der Herzog von Suffolk, durch seine gewöhnliche Schwäche in eine Verschwörung verwickelt, welche er durchzuführen nicht im Stande war, gerieth bei dieser Nachricht in Schrecken; er verließ eilends die Hauptstadt, und begab sich auf seine Güter, von da aus er das Volk in den Grafschaften Warwick und Leicester zum Aufstande zu bringen hoffte; allein der Graf von Huntington folgte ihm so nahe nach, daß er gezwungen war, seine Leute auseinander gehen zu lassen, und sich zu einem seiner Vasallen zu flüchten. Dieser machte sich ein Verdienst daraus, dem Hofe seine Zuflucht zu entdecken. Er wurde daselbst ergriffen und nach London gebracht, wo seine Gefangensetzung in den Tower der unglücklichen Johanna Gray nur zu

*) Burnet, Buch II. Theil II. Rapin Thoyras, Buch XVI. Fr. Goodwin.

1554 deutlich das Schickſal ankündigte, das ihrer ſelbſt erwartete. Wyat, welcher allein an der Spitze der Rebellen zurückblieb, handelte mit mehr Ueberlegung, und war anfangs glücklicher. Von einem Theile der Seinigen verlaſſen, von denen unterſtützt, die von der Parthei der Königlichen abgingen, drang er bis vor die Thore der Hauptſtadt. Die Königin, voll Schrecken, ſchickte Eduard Haſtings und Thomas Cornwallis ab, ſeine Truppen zu befragen, worin ihre Foderungen beſtänden. Wyat verlangte die Befehlshaberſchaft über den Tower zu London, die Bewachung der Perſon der Königin, die Veränderung der Rathsglieder, und die Ablehnung der Anerbietungen des Prinzen von Spanien. Da ſolche Vorſchläge nicht angenommen werden konnten, rückte er den 2ten Februar an der Spitze von 4000 Mann in die Vorſtadt Southwark ein. Er verbot ſeinen Leuten jede Gewaltthätigkeit, und drohte, den erſten, der dieſen Befehl verletzen würde, hängen zu laſſen. Die Vorſtadt Southwark iſt durch die Themſe von den andern abgeſchnitten: er hatte ſich geſchmeichelt, daß die Stadt London ſich für ihn erklären würde; aber er fand die Brücke ſo gut verwahrt, daß er es nicht wagte, dieſen Poſten zu forciren. Er hielt an dieſem Orte einen Kriegsrath, und ergrif daſelbſt nicht

den vortheilhafteſten Entſchluß für ſeine Abſichten; 1554
er hätte in die Provinzen zurückkehren ſollen, die, dem Hofe nicht ſo nahe, und weniger durch Furcht und Reſpekt zurückgehalten, leichter zu überreden ſind. Dort hätte er eine Armee zuſammenbringen, ſie alsdann nach London führen und der Königin große Unruhe verurſachen können. Allein er beharrte unverſtändiger Weiſe darauf, mit den wenigen Truppen, die er anführte, in die Stadt zu dringen. Nachdem er zu Kingſton über die Themſe gegangen war, rückte er in der Nacht vom 4ten bis zum 5ten durch den Hyde-Park in London ein; und ſtatt durch die Straße Holborn zu dringen, welche ihn in die Mitte der Stadt geführt haben würde, ging er nach der Seite von Witehall. Lord Clington umzingelte ihn, griff ihn, als er ſich's am wenigſten verſah, von allen Seiten zu gleicher Zeit an, und zerſtreute den kleinen Haufen, den er bei ſich hatte, mit leichter Mühe; es blieben nur 500 Mann neben Wyat. Indeſſen drang er bis zu dem Thore Ladgate, welches er verſchloſſen fand. Bei dieſem Anblick entfielen ihm Muth und Kräfte; er wurde von einem Waffenherolde ergriffen *). Die

*) Burnet, Buch II. Stowe. Fox, Band III. Goodw. Ann. Heylin.

1554 Königin, obgleich im äußersten Schrecken, weigerte sich bei einer so tumultuarischen Bewegung, sich nach dem Tower zu begeben; sie schloß sich mit ihren Damen und Almoseniern ein, und schickte Gebete zum Himmel.

Inzwischen wurden hundert und acht und vierzig Personen Schlachtopfer ihrer Strenge, sechshundert wurden mit einem Stricke um den Hals vor sie geführt, welche, ihrer Menge und niedrigen Abkunft wegen, Gnade erhielten. Ihre Ahndung fiel auf erlauchtere Häupter, und drohte selbst der Hoffnung der Nation. Wyat hatte in seinem Verhör den Grafen von Devonshire und die Prinzessin Elisabeth mit angeklagt; er hoffte, unter dem Schutze dieser großen Namen, oder vielleicht, eben weil er die Personen, welche dieselben führten, angegeben hatte, Gnade zu erhalten. Es war leicht, Marien wider die Gegenstände ihres Hasses einzunehmen; sie ließ den Grafen und ihre Schwester in Verhaft nehmen. Elisabeth war krank, als ihr der Befehl der Königin eröffnet wurde; es wurde auf ihren Zustand weiter keine Rücksicht genommen, als nur, daß sie bloß kleine Tagereisen machen durfte. Sie wurde als Staatsgefangne nach London gebracht, und als *solche* verhört. Sie leugnete die Verbrechen, deren

sie

sie angeklagt wurde, und betheuerte, sie hätte nichts 1554
von der Verschwörung gewußt. Man suchte sie zu fangen, indem man ihr sagte, der Graf von Devonshire hätte schon alles, sogar sein Einverständniß mit ihr, bekannt; allein sie durchschaute die Hinterlist in dieser Rede; und ohne weder den Grafen verdächtig zu finden, noch ihn zu vertheidigen, fuhr sie fort, ihre eigne Unschuld zu behaupten. Nach dem Verhör wurde sie in den Tower geführt. Um sie noch mehr in Furcht zu setzen, wurde sie durch die den Verbrechern der beleidigten Majestät bestimmte Thüre eingelassen; die Personen ihres Gefolgs wurden ihr genommen, und keine andre an deren Stelle gesetzt, als Katholiken, die dem Willen der Königin völlig ergeben waren *). Indessen erklärte Wyat, da er die Hoffnung, begnadigt zu werden, aufgegeben hatte, in seinem Gefängnisse, daß er die Prinzessin und den Grafen von Devonshire in seinem Verhör verläumderisch angegeben hätte; daß er sie vor Gott von aller Anklage freispräche; und damit man diese Erklärung nicht geheim hielte, wiederholte er sie bei seiner Hinrichtung vor dem gan-

*) Goodwin. Burnet, Buch II. Fox, Band III. Strypes Mem. Band III. Haywood, Gesch. Elisabeth.

1554ten Volke *). Hierdurch wurden die Absichten der Königin vereitelt; wollte sie wirklich ihre Schwester bei dieser Gelegenheit aus dem Wege räumen, so muste sie jezt dies Vorhaben aufgeben, da sie einsah, wie gefährlich es sein würde, nach Wyats Rede ein solches Verbrechen auszuführen. Sie erlaubte sich blos, dieselbe gegen alles Recht im Gefängnisse zu behalten, unter dem Vorwande, den Mißvergnügten die Mittel zu benehmen, unter ihrem Namen zu handeln und denselben zum Losungsworte zu brauchen **).

Der Aufruhr hatte für Johanna Gray, für ihren Vater und Gemahl, die nachtheiligsten Folgen. Diese Unglückliche hatte sogar nicht einmal etwas von der Verschwörung erfahren; und Wyat, welcher sie in seinen Verhören nicht angeklagt hatte, schien nicht die Absicht gehabt zu haben, ihr einen Dienst zu leisten. Der einzige Schuldige, der zu Verdacht Anlaß geben konnte, war der Herzog von Suffolk; allein er sah seine Tochter nicht, und die väterliche Liebe konnte ihn verleitet haben, ohne daß sie Mitschuldige dabei war. Inzwischen gab Maria

*) Fr. Goodwin.

**) Alle oben angeführten Schriftsteller erwähnen diese Fakta.

hl zur Vollziehung des ſchon im vorigen Jahre 1554
1 die drei Gefangnen ausgeſprochnen Urtheils.
unna Gray zweifelte nicht daran, daß ſie bei
erſten Verdachte das Schlachtopfer dieſer
tin werden würde. Sie erwartete ſeit ſechs
naten mit Gelaſſenheit den Augenblick, wo ſie
odesurtheil hören würde. Ein geſchickter Theo-
den ihr die Königin ſchickte, ermahnte ſie,
katholiſchen Glauben anzunehmen. Es war
nſt; ſie vertheidigte die Lehrſätze der Reforma-
mit einer Beredſamkeit, Genauigkeit und Gei-
genwart, worüber der Miſſionar erſtaunte.
Eifer, den ſie für ihre Religion bewies, iſt bei
n Umſtänden weniger zu bewundern, als die
gung von dem Leben bei einem ſiebzehnjähri-
Frauenzimmer. Den Abend vor ihrer Hinrich-
verlangte der Lord Guilford, ihr Gemahl, ſie
einmal zu ſprechen; es wurde ihm erlaubt,
ſie ſchlug es ab. „Unſer zärtlicher Abſchied,
ob ſie ihm, würde unſre Seelen zu weich in
Augenblicke machen, wo ſie alle Stärke nöthig
n. Dieſe Trennung wird nur einen Augenblick
rn, und wir werden uns bald in der Wohnung
er Glückſeligkeit wiederſehn.“ Sie wandte
n lezten Tag an, ihrem Vater zu ſchreiben und
zu tröſten. Ohne Zweifel bedurfte er es; ſein

1554 Ehrgeiz koſtete ſeiner Tochter, ſeinem Schwiegerſohne und ihm ſelbſt das Leben; weit entfernt, ihm das Unglück, das er auf ſie gehäuft hatte, vorzuwerfen, ſuchte ſie ihm den nothwendigen Muth einzuflößen, das ſeinige zu ertragen, und ermahnte ihn durch die Hoffnung eines beſſern Lebens, dieſes gegenwärtige ohne Betrübniß zu verlaſſen. Alle Bürger, die ungerechten wie die billiggeſinnten, beklagten ihr Unglück. Morgon, einer ihrer Richter und einer von denen, die ſie verurtheilt hatten, empfand ſo heftige Gewiſſensbiſſe darüber, daß er von einem hitzigen Fieber befallen wurde, und in den Verirrungen eines ſchrecklichen Wahnſinns unaufhörlich ſchrie: Johanna Gray! Johanna Gray! o man entferne ſie aus meinen Augen! *) Der unglückliche Augenblick nahte heran. Die Königin wollte ſie und ihren Gemahl zu gleicher Zeit auf demſelbigen Gerüſte ſterben laſſen; allein der Rath fürchtete, ein ſo trauriges Schauſpiel möchte einen neuen Tumult veranlaſſen. Es wurde alſo beſchloſſen, daß Johanna Gray in ihrem Gefängniſſe hingerichtet werden ſollte. Sie ſah Guilford vorübergehn, da er zum Richtplatze geführt wurde; ſie gaben ſich durch die Gitter eines

*) Burnet, Buch I. Theil II.

Fenſters die lezten Zeichen ihrer Zärtlichkeit; bald 1554
nachher ſah ſie ſeinen Körper blutend und entſeelt zurückbringen, und in demſelben Augenblick wurde ſie abgeholt. „Ich bin bereit, ſagte ſie.“ Der Befehlshaber vom Tower, mehr beſtürzt als ſie ſelbſt, bat ſich zur lezten Gnade etwas von ihr aus, das ihr angehört hätte. Sie öffnete ihre Schreibtafel, ſchrieb drei Denkſprüche auf engliſch, lateiniſch und griechiſch über den Tod ihres Mannes hinein, und übergab ſie ihm *). Sie beſtieg ohne Wanken das Blutgerüſte, und ſagte mit wenig Worten, daß ſie Gott beleidigt hätte, als ſie eine Krone angenommen, die ihr nicht gebührte; allein daß ihr Gewiſſen deswegen ruhig wäre, weil ſie dieſen Pomp weder geſucht noch gewünſcht hätte; ſie ſtürbe, ſezte ſie hinzu, in der wahren Religion Jeſu

*) Der Sinn davon war: „daß die menſchliche Gerechtigkeit den ſterblichen Theil ihres Gemahls vernichtet hätte, aber daß die göttliche Barmherzigkeit ſeine Seele retten würde; daß ſeine Fehler vielleicht unter den Menſchen und nach ihren Grundſätzen eine ſtrenge Beſtrafung verdient hätte, daß aber wenigſtens ſeine Jugend und Unerfahrenheit ihn entſchuldigen könnten; daß ſie hoffte, er würde vor Gott und der Nachwelt *Gnade finden.*“ (Heylin, S. 167.).

1554 Christi, und hoffte durch die Barmherzigkeit Gottes selig zu werden. Sie verlangte darauf das Gebet der Zuschauer, verrichtete das ihrige, zog selbst einen Theil ihrer Kleider aus, legte ihren Kopf auf den Block, und sagte: Herr! in deine Hände befehle ich meinen Geist! Ihr Tod, eben so rührend, als ihr Leben unsträflich gewesen war, erregte in den Engländern eine gleiche Empfindung von Schrecken und Mitleid *). Der Herzog von Suffolk wurde drei Tage nach ihr hingerichtet; der ganz frische Eindruck der Hinrichtung seiner Tochter ließ in der Seele des Volks keinem Mitleiden Raum. Indessen starb er mehr verachtet als gehaßt, und nahm eben die Schwäche, welche er im Leben bewiesen, auf das Blutgerüste mit. Niemand wurde durch seinen Tod aufgebracht, und niemand bedauerte ihn. Lord Gray verlohr gleichfalls das Leben. Nikolas Troghmorton, als Mitschuldiger von Wyat angeklagt, wurde in Guildhall gerichtet und loßgesprochen, weil die Beweise nicht hinlänglich schienen. Die Königin, über einen Ausspruch erzürnt, der ihre rachsüchtigen Absichten täuschte,

*) Heylin, S. 167. Fox, Band III. Burnet, Buch I. Theil II. Goodw. Ann. Rymers Akt. Band XVI. Fr. Goodw.

hielt, gegen alle Geſetze, den Angeklagten im Ge- 1554
fängniſſe zurück, und ließ jeden Richter eine Geld-
ſtrafe von tauſend und zweitauſend Pfund Sterling
bezahlen *). Dieſe Ungerechtigkeit wurde mehr als
einem Beklagten nachtheilig; es wurden viele To-
desurtheile auf bloßen Verdacht ausgeſprochen; die
Monarchin ließ alle Bürger, die ihr verdächtig
ſchienen, in die Gefängniſſe werfen; und da ihre
Furcht mit der Menge ihrer Gewaltthätigkeiten,
und dem Haſſe, den ſie einflößten, zunahm, ſo be-
fahl ſie eine allgemeine Muſterung, ließ alle Waf-
fen wegnehmen und in den feſten Plätzen verwah-
ren. Eliſabeth war ihr um deſto verhaßter, weil
ſie es nicht wagte, ihre Rache bis auf ſie auszudeh-
nen; ſie ſchien ihr im Tower von London mit zu vie-
ler Gelindigkeit und Ehrfurcht behandelt zu wer-
den; die Gefälligkeit des Befehlshabers deſſelben
kam ihr verdächtig vor; ſie ließ ſie unter ſicherer
Bedeckung auf das Schloß Woodſtock bringen. An-
fangs wurde ſie daſelbſt von dem Lord Williams,
dem die Aufſicht darüber anvertraut war, mit der

*) Burnet, Buch I. Theil II. Fox, Band III. Stowe. Baker. Strype's Mem. Bd. III. Ra-pin Thoyras, Buch XVI. Staatsproceſſe, in Fol. Band I. Jahr 1554.

1554 ihr gebührenden Ehrfurcht behandelt. Die Königin aber, von ſeiner Achtſamkeit für Eliſabeth unterrichtet, übergab ſie den Händen des Sir Heinrich Bennefield, deſſen finſtrer und rauher Charakter, den ſtrengen Befehlen, die er erhielt, gemäßer war. Der Graf von Devonſhire wurde auf das Schloß Fotheringuay verwieſen.

Der Kaiſer ſezte die Unterhandlungen wegen der Vermählung ſeines Sohnes fort. Er hatte durch ſeinen Geſandten beträchtliche Summen geſchickt, um die Stimmen des Parlaments, welches bei dieſer Gelegenheit berufen werden ſollte, zu bezahlen, und den Adel zu gewinnen. Dieſes Mittel der Beſtechung, welches in England bisher noch unbekannt, oder wenigſtens ſehr ſelten war, zeigte einen ſchnellen Erfolg; da man indeſſen nicht auf einmal zu den lezten Stuffen der Verderbniß gelangt, ſo fand der Kaiſer das Parlament mehr auf das Wohl des Landes bedacht, und minder gefällig, als er gehofft hatte. Es wurde den 2ten April verſammlet. Das Unterhaus war an Philipp verkauft; es gab die Vermählung zu. Die Glieder des Oberhauſes widerſezten ſich derſelben nicht; allein das erſte Edikt kündigte geheime Abſichten an, welche auf ſtarken Gründen zu beruhen ſchienen, obgleich noch niemand dieſelben durchſchaute. Die Einleitung enthielt, „daß die

„Königin die Krone geſetzmäßig ererbt hätte; allein 1554
„da alle Geſetze von Königen wären gegeben wor-
„den, und noch mehr, da durch dieſe der Perſon
„des Königs die Rechte der ſouveränen Gewalt
„übertragen wären, ſo könnten ſich Leute finden,
„welche der Königin ihre Hoheitsrechte und ihre
„Gewalt beſtreiten möchten. Das Parlament er-
„klärte alſo, daß das öffentliche Recht von Eng-
„land das Vorrecht der Souveränität mit der
„Krone verbände, ſie möchte auf dem Haupte ei-
„nes Prinzen oder einer Prinzeſſin ſein; daß alles,
„was einem Könige gebührte, auch einer Königin
„zukäme; daß Mariens Macht eben ſo ausgebreitet
„wäre, als die der Könige ihrer Vorgänger, und
„daß kein Titel oder irgend ein Recht für den Prin-
„zen von Spanien daraus entſtehen könnte, er
„möchte es durch die Gunſt des Volks oder auf was
„für Art es ſonſt ſei, beſitzen.“ Man konnte in dem Oberhauſe die Abſicht dieſer Erklärung nicht durchſchauen: niemand im Königreiche hatte die geſetzmäßigen Rechte Mariens in Zweifel gezogen. Gardiner allein kannte die triftigen Urſachen, welche dieſen Theil des Edikts eingegeben hatten. Ein Engländer von niedriger Geburt, ein ränkevoller und gefährlicher Menſch, der auf Befehl der Königin in's Gefängniß geſetzt war, weil er in einem

1554 ihr gebührenden Ehrfurcht behandelt. Die Königin aber, von ſeiner Achtſamkeit für Eliſabeth unterrichtet, übergab ſie den Händen des Sir Heinrich Bennefield, deſſen finſtrer und rauher Charakter, den ſtrengen Befehlen, die er erhielt, gemäßer war. Der Graf von Devonſhire wurde auf das Schloß Fotheringuay verwieſen.

Der Kaiſer ſezte die Unterhandlungen wegen der Vermählung ſeines Sohnes fort. Er hatte durch ſeinen Geſandten beträchtliche Summen geſchickt, um die Stimmen des Parlaments, welches bei dieſer Gelegenheit berufen werden ſollte, zu bezahlen, und den Adel zu gewinnen. Dieſes Mittel der Beſtechung, welches in England bisher noch unbekannt, oder wenigſtens ſehr ſelten war, zeigte einen ſchnellen Erfolg; da man indeſſen nicht auf einmal zu den lezten Stuffen der Verderbniß gelangt, ſo fand der Kaiſer das Parlament mehr auf das Wohl des Landes bedacht, und minder gefällig, als er gehofft hatte. Es wurde den 2ten April verſammlet. Das Unterhaus war an Philipp verkauft; es gab die Vermählung zu. Die Glieder des Oberhauſes widerſezten ſich derſelben nicht; allein das erſte Edikt kündigte geheime Abſichten an, welche auf ſtarken Gründen zu beruhen ſchienen, obgleich noch niemand dieſelben durchſchaute. Die Einleitung enthielt, „daß die

„Königin die Krone geſetzmäßig ererbt hätte; allein 1554
„da alle Geſetze von Königen wären gegeben wor-
„den, und noch mehr, da durch dieſe der Perſon
„des Königs die Rechte der ſouveränen Gewalt
„übertragen wären, ſo könnten ſich Leute finden,
„welche der Königin ihre Hoheitsrechte und ihre
„Gewalt beſtreiten möchten. Das Parlament er-
„klärte alſo, daß das öffentliche Recht von Eng-
„land das Vorrecht der Souveränität mit der
„Krone verbände, ſie möchte auf dem Haupte ei-
„nes Prinzen oder einer Prinzeſſin ſein; daß alles,
„was einem Könige gebührte, auch einer Königin
„zukäme; daß Mariens Macht eben ſo ausgebreitet
„wäre, als die der Könige ihrer Vorgänger, und
„daß kein Titel oder irgend ein Recht für den Prin-
„zen von Spanien daraus entſtehen könnte, er
„möchte es durch die Gunſt des Volks oder auf was
„für Art es ſonſt ſei, beſitzen.“ Man konnte in dem Oberhauſe die Abſicht dieſer Erklärung nicht durchſchauen: niemand im Königreiche hatte die geſetzmäßigen Rechte Mariens in Zweifel gezogen. Gardiner allein kannte die triftigen Urſachen, welche dieſen Theil des Edikts eingegeben hatten. Ein Engländer von niedriger Geburt, ein ränkevoller und gefährlicher Menſch, der auf Befehl der Königin in's Gefängniß geſetzt war, weil er in einem

1554 Schreiben die Anſprüche Johannens von Gray unterſtüzt hatte, erhielt durch das Anſehn vieler Perſonen am Hofe ſeine Freiheit. Er hatte von neuem zu den Fahnen der Rebellen geſchworen, wurde wieder gefangen genommen, des Verraths überwieſen und zum Tode verurtheilt. Da einer der kaiſerlichen Miniſter ihn auch noch diesmal rettete, gab er ihm aus Dankbarkeit einen Adminiſtrationsplan, nach welchem Maria die Religionsangelegenheiten regulirt, die Klöſter wieder hergeſtellt, ihre Kreaturen befördert, ihre Feinde zu Grunde gerichtet und ihre Staaten nach bloßer Willkühr regiert haben würde. Er legte den Spaniern dieſen Plan vor, Maria möchte ſich nun als geſetzmäßige Monarchin, oder als durch das Recht der Eroberung auf den Thron geſtiegen, betrachten. Sie wäre, fügte er hinzu, unter beiden Vorausſetzungen nicht verbunden, ſich den Einſchränkungen zu unterwerfen, die das Parlament bei verſchiednen Veranlaſſungen der Macht der Könige geſezt hätte. Zugleich ließ Philipp in England eine erdichtete Genealogie bekannt machen, nach welcher er aus dem Hauſe Lankaſter abzuſtammen vorgab. Dieſe vorläufigen Schritte ſchienen anzukündigen, daß Philipp die Abſicht hatte, unter der uneingeſchränkten Gewalt ſeiner Gemahlin als Herr zu handeln, und in der Folge das

Betragen Heinrichs VII. nachzuahmen, der, ohne 1554
andre Rechte als ſeine Vermählung mit der Erbin des Hauſes York zu haben, ſich der Regierung bemächtigt und ſich zum unumſchränkten Herrn derſelben gemacht hatte. Die Geſandten des Kaiſers, denen der Verfaſſer dieſes Projekt gegeben, übergaben es der Königin; allein dieſe Prinzeſſin, der ſie durch die Idee einer unumſchränkten Gewalt zu ſchmeicheln glaubten, die aber weder die Macht der Geſetze, noch die Rechte des Volks, noch die Gränzen der königlichen Autorität kannte, ſah nicht einmal den ganzen Umfang eines ſolchen Deſpotismus ein; und da ſie ihn für unnüz hielt, um ihre Macht zu vermehren, bemerkte ſie bloß, daß ſie eidlich verſprochen hätte, ſich den Geſetzen des Reichs zu unterwerfen, und daß ſie dieſen Eid verletzen würde, wenn ſie ſich denſelben entzöge. Dem zufolge nahm ſie ſich nicht die Zeit, dieſen Plan zu unterſuchen, oder hatte nicht Einſicht genug, um ihn zu faſſen, und gab ihn als etwas unbedeutendes an Gardiner, mit dem Befehl, ihr darüber Bericht zu erſtatten. Gardiner ſah mehr darin; er ſchloß, daß wenn die ſpaniſchen Geſandten der Königin bereits ſolche Projekte vorſchlügen, ihr Prinz nicht ſäumen würde, eine geſetzwidrige Gewalt dadurch zu uſurpiren. Zitternd vor der Gefahr, die ſolche Abſichten den

1554 Grundgesetzen des Staats drohten, eilte er zu der Königin, und nahm sie erst durch die Vorstellung von dem Interesse der Religion ein, und stellte ihr dann diesen Plan als demselben nachtheilig vor; es gelang ihm, ihr den größesten Unwillen gegen diese Schrift beizubringen; sie warf sie in's Feuer, und sagte dem spanischen Gesandten, er sollte nie wieder davon reden. Dieser zweifelte nicht, daß sie den Eingrif, den Spanien in die Englischen Gesetze thun wollte, vorhergesehn hätte, und beobachtete das ihm auferlegte Stillschweigen. Indessen suchte Gardiner, welcher sie beide hinterging und fürchtete, daß Phlipp eines Tages vollbringen möchte, was sein Gesandter anzufangen gewagt hatte, diese Erklärung vom Parlament zu erhalten, wodurch er die Königin, ohne ihre Rechte zu vernichten, und ohne ihr Wissen, verpflichtete, die Autorität eben der Gesetze anzuerkennen, denen sich die Könige, ihre Vorgänger, unterworfen hatten *). Zugleich eilte er, die Artikel des Ehekontrakts bestätigen zu lassen, und diejenigen zu erweitern, welche

*) Diese Intrigue wurde dem Grafen von Leicester, unter Elisabeths Regierung, durch einen gewissen Flewood entdeckt, welcher ihm alle Beweise davon angab. (Burnet, Buch III. Theil II.).

für die Erhaltung der Nationalgesetze wachten. 1554
Maria, die von keiner Verordnung den politischen Sinn begriff, war zufrieden, ihre Vermählung gebilligt zu sehn. Sie schenkte dem Prälaten ihr ganzes Vertrauen, und der kaiserliche Gesandte konnte es ihm nicht nehmen, oder wagte nicht, dies zu versuchen. Ein verführerisches Bild von dem Stande, in den sie nun bald treten sollte, hatte ihr für den spanischen Prinzen eine Leidenschaft eingeflößt, die sie kaum zurückhalten konnte; ihre Ungeduld war stärker, als die Gesetze der Vernunft. Wenige Frauen haben in dem höchsten Glanze und in den ersten Schwärmereien der Jugend eine so lebhafte Begierde, das eheliche Band zu knüpfen, gehabt, als Maria; wenige Königinnen haben es so, wie sie, durch Handlungen und Worte bewiesen. Ihre Liebe war nicht von Besorgniß frei; Philipps Kälte, von dem sie nicht einen einzigen für sie besonders bestimmten Brief erhalten hatte, ihr so verschiednes Alter, das Verlangen und die Hoffnung, zu gefallen, das Mißtrauen in ihre Reize, die angewandte Sorgfalt, um die Anmuth der Jugend zu ersetzen, die Gefahr der Reise, die französische Flotte, welche damals die Herrschaft zur See hatte; alle diese Unruhen, welche durch das Stillschweigen der Nation, als einen Beweis

1554 des allgemeinen Mißvergnügens, vermehrt wurden, machten Marien zu allen Geschäften, oder vielmehr zu aller Ueberlegung unfähig *).

Dieser so sehnlich gewünschte Prinz kam endlich den 20sten Jul. zu Southampton an. Er brachte das spanische Phlegma und den spanischen Stolz, die Sklaverei der Etikette und den Ehrgeiz eines Sohns Karls des Fünften nach England mit. Seine Person und sein Anstand mißfielen den Engländern allgemein. Er zog mit dem Degen in der Hand in die Stadt ein; entweder weil dies ein Gebrauch seines Landes war, oder weil er von England, als von einem eroberten Lande, Besiz zu nehmen dachte. Der Bürgermeister von Southampton übergab ihm die Schlüssel der Stadt; er nahm sie, ohne ein Wort zu sagen, und ohne irgend ein Zeichen des Wohlwollens **). Die Königin kam ihm bis Wincheſter entgegen, woselbst die Vermählung gefeiert, und die Trauungszeremonie von Gardiner verrichtet wurde ***). Sein

*) Strype's Mem. Bd. III. Burnet, B. II. Th. II.

**) Fox, Band III. Heylin. Burnet, ebend. Baker. Strype, Band III.

***) Den Beweis hievon geben die öffentlichen Akten. Der Englische Admiral zog, wie Hume

hochmüthiges Betragen vernichtete die Wirkung, 1554
die man sich von seiner Freigebigkeit versprochen hatte. Er hatte unermeßliche Summen mitgebracht; einige Handlungen der Wohlthätigkeit hätten ihm eifrige Verehrer erworben, wenn er auf eine leutseligere Art wohlzuthun gewust hätte. Er ließ eine Menge Gefangne in Freiheit setzen, welche in Johanna Gray's Sache und in Wyats Rebellion verwickelt waren, zum Beispiel die beiden Brüder von Northumberland und Robert Dudley, seinen jüngsten Sohn; allein die Königin konnte sich nicht entschließen, den Ketzern Gnade wiederfahren zu lassen: sie wurden von der Vergebung ausgenommen. Philipp suchte auch noch durch eine andre weit wichtigere Gnade den Engländern zu gefallen; wenigstens schrieb man damals seine Bitten für Elisabeth bei der Königin dieser Absicht zu.

nach Williams Mouson erzählt, auf die spanische Flotte, indeß Philipp noch an Bord derselben war, weil sie das Bramseegel nicht gestrichen hatte, welches die Engländer als einen Beweis der ihrer Flotte schuldigen Ehrerbietung im Kanale foderten. Ein sehr strenges Verfahren setzt der Geschichtschreiber hinzu, und welches sehr von dem Geiste der damaligen Zeiten verschieden war. (Gesch. des Hauses Tud. Band III.).

1554. Dieſe Verwendung mag nun anfangs politiſche Abſichten oder Regungen der Großmuth zum Grunde gehabt haben, ſo machte ihm die Staatsklugheit in der Folge die Vortheile der Prinzeſſin eben ſo theuer, als ſeine eignen. Da er nach dem Alter, der ſchlechten Geſundheit und der Schwächlichkeit der Königin urtheilte, daß er keine Erben von ihr zu hoffen hätte, und daß ſie ſogar nicht lange leben könnte, ſo ſah er ein, daß wenn Eliſabeth das Opfer von Mariens Argwohn werden ſollte, die Krone von England der Königin von Schottland, Maria Stuart, zufallen würde. Er glaubte, Frankreich würde durch die Vereinigung beider Königreiche zu mächtig werden, und wenn er ſich die Hoffnung erhielte, Eliſabeth zu heirathen, würde ihm dieſe Prinzeſſin aus Erkenntlichkeit weit ausgebreiteter Rechte auf die Regierung des Königreichs England einräumen. Indem er die an dem Verbrechen der Rebellion unſchuldige Eliſabeth rettete, muſte er auch den jungen Devonſhire retten, welcher wie ſie angeklagt, und wie ſie von aller Anklage freigeſprochen war. Allein Philipp war für ihn nicht eben ſo günſtig geſinnt; dieſelbige Urſache, die ihn für Eliſabeths Erhaltung wachen ließ, beſtimmte ihn bald, den Grafen zu Grunde zu richten. Dieſer erſchien wieder am Hofe und ſeine Gegenwart fachte

die Eiferſucht der Königin aufs neue an; ſie ließ 1554
ihm ernſtlich allen Umgang und alles Einverſtändniß mit der Prinzeſſin Eliſabeth unterſagen. Philipp, deſſen Eiferſucht finſterer und grauſamer war, fügte zu den Befehlen ſeiner Gemahlin noch Drohungen hinzu; der Graf merkte, daß ihm Spione auf allen ſeinen Schritten folgten. Von ſeiner Liebe gequält, ohnaufhörlich Verſuchungen oder Verdacht ausgeſezt, deren Preis der Tod ſein mußte, bat er um die Erlaubniß, zu reiſen. Seine Flucht konnte ihn vor Philipps Argwohn nicht ſichern; er ſtarb zu Padua an Gift, und es fiel deswegen ein ſtarker Verdacht auf den Prinzen von Spanien. Er war der Gegenſtand von Eliſabeths erſter Liebe. Niemals hatte ſie das Geheimniß ihres Herzens verrathen, allein in dieſen grauſamen Augenblicken konnte ſie ihren Schmerz nicht ganz verbergen. Sie ſoll demjenigen ein reiches Geſchenk gemacht haben, der das Mittel fand, ihr einen Brief zuzuſtellen, den der Graf ihr in ſeinen lezten Augenblicken geſchrieben hatte *). Dieſe Prinzeſſin, welche auf Philipps Andringen von dem Schloſſe Woodſtock nach Hamptoncourt gebracht war, wo ſie aber beſtändig

*) Burnet, Buch II. Theil II. Thom. Haywood, Geſch. Eliſ.

1554 unter genauer Verwahrung gehalten wurde, hatte die Vermählung der Königin nur mittelbar erfahren, weil dieſe ſie nicht gewürdigt hatte, ſie davon zu benachrichtigen. Da Philipp ſie in Freiheit hatte ſetzen laſſen, bemerkte ſie bald das Vergnügen, das er fand, ſie zu ſehen, und zugleich die Eiferſucht, die in dem Herzen der Königin wieder aufloderte. Eliſabeth wuſte, wie ſehr Maria durch den freudigen Zuruf des Volks bei der Nachricht von ihrer Befreiung aufgebracht war; ſie wählte das Schloß Harfort zu ihrem Aufenthalt, und es wurden ihr in dieſer Einſamkeit einige Perſonen zugegeben, welche unter dem Vorwande, ihr die ihrem Range ſchuldigen Ehrenbezeugungen zu beweiſen, beſtimmt waren, alle ihre Handlungen auszukundſchaften. Eliſabeths Klugheit machte alles Aufpaſſen unnüz. Das Schloß war für ſie eine Einöde; ſie überließ ſich daſelbſt gänzlich den tiefen Studien, wodurch ſie ſich zu der großen Kunſt zu regieren bilden konnte.

Mariens drittes Parlament wurde den elften November verſammlet. Die Königin legte ſich in ihren Verſammlungsſchreiben den Titel, Oberhaupt der Engliſchen Kirche, nicht bei. Man erfuhr bald, daß Gardiners Intriguen, das ſpaniſche Gold und die Briefe der Königin, die Gemüther ſo gut vorbereitet und die Verſammlung ſo be-

fangen hatten, daß die Sachen nothwendig den 1554
von der Monarchin bezeichneten Gang nehmen mu-
ſten. Lord Paget und Lord Haſtings ſuchten den
Cardinal Pole auf. Noch bisher war kein König
und keine Königin von England mit zwei vorgetra-
genen Degen und Zeremonienhüten ins Parlament
gekommen. Philipp und Maria erſchienen auf dieſe
Weiſe; ein Gebrauch, der der Nation äußerſt mißfiel. Der Legat Pole kam den 24ſten zu London an, ohne indeß einen feierlichen Einzug zu halten, weil die Gerichtsbarkeit des Papſtes noch nicht durch öffentliche Autorität wieder hergeſtellt war. Nachdem er zu einer beſondern Audienz bei Philipp und Maria war gelaſſen worden, eröffnete er den beiden Parlamentshäuſern den Gegenſtand ſeiner Sendung, ermahnte ſie in einer langen Rede, ſich dem heiligen Stuhle wieder zu unterwerfen, und erklärte ihnen, daß der allgemeine Hirte der Chriſtenheit ihn erwählt hätte, um ſie, die ſo lange Zeit in der Irre gelebt hätten, wieder in den Schafſtall der Kirche zurückzuführen.

Dieſe Rede rührte die Königin ſo innig, daß ſie die Bewegung eines Kindes bei ſich zu fühlen glaubte; ſie ſagte es, und einige Schmeichler eilten es auszubreiten. So wie Johannes, ſagten ſie, bei der Stimme der Jungfrau in dem Leibe der Eliſabeth gehüpft

1554 hätte, eben so hätte sich der Erbe des Englischen Throns bei der Stimme des Statthalters Christi, der durch die Person des Legaten vorgestellt worden, bewegt. Die Königin ließ Bonnern Befehl geben, ein Te Deum in der Sankt Paulskirche singen, und Fürbitten für den glücklichen Ausgang ihrer Schwangerschaft anordnen zu lassen. Den 29sten faßten die beiden Parlamentshäuser eine Bittschrift ab, in welcher sie Marien und Philipp bezeugten, „daß sie ihre abscheuliche Auflehnung und die schreckliche Spaltung bereuten, wodurch sie sich von dem apostolischen Stuhle getrennt hätten; daß sie zum Beweise ihrer Aufrichtigkeit bereit wären, alle gegen den h. Stuhl gemachte Gesetze zu widerrufen, und daß sie Ihro Majestäten, die keinen Theil an den Verbrechen der Nation hätten, inständig anflehten, sich für sie bei dem Legaten zu verwenden, die Vergebung ihrer Fehler und das Glück, von neuem in den Schooß der Kirche aufgenommen zu sein, für sie bei ihm auszumitteln." Das Parlament überreichte diese Bittschrift auf den Knien; der König und die Königin wandten sich mit Bitten an den Legaten. Dieser hielt hierauf eine sehr lange Rede, welche er mit dem Lobe der Königin endigte, und legte dann dem Parlamente als Pönitenz auf, alle gegen den römi-

ſchen Stuhl und die katholiſche Religion gemachten 1554
Geſetze zu widerrufen. Bei dieſen Worten warf ſich die ganze Verſammlung auf die Knie, und empfing die Abſolution des Legaten, welcher ſie im Namen ſeines Fürſten ertheilte, und zu gleicher Zeit den auf England gelegten Bannfluch aufhob. Ein Theil der Verſammlung ließ ſein Freudengeſchrei in den Sälen ertönen; die meiſten beobachteten ein tiefes Stillſchweigen, und die Königin ordnete öffentliche Freudenbezeugungen an. Den 25ſten December wurde der Schluß wegen Aufhebung jener Geſetze dem Oberhauſe übergeben. Er erhielt zuerſt das Schisma von England und deſſen Wiedervereinigung mit Rom; dann folgte ein Verzeichniß aller ſeit dem zwanzigſten Regierungsjahre Heinrichs VIII. gegen die päpſtliche Autorität gegebnen Befehle. Nachdem dieſe einer nach dem andern aufgehoben waren, verlangte das Parlament, daß, um alle Streitigkeiten und Verwirrung zu vermeiden, die folgenden Artikel durch päpſtliche Autorität und Vermittelung des Legaten ausgemacht würden:

1) Daß die Bißthümer, die Kathedralkirchen und die Kollegia, immerfort in ihrer gegenwärtigen Verfaſſung blieben.

1554 2) Daß die geſchloßnen Heirathen, deren Grade bloß durch die Kirchengeſetze und nicht durch das Geſetz Gottes verboten wären, beſtätigt und die darin erzeugten Kinder für rechtmäßig erklärt würden.

3) Daß die gegenwärtigen Vergebungen der Pfründen gültig erkannt würden.

4) Daß das Verfahren der Civilgerichte in geiſtlichen und weltlichen Dingen ſtets Geſetzeskraft haben ſollte.

5) Daß die Uebertragungen oder Veräußerungen der Kirchenländereien, ſie möchten Bißthümern, Monaſterien oder andern geiſtlichen Geſellſchaften gehören, beſtätigt würden, und daß die, welche ſie beſäßen, weder die geiſtlichen Strafen noch die Kirchengeſetze zu fürchten hätten *).

Dieſer lezte Artikel beweiſt, daß das Parlament und der Adel der gegenwärtigen Regierung nicht ganz blindlings gehorſam waren: denn das Werk des Papſtes war nur halb vollbracht, wenn die Kirche mit dem geiſtlichen Anſehn nicht den Genuß dieſer weitläuftigen Beſitzungen wieder erhielt, worauf ſich der Kredit und die Größe ihrer Diener

*) Burnet, Buch I. Theil II., Fr. Godwin.

gründen. Um dieſe bedenkliche Klauſel annehmen 1554
zu machen, brachten die Antogoniſten der ſpaniſchen Parthei die damals zu einer Synode verſammleten Geiſtlichen aus der Provinz Canterbury dahin, in einer Bittſchrift vorzuſtellen: „daß, da ſie die Wächter und Beſchützer ihrer Kirche wären, ſie ſich verbunden glaubten, alle Kräfte anzuwenden, um dieſelbe in ihre Rechte und Güter wieder einzuſetzen; daß ſie indeſſen, nachdem ſie reiflich darüber nachgedacht, ſich von der Schwierigkeit, ja ſelbſt von der Unmöglichkeit überzeugt hätten, dieſe Abſicht durchzuſetzen; daß wenn man darauf beſtände, die Ruhe des Staats geſtört werden, und die Einheit der Kirche dadurch unfehlbar leiden würde; daß ſie alſo das Heil der Seelen und das öffentliche Wohl ihrem Privatvortheil vorzögen, und den König und die Königin erſuchten, zu erlauben, daß der Legat im Namen des Papſtes die Veräußerungen der Kirchengüter beſtätigte.“ Sie verlangten zugleich die Wiederherſtellung des geiſtlichen Anſehens und ihrer Freiheiten, um ohne Stöhrung alle Funktionen des apoſtoliſchen Amtes ausüben zu können. Der Legat wagte es nicht, eine von der Nation gemachte Foderung zu verweigern; er glaubte es der Klugheit gemäß, dieſelbe nicht durch Verweigerungen in dem erſten Augenblicke zu reizen, da

1554ste durch eine stärkere Macht gezwungen, es sich gefallen ließ, sich wieder unter den Gehorsam gegen den Papst zu schmiegen, und schmeichelte sich, die Abhängigkeit in geistlichen Dingen würde mit der Zeit die Civilgerichtsbarkeit und die Geldgaben nach sich ziehen.

Alle Artikel dieser Verordnung erhielten die Bestätigung des Parlaments; allein da die untere Kammer der Synode der obern eine Adresse überreicht hatte, welche Burnet im Manuskript unter Parkers, nachherigen Bischofs unter Elisabeth, Papieren gesehn hat, so wurde das Parlament zu einer Art von Nachgiebigkeit gezwungen, die zum Theil die guten Wirkungen seines Eifers zerstörte, ohnerachtet es zugleich Sorge trug, die gefährlichsten Klauseln durch für die Freiheit günstige Artikel einzuschränken. In dieser Adresse bat die Geistlichkeit die Prälaten, nicht zu erlauben, ob sie gleich in die Veräußerung der Kirchengüter einwilligten, daß man den Geistlichen die Rechte entzöge, welche sie nach den bürgerlichen Gesetzen auf eben diese Güter haben könnten, und zu bewirken, daß das Parlament einige Rücksicht auf das nähme, was in der Verordnung gesagt wäre, durch welche die zur Unterhaltung des Kirchenchors bestimmten Länder, unter der Bedingung an Eduard VI. gegeben wä-

ren, daß von einem Theile ihrer Einkünfte neue Hospitäler und öffentliche Schulen gegründet würden; die Widerrufung der Schlüsse zu verlangen, welche die Gläubigen hinderten, der Kirche Schenkungen zu machen; zu befehlen, daß die Lehnzehnden den Geistlichen wiedergegeben würden, indem die Zehnden von jeher der Unterhaltung der Diener des Evangeliums wären gewidmet gewesen; endlich, für die Reformation der Kirche sieben und zwanzig Artikel zu untersuchen, welche die untere Kammer der Synode abgefaßt hätte. Sie waren alle gegen die Ketzer gerichtet, und autorisirten die Verfolgungen, ohne die förmliche und wiederholte Foderung der Kirchengüter zu vergessen. Diese Adreſſe, welche der obern Kammer der Synode überreicht und in die Hände der Prälaten gegeben war, veranlaßte die Verfügung verschiedner Edikte des Parlaments. Allein es war nicht in allen Punkten gleich gefällig; es verordnete, gegen den Willen der Geistlichen, daß die über die veräußerten Güter entstandnen Prozesse vor die ordentlichen Gerichte gehörten; daß jeder, der es wagte, die Besitzer eben dieſer Güter unter dem Vorwande geistlicher Ansprüche oder Rechte anzugreifen, nach der Strenge der Prämunire-Akte gestraft werden sollte; es erklärte endlich, daß die Qualität des Ober-

1554 hauptes der Kirche der Krone nicht zukäme; daß aber demohngeachtet die Akten und Schriften, worinn man ſich derſelben bedient hätte, eben ſo gut Geſetzeskraft haben ſollten, als die, wo ſie wäre vergeſſen worden. Es erlaubte, den päpſtlichen Bullen zu gehorſamen; ſchaffte die Exemptionen ab, welche den geiſtlichen Geſellſchaften gehört hätten, und durch Heinrichs VIII. und Eduards VI. Conceſſionen auf die Beſitzer ihrer Güter gekommen waren, und unterwarf ſie der biſchöflichen Gerichtsbarkeit; erklärte die beiden Univerſitäten, die Kirchen von Weſtminſter und Windſor, und den Tower von London unabhängig; hob für zwanzig Jahre die Ausübung der Verordnungen auf, welche ehmals gemacht waren, um die Kirchen zu verhindern, ſich die Güter der Sterbenden zuzueignen, und gab zum Bewegungsgrunde dieſer Aufhebung an, daß man chriſtlichen Perſonen die Freiheit geſtatten müſſe, den Gemeinſchaften und Parochien Gutes zu thun. Dieſe lezten vom Hofe eingegebnen Edikte waren inzwiſchen der wichtigen Einſchränkung unterworfen, „daß ſie auf keine Weiſe den Geſetzen des Landes Eintrag thun dürften.“ In allen übrigen wurden die vor dem zwanzigſten Regierungsjahre Heinrichs VIII. gegebnen Verordnungen zur Richtſchnur angenommen.

Durch das erſte Statut, welches auf dieſe folg- 1554
te, wurden die Verordnungen Richards II., Hein-
richs IV. und Heinrichs V. wider die Ketzer erneurt;
das Unterhaus war bei dieſer Gelegenheit dem Hofe
ſo ſklaviſch unterworfen und ſo verkauft, daß ſein
verfolgender Eifer alle Schranken der Menſchlich-
keit überſtieg; die Biſchöfe ſelbſt erröthetен darüber,
und glaubten ihn mildern zu müſſen. Das Unter-
haus ſchlug vor, alle Pachtkontrakte der verheira-
theten Prälaten für ungültig erklären zu laſſen;
allein das Oberhaus verwarf dieſe Bill, weil ſie
eine große Menge Veräußerungen von Kirchengü-
tern, welche von verheiratheten Prieſtern oder Bi-
ſchöfen gemacht waren, würde vernichtet haben.
Nun wurde die Anzahl und die Natur der Staats-
verbrechen beſtimmt. Alle Artikel waren zu Phi-
lipps Vortheil, welcher als König von England oder
als Vormund der Kinder der Königin bis zu ihrer
Majorennität betrachtet wurde. Jedes widerrecht-
liche Beginnen, jede beleidigende Rede, alle in dem
Laufe ſeiner Staatsverwaltung gegen ſein Leben
geſchmiedete oder ausgeführte Projekte, wurden
als Verbrechen der beleidigten Majeſtät betrachtet,
und die gewöhnlichen Strafen gegen die Schuldigen
ausgeſprochen. Das Parlament ging, nachdem es
dieſe Geſetze gemacht hatte, auseinander, und über-

1554 ließ dem Hofe die Verfolgungen, auf die er dachte *). Die Folgsamkeit der beiden Häuser, und die Wiedervereinigung des Königreichs mit dem heiligen Stuhle, hatten Gardinern eine unumschränkte Gewalt über Mariens Geist gegeben. Alles was sie nicht erhalten konnte, schrieb sie der Weigerung der Nation zu. Ihre tyrannische Gemüthsart stimmte vollkommen mit den Rathschlägen des Bischofs von Wincheſter überein, welcher ihren Leidenschaften geschickt zu schmeicheln wuste. Sie entzog dem Kardinal Pole, dessen menschenliebende und friedliche Gesinnungen ihn zur Toleranz geneigt machten, ihr ganzes Vertrauen, ob er gleich von den Grundsätzen der römischen Religion innig überzeugt war, und die Irrthümer der Reformirten aufrichtig tadelte.

1555 Auf die Art wurde alles wieder zu Grunde gerichtet, was unter Heinrich VIII. so viel Blutvergießen verursacht, und unter Eduard VI. den ganzen Staat beschäftigt hatte. Allein die Nation hatte die Grundsätze der Reformirten so schnell angenommen, Heinrichs Gesetzen so gelehrig gehorcht, Eduards Veranstaltungen so allgemein gebilligt, daß die Religionsveränderung, ihrer kurzen Dauer ohn-

*) Burnet, Buch 1. Theil II. Fr. Goodwin.

geachtet, in den Gemüthern des Volks, des Adels und sogar der meisten Geistlichen, tiefe Wurzeln geschlagen hatte. Die Dekrete des römischen Hofes und der spanischen Regierung wurden nur in der Hauptstadt und in den benachbarten Städten befolgt, wo sich sogar viele Reformirte befanden. Aus der kleinen Anzahl der wahren Katholiken und derjenigen, die aus Eigennuz und Ehrgeiz es bloß zum Schein waren, läßt sich leicht urtheilen, wie wenig die Nation und die Königin in ihren Gesinnungen mit einander übereinstimmen. Das Betragen dieser Fürstin bestärkte die Widersetzung der Nation. Was vielleicht Güte in einem kurzen Zeitraume bewirkt hätte, dem sezten Scheiterhaufen, Blutgerüste, Torturen, Gefängnisse, Verweisung, Entsetzung, und der den Augen des Volks stets gegenwärtige Tod unaufhörliche Hindernisse entgegen. Das Volk vermengte bald die Grundsätze, wovon die Verfolger einen so verabscheuungswürdigen Gebrauch machten, mit den Verfolgern selbst, und haßte beide. Die katholische Religion wurde in England eben so sehr gefürchtet, als Mariens, Philipps, Gardiners, Bonners und so vieler anderer Namen daselbst verabscheut wurden. Welche Vergleichung unter den verschiednen Jahrhunderten! Welche Verschiedenheit zwischen Alfreds und Mariens Zeiten! Wenn die

1555 Nation von Seiten der Einsichten gewonnen hatte, wie viel hatte sie dagegen von ihren Vorrechten verlohren! Die Engländer hatten damals, wie die Unterthanen der übrigen Europäischen Staaten, von der Freiheit weiter nichts, als die Vorstellung dessen, was sie gewesen waren. Es giebt kein polizirtes Königreich, das nicht Nationalvorrechte, nicht Gesetze hätte, die das Eigenthum der Güter, das Leben und die Freiheit der Bürger vertheidigen und sichern. Allein es ist ein so großer Abstand zwischen diesen im Schooße des Friedens von einem gerechten und aufgeklärten Gesetzgeber gemachten Gesetzen, und dem Joche, das von einer willkührlichen Gewalt aufgelegt wird, daß oft diejenigen Völker die ärgsten Sklaven sind, die vordem die höchsten Begriffe von der Freiheit hatten. Dies war damals das Schicksal von England. Ob ich gleich nicht die Absicht habe, Mariens Geschichte zu schreiben, sehe ich mich doch genöthigt, ihre vornehmsten Verbrechen anzuführen, nicht in Rücksicht ihres hohen Ranges, sondern wegen der Würde eines ganzen Volks, dessen Tyrann sie war, und dessen beklagenswürdige Lage in dem Zeitpunkte, da Elisabeth seine Monarchin ward, man kennen muß. Welch ein schreckliches Gemählde! Wir wollen nur einen flüchtigen Blick darauf werfen, und den Lesern eine

umſtändliche langſame Erzählung dieſer Greuel er- 1555
ſparen. Die abſcheuliche Regierung eines Tiberius, als er von Capreä aus alle erlauchte Häupter Roms verbannte, Schrecken und Beſtürzung daſelbſt verbreitete, als man weder zu reden, noch zu ſchweigen wagte, als man ſeine Verwandten und Freunde floh, als die lebloſeſten Dinge verdächtig waren, und die Menſchen in ihrem Schrecken fürchteten, daß auch Mauern und Bildſäulen Verräther ſein möchten *); dieſe Abſcheulichkeiten, deren Andenken ſich bis auf uns fortgepflanzt hat, ſind kaum ein Schatten von Englands Jammer **) und von dem, was Gardiner, ſeine Prieſter, ſeine Angeber und Henker in dieſem unglücklichen Königreiche vollführten.

Das Syſtem dieſes blutdürſtigen Mannes war, zuerſt diejenigen anzugreifen, die ihr Verdienſt oder ihre Geburt dem Volke empfehlungswürdig machte; er ſchmeichelte ſich, die Menge zu ſchrecken und ſie

*) Tacit. Ann. Buch XV.

**) Die Biſchöfe von London, von Durham, von Salisbury, von Norwich und Carliſle, wurden ernannt, über die Proteſtanten zu richten. Sie hielten ihre Gerichtsſitzungen in einer Kirche der Vorſtadt Southwark zu London. (Burnet, B. II. Th. I.).

1554 durch auffallende Beiſpiele zu unterjochen. Sein erſtes Schlachtopfer war Roſe oder Rogers, Domher von Sankt Paul, durch ſeine Tugenden und Kenntniſſe ein Gegenſtand der allgemeinen Verehrung. Dieſer Greis, von einer tugendhaften Frau, von zehn eben ſo geliebten Kindern angebetet, wurde wegen Ketzerei verhaftet, und bewies, während dem Laufe eines geſetzwidrigen Verfahrens, heroiſche Standhaftigkeit. Er fiel nach ſeiner Verurtheilung in einen tiefen Schlaf, und muſte erſt gewekt werden, als er zum Richtplatze gehen ſollte. Gardiner verband mit Grauſamkeit eine niedrige Spöterei, als ihn Rogers um Erlaubniß bat, noch einmal ſeine Gattin ſprechen zu dürfen. Die Geiſtlichen, antwortete er, müſten keine Weiber haben, und ließ ihn zu Smithfield verbrennen *). An eben dem Orte erlitt Philpot, Archidiakonus von Winchester, dieſelbige Todesart **). Hooper, Biſchof von Gloceſter, welcher zu gleicher Zeit mit Rogers verurtheilt war, wurde in ſeine Diöceſe geſchickt, damit ſeine Hinrichtung noch mehr Schrecken erregte. Auf dem Richtplatze wurde ihm Gnade angeboten,

*) Burnet, Buch II. Theil II. Fox, Band III.

**) Strype, Band III.

geboten, wenn er ſeine Meinungen abſchwören wollte, 1555
aber vergebens. Ein ſtarker Wind, der alle Augenblicke die Flamme des aus grünem Holze errichteten Scheiterhaufens auslöſchte, machte ſeinen Tod entſezlich; er lebte beinahe drei Viertheil Stunden in den Flammen, und hörte nicht auf, ſein Gebet zu Gott zu richten. Einer ſeiner Wächter ſchlug ihn auf den Mund und hieß ihn lateiniſch beten; ein andrer, welcher noch eifriger war, gab ihm einen Schlag mit der Hellebarde auf den Kopf, und machte dadurch ſeinem Leben und ſeinen Schmerzen ein Ende *).

Hierauf wurden Sanders, Doktor Taylor, der Pfarrer Hadley, und verſchiedne andere vom Volke geehrte Perſonen hingerichtet. Da indeß dieſe Exekutionen nur dazu dienten, die heldenmüthige Standhaftigkeit der Proteſtanten noch zu vermehren, ſo übergab Gardiner Bonnern die Sorge, die Verfolgungen fortzuſetzen. Dieſem war der Anblick eines unglücklichen Menſchen ein ſüßes Schauſpiel. Um deſſen noch näher zu genießen, legte er ſelbſt Hand an die Schlachtopfer und verrichtete Henkersdienſte **). England ſah zitternd

*) Burnet, Buch II. Theil II.

**) Fox, Band III. Heylin. Einem Leinweber, Namens Tonkins, den er in ſein Haus genommen

1555 ſeine tugendhafteſten Bürger auf Scheiterhaufen umkommen. Unter Eduard wurden die Anhänger der katholiſchen Religion ihrer geiſtlichen Aemter beraubt oder in's Gefängniß geſezt, ſobald ihr Eifer gefährlich werden konnte; und auch das geſchah blos dieſen wüthenden Prälaten, die ſich jezt ſo grauſam dafür rächten. Unter Marien muſten es unerhörte Grauſamkeiten ſeyn, neue Todesarten, Strafen, welche durch die Art der Vollziehung noch ſchrecklicher wurden. Beſonders in dieſer raffinirten Grauſamkeit zeigten ſich der ſpaniſche Charakter und die Spuren der Inquiſition. Die Gräber wurden entweiht. Bucers und Phagius Leichname wurden, nebſt dem der Frau des Peter Martyrs, ausgegra-

hatte, um ihn zu bekehren, wo er ihn gegen alle Gerechtigkeit gefangen hielt, riß er ſelber den Bart aus. Ein andresmal, da er ihm einen Begriff von der Marter des Feuers geben wollte, hielt er ihm die Hand ſo lange über eine brennende Fackel, bis ſie zuſammenſchrumpfte. (Burnet, Buch II Th. II.). Als die Menge der Hinrichtungen ſeine Wuth ermüdet hatte, verwandelte er die Todesſtrafe in die grauſamſte Geißelung, und da er ſich nicht auf die Henkersknechte verließ, legte er ſelbſt Hand an die Angeklagten, und ſchlug ſie, bis er entkräftet hinſank.

ben, und nachdem ihnen der Prozeß gemacht war, 1558
wegen Ketzerei verurtheilt; dann wurden die leblo-
ſen Reſte dieſer Rechtſchaffenen, die ein gerechter
und menſchlicher junger Fürſt mit ſeiner Gunſt be-
ehrt hatte, öffentlich verbrannt. Philipp ſah ſich
vom Volke verabſcheut, fand allenthalben nur Spu-
ren des Haſſes, und verzweifelte, nach Mariens
Tode den mindeſten Theil an der Regierung zu er-
halten. Um die Augen des Volks zu blenden, kam
er auf den Einfall, einen Prieſter ſeines Hofes ge-
gen die Lebensſtrafen um Glaubensſachen willen vor
ſich predigen zu laſſen. Dieſer ſchlaue Franziskaner
maß den engliſchen katholiſchen Biſchöfen die ver-
übten Grauſamkeiten bei. Er ſezte hinzu: nicht
aus dem Worte Gottes hätten ſie gelernt, ihre
Hände in Blut zu tauchen; dies würde ſie vielmehr
gelehrt haben, die Gegner deſſelben mit Sanftmuth
zu überzeugen, nicht aber ſie wegen Gewiſſensſa-
chen zu verbrennen. Das außerordentliche Erſtau-
nen, das dieſe Rede eines Spaniers bei den Biſchö-
fen erregte, unterbrach die Hinrichtungen auf ei-
nige Wochen. Von dem Anfange dieſer Verfolgun-
gen an hatten eine große Menge einheimiſcher und
fremder Proteſtanten ſich nicht anders, als durch eine
freiwillige Verbannung, zu retten gewuſt. Da bloß
die Fremden Erlaubniß erhalten hatten, aus dem

1555 Lande zu gehen, so folgten ihnen eine Menge Engländer als zu ihren Häusern gehörige Personen. Die Nation sah sich folglich einer großen Anzahl nützlicher Handwerker beraubt; und wohin wollten sich diese Unglücklichen flüchten? Nach dem durch einen bürgerlichen und Religionskrieg zerrißnen Deutschland? Nach den durch Fanatismus und Inquisition verwüsteten Niederlanden? Nach Frankreich, wo das Blut der Protestanten in großen Strömen floß, wo der Hof der Medicis mitten unter schändlichen Ausschweifungen mit heiterer Stirn die Unglücklichen betrachtete, die er den Martern überlieferte? Viele von diesen elenden Flüchtlingen irrten lange Zeit von Meer zu Meere, ohne eine Zuflucht zu finden; viele kamen im Elende um. Die meisten, welche durch ihre Arbeit einen dürftigen Unterhalt fanden, lebten von eben den Gefahren umringt, denen sie zu entfliehn gehofft hatten, als sie ihr Vaterland verließen. Die, welche sich nach Holland geflüchtet hatten, ließen daselbst eine Bittschrift gegen die englischen Verfolger drucken, und schickten sie der Königin zu. Allein durchdrungen von Schmerz bei den Gedanken an das Elend ihrer Mitbürger, besorgt für das Schicksal des unglücklichen Cranmers, dessen Gefahr sie vorhersahen, baten sie die Königin, sich zu erinnern, daß

dieſer Greis ſie vor dem Zorne Heinrichs VIII. ge- 1553
ſchüzt hätte, und daß ſie ihm allein ihre Freiheit unter Eduard VI. ſchuldig geweſen; ſie ſtellten ihr vor, daß Gott ihr das Schwerdt der Gerechtigkeit nur zur Vertheidigung ihrer Unterthanen anvertraut hätte, und daß das Blut derſelben von ihr würde gefodert werden, wenn ſie es der Wuth reiſſender Wölfe überließe.

Dann wandten ſie ſich an den Adel, und ſtellten ihm mit Nachdruck die ihm drohende Gefahr vor, die Güter der Gemeinden mit allen ihren Privilegien zu verlieren, unter dem Joche der Spanier umzukommen, deren Tyrannei die reichſten und blühendſten Provinzen entvölkert hätte; England mit Auflagen und Steuern, welche es nicht tragen könnte, belaſtet zu ſehn. Sie flehten die Königin an, ihren Unterthanen zu erlauben, was ſie Fremden erlaubt hätte, England verlaſſen und ihre Gewiſſensfreiheit wenigſtens an einen Ort der Erde mitnehmen zu können. Die Katholiken antworteten auf dieſe Supplik; aber was für Gründe können Menſchen anführen, die durch Fanatismus und Deſpotismus verblendet ſind? Ihre Antwort iſt vergeſſen, und das Andenken ihrer Verbrechen beſteht *noch; ein* Gegenſtand des Abſcheus und der

1555 Unterrichts für Fürsten und Völker. Bald wurden unter Bonners Befehlen die Scheiterhaufen wieder angezündet. Latimer und Ridley *), beide Freunde des unglücklichen Cranmers, wurden mit einander an einen Pfahl gebunden und verbrannt. Der junge Hunter, ein ehrlicher Handwerksmann von neun zehn Jahren, wurde von einem Priester angeklagt, die wirkliche Gegenwart geläugnet zu haben, zum Tode verurtheilt, und vor dem Hause seines Vaters verbrannt **). Thomas Haukes, ein Edelmann aus

*) „Getrost, mein Bruder, sagte der erste, wenn wir die Flammen um uns lodern sehn; wir werden heute in England eine Fackel anzünden, die nie erlöschen wird." Die Henker banden ihm einen mit Pulver gefüllten Gürtel um, durch dessen Explosion dieser schon sehr betagte Greis getödtet wurde. Der unglückliche Ridley lebte noch einige Augenblicke. (Burnet. Fox, B. III.).

**) Hunter hatte im Streit mit einem Priester die wirkliche Gegenwart geläugnet. Er sah die Folgen davon voraus, und verbarg sich. Bonner ließ seinen Vater einziehn, und drohte ihn mit dem grausamsten Tode, wenn er seinen Sohn nicht herbeischaffte. Dieser großmüthige Mann verweigerte es; allein der junge Mensch, sobald er die Gefahr seines Vaters erfuhr, überlieferte sich

der Provinz Eſſex, Ferrar, Biſchof von St. Da- 1555
vid, ſtarben deſſelbigen Todes. Auf der Inſel Guernſey wurde dieſe Todesſtrafe an einer ſchwangern Frau vollzogen. Sie kam mitten in den Flammen nieder. Einer der Zuſchauer riß das Kind heraus; aber die Prieſter warfen es nach einer kurzen Berathſchlagung wieder ins Feuer *). Kurz, es wurden Verbrechen aller Art begangen. Angeber wurden aufgefodert und bezahlt; in allen Städten,

eilends in Bonners Hände. Dieſer glaubte viel für Natur und Billigkeit zu thun, indem er dem jungen Hunter funfzig Piſtolen anbot, wenn er ſeine Religion verändern wollte. Hunter antwortete, ihm wäre weder ſein Gewiſſen, noch ſein Leben feil; er wollte indeß ſeine Meinungen für ſich behalten, wenn er ihm die Freiheit wiedergäbe. Bonner, über dieſen Widerſtand entrüſtet, ließ ihn vor dem Hauſe ſeines Vaters verbrennen. (Burnet. Fox, Band III.)

*) In der Folge veranſtaltete Eliſabeth Unterſuchungen über dieſe Sache, und da ſie in Gegenwart des ganzen Volks geſchehen war, ſo konnten die Beweiſe unmöglich fehlen. Sie ließ den Dechanten von Guernſey, den Henker dieſes Kindes, in's Gefängniß ſetzen; er wurde verurtheilt, *nachher aber begnadigt.* (Burnet. Fox. Hayl.)

wurden gesezwidrige Kommissionen nach bloßer Willkühr bestellt; die Richterstühle waren feil; fünf ehrwürdige Bischöfe, ein und zwanzig Priester, fünf und funfzig Weiber, acht Edelleute, vier und zwanzig Bürger, hundert Arbeiter, vier Kinder, und eine Menge unbekannter Menschen, wurden verbrannt. Eine Menge andrer wurden gefoltert, ins Gefängniß geworfen, ihrer Güter beraubt, mit Leibesstrafen und Infamie belegt, ihrer Würden und Ehren entsezt, oder des Landes verwiesen. Die Natur schaudert vor diesen Grausamkeiten, und doch war England noch nicht der blutigste Schauplaz derselben. Als Karl V. sein Edikt gegen die Reformirten bekannt machen ließ, wurden fünftausend Personen in den Niederlanden theils verbrannt, theils enthauptet *). In Neapel und Sicilien trieben Feuer und Schwerdt noch eine größere Anzahl auf, und Frankreich leidet noch von den Grausamkeiten Heinrichs II., der Guisen unter Franz II. und der Regierung Karls IX. und seiner Mutter.

Unter dem Geschrei so vieler unschuldigen Schlachtopfer, stellte London das Bild Roms unter Nero vor, wo die von dem Kaiser proskribirten

*) Fox, Band III. Strype's Mem. Burnet, B. II. Th. 2. Heylin.

Bürger in ihrem Blute schwammen, und der Se- 1555
nat befahl, den Göttern für den Mord des Agrip-
pa, für den Tod Octaviens und der tugendhaftesten
Personen des Staats zu danken *). Das Parla-
ment von England ordnete unter Verbrechen, Blut-
vergießen und Leichnamen keine öffentlichen Freuden-
feste an; aber die Kirchen hallten von dem Lobe
Gottes und Mariens wieder. Diese Prinzessin
wohnte den Religionsübungen bei, und brachte
dem höchsten Wesen ihren Dank für die Sorgfalt
ihrer treuen Unterthanen dar, das Licht des Glau-
bens in ihrem Königreiche zu verbreiten. Um Klö-
ster zu stiften, die Ordenshäuser wieder herzustellen,
trat sie alle geistliche Güter ab, welche der Krone
waren einverleibt worden; nicht, daß sie willens
gewesen wäre, ihre Einkünfte zu vermindern, son-
dern in der Ueberzeugung, daß die auf die ärmsten
Volksklassen gemachten Auflagen ihren Schaz auf
Kosten des Lebensunterhaltes und des Blutes ihrer
Unterthanen anfüllen würden.

Die Hinrichtung so vieler vornehmen Staats- 1556
bürger kündigte den Tod des unglücklichen Cran-
mers an. Maria beschloß endlich, ihn ihrem Hasse
aufzuopfern. Er wurde zu Oxford von unbevoll-

*) *Tacitus* Gesch. Buch XLVII.

1556 mächtigten Richtern verurtheilt. Nach den Geſetzen aller Völker dürfen keine andre, als ſolche Richter, die zu denen durch die Geſetze errichteten Tribunälen gehören, über das Leben, die Ehre und das Schickſal der Bürger entſcheiden. Die von der Geiſtlichkeit ernannte Kommiſſion klagte ihn der Ketzerei, des Abfalls vom Glauben, der Unzucht und der Verrätherei an. Cranmer vertheidigte ſich muthig; aber die Verſammlung war nicht da, um ihn zu hören. Er wurde aufgefodert, binnen achtzig Tagen ſich dem Papſte zu Füßen zu werfen, und daſelbſt Rechenſchaft von ſeinem Betragen abzulegen. Er antwortete auf dieſen lächerlichen Antrag, daß er ſich ohne Zweifel dahin begeben würde, wenn die Königin es ihm erlaubte, allein er könnte nicht den Weg dahin nehmen, ohne in Freiheit geſezt zu ſeyn. Er wurde bis zur Ankunft Bonners und Thirleby's, welche von London gerufen waren, um ihn ſeiner Würden zu entſetzen, ins Gefängniß zurückgeführt. Der rachſüchtige Bonner hatte um dieſen verhaßten Auftrag angehalten; der andre wurde durch den Befehl der Königin dazu gezwungen und gehorchte demſelben mit deſto größerer Betrübniß, weil er den Primas zärtlich geliebt hatte. Cranmer wurde zum zweitenmahle vor die geführt, die man ſeine Richter nannte; ſie ließen ihre Kom-

miſſion ableſen, worin Cranmer kontumazirt wur- 1556
de, weil er nicht zu Rom erſchienen war, und be-
fahlen Bonnern und Thirleby, ihn zu degradiren.
Es wurde ihm ein Ornat von groben Zeuge ange-
legt, ein Biſchofshut von eben dem Zeuge aufgeſezt,
und ein Biſchofsſtab in die Hand gegeben, und Bon-
ner rief, indem er ihn dem Volke zeigte: „Seht
da den Mann, der die Autorität des Papſtes ver-
lachte, und jezt von dem Papſte gerichtet wird!
Seht da, den, der die Kirchen zerſtörte, in einer
Kirche gerichtet! Seht da den Mann, der das hei-
lige Sakrament verachtete, vor dem heiligen Sa-
kramente verurtheilt.“ Thirleby hatte Bonnern
verſprechen laſſen, wenigſtens diejenige Achtung
noch zu beobachten, die die Menſchlichkeit für das
Unglück eines zum Tode verurtheilten fodert. Er
vergoß Thränen und widerſezte ſich, obwohl vergeb-
lich, der Schmach dieſes Unglücklichen. Cranmer
ſelbſt redete, um ihn zu tröſten, mit eben dem
Nachdruck und der Beſcheidenheit, als damals, da
er ruhig im Pallaſte von Weſtminſter das Herz
Heinrichs VIII. zur Nachſicht gegen Marien neigte.
Dieſe Fürſtin, nicht zufrieden, ihm das Leben zu
rauben, war ſo niederträchtig, ihm durch Betrug
einen öffentlichen Widerruf abzudringen. Sie ſchick-
te *ſpaniſche* Theologen und engliſche Geiſtliche zu

1556 ihm, welche im Namen der Königin in ihn drangen, seine Irrthümer abzuschwören, und ihm auf diese Bedingung die Wiedereinsetzung in seine Güter und Würden versprachen. Alter, Gefängniß, Schmach und Furcht hatten Cranmers Geist gebeugt; er unterschrieb, daß er die wirkliche Gegenwart und die Autorität des Papstes anerkennte. Allein kaum hatte man ihm diese Abschwörung abgedrungen, als im Pallaste zu Westminster der Befehl zu seiner Hinrichtung gegeben, und er zum Tode geschleppt wurde. Maria glaubte, er würde dieses von ihm unterzeichnete Glaubensbekenntniß vor dem Volke wiederholen, und die Bekehrung eines so berühmten und ehrwürdigen Prälaten würde einigen Eindruck auf die Menge hervorbringen. Allein auf die Ermahnung, dem Volke seine Glaubensmeinung zu erklären, war seine Antwort: er hätte sich durch die Liebe zum Leben verleiten lassen, gegen sein Gewissen die ihm vorgelegte Abschwörung zu unterzeichnen; sein Glaube wäre immer derselbige; er erkennte jezt eben so wenig, als zuvor, die Macht des Papstes; seine Religionsgrundsätze, welche er nicht widerrufen könnte, wären in seinen Werken enthalten; auf dem Scheiterhaufen würde er die Hand verbrennen, deren Feigheit sein Gedächtniß befleckt hätte. Diese öffentliche Erklärung

beſchämte alle diejenigen, die einen, wie ſie es nann- 1556
ten, glorreichen Sieg über ihn davon getragen hat-
ten. Sie wagten es noch, ihn zu ermahnen; aber
Cranmer erwiderte, er hätte bis zu ſeiner unglückli-
chen Abſchwörung ſtets die Wahrheit geliebt und ge-
ſagt, und würde nicht mehr aufhören, ſie zu ſagen.
Da keine Hoffnung mehr da war, ihn in ſeinem
Bekenntniſſe wankend zu machen, wurde er ſogleich
von dem Gerüſte herab zum Scheiterhaufen ge-
führt. Dort ſtreckte er ſeine rechte Hand in die
Flammen, und ließ ſie, eben ſo ſtandhaft als Sca-
vola, vor den Augen des Volks zur Abbüßung des
Verbrechens, welches er begangen hatte, vom Feuer
verzehren. Die Flammen machten ſeinem Leben
bald ein Ende, und ſo ſtarb er in einem Alter von
67 Jahren. Bloß durch das Gewicht, das ihm
ſeine Tugend gab, hatte er ſich an dem Hofe des
grauſamſten Deſpoten in Europa erhalten; allein
eben dieſe Tugend hatte keine Macht über Philipp
und Marien.

Den Tag nach dieſer Hinrichtung wurde der
Kardinal Pole zum Erzbiſchof von Canterbury er-
nannt. Ob er es gleich, ſo lange Cranmer lebte,
abgeſchlagen hatte, gab doch ſeine außerordentliche
Eilfertigkeit, es anzunehmen, dem Publikum zu
verſchiednen Betrachtungen Anlaß. Derjenige, der

1556 in den Plaz des Angeklagten kam, erregte den Verdacht gegen ſich, an ſeiner Verurtheilung Theil gehabt zu haben; dieſer Verdacht mochte nun irrig oder gegründet ſeyn, ſo wurde er jezt nicht weiter geachtet, noch geehrt. Unmittelbar nach Cranmers Tode ließ auch die Königin alle Akten, Protokolle, Verordnungen und Berathſchlagungen, welche der Heirath der Katharina von Arragonien zuwider, für den römiſchen Hof beleidigend und der katholiſchen Religion entgegengeſezt waren, aufſuchen, zerreiſſen und verbrennen. Ihre Befehle wurden nur zu treulich befolgt: indeſſen ſind doch in England viele kollationirte Abſchriften übrig geblieben, die faſt eben ſo authentiſch als die Originale ſind. Dieſe barbariſchen Verfolgungen ſchienen Philipp und Marien ein ſicheres Mittel, ſich wieder mit dem Papſte zu vereinigen; inzwiſchen brachten ſie die gehoffte Wirkung nicht völlig hervor. Julius III. war 1555 geſtorben. Nach ihm ſaß Marcel Cervin, Kardinal von Sainte Croix, nur zwei und zwanzig Tage auf dem päpſtlichen Stuhl; ein Papſt, der ſo wie Adrian VI. das Anſehn und die Größe der Kirche nur durch ein heiliges Leben und muſterhafte Sitten, durch Beſcheidenheit, Menſchlichkeit und Duldſamkeit zu erheben dachte; aber der ſo wie Adrian VI. ſeine Abſichten zu früh merken ließ, und

vielleicht auf dieſelbige Art wie dieſer ſtarb *). Der 1556
Kardinal Karaffa **), welcher unter dem Namen Paul VI. in ſeine Stelle gewählt wurde, nahm den Stolz und den unruhigen Geiſt Bonifacius VIII. und Gregors VII. auf den päpſtlichen Stuhl mit. Der Tag ſeiner Erwählung ſchien ihm um deſto glorreicher, weil die Geſandten von England an demſelben in Rom ankamen und öffentliche Audienz von ihm erhielten. Als er ihre Beglaubigungsſchreiben las, bemerkte er, daß Maria den Titel, Königin von England und Irland, darin annahm, und fand ſich beleidigt, daß ſie ſich einen Titel anmaßte, den er ihr nicht ertheilt hatte: denn, ſeiner Meinung nach, kam dem Papſte allein das Recht zu, Könige auf den Thron zu heben, und ſie davon herabſteigen zu heiſſen. Allein da er alsbald einen Mittelweg fand, der ſeine Eitelkeit befriedigen konnte, ohne ſeine Anſprüche in Gefahr zu ſetzen, ſo erhob er Irland mit allen erfoderlichen Formalitäten zu einem Königreiche, und ſchenkte es Marien

*) Mezerai. Dieſer Autor ſagt ausdrücklich, daß Marcellus von ſeinem Wundarzte vergiftet wurde.

**) Bethune's Manuſkript auf der Königl. Bibl. Briefe des Cardinals von Guiſe an den König, die Streitigkeiten im Conclave betreffend.

1556 und Philipp. Dies that er, wie er ſagte, vermöge dieſer höchſten Gewalt, die ihm Gott über alle Königreiche eingeräumt hätte, um diejenigen, die ſich empörten, zu vernichten und neue zu ſchaffen. Inzwiſchen beklagte er ſich gegen die engliſchen Geſandten, daß die Kirchengüter nicht zurückgegeben wären, da doch nichts, was Gott gehörte, durch keine Autorität irgend eines Geſetzes zu profanem Gebrauch gewidmet werden dürfte. Diejenigen, ſezte er hinzu, die dieſe geheiligten Güter zurückbehielten, wären in einem Zuſtande ewiger Verdammniß; er würde, wenn dies in ſeiner Macht ſtände, England gern ein Geſchenk damit machen, allein die Entweihung heiliger Dinge würde den Fluch auf das Haupt des Volkes bringen; alle Rechte der R. Kirche, unter andern der St. Peters Groſchen, müſten daher unverlezt zurückgegeben werden, weil der Apoſtel denen die Thür zum Paradieſe nicht öffnen würde, die ihn ſeiner Güter auf der Erde beraubt hätten *). Als nach Zurückkunft der Geſandten dieſe Frage in Mariens Rathe vorkam, wurde der Königin vorgeſtellt, daß wenn dieſe Einkünfte von der Krone getrennt werden ſollten, es nicht mehr

*) Burnet, Buch II. Theil II. Fra-Paolo, Buch V. Heylin. Hollingſched.

mehr möglich wäre, die Würde derſelben zu be- 1556
haupten; allein ſie antwortete, ſie zöge das Heil ih-
rer Seele zehn ſolchen Königreichen, wie England,
vor *). Gardiners Tod gab ihr die Freiheit, den
Eingebungen ihrer deſpotiſchen Gemüthsart zu fol-
gen, und den Grund der bürgerlichen Freiheit zu
untergraben. Dieſer Mörder ſo vieler tugendhafter
Bürger war, ohne Beunruhigung und ohne Kränkung
ſeiner Ehre, in ſeinem Bette geſtorben **). Den
Tag nach der Hinrichtung Latimers und Ridleys,
ſezte ſich das Unterhaus, beſorgt wegen alles deſſen,
was den Vorrechten der Nation Eintrag thun

*) Heylin. Burnet, Buch II. Th. II. Fra-Paolo, Buch V.

**) Er ſoll in ungeduldiger Erwartung der Nachrichten von Latimers und Ridleys Hinrichtung, ſich nicht eher zur Tafel geſezt haben, bis er erfuhr, daß beide Prälaten wirklich todt wären. Er aß ſehr ſpät und viel, und wurde in der Nacht mit einer Verhaltung des Urins befallen, worum er ſtarb. Man ſagt, er habe Gewiſſensbiſſe gefühlt; allein er hatte zu viel Uebelthaten begangen, um ſich dem öffentlichen Haſſe zu entziehen. Sein Name iſt mit dem Abſcheu, den ein eben ſo boshafter als mächtiger Mann verdient, in das Gedächtniß der Engländer eingegraben.

1556 konnte, durchaus gegen die Wiedererſtattung der Kirchengüter, und verwarf die Foderung von zwei Funfzehnteln und einer Subſidie für zwei Jahre. Eben ſo verwarf das Parlament eine Bill wegen der Zurückberufung der Friedensrichter, welche in der Verfolgung der Ketzer nicht genug Eifer bewieſen hatten. Alle Mittel, die zur Entdeckung dieſer unglücklichen Verfolgten angewandt wurden, hatten viel ähnliches mit den verhaßten Unterſuchungen der ſpaniſchen Inquiſition. Die Spanier unterhielten Spione, welche ſich mit Liſt in die glänzendſten Geſellſchaften, wie in die ruhigſten oder unbekannteſten Häuſer, einzuſchleichen wuſten, um unter dem Scheine der Freundſchaft den Bürgern Klagen über die Regierung zu entlocken, und ſie nachher verriethen, ohne Gefahr zu laufen, erkannt zu werden. Sie wurden nicht genöthigt, gegen einen Angeklagten als Zeugen aufzutreten; geheime Ausſagen waren genug, ihn zu Grunde zu richten. Inzwiſchen erhielten die Meinungen, die man zerſtöhren wollte, neue Stärke. Mitten unter dieſen grauſamen Verfolgungen, da Verwandte und Freunde diejenigen verriethen, die ihnen am theuerſten hätten ſein ſollen, verſammleten ſich die Reformirten insgeheim zuweilen bis zu zweihundert bei ihren Predigern, um daſelbſt den

ttesdienſt, nach Eduards VI. Verordnung, zu 1556
ten. Die nach Holland und Genf geflüchteten
oteſtanten ſchickten ihnen Bücher, woraus ſie
unterrichten und in ihrem Glauben befeſtigen
nten. Maria erndtete nichts von ihrer Grau-
ıkeit ein, als den Abſcheu ihres Volks und frem-
Nationen. Indeß ſie mit Vergnügen das Blut
unglücklichen Engländer vergoß, boten die be-
hbarten Reiche intereſſantere Schauſpiele dar.
Die Abdankung Karls V., eine der außerordent-
ſten Begebenheiten des Jahrhunderts, verur-
ıte eine allgemeine Revolution in Europa. Karl
r nicht älter als fünf unf funfzig Jahre; allein
ıe Strapazen, ſeine Reiſen, ſeine Anſtrengung
den Geſchäften und der unmäßige Gebrauch der
rgnügungen, hatten ſeine Geſundheit zerrüttet.
ın Schwächlichkeiten und Unglücksfälle, welche
ı deſto ſchmerzhafter waren, weil er ſie zum er-
ımahle erfuhr, brachten ihn zu dem Entſchluß,
höchſten Rang zu verlaſſen. Einige, durch die-
Schein von Mäßigkeit verblendet, prieſen ſei-
Entſchluß als den erhabenſten Beweis der See-
ıröße und den Triumph der Religion; andre
ten ihn für die Wirkung einer Laune, worauf
ne folgen würde, und glaubten die Niederlande

1556 mit einem nahen Untergange bedroht *). Es wurde dem Kaiser nicht verschwiegen, daß die Provinzen die Regierung eines von der spanischen Geistlichkeit geleiteten Prinzen fürchteten, der nicht die mindeste Kenntniß von dem Geiste und den Sitten der Niederländer hatte. Allein alle diese Vorstellungen konnten ihn nicht wankend machen; er rief Philipp zurück, welcher seinem Befehle auf keine Weise widerstrebte, und England und seine Gemahlin, dieser eben so satt, als von jenem gehaßt, ohne Aufschub verließ. Er gab alle Hoffnung auf, jemals wirkliche Rechte über ein Volk zu erlangen, das ihn mit Beweisen seiner Verachtung überhäufte, ihn nur den Mann der Königin nennte, und die stärkste Abneigung gegen seine Person, seine Sitten und die Gesetze seines Landes bewies. Indeß die Königin, voll Verdruß über die Abreise eines von ihr allein geliebten Gemahls, sich wegen dieses Unfalls an den unglücklichen Protestanten rächte, eilte Philipp, die Souveränität über die Niederlande und die spanische Krone aus den Händen seines Vaters zu empfangen. Karl V. hatte ihn schon seit einigen Jahren zum Erbprinzen dieser schönen und

*) Gesch. der vereinigten Provinzen, Buch 13.

reichen Provinzen erklären lassen. Er hatte gefürch- 1556
tet, die Härte der spanischen Regierung, seine strengen Grundsätze und sein übertriebner Religionseifer, möchten ein freies Volk beunruhigen, und Philipp möchte sich genöthigt sehen, dasselbe mit gewaffneter Hand zu unterwerfen. Philipp war also seit 1550 von den Holländern nicht als Souverän, wie es der Kaiser verlangt hatte, sondern als rechtmäßiger Prinz und Herr erkannt worden. Die Eidesformel, die ihn die Provinzen unterschreiben ließen, war sogar weit bestimmter und ausgedehnter, als diejenige, die die andern Grafen von Holland, seine Vorgänger, beschworen hatten. Sein Großvater, Philipp, hatte im allgemeinen versprochen, die Privilegien der Nation aufrecht zu halten. Die Holländer, deren Ahndung durch die folgenden traurigen Begebenheiten nur zu sehr gerechtfertigt wurde, verlangten von Philipp II. den feierlichen Eid, daß er jedes dieser Privilegien insbesondre, und sogar die Sitten und Gebräuche, deren vorher nie Erwähnung geschehen war, aufrecht erhalten wollte. Auf diese Bedingungen wurde Philipp anerkannt, und auf das Versprechen, diesen Eid zu halten, empfing er die Souveränität aus den Händen Karls V. Doch diese leeren Vorkehrungen verhinderten die heftigen Stöße nicht, welche diese Provinzen er-

1556 schütterten und ihnen einen völligen Untergang zu drohen schienen. Allein der hohe Grad von Tapferkeit und Liebe zur Freiheit erweckte in ihnen das Gefühl ihrer eignen Kräfte, und führte sie zu der Stuffe der Macht und des Glanzes, deren sie jezt genießen.

Zwei Monate nach dieser Begebenheit, übergab Karl V. seinem Sohne die Krone von Spanien, und dem römischen Könige, seinem Bruder, das Kaiserthum. Seine Abdankung war nur diesem lezten Theile der weiten, unter seinen Zepter vereinigten Staaten, vortheilhaft. Ferdinand, ein menschenfreundlicher, sanfter, gemäßigter Fürst, ein Freund des Friedens und der Gerechtigkeit, ein Feind von Eroberungen, wandte alles mögliche an, um Ruhe und Frieden in einem lange durch bürgerliche und ausländische Kriege zerrütteten Lande wieder herzustellen; seine Regierung zeigt nicht jene großen Unternehmungen des Genie's und jenes Phantom der Größe, welche die Menschen verblenden und sie die Menge der Schlachtopfer vergessen machen, die ein Eroberer seinem Ruhme aufopfert. Ferdinand war als ein kluger und gerechter Mann, als ein friedliebender Monarch, wahrhaftig groß, ohne Politiker noch Krieger zu sein. Er strebte weder nach weitläuftigen Besitzungen, noch nach glän-

zenden Siegen; er verachtete dieſe von den Regen- 1556
ten ſo hoch geſchäzten Vorzüge, und beſaß, was ſie ſo ſelten ſuchen, den Vorzug der Tugend.

Der Kardinal Pole, als Vermittler, hatte in Mariens Namen einen Waffenſtillſtand von fünf Jahren zwiſchen Spanien und Frankreich negozirt. Obgleich die Miniſter nicht unter einander hatten übereinkommen und weder Waffenſtillſtand noch Frieden ſchließen können, waren doch die Feindſeligkeiten ſeit einem Jahre eingeſtellt, und die Unterhandlungen wurden nicht als abgebrochen betrachtet. Allein die Gemüthsart des Papſtes war dieſer öffentlichen Ruhe entgegen. Aufgebracht über Ferdinands Betragen in Deutſchland, gab er ſeine Erwählung für unzulänglich aus, weil die Verzichtleiſtung nicht in ſeine Hände geſchehen wäre, und weil er allein das Recht hätte, Reiche zu geben oder zu nehmen. Niemals hatte Gregor VII. mit ſolchem Stolze, als Paul IV. von Fürſten geſprochen. Er ſagte öffentlich, er würde nie die Souveräns von Europa als ſeines Gleichen betrachten, und nie Vertraulichkeiten zwiſchen ihnen und ſich erlauben; ſobald er ſeinen Hof würde reformirt haben, würde er auch die Höfe der Könige reformiren, und ihren Reichen diejenige Geſtalt geben, die er für

1556 gut befände *). Ein Gesandter des polnischen Hofes hielt bei ihm um die Haltung der Messe in polnischer Sprache, um die Kommunion unter beiden Gestalten, um die Unterdrückung der Annaten, um Erlaubniß der Priesterehe und um die Berufung eines polnischen Conciliums an. Diese Vorschläge brachten sein ungestümes Gemüth auf; er äußerte seinen Unwillen in Worten, die der Majestät des päpstlichen Throns wenig würdig waren; erklärte, daß er ein Concilium versammlen würde, aber an einem von ihm gewählten Orte, und niemals zu Trident, die Fürsten von Europa möchten nun mißvergnügt, oder zufrieden damit sein; und nachdem er alles hergenannt hatte, was er in diesem Concilio vornehmen würde, fügte er hinzu, er würde Europa zeigen, was die päpstliche Autorität in den Händen eines beherzten Papstes sei **). Es gelang ihm wirklich, nicht die Monarchen zu entthronen (diese Zeit war vorüber), aber wohl einen all-

*) Fra-Paolo, Buch V.

**) Fra-Paolo, ebend. Burnet, Buch II. Th. II. von Thou, Universalgeschichte, Buch XVI. Rapin Thoyras, Buch XVII. Bethune's Manskpt. Briefe Heinrichs II. an Hrn. von Humieres.

gemeinen Krieg unter ihnen zu erregen. Er schmei- 1556
chelte anfangs den Franzosen, betrog die Engländer, bewafnete diese beiden Mächte gegen Spanien, und seine Regierung dauerte nicht lange genug, um das Ende der Feuersbrunst zu sehn, welche er angezündet hatte. Heinrich II. verstand sich, aus Schwäche für die Guisen und vorzüglich für den Kardinal von Lothringen dazu, den Waffenstillstand zwischen Frankreich und Spanien, den er eben unterzeichnet hatte, zu brechen. Damals erklärte Maria Frankreich den Krieg, obgleich Philipp feierlich und eidlich versichert hatte, die Nation nie in den Krieg zwischen Spanien und Frankreich zu verwickeln.

Maria hatte sich mehrmals beklagt, daß die 1557
Englischen Flüchtlinge, die durch ihre Grausamkeit waren gezwungen worden, ihr Vaterland zu verlassen, eine zu günstige Aufnahme in Frankreich fänden; sie gab ohne Grund vor (wenigstens ist kein Beweis davon vorhanden), daß der französische Hof Wyats Rebellion unterhalten hätte. Eben so wurde behauptet, ein gewisser Stafford, der im Anfange des Jahrs 1557 eine Menge Flüchtlinge versammelte, und an ihrer Spitze von den Gränzen von Schottland her sich des Schlosses Scorborough bemächtigte, wäre, mit Einwilligung des

1557 französischen Hofes, von einigen Franzosen mit Geld und Schiffen unterstützt worden. Indessen als der Graf von Westmoreland das Schloß Scorborough wieder eingenommen hatte, und Stafford und seine Anhänger am Leben gestraft waren, leugnete Heinrich II., daß er den Rebellen unterstützt hätte, und dieser Verdacht ist niemals bestätigt worden; wahr aber ist es, daß er Calais zu überrumpeln dachte. Der Doktor Wotton, Englischer Gesandter in Frankreich, entdeckte diesen Plan, und da Philipp nach England kam, um Hülfe und Geld von Marien zu verlangen, so zog sie bloß ihre Liebe für ihn und die Freude des Wiedersehens zu Rathe, und erklärte ohne Verzug Frankreich den Krieg. Gegen den 15ten Jun. ließ sie, unter der Anführung des Grafen von Pembroke, 6000 Mann über das Meer gehn; sie stießen vor Saint Quentin zu der spanischen Armee, welche der Herzog von Savoyen kommandirte. Dieser Prinz griff die Franzosen an, und verdankte seinen Sieg den Fehlern des Connetable von Montmorency. Philipp, stolz auf diesen Sieg, begab sich ins Lager, und nahm daselbst die französischen Gefangnen, die Blüthe der Nation, in Empfang; der Connetable war, nebst den vornehmsten Chefs und den besten Heer-

führern, unter ihnen *); aber anſtatt mit dieſen, durch einen glänzenden Sieg angefeuerten Truppen, augenblicklich in Frankreich einzudringen, ließ er dem Herzoge von Nevers die Zeit, eine ſo große Niederlage durch ſeinen Muth und ſeine Klugheit zum Theil wieder gut zu machen **), und dem Könige, den Herzog von Guiſe aus Italien zurückzurufen ***). 1557

Die Spanier nahmen, nach der Schlacht bei Saint Quentin, verſchiedne Plätze von weniger Bedeutung in der Piccardie ein. Heinrich, der die

*) Mezerai, allgemeine Geſchichte. Neue Geſch. von Frankr. Band XXVII. Geſch. der verein. Prov. Band V. Daniel, Band IX.

**) Mez. I.

***) Montluc's Mem. Band II. S. 345. . . . . und dann, ſagte er, verſuchte ich, mich ſelbſt zu tröſten. Ich hatte deſſen ſehr nöthig, denn ich hielt das Königreich für verlohren. Auch wurde er mehr durch den Willen Gottes, als auf andre Art, getröſtet: denn Gott nahm durch ein Wunder dem Könige von Spanien und dem Herzoge von Savoyen die Einſicht, daß ſie ihren Sieg nicht gerade bis Paris verfolgten, denn ſie hatten Leute genug zu der Belagerung von St. Quentin gegen den An-

1557 Unterstützung fürchtete, welche Maria im folgenden Jahre ihrem Gemahle verschaffen könnte, beschloß, sie in ihren eignen Staaten zu beschäftigen; er brachte die Königin von Schottland dahin, den Friedenstraktat mit England zu brechen, und der Krieg zwischen diesen beiden Mächten entzündete sich, indem Philipp durch die einfallenden Sommerregen, den Mangel an Lebensmitteln und Gelde, gezwungen war, seine Truppen aus Frankreich zurückzuziehen. Die Engländer gingen über das Meer zurück; mißvergnügt über ihre Expedition und über Philipp, welcher die ganze Beute unter die spanischen Soldaten vertheilt hatte.

Paul IV. sah sich genöthigt, Frieden mit dem Herzog von Alba zu schließen, welcher durch den

miral zurückzulassen, und ihren Sieg zu verfolgen; oder, nachdem sie St. Quentin eingenommen hatten, blieb ihnen noch eben so viel Zeit übrig, und sie wußten den Entschluß nicht zu fassen, den der erste beste Feldherr genommen haben würde." Siehe noch über diesen Krieg eine Menge merkwürdiger Stücke auf der Bibliothek des Königs gesammlet. Mskpt. vom Hrn. von Mesmer, betitelt: Discours d'Etat, in Fol. Die Nachrichten dieser Sammlung gehen von 1528 bis 1559.

ſchnellen Rückzug der Franzoſen zum Herrn von Italien geworden war, und das traurige Schickſal, das Rom unter Clemens VII. Regierung erfahren hatte, erneuern konnte. Sobald die Nachricht von dieſem Frieden nach London kam, ließ die Königin ein feierliches Hochamt halten, und öffentliche Feſtlichkeiten verherrlichten dieſe Begebenheit. Allein das Blut der Schlachtopfer des Fanatismus machte dieſe feſtlichen Tage eben ſo leichenmäßig, als die andern Tage von Mariens Regierung. 1557

Der Verluſt von Calais häufte vollends das Maaß des Mißvergnügens der Nation. Der Herzog von Guiſe, eiferſüchtig auf den Connetable, nuzte die Entwürfe dieſes Generals, und ſchmeicheite ſich, durch eine eben ſo glänzende Eroberung den Verluſt von St. Quentin wieder gut zu machen. Der Plan der Eroberung von Calais gehörte ihm nicht; allein er hatte die Ehre ihn auszuführen. Eduard III., König von England, hatte beinahe ein Jahr auf die Einnahme dieſer Stadt zugebracht, und ſeit den zweihundert Jahren, daß ſie in der Gewalt der Engländer war, hatten die Franzoſen es nie verſucht, ſie wieder einzunehmen. Heinrich II. hatte ſich oft mit dem Connetable von dieſem Projekt unterhalten; dieſer Fürſt gab dem Herzog von Guiſe den Gedanken davon ein, und dem Her-

1557 netal gelang ſein Unternehmen nur durch Hülfe des Gouverneurs von Bologna, eines einſichtsvollen und in der Ingenieurkunſt erfahrnen Mannes *).

Sobald Philipp die Uebergabe von Calais erfahren hatte, drang er inſtändigſt in die Königin Maria, eiligſt zu den Waffen zu greifen, um dieſen Ort wieder wegzunehmen, ehe die Franzoſen ſich daſelbſt feſtgeſezt hätten. Es wurden dazu nicht weniger als zwanzig tauſend Mann erfodert, welche bloß auf fünf Monat 220,000 Pf. Sterl. gekoſtet haben würden; faſt eben ſo viel würde der Unterhalt der nothwendigen Beſatzungen, die Errichtung eines Corps von Truppen an der Seite von Schottland, und die Vertheidigung der Küſten gegen die Einfälle der Franzoſen erfodert haben. Dieſe langen und koſtbaren Zurüſtungen wären ſogar unzulänglich geweſen, wenn die Dänen und Schweden, deren Vereinigung gegen England man fürchtete, losgebrochen wären. Es fehlte an Geſchüz und Kriegsvorrath; zur Herbeiſchaffung derſelben wären wenigſtens ſechs Millionen nöthig geweſen, und es war zu bezweifeln, daß das Volk, des Druckes der Regierung müde, mit dem Kriege und

*) Mez. von Thou, Band XV. Geſch. von Frankreich, Band XXVII.

dem Könige von Spanien unzufrieden, ſich eine ſo 1557
beträchtliche Auflage würde gefallen laſſen. Es war zu beſorgen, ſo eilfertig zuſammengeraffte Truppen möchten nicht im Stande ſein, die Strapazen eines Feldzugs auszuhalten, der in kurzem und ohne Vorbereitung eröffnet werden müſte. Die Franzoſen konnten vielleicht Calais befeſtigt haben, ehe die engliſche Macht verſammelt war. Uebrigens verlangte die geſammte Geiſtlichkeit den Frieden; nicht aus Menſchlichkeit, welche die Haupttugend der würdigen Diener des Evangeliums iſt, ſondern damit der Krieg ihre Verfolgungen nicht aufhalten möchte. „Ein einzigs Jahr, ſagten ſie, mit Strafen fortgefahren, das wird genug ſein, um die Parthei der Reformirten auszurotten; und die Bedürfniſſe des Krieges werden das Parlament, den Rath und die Miniſter mit andern Sorgen beſchäftigen.“ Sobald die Königin dieſen Krieg, den ſie nicht würde haben unterhalten können, aufgegeben hatte, zeigten ſie durch neue Mordthaten den Eifer, der ſie bewogen hatte, den Frieden zu verlangen. Hätte ein unglücklicher Krieg entſezlichere Folgen haben können? Geld wird durch den Krieg verſchwendet, der Fortgang des Handels unterbrochen, und Menſchen werden aufgeopfert; allein der Muth, den

1557 Fleiß, die Sitten der Nation dauern fort. Falscher Religionseifer erniedrigt die Nation unter das Joch des Fanatismus; die Künste fliehen, die Gesetze schweigen, Sittenverderbniß reißt ein, Zügellosigkeit herrscht in allen Ständen; die Religion wird verkannt, weil sie nur ein Vorwand ist; Empörungen brechen aus, die Partheien und ihre Anführer sind der Wuth des Fanatismus ausgesezt, der weder Große, noch Könige, noch selbst die Tugend schont. Er traf den besten König von Frankreich; Kaiser Heinrich IV. starb in Schmach und Elend, worin ihn der fanatische Hildebrand gestürzt hatte; und Adrian VI. und Marcellus II., würdige Glieder der katholischen Kirche, starben auf diesem Throne, der unter jenem Papste Königen und Kaisern so fatal gewesen war, unter den Streichen des Fanatismus. Maria Stuart erfuhr seine Wuth. Heinrichs VIII., Eduards VI. und Mariens Regierungen wurden durch öftere Empörungen beunruhigt. Einige Jahre mehr, und das Ende von Mariens Regierung hätte ihr verderblich sein können. Sie herrschte mit mehrerer Härte, als ihr Vater; von 1509 bis 1547, in einem Zeitraume von acht und dreißig Jahren, wurden siebentausend zweihundert Schuldige oder angeklagte Personen in England hingerichtet.

gerichtet *). Mariens Regierung koſtete in fünf 1557
Jahren achthundert Perſonen um der Religion wil-
len das Leben **). Nicht zufrieden, daß neue To-
desſtrafen erfunden, oder die ſchon bekannten noch
mit mehr Unmenſchlichkeit vollzogen wurden, un-
terſagte ſie auch die chriſtliche Liebe; es wurde ver-
boten, nicht für die Seelen der Hingerichteten zu
beten; ja ſie verbot die Menſchlichkeit ſelbſt und un-
terdrückte durch Furcht die Beweiſe des Mitleids,
welche die Sitten aller Völker den gröſſeſten Böſe-
wichtern zugeſtehen. Die Abſchwörung war kein
Mittel mehr, ſich das Leben zu retten. Die Köni-
gin ließ einen Sheriff von Hampſhire in's Gefäng-
niß ſetzen, weil er einen Angeklagten, der auf dem
Scheiterhaufen abſchwur, den Flammen entriſſen
hatte. Sie verdammte dieſen Unglücklichen zum
zweitenmal zu derſelbigen Strafe, und ließ ihn bloß
vor ſeinem Tode durch katholiſche Biſchöfe unter-
richten; der Richter, der dem Rufe der Menſch-
lichkeit Gehör gegeben hatte, muſte im Gefängniſſe

*) Dieſe Zahl wird von Harriſon, einem ſeiner Ge-
nauigkeit wegen geſchätzten Schriftſteller, angegeben.

**) Grindal, Erzbiſchof von Canterbury. Vorrede
zu Ridley's Werk, betitelt: die Schaubühne un-
ſers Herrn.

1557 bleiben. Sieben Tage vor ihrem Tode unterzeichnete sie den Befehl, fünf Ketzer zu verbrennen *). Welch ein Gebrauch der höchsten Gewalt! Der Mißbrauch, den sie in andern Theilen der Staatsverwaltung von derselben machte, war nicht minder groß!

1558 Als sie die Unmöglichkeit sah, Truppen nach Calais zu schicken, oder vielmehr, als sie die Verweigerung derselben dagegen dem bösen Willen der Nation zuschrieb, (denn es war unmöglich, ihr zu beweisen, daß das, was sie wollte, nicht sein könnte,) so nöthigte sie, durch die List ihrer Minister, der Stadt London eine Gabe von 60,000 Pfund, als einen Willkommen für ihren Gemahl, ab. Hierauf verlangte und erhielt sie den Vorschuß der Subsidien, welche ihr für das zweite Jahr bewilligt worden waren. Viele Edelleute sahen sich genöthigt, ihren Aufwand einzuschränken, und ihre Bedienten abzuschaffen, um gehorsamen zu können, ohne ihre Familien zu Grunde zu richten. Diese unglücklichen Bedienten, ohne Dienst und Brodt, wurden Räuber und öffentliche Missethäter. Maria, von diesen Unordnungen unterrichtet, fand kein andres Mittel, sie zu hintertreiben, als daß sie die alten

*) Burnet, Buch II. Theil II.

Herren dieſer Leute, an deren Verbrechen ſie ſchuldig war, bei ſtrenger Strafe zwang, ſie wiederzunehmen, und mit ihnen das Gift aller Laſter, Raub und Mord in ihre Häuſer einzuführen.

Nachdem ſie den Adel auf dieſe Art bedrückt hatte, preßte ſie den Kaufleuten 36,000 Pf. Sterl. und den Bauern 60,000 Mark Silber ab. Die Engliſche Geſellſchaft zu Antwerpen hatte ihr ein Darlehn von 40,000 Pf. Sterl. abgeſchlagen. Anfangs hielt ſie ihre Empfindlichkeit hierüber zurück. Als aber die Geſellſchaft Handelswaaren für den Markt von Antwerpen eingekauft hatte, ließ ſie dieſelben in dem Haven anhalten, und nöthigte die Kaufleute, ihr die 40,000 Pfund, welche ſie verlangt hatte, zu zahlen, eine beſtimmte Zeit einzugehn, wo ſie ihr noch die Summe von 20,000 Pf. bezahlen ſollten, und eine Auflage von zwei Schilling für jedes Stück Zeug zu tragen. Da ſie erfuhr, daß italieniſche Kaufleute mehr als vierzig tauſend Stück Stoffe für die Levante in den Engliſchen Häven hatten, wovon ſie den gewöhnlichen Impoſt von einem Thaler für das Stück bezahlten, machte ſie mit den Londner Aktioniſten den ungerechten Vertrag, allen fremden Kaufleuten die Freiheit zu unterſagen, irgend eine Waare aus England zu führen, und foderte von den Italienern funf-

1557 1558 gefeiert *). Das Parlament von Schottland hatte Deputirte nach Paris geschickt, um der Ceremonie beizuwohnen und die Artikel des Kontrakts zu bestätigen; sie hatten den Auftrag, zu verlangen, daß die junge Königin und der Dauphin versprächen, die Gesetze und Privilegien Schottlands aufrecht zu halten, und daß Frankreich sich anheischig machte, die gesetzmäßigen Rechte des Regenten zu unterstützen, im Fall die Königin sterben sollte. Allein der französische Hof hatte gegen so billige Artikel eine besondre Vorsicht angewandt. Er hatte die junge Königin beredet, drei Akten für ihre eigne Person zu unterzeichnen, welche, wegen ihrer Jugend und Unerfahrenheit, in den Augen der gesunden Vernunft keine Gültigkeit haben konnten. Durch die erste machte sie dem Könige von Frankreich ein Geschenk mit dem Königreiche Schottland, im Fall sie ohne Kinder stürbe; durch die andre verpfändete sie ihm daſſelbe gegen eine Million Goldthaler; und die dritte war eine Bestätigung der beiden andern, wodurch die junge Königin gegen jede der beiden ersten entgegenlaufende Akte protestirte.

*) Mez. Spotswood, Gesch. der Reformat. von Schottland. Buch I. Buchan, Buch XVI. Keith. Goodw. Ann.

Die Deputirten von Schottland wusten nichts von 1558.
dieſem entſezlichen Mißbrauche des Vertrauens; ſie wohnten der Vermählungsfeier bei, legten der jungen Königin, und, mit Bedingung auf die Zeit der Vermählung, dem Dauphin von Frankreich den Schwur der Treue ab. Allein da die Kommiſſarien aufgefodert wurden, dieſem Prinzen die Krone mit den Zeichen der königlichen Würde zu übertragen, antworteten ſie, daß ſie dazu keinen Befehl hätten, und reiſten nach Schottland zurück, ohne ſich dazu verſtanden zu haben *).

*) Dieſes Faktum iſt durch die vornehmſten engliſchen und ſchottiſchen Schriftſteller beſtätigt. Burnet, Fox, Goodwin, Spotswood, Robertſon, reden ebenfalls davon, und ſtimmen vollkommen mit einander überein. Die franzöſiſchen Geſchichtſchreiber gehen, in Betreff der Einwilligung und Weigerung der Schottländer, von einander ab; ſie ſagen, die Krone ſei in Schottland nur durch Zufall vergeſſen worden, als wenn dergleichen vergeſſen zu werden pflegte. So viel iſt gewiß, daß der Dauphin nicht gekrönt wurde, und daß die Nation eben ſo viel Widerwillen gegen die Beherrſchung eines fremden Prinzen zeigte, als die Engländer für die des Prinzen von Spanien gezeigt hatten.

1558 Unter diesen Umständen versuchte die Herzogin von Lothringen den Frieden zwischen Frankreich und Spanien zu vermitteln. Allein Heinrich II. ließ seine aufrichtige Zärtlichkeit für den Connetable und den Schmerz über seine Gefangenschaft zu sehr blicken *). Diese Unvorsichtigkeit war dem Vergleiche hinderlich; durch den Briefwechsel zwischen dem Könige und dem Gefangnen wurden die spanischen Minister von der Freundschaft unterrichtet, womit der König seinen Unterthan beehrte; und als der Kardinal Granvelle einwilligte, zur Conferenz mit dem Kardinal von Lothringen auf die Abtei von Cercamp zu kommen, war es vielmehr, um daselbst Gesetze vorzuschreiben, als Vorschläge anzuhören. Man hätte für den König kein höheres Lösegeld, als für den Connetable verlangen können. Die Bedingungen waren auf keine Weise annehmlich, und die beiden Kardinäle waren bei dieser Zusammenkunft noch weit entfernt, sich durch Freundschaft und gemeinschaftliches Interesse zu vereinigen. Der geschriebene Bericht des Bischofs von Arras ist ein Libell gegen das Haus Guise **). Die ganze

*) Briefe Heinrichs II. Bethunes Mskpt. auf der königl. Bibliothek.

**) Bethunes Manuskripte.

Unterhandlung brachte nichts weiter hervor, als 1558
daß der König von Frankreich, auf den Rath des Königs von Spanien, mit neuer Strenge gegen die Proteſtanten verfuhr, daß er gegen den braven Dandelot, Bruder des Connetable, aufgebracht wurde, und dieſen treuen Diener ſeines Königs ins Gefängniß ſetzen ließ. Seit langer Zeit hatte die Verfolgungsſucht der Guiſen Scheiterhaufen im Königreiche angezündet; allein nach dieſer unglücklichen Zuſammenkunft wurde das Gift des Fanatismus weit heftiger, und die entſezlichen Grauſamkeiten, welche Frankreich in den folgenden Jahrhunderten befleckten, hatten ihren wahren Urſprung in dieſen Conferenzen *).

Die Einnahme von Diedenhofen durch den Herzog von Guiſe, die von Arlon durch Monkluc, die von Dünkirchen durch den Marſchall von Thermes, die Flucht der Engländer und Niederländer, welche von Kerſimon bis auf ihre Schiffe an den Küſten von Bretagne zurückgetrieben wurden, alle dieſe Vortheile wurden durch die Niederlage bei Grevelingen aufgewogen. Der Marſchall von Thermes ließ ſich daſelbſt überrumpeln und von der

*) Mezeray.

1558 Menge überwältigen *). Er wurde, nebst verschiednen hohen Offizieren, gefangen genommen. Die durch einen Zufall hinzugekommene englische Flotte, welche zu der Niederlage der Franzosen mit beigetragen hatte, bekam ihren Theil von der Beute, und brachte zweihundert Gefangne nach London; das war alles, was sie bei einem Kriegszuge gewann, der der Nation eben so kostbar als unangenehm war **).

Dieses großen Vortheils ohngeachtet, fand sich Philipp nicht im Stande, den Krieg fortzusetzen. Er sah wohl, daß England ihn nie unterstützen würde. Von seinen Unterthanen gehaßt, konnte er bei ihnen nicht die Unterstützung finden, die der König von Frankreich bei den seinigen fand. Der Herzog von Guise stand fünf oder sechs Meilen von dem Lager Philiberts von Savoyen, und deckte Frankreich von dieser Seite ***). Die Unterhandlungen wurden angefangen; die Herzogin von Lo-

*) Mezerai. Daniel, Band VI. Rapin Thoyras, Buch XVII. Burnet, Buch II. Theil II.

**) Burnet, ebend. von Thou, Buch XXI. XXII.

***) Mez. Geschichte von Frankr. Band XXIII. Burnet, ebend. Rapin Thoyras, ebend. Fr. Goodwin.

thringen erhielt den Auftrag, ihre Miniſter zu ver- 1558
ſammlen, und die Konferenzen wurden wieder zu Cercamp gehalten; ſie gaben anfangs einige Hoffnung zum Frieden, die Feindſeligkeiten ſollten eingeſtellt und vorläufig jene Menge von Truppen von beiden Seiten abgedankt werden, welche die Souveräns zu Grunde richteten. Da dieſer erſte Punkt ausgemacht war, verurſachten die gegenſeitigen Foderungen lange Streitigkeiten. England und Spanien verlangten von Frankreich eine völlige Reſtitution; dieſes wollte weder Calais, noch die drei Bißthümer, noch die feſten Plätze in Savoyen und Italien herausgeben; einige in Piemont über die franzöſiſchen Truppen davon getragene Vortheile verdoppelten den Stolz der Spanier, und die Conferenzen ſollten eben abgebrochen werden, als zwei unvorhergeſehene Begebenheiten die Beſchaffenheit der Sachen veränderten *).

Bis jezt hatte England, denſelbigen ſchrecklichen Plagen, wie das ganze übrige Europa, unterworfen, bald unter dem Drucke der Reformatoren, bald unter dem der Katholiken, geſeufzt; jezt aber kehrte es allein, indeß andre Königreiche verheert, Städte eingeäſchert, Völker unter das Joch der

*) Mſkpt. vom Hrn. von Mesmes, ebend.

1558 Sklaverei niedergedrückt, durch das Schwerdt der Soldaten und Henker abgemäht wurden, in den Schooß des Friedens zurück. Fleiß, Künste und Wissenschaften wurden wieder zurückgerufen; es wurde eine furchtbare Seemacht geschaffen; es wurden Manufakturen errichtet, und der Handel fing an zu blühen, durch den die Engländer eine so mächtige Nation geworden sind.

Elisabeth erwartete stille und im Verborgenen ihre künftige Größe, welche sie vorherzusehen schien. Als ihr nach Wyats Rebellion die Verheirathung mit dem Herzoge von Savoyen vorgeschlagen wurde, schlug sie diesen Antrag aus *), und dies war die Ursache, weswegen sie unter der Aufsicht des Lord Williams und des Ritters Heinrich Bennefield im Schlosse Woodstock eingeschlossen wurde. Die Härte des Ritters, seine groben und rauhen Sitten, ließen argwohnen, daß er den geheimen Auftrag hätte, sie aus dem Wege zu räumen. Sie hatte in diesem Gefängnisse nicht die Freiheit, sich in den Gärten Bewegung zu machen; sie sah niemanden als ihre Wächter; sie brachte sogar mehrere Monate daselbst zu, ohne daß ihr erlaubt wurde,

*) Goodwin vom Jahre 1563. Burnet, Buch II. Theil II. Fox, B. III. Strype's Mem. B. III.

der Königin, ihrer Schweſter, zu ſchreiben. Kurz, 1553
wenn wir dem Berichte trauen dürfen, den Burnet anführt, ohne jedoch für die Wahrheit zu bürgen, ſo wagten es Mariens Miniſter ſogar, Meuchelmörder zu dingen, um Eliſabeth das Leben zu rauben. Aber da ſie keinen andern Befehl von der Königin hatten, als den, ſie in enger Verwahrung zu halten, ſo konnten ihr dieſe Böſewichter nicht nahe kommen *). Als Philipp ihre Befreiung aus dieſem Gefängniſſe bewirkt hatte, wurde ſie zu Hamptoncourt, ohne mehr Freiheit zu haben, doch weniger ſchlecht behandelt. Man drang in ſie, zu der Gnade der Königin ihre Zuflucht zu nehmen, und ihre vorgeblichen Verbrechen zu bekennen; ihre Antworten aber zeugten immer von ſo vieler Standhaftigkeit, als Klugheit. Bei der Unterredung, welche Philipp zwiſchen der Königin und ihr veranſtaltete, verbarg er ſich an einem nahen Orte, um allen Unannehmlichkeiten vorzubeugen, die aus einer ſo delikaten Unterredung entſtehen könnte; allein dieſe kluge Prinzeſſin ſchonte die Kleingeiſtereien und Beſorgniſſe der Königin ſo gut, daß ſie in beſſerm Vernehmen von einander ſchieden, als Philipp geglaubt hatte, und daß ſie, nachdem ſie ihre Unſchuld und

*) Burnet, Buch II.

1558 Treue auf den Knien betheuert hatte, die Erlaubniß erhielt, ſich auf das Land zu begeben. Sie wurde daſelbſt ſorgfältig beobachtet, ob ſie gleich nicht eigentlich bewacht, und hatte beſtändig viel von Mariens Argwohn und der Verwegenheit ihrer Miniſter zu dulden. Mitten unter dieſen immer erneuerten Stürmen, erwarb ſie ſich die Kenntniſſe, welche ihren Ruhm und den Ruhm ihres Landes gründen ſollten. Sie hatte mehr als eine Gelegenheit, ſich der harten Sklaverei und der beſtändigen Furcht eines grauſamen Todes zu entziehen; aber ſie wollte entweder ſterben, oder allein, und über Engländer regieren.

Der König von Schweden ließ in einer beſondern Audienz, durch einen ſeiner Edelleute, um ihre Hand anhalten. Dieſer ſagte ihr von Seiten ſeines Monarchen, Guſtav, er wollte ſich nicht um eine ſo große Prinzeſſin bewerben, ohne ihre Einwilligung erhalten zu haben; ſobald aber Eliſabeth es würde erlaubt haben, wollte er als König erſcheinen, und durch ſeinen Geſandten Marien ſein Geſuch vortragen laſſen. Die Prinzeſſin weigerte ſich, dem Geſandten Gehör zu geben; ſie ließ ihm antworten, ſie würde, ohne Einwilligung der Königin, keine Anträge anhören, und wünſchte auch nicht, ihren Stand zu verändern. Maria, dem

Anſcheine nach mit dieſer beſcheidnen Antwort zu 1558
frieden, ſchickte einen Herrn ihres Hofes zu der Prinzeſſin, um ihr zu ſagen, daß ſie die Vorſchläge des Königs von Schweden angenommen hätte, daß ſie aber, ehe ſie ihm antwortete, die Meinung ihrer Schweſter wiſſen wollte. Eliſabeth ließ ſich durch dieſe ſchmeichelnden Worte nicht täuſchen, und wies die ihr gemachten Vorſchläge ab, weil ſie, wie ſie ſagte, in England zu bleiben wünſchte *). Das Glück zögerte nicht, ſie dafür zu belohnen. Maria hatte nie einer guten Geſundheit genoſſen, ſeitdem ſie Zeichen ihrer Schwangerſchaft zu fühlen geglaubt hatte. Von Furcht und Kummer niedergedrückt, war ſie, kurz nach der Eroberung von Calais und der Abreiſe ihres Gemahls, in eine finſtre Melancholie geſunken. Bald darauf beſchloß eine Waſſerſucht, welcher nicht geſchwinde genug vorgebeugt war, eine verhaßte Regierung und ein ihr zur Laſt gewordenes Leben. Sie ſtarb den 17ten November in einem Alter von 43 Jahren, gequält und geſtraft durch die Gewißheit, daß ſie von ihrer Nation gehaßt, von Fremden verachtet war, und ihr Andenken von der Nachwelt würde verabſcheut werden.

*) Burnet, Buch II. Geſch. des Hauſes Tud.

1558 Karl V. endigte den 2ten September ſeine weite Laufbahn, und Philipp, der bisher aus Ehrfurcht für ſeinen Vater noch nicht gewagt hatte, Beſitz von der Krone zu nehmen, entſchloß ſich, nach Madrid zu gehen. Die Ungewißheit des auf England wartenden Schickſals unterbrach die angefangnen Friedensunterhandlungen, und machte ganz Europa auf daſſelbe aufmerkſam.

Elisabeth.

Wir haben geſehen, daß Heinrichs VIII. unbändige Leidenſchaften den erſten Grund zu dem großen Werke der Reformation legten; wir haben den Urſprung jener Begebenheiten entdeckt, die Europa in Erſtaunen ſezten. Diejenigen Revolutionen, die von den menſchlichen Meinungen abhangen, werden nur langſam und nach und nach zu Stande gebracht. Wenn der Zufall, die Umſtände, der feurige Geiſt deſſen, der ſie bewirkt, ihre erſten Fortſchritte beſchleunigt, ſo ſind ſie von kurzer Dauer. Hinderniſſe überſteigen, heißt nicht, ſie auf immer aus dem Wege räumen; einer Nation neue Gebräuche aufdringen, heißt nicht, ihre Sitten verbeſſern; den bürgerlichen Geſetzen eine andre Geſtalt geben, heißt nicht, das Weſen derſelben verändern;

ändern; die Grundsätze der gesellschaftlichen Ord- 1558
nung über den Haufen werfen, heißt nicht, das Gesetz der Natur vernichten, welches immer in dem menschlichen Herzen existirt. So stürzt sich ein Fluß, von Regenbächen angeschwollen, über seine Dämme hin, reißt alles, was ihm im Wege steht, unaufhaltsam mit sich fort, und verbreitet Schrecken und Bestürzung weit umher: aber sobald die Ursachen der Ueberschwemmung aufgehört haben, tritt er ruhig in sein Bette zurück; und wenn er die Schranken, die ihm von der Kunst entgegengesetzt waren, durchbrochen hat, so stellt sie dieselbige Hand, die sie aufgerichtet hatte, wieder her, und die vorige Ordnung tritt wieder ein. Ein Tyrann verbreitet Schrecken um sich her, bringt die Gesetze zum Schweigen, vergiftet die Sitten, schützt das Verbrechen, erschüttert die Grundvesten der geheiligten Gesetze der Natur, der Ehre und der Tugend. Gern möcht' er sie vernichten. Ohnmächtiges Bestreben! Seinen Blicken stellen sich unübersteigliche Hindernisse und schreckende Beispiele dar, und Furcht und Wuth bemächtigen sich seiner Seele. Unter Nero, Galba, Otha, Vitellius, Christiern, Heinrich VIII., seiner Tochter Maria und Philipp, und Katharina von Medici, herrschten Ruchlosigkeit, Ehebruch, zügellose Leidenschaften, Handlun-

1558gen der Rachſucht, Verbannung, Hinrichtungen, Grauſamkeiten aller Art. Die Freiheit zu denken war, ſo wie die zu reden und zu handeln, unterſagt. Schimpflich war es, Würden anzunehmen, und gefährlich, ſie auszuſchlagen. Die Angeber wurden zu den erſten Bedienungen erhoben. Kinder verkauften ihre Väter, Weiber ihre Männer, Brüder ihre Brüder, Sklaven und Hausbediente ihre Herren, Väter ihre Söhne. Aber indeß dieſe Fürſten ungeheure Grauſamkeiten, Laſter und ehrloſe Thaten verübten, gaben tugendhafte Männer Beiſpiele von Muth und Menſchlichkeit. Eine große Anzahl Staatsbürger zogen den Tod der Schande vor, Tyrannen zu dienen; Richter ſezten ſich ſelbſt gewiſſen Todesſtrafen aus, um die Unſchuld zu vertheidigen; Weiber trozten dem Tode, und blieben ihren Pflichten als Gattinnen und Mütter getreu; Kinder ſuchten mit dem Verluſt ihres eignen Lebens das Leben ihrer Eltern zu retten; Sklaven ſtarben lieber unter Martern, als daß ſie ihre Herren verrathen hätten. Unter Titus, Trajan, Mark Aurel, Guſtav, Heinrich IV. und Eliſabeth wagte es die Tugend wieder, öffentlich zu erſcheinen; die Geſetze erhielten ihre vorige Kraft; Weisheit und Gerechtigkeit lenkten das Ruder des Staats; das Laſter wurde geſtraft, die Ausbrüche der Leidenſchaf-

ten wurden gehemmt; die Bürger fürchteten nicht 1558
mehr für ihr Leben, noch für ihr Eigenthum, noch für die Ehre ihrer Familien, welche weit kostbarer ist, als Gold und Leben. Die Weiber, aufs neue mit den mächtigsten Reizen, mit den Reizen der Schamhaftigkeit und der Tugend bewaffnet, sezten sich wieder in den Besiz ihrer Rechte auf die Hochachtung und Ehrfurcht der Männer; Ordnung und Sitten wurden wieder hergestellt; und die Geschichte bewahrt mit Vergnügen das Andenken dieser glücklichen Zeitalter auf, um durch eine schmeichelhafte Hoffnung tugendhafte Menschen in Zeiten der Verderbniß und der Tyrannei zu trösten.

Elisabeths erste Jahre geben ein großes Beispiel von der Ungewißheit der Eräugnisse und dem Eigensinne des Glücks. Aus einer gesetzwidrigen Ehe entsprossen, durch welche Heinrich VIII. alle Banden der Natur und der bürgerlichen Gesellschaft, die den Bürgern ihren Stand und ihre Ehre sichern, mit Füßen getreten hatte, muste Elisabeth, in jenem Alter, wo die Seele noch weder Vergnügen noch Leiden kennt, nachdem sie auf kurze Zeit unter dem gröſten Glanze gelebt hatte, die grausamsten Erniedrigungen dulden. Durch eine Parlamentsakte für unächt erklärt, ihres Ranges am Hofe beraubt, und von der Thronfolge ausgeschlossen, erst eilf Jahre

1558 nach ihrer Geburt dieſer höchſten Ehre wieder fähig erklärt, war es nicht vorauszuſehen, daß ſie je das Glück haben ſollte, an derſelben Theil zu nehmen. Es war nicht wahrſcheinlich, daß Eduard VI. in der Blüthe ſeiner Jahre ohne Kinder ſterben, und daß nach dem Tode dieſes Fürſten auch Maria keine Erben hinterlaſſen würde. Indeſſen ſah Eliſabeth alle diejenigen hinſterben, die ihr den Zugang zum Throne verſchloſſen. Unerſchütterlich mitten unter den Gewittern, die ſich um ſie her verſammleten, wuſte ſie ihr Haupt vor dem Haſſe ihrer Schweſter und dem Eifer der Katholiken zu ſichern, und durch ein eingezognes Leben, in der Verborgenheit zwiſchen ſich und dem Argwohn, der Tyrannen beunruhigt, Schranken zu ziehen.

Das Parlament war bei Mariens Tode verſammlet. Kaum konnte nur der Wohlſtand den Großen ein Zeichen des Schmerzes über ihren Verluſt entlocken. Heath, Erzbiſchof von York, bekam den Auftrag, dem Unterhauſe den Tod der Königin anzukündigen, und zugleich die Prinzeſſin Eliſabeth als rechtmäßige und unſtreitige Erbin des Throns von England zu erklären. Das ganze Haus ertönte alſobald von den gewöhnlichen Ausrufungen: Es lebe die Königin Eliſabeth! Lange und glücklich ſei ihre Regierung! Sie wurde

sogleich unter dem Schalle der Trompeten, oft un- 1558
terbrochen vom Freudengeschrei des Volks, als Königin von England, Frankreich und Irland ausgerufen *). Sie vernahm zu gleicher Zeit Mariens Tod und das Frolocken ihrer Unterthanen, und begab sich ohne Verzug von Hatfield nach London, wo sie mit eben dem freudigen Zujauchzen empfangen wurde. Als sie, dem Gebrauch zufolge, in den Tower ging, fühlte sie sich bei der Erinnerung an den Tag, wo Maria sie als Staatsverbrecherin hineinführen ließ, von tiefer Empfindung durchdrungen; sie vergoß Thränen und warf sich nieder, um dem höchsten Wesen für die Veränderung jener Zeiten zu danken. Sie empfing diejenigen, von denen sie mit der größesten Härte behandelt war, gütevoll, und schien ihre Beleidigungen zu vergessen; anders aber bezeugte sie sich gegen die, unter deren Härte die Nation geseufzt hatte; und als Bonner sich vor ihr zeigte, wandte sie ihren Blick voll Abscheu von ihm weg **). Nachdem sie der Untersuchung der Staatsgeschäfte einige Zeit gewidmet, und

*) Burnet, Buch III. Theil II. Cambden, Gesch. Elis. Carte, allgem. Gesch. von Engl. Band III. Buch XVIII.

**) Burnet, ebend. Heylin.

1558 für die Sicherheit des Königreichs sowohl, als für die Erhaltung der Ordnung und des Gehorsams gesorgt hatte, schickte sie Gesandte an alle christliche Fürsten, um ihnen den Tod ihrer Schwester anzukündigen. Thomas Chaloner wurde zu dem Kaiser Ferdinand, und der Baron Cobham an Philipp nach den Niederlanden gesandt. Elisabeth schrieb ihm, daß sie, Mariens Absichten gemäß, den Grafen von Arundel, den Bischof von Ely, und den Doktor Wotton aufs neue für die Friedensunterhandlungen zu Cambrai bevollmächtigte, und ihnen in ihrem Namen den Baron von Effingham zugäbe.

Philipp vernahm Mariens Tod ohne Betrübniß und ohne Bestürzung. Er sah ihn seit langer Zeit voraus, und hatte Elisabeths Leben geschont, um sich ihre Freundschaft und Dankbarkeit zu versichern. Der Herzog von Feria war damals in London. Philipp schrieb ihm, er sollte der jungen Königin in seinem Namen Heirathsvorschläge thun, und ihr versprechen, daß er die Dispensation vom Papste mit leichter Mühe erhalten würde. Dieser Auftrag des Königs von Spanien beunruhigte die fremden Mächte, die Protestanten, die Englische Nation und Elisabeth selbst. Der König von Frankreich arbeitete ihm insgeheim am römischen Hofe entgegen; allein der Herzog von Feria hatte sich eine

Parthei unter den Katholiken gemacht. Er stellte 1558
denen, die Zugang zum Throne hatten, Philipps
Verbindung als das einzige Mittel vor, ihre Reli-
gion zu erhalten. Er machte dabei die Bemerkung,
es fehlte England an Besatzungen, an Truppen,
Festungen, Kriegsvorrath und Staatsmännern; es
erläge unter den Schulden, die Heinrich VIII.,
Eduard VI. und Maria gemacht hätten; es wäre
durch den Verlust von Calais und durch die äußerste
Unordnung in den Finanzen geschwächt, das Volk
in Partheien getheilt, und die junge Königin ohne
Bundsgenossen. Allein die Großen von der Ge-
genparthei stellten Elisabeth vor, es wäre um Eng-
land geschehen, wenn sie bei dieser Gelegenheit das
Ansehn des Papstes anerkennte. Eben ein solcher
Kontrakt, sagten sie, wie der, den sie mit Philipp
schließen würde, wäre die Ursache von der Vernich-
tung der Heirath Heinrichs VIII. mit Katharina von
Arragonien gewesen; zwei Päpste hätten seine Hei-
rath mit Anna von Bolein aufgehoben; und die
Ungewißheit, worin ihr Ausspruch die Gültigkeit
dieser Verbindung gelassen, gäbe der Königin von
Schottland Rechte, welche zu unterstützen der Kö-
nig von Frankreich nicht ermangeln würde, wenn
Philipps Antrag ihm wegen der Vereinigung der
drei Königreiche Besorgnisse einflößten. Sie hätten

auch noch den Widerwillen der Nation gegen das spanische Joch anführen können; allein Elisabeth war noch weit abgeneigter gegen diese Verbindung, als ihre Unterthanen und ihre Hofleute. Sie gab dem Könige von Spanien eine verbindliche, aber so zweideutige Antwort, daß sie sich zu nichts anheischig machte, ohne jedoch einen mächtigen und ränkevollen Fürsten zu erbittern. Hierauf entdeckte sie ihren Vertrautesten den entworfnen Plan, die katholische Religion aus ihren Staaten zu verbannen. Nun begriffen diese, daß die Königin nicht die Absicht gehabt hätte, den Antrag des Königs von Spanien anzunehmen, und daß die entgegengesezte Religion allein schon die Hoffnung einer Verbindung zerstöhren würde, womit sich der ehrgeizige Philipp geschmeichelt hatte. Inzwischen schien ihr dieser Plan, welchen sie nach allen seinen Theilen dem Kanzler Bacon und Cecil anvertraute, nicht ohne Gefahr zu sein. Sie sah voraus, daß sich der Papst seiner gewöhnlichen Waffen bedienen, den Bann aussprechen, ihn den katholischen Fürsten bekannt machen, und das Königreich an den verschenken würde, der mächtig genug wäre, es an sich zu reissen. Diese Ausbrüche eines ohnmächtigen Zorns beunruhigten sie wenig; allein der König von Frankreich konnte dem aufgebrachten Papste Kräfte, die

hen, konnte den angefangnen Friedensvertrag auf 1558
heben und wohl gar mit den Waffen in der Hand die Rechte oder Ansprüche der Königin von Schottland unterstützen. Das noch katholische Irland konnte sich empören, und der König von Spanien, als Herr der Niederlande, der Nation einen Krieg erklären, den sie nicht auszuführen im Stande war. Das Mittel, alle diesem Unheil vorzubeugen, bestand darin, den von dem Könige von Frankreich vorgeschlagenen Frieden anzunehmen, und wenn es sein müste, ihn zu suchen, weil die Ruhe von Europa dadurch gesichert würde; ferner die schottischen Gränzen zu befestigen, eine genaue Verbindung mit den Niederlanden zu unterhalten und die schottischen und französischen Protestanten nicht zu verlassen. Es wurde beschlossen, diese Mittel gegen die dem Königreiche von außenher drohenden Gefahren anzuwenden. Allein Elisabeth sah noch andre Gefahren im Innern desselben: sie fürchtete den katholischen Adel, worunter sich mehrere Mitglieder befanden, die, weil sie Mariens Gunst gehabt hatten, die ihrige nicht erhielten; nicht weniger fürchtete sie die degradirten Bischöfe, die abgesezten Magistratspersonen, und alle die niedrigen Menschen, die durch das Handwerk heimlicher Angeber sich unter der lezten Regierung aus dem Staube zu ernie-

1558lichen Aemtern emporgeschwungen hatten. Klugheit allein konnte diese Gefahren zertheilen, welche durch Gewaltsamkeit nur vermehrt sein würden. Elisabeth beschloß, die Ausschweifungen des katholischen Eifers durch eine strenge Handhabung der Gesetze zurückzuhalten; die, welche nicht vor allen Dingen gute Bürger wären, ihrer Bedienungen zu berauben, und die Führung der Staatsgeschäfte und die Aufsicht über die Kollegien und Akademien hinführo nur den Reformirten anzuvertrauen. So weise und wohlüberdachte Maßregeln ließen einen glücklichen Erfolg hoffen. Bacon beschäftigte sich, sie anzuordnen, und die Königin dachte auf ihre Ausführung. Indessen ging ihre Absicht nicht dahin, jedes der römischen Religion entgegengesezte System zu befördern, sie wollte nur eine einzige gestatten, und denen Reformatoren Einhalt thun, die neue Meinungen aufzubringen und vorher unbekannte Kirchengebräuche einzuführen versuchen würden. Einige Prediger, von ihren günstigen Gesinnungen für die Reformation unterrichtet, wollten ihren Verordnungen zuvoreilen, und veranlaßten Streitigkeiten, Unordnungen und kleine Meutereien. Elisabeth ließ ein Edikt ergehen, wodurch sie befahl, den Gottesdienst nach der bisherigen Form zu halten, bis sie selbst darüber etwas näheres

verordnet hätte, und erlaubte nur, die Kirchenge- 1558
bete und die Meſſe in der Landesſprache zu leſen. Zugleich gab ſie einigen aufgeklärten Männern, denen ſie einen von ihren Räthen an die Seite ſezte, den Auftrag, die Liturgie, welche Eduard VI. unter Cranmers Anleitung hatte abfaſſen laſſen, zu unterſuchen. Sie rief alle diejenigen, die um der Religion willen verbannt waren, zurück, und befreite die, die um eben dieſer Urſache willen gefangen ſaßen *); ließ allen Biſchöfen und allen Kirchen befehlen, den Gottesdienſt ſo einzurichten, wie er in ihrer Kapelle gehalten wurde, und verbot inskünftige, in ihrer Gegenwart die Hoſtie emporzuheben. Dieſe Neuerung zeigte den bereits gegen ihre Abſichten eingenommenen Biſchöfen, was ſie zu erwarten hätten. Mehrere derſelben weigerten ſich bei ihrer Krönung das Amt zu halten; allein der Biſchof von Carliſle übernahm dieſes Geſchäft ohne Widerſtand **).

Indeſſen ließ Eliſabeth durch Sir Eduard Kar- 1559
nes, Mariens Geſandten am römiſchen Hofe, dem Papſte den Tod ihrer Schweſter und ihre Thronbe-

*) Strype, Geſch. der Reform. unter Eliſ. Buch I.

**) Cambden. Heylin. Stowe. Burnet, Buch III.

1559 ſteigung anzeigen. Paul IV., der keiner Mäßigung fähig war, ereiferte ſich gegen den Geſandten, und ſagte ihm, er fände Eliſabeth ſehr verwegen, ohne ſeinen Befehl und ohne ſeine Einwilligung den Titel einer Monarchin anzunehmen, und ſich die Gewalt deſſelben anzumaßen; er fügte hinzu, daß ſie unrechtmäßig gebohren und der Thronfolge unfähig ſei, da die von Clemens VII. und Paul III. ausgeſprochne Sentenz noch nicht aufgehoben wäre; daß er ſie billig ſtrafen müſte, ſich aber noch herablaſſen wollte, ſeinen Zorn aufzuſchieben und ſie mit Nachſicht zu behandeln, wenn ſie ihre Anſprüche auf den Thron aufgäbe *). Eliſabeth wünſchte weder die Gnade des Papſtes zu verdienen, noch ſie um dieſen Preis zu erkaufen.

Das erſte Parlament, welches ſie im Anfange des folgenden Jahres zuſammen berief, erklärte förmlich, daß Eliſabeth nach dem göttlichen Rechte, nach dem bürgerlichen Rechte der Nation, und nach den Statuten des Königreichs, rechtmäßige Königin von England, aus königlichem Blute entſproſſen, und in der im Jahre 1544 im Parlamente vorgeſchriebnen Ordnung der Erbfolge begriffen ſei.

*) Fra-Paolo, Buch V. Burnet, Buch III. Th. II. Cambden. Freiheitsbrief, ebend.

Des vorhergehenden Geſetzes, vermöge deſſen eben dieſer Rath der Nation ſie und ihre Schweſter Maria ausgeſchloſſen hatte, wurde nicht erwähnt. Bacon hielt es der Klugheit nicht gemäß, die Rechtmäßigkeit der Königin in Zweifel zu ziehn, und für unanſtändig, Mariens Gedächtniß zu beflecken *). 1559

Sie gab öffentlich den erſten Beweis, wie wenig ſie auf die Drohungen des Papſtes achtete, indem ſie in ihrem Parlamente die Religionsverfaſſung anordnete, und ſie wieder in eben die Verfaſſung ſetzte, worin Eduard ſie gelaſſen hatte. Sie befahl, alle von Marien neugeſtifteten Klöſter aufzuheben; ſie verordnete, daß alle Gerichtsbarkeiten, Privilegien und geiſtliche Vorrechte, durch welche Macht ſie auch eingeführt wären, in Zukunft und für immer von der Krone von England abhängen ſollten **); daß inzwiſchen nur das als Ketzerei angeſehen werden ſollte, was die heilige Schrift, die Kirchengeſetze, die vier erſten ökumeniſchen Koncilien, oder eine unter der Autorität des Parlaments und

*) Sammlung der Statuten, Theil 2. Akten von dem Parlamente, welches den 25ſten Januar 1558 zu Weſtminſter gehalten wurde. Kap. 3. Belegé Nr. 1. (Blackſt. Buch I. Kap. 3).

**) Sammlung der Statuten, Stat. 1. Kap. 1. Art. XVI.

1559 der englischen Geistlichkeit versammlete Synode sie für erklärt hätten, daß alle Geistliche, alle obrigkeitliche Personen und in öffentlichen Diensten stehende Männer, durch einen Eid anerkennen sollten, daß der, der die Krone trägt, das einzige und höchste Oberhaupt im Königreiche, sowohl in geistlichen als weltlichen Dingen, sei, da jede fremde Gewalt auf immer aus allen Orten seiner Herrschaft ausgeschlossen wäre *). Elisabeth bestätigte diese Supremacie, indem sie sich das Recht beilegen ließ, geistliche und weltliche Kommissarien nach ihrer Wahl zu ernennen, und errichtete, kraft dieser Akte, die außerordentliche Kommission für geistliche Angele-

*) Samml. der Stat. Art. XIX. Dieser Eid wird daselbst von allen Personen gefodert, von Geistlichen, Offizieren, Richtern, Rathsherren, geistlichen und weltlichen Beamten, um die Anerkennung der Supremacie zu bestätigen, und demjenigen, welcher denselben abzulegen sich weigern wollte, wird auf zeitlebens alle bürgerliche Existenz und Fähigkeit zu bürgerlichen Bedienungen abgesprochen, als ob ein solcher wirklich gestorben wäre. Wenn jemand boshafter Weise, mittelbar oder unmittelbar, irgend eine fremde, angemaßte Gerichtsbarkeit, Gewalt, Vorrecht und auswärtige Autorität unterstützt oder vertheidigt,

genheiten *). Von vierzehn im Oberhause sitzenden 1559
Bischöfen **) widersetzten sich neune diesen Gesetzen, oder weigerten sich doch, ihre Einwilligung dazu zu geben. Unter den Großen nahmen nur zwei die Parthei der Katholiken; allein ihr Widerstand wurde von dem Unterhause nicht unterstützt. Die Deputirten, meistens Reformirte, gehorchten mit dem bereitwilligsten Eifer. Die Protestanten, durch diese Statuten aufgemuntert, überließen sich ihren Religionsstreitigkeiten mit der Gegenparthei. Die Königin, um Haß und Aufstand zu verhindern, ließ bei harter Strafe verbieten, auf eine anstößige Art von Dingen zu reden, welche in dem Königreiche als heilig betrachtet würden; allein sie gestattete jeder Parthei, ihre Meinungen vor der Parlamentsversammlung vorzutragen und zu vertheidi-

so steht darauf Standesentsetzung und Einziehen aller Güter. Bei dem ersten Vergehn haben die Schuldigen die Strafe des Prämunire, bei dem zweiten die Todesstrafe, und bei dem dritten die Strafe des Hochverraths gegen den Staat und die Gesetze des Königreichs verwirkt.

*) Samml. der Stat. Art. XVIII.

**) Eine epidemische Krankheit hatte die Bischöfe des Königreichs auf diese Zahl weggerafft.

1579gen. Es wurden von beiden Seiten acht Deputirte ernannt, die aber nicht übereinkommen konnten. Elisabeth hatte diese tumultuarischen Untersuchungen nur erlaubt, um den Verdacht der Partheilichkeit zu vermeiden, und öffentlich über die wahren Gesinnungen ihrer Unterthanen urtheilen zu können.

Der Mangel des Geldes war gewiß eines der größesten Hindernisse, die Elisabeth, bei der Ausführung ihrer großen Projekte, in ihrem Königreiche finden konnte. Kein Mittel hatte bessern Erfolg, als die Anleihe, welche Thomas Gresham von den Antwerpischen Kaufleuten, unter Bürgschaft der Stadt London, aufzunehmen vorschlug. Ueberdies waren noch starke Rückstände von den der Königin Maria bewilligten zwei Funfzehntheilen übrig; die Einnehmer, welche ihre Rechnung nicht abgelegt hatten, wurden dazu angehalten, und mußten, bei Gefängnißstrafe, alles bezahlen, was sie der Schatzkammer schuldig waren. Sir Walter Mildmay untersuchte die Einkünfte der Krone, und bekam den Auftrag, die rückständigen Summen von den Beamten und Pächtern der Krongüter einzutreiben.

Die Königin sandte an alle Sheriffs in den Provinzen Befehle, alle Edelleute, welche vierzig Pfund Sterling an liegenden Gründen besaßen, anzuneh-

men,

nen, ſich in den Ritterorden aufnehmen zu laſſen, 1559
und die ſchuldige Summe für dieſe Zeremonie, wo-
zu ſie nach der Lehnsverfaſſung gehalten waren *),
zu bezahlen. Alle den Vormundſchaftsgerichten und
der Schazkammer ſchuldige Summen wurden ein-
gefodert; alle von der Königin Maria veräußerte
Krongüter wurden aufs genaueſte nachgeſucht; die
Einkünfte mehrerer ſeit dem Antritte der Regierung
dieſer Fürſtin erledigten Biſchofeſtühle, deren welt-
liche Einkünfte, während der Vakanz, der Krone
gehörten, wurden eilig eingeſammlet. Die Fürſten
von Wallis und die Grafen von Cheſter bezahlten
gewiſſe Abgaben, wenn ſie die Rechte zu dieſen
Herrſchaften antraten, welche ſie vom Hofe erhiel-
ten, und die Einwohner des Landes Wallis und der
Grafſchaft Cheſter waren während dem Jahre, wo
ſie dieſe Abgaben bezahlt hatten, von allen Parla-
mentsauflagen frei. Eliſabeth ernannte eine Kom-
miſſion zur Hebung dieſes Impoſtes. Solche recht-
mäßige Mittel wandte dieſe Fürſtin zur Vermeh-
rung ihres Schatzes an: ſie vermied das tyranni-
ſche Verfahren ihrer Schweſter, ausgenommen in
einem einzigen Punkte. Maria hatte einen außer-
ordentlichen Zoll auf Tücher und andre Waaren ge-

*) Rymers herausgegeb. Akten, Band XV.

1559 legt; die Engliſchen Kaufleute auf den fremden Handlungsplätzen (adventurers) waren demſelben, wie die andern, unterworfen geweſen; ſie hatten ſich durch kein Mittel Gehör verſchaffen können, und ihre Vorſtellungen zogen ihnen nur noch gröſſere Bedrückungen zu. Unter Eliſabeths Regierung hofften ſie auf gröſſere Begünſtigung; ſie baten um Befreiung von dieſem Zoll, in Betracht der unermeßlichen Summen, welche ſie geborgt hatten, um ihn vorher zu bezahlen; allein es ſei nun, daß dieſe Foderung in Rückſicht der andern Kaufleute ungerecht ſchien, die, da ſie für ihr Gewerbe bezahlt hatten, nicht auf eben den Fuß handeln konnten, als dieſe, die nichts vorgeſchoſſen hatten, oder daß die Laſt der Nationalſchulden und die Nothwendigkeit, das Königreich in Vertheidigungsſtand zu ſetzen, die Königin bewegte, die Bezahlung zu fodern: die Bittſchrift der Adventurers wurde verworfen; allein es wurde ihnen zu ihrer Erleichterung volle Freiheit bewilligt, ihre Waaren auszuführen *).

Philipp hatte ſich bisher in den Unterhandlungen zu Cateau-Cambreſis, wegen der Wiederherausgabe von Calais, mit der Königin von England

*) Extr. S. 358.

vereinigt, weil die Engländer dieſe Feſtung in ei- 1559
nem für Spaniens Beſtes geführten Kriege verlohren hatten. Heinrich II. betrachtete dieſe Stadt als eine ſchwache Entſchädigung der von den Spaniern verbrannten und verwüſteten Plätze; zudem war ſie ein altes Erbgut von Frankreich. Eliſabeth behauptete, ſie wäre ein Eigenthum der Krone von England geworden, obgleich England ſie ehemals erobert hätte, weil ſie durch jüngere Kontrakte und Tauſche an daſſelbe abgetreten und überlaſſen wäre. Ueberdies war die Herausgabe aller im lezten Kriege eroberten Plätze in dem Traktate zwiſchen Frankreich und England begriffen, und die Engländer behaupteten, es wäre ungerecht, ihnen allein einen wichtigen Plaz vorzuenthalten *). Heinrich II. antwortete, dieſe Verträge wären in Rückſicht der zwiſchen Frankreich und Spanien beſchloſſenen Heirath gemacht worden. Nun wurde vorgeſchlagen, die künftigen Kinder der Königin von England mit den Kindern der Königin von Schottland zu vermählen; und zwar unter der Bedingung, daß der Maria Stuart erſte Tochter, Eliſabeths erſten Sohn heirathen und ihm die Stadt Calais zum Heirathsgute mitbringen, und daß Maria Stuart ihren

*) Forbes, ebend. Eliſabeths Inſtruktionen.

1558 Rechten auf den Thron von England entſagen ſollte; daß hingegen, wenn Eliſabeths älteſte Tochter ſich mit Maria Stuart älteſtem Sohne, dem Dauphin von Frankreich, vermählte, die Engländer dem Rechte, das ſie auf die franzöſiſche Krone behaupteten, entſagen ſollten. Eben als dieſe auf einem nicht vorhandnen Grunde gebauten Vorſchläge geſchahen, erfuhr Philipp Eliſabeths erſte Befehle wegen der Religion, und ging von Unterhandlungen, die auf Englands Vortheile würden abgezweckt haben, ab. Der Kardinal von Lothringen benuzte dieſen Zufall, und ſuchte ihn zu bereden, daß er Calais ſeiner Nichte, Maria Stuart, der angeblich rechtmäßigen Erbin von England, in die Hände brächte. Allein die Spanier fürchteten Frankreichs Vergrößerung zu ſehr, und weit entfernt, die Anſprüche der Königin von Schottland zu unterſtüzen, dachten ſie darauf, Katharina Gray, eine Enkelin der Schweſter Heinrichs VIII., Eliſabeths Gewalt zu entziehn, um ihre Rechte der Maria Stuart Rechten entgegen zu ſtellen, wenn durch Eliſabeths Tod dieſe Prinzeſſinnen eines Tages in den Fall kommen ſollten, ihre Anſprüche gegen einander zu behaupten.

Eliſabeth, die von allem, was an ihrem Hofe vorging, unterrichtet war, wuſte ſogar um die ge-

heimſten Intriguen andrer Staaten. Die gänzliche 1559
Vertilgung der Proteſtanten war der Gegenſtand des Traktats von Cambrai zwiſchen Frankreich und Spanien geweſen. Der ſpaniſche Hof hatte Heinrich II. überredet, ſie in ſeinem Königreiche mit äußerſter Strenge zu behandeln. Dandelot, der Bruder des Connetable, war eben ein Opfer dieſer treuloſen Rathſchläge geworden *). Philipp glaubte feſt, die Reformirten würden, wenn ſie weder Zuflucht noch Frieden in den andern policirten Staaten von Europa fänden, gezwungen ſein, nachzugeben, und ſämtlich die katholiſche Religion anzunehmen. Es wäre kein Wunder geweſen, wenn Eliſabeth, die ſich von dieſem fanatiſchen Fürſten verlaſſen ſah, und von ſeinen geheimſten Bewegungsgründen und Abſichten ſo gut unterrichtet war, ſich von einem Zorne hätte hinreiſſen laſſen, der bei Königen nur allzu gewöhnlich iſt; wenn ſie es verſucht hätte, ſeine Treuloſigkeit mit den Waffen in der Hand zu ſtrafen. Allein ſie hielt es ſtets rühmlicher für einen Monarchen, mit Klugheit Frieden zu erhalten, als einen ſelbſt vortheilhaften Krieg zu führen. Zudem war ſie damals nicht im Stande, eine Armee aufzubringen. Sie beſchloß alſo, mit

*) Mezerai.

1559 Heinrich II. in Unterhandlung zu treten, und ſandte Johann Cavalcanti, einen in England erzognen und naturaliſirten Florentiner, nach Frankreich *). Heinrich wünſchte anfangs, neue Deputirte von beiden Seiten an einem andern Orte zu verſammlen, um ihre Abſichten vor Spanien zu verbergen **). Allein Eliſabeth erklärte ihm, England wäre gleichfalls unabhängig von jeder fremden Macht; ihre Schweſter hätte ſich, während ihrer Regierung, durch ihre Verbindung mit Philipp zu einigen gefährlichen Schritten verleiten laſſen; gegenwärtig aber könnten die Engländer Krieg und Frieden machen, ohne etwas anders, als ihren eignen Vortheil zu Rathe zu ziehn, und ſie glaubte es nöthig, um keine Zeit zu verlieren, ihre Geſandten zu denjenigen zu ſchicken, welche ſich bereits nach Cambrai begeben hätten. Heinrich II. beruhigte ſich bei dieſer Erklärung, und erlaubte, daß alle Abgeordnete ſich zu Cateau-Cambreſis verſammleten; allein er gab Cavalcanti neue Inſtruktionen mit,

*) Forbes, Band I. Inſtruktion der Königin von England an Johann Cavalcanti. Briefe des Königs von Frankreich an die Königin von England, und Antworten der Königin. (Carte. S. 368).

**) Forbes, S. 11.

worin er die Wiederherausgabe von Calais noch von 1557
ſich ablehnte, weil dieſe Stadt ein Erbgut wäre, welches er nicht herausgeben könnte, ohne ſeinen Adel und ſeine Unterthanen mißvergnügt zu machen; wenn er, fuhr er fort, Calais aus den Händen ließe, ehe er den Entſchluß der Königin wegen der Heirathsvorſchläge des Königs von Spanien wüſte, ſo könnte Philipp ſich dieſer Stadt bemeiſtern, nach deren Beſitz er ſo ſehr trachtete, daß er jede andre Feſtung, die man nur wählen wollte, verſprochen hätte, wenn ihm nur Calais übergeben würde. Die Spanier, ſezte er hinzu, ſprächen von einem Traktate, vermöge deſſen, wenn ſie Krieg mit Frankreich führten, England verbunden wäre, ſie mit Kriegsvorrath, Mannſchaft und Geld zu unterſtützen, ſo daß, wenn Calais alsdann England zugehörte, Heinrich den Schmerz haben würde, die Spanier ſelbſt in ſein eignes Königreich eingeführt zu haben *). Eliſabeth antwortete durch eben den Cavalcanti, Calais wäre, nach den Traktaten, wodurch ihre Vorgänger zu Herren und Meiſtern (ſeigneurs & maitres) gemacht wären, eben ſo gut, als Frankreich ſelbſt, ein Erbgut von England. Was die Furcht des Königs von Frank-

*) Forbes, Pag. 25. 26.

1559 reich beträfe, daß ſie zum Vortheil des Königs von Spanien über dieſen Plaz diſponiren möchte, ſo könnte er verſichert ſein, daß, ihrer eignen Geſinnungen zu geſchweigen, da ſie aus reinem engliſchen, und nicht, wie die Königin Maria, aus, ſpaniſchem Blute entſproſſen wäre, die Engliſche Nation ihr nie geſtatten würde, auf ſolche Art über ein Gut des Staates zu verfügen *); endlich wäre ſie durch die noch zwiſchen ihr und dem Könige von Spanien obwaltende Freundſchaft auf keine Weiſe verpflichtet, an ſeinen Streitigkeiten mit irgend einer Macht Theil zu nehmen, noch ihn zu unterſtützen, oder irgend ein Intereſſe ſeiner Krone zu dem ihrigen zu machen **). Heinrich fand ſich durch dieſe Erklärung befriedigt, und willigte in die von der Königin zu Cateau - Cambreſis angeſezten Konferenzen. Ihre Inſtruktionen an den Engliſchen Geſandten bewieſen, wie eifrig ſie wünſchte, in dieſen erſten Zeiten ihrer Regierung alle äußere Unruhen zu ſtillen, um ſich gänzlich den Sorgen für das Innere ihres Königreichs widmen zu können. Die Konferenzen wurden eröffnet, ohngeachtet der Intriguen

*) Blackſtone, Buch I. Kap. 6. Betitelt: von den Pflichten der Könige.

**) Forbes, S. 35. 36.

des Herzogs von Alba, der aus allen Kräften Elisabeths Absichten entgegen arbeitete; und der Friede zwischen ihr und Heinrich wurde geschlossen. Dieser machte sich anheischig, Calais nach acht Jahren an England herauszugeben, oder der Königin fünfmal hundert tausend Thaler zu bezahlen, ohne daß ihre Rechte auf diese Stadt darum als minder gültig könnten betrachtet werden, da diese Summe nicht als Rückkauf oder Tausch, sondern als ein Theil des Werthes der Sache anzusehen wäre. Zur Sicherung dieser Summe sollte Frankreich mehrere fremde Kaufleute als Bürgen stellen. In Erwartung dieser Bürgschaft verflichtete sich der König, fünf Geiseln nach England zu schicken. Wenn während dieser acht Jahre die Königin von England etwas gegen die Königin von Schottland, die Schwiegertochter des Königs von Frankreich, unternähme, so sollte dieser Fürst von allen durch den Traktat eingegangnen Verbindlichkeiten frei, und die Bürgen auf keine Weise weiter als Schuldner anzusehen sein. Wenn aber der König von Frankreich Feindseligkeiten anfinge, sollte er gehalten sein, Calais sogleich herauszugeben *). Europa gab der Klugheit einer 1559

*) Forbes. Rymer, Band XVII. Mez. Burnet, Buch II. Cambden, Sammlung englischer Ge-

1559 jungen Monarchin, welche dem Frieden eines ihrem Alter ſo natürlichen Ehrgeizes vorzog, vollen Beifall; die Engländer allein waren unzufrieden. Die öffentliche Stimme klagte den Lord Wendworth, Gouverneur von Calais, ſo laut über den Verluſt dieſer Stadt an, daß das Parlament nicht umhin konnte, ihm den Prozeß zu machen: allein ohne Zweifel gab er triftige Beweiſe ſeiner Unſchuld *), weil er losgeſprochen wurde. Sir Ralph Chamberlane, Gouverneur des Forts von Calais, und Sir John Harleston, Commandant des Thurms von Risban, wurden als Verräther ihres Vaterlandes angeklagt und verurtheilt, weil ſie ſich ohne offenbare Nothwendigkeit ergeben hätten **).

ſchichtſchr. Bethune's Manuſkpt. Nr. 8426. Traktat zwiſchen dem Könige von Frankreich und der Königin von England. Nr. 9739, Band 63. Allgemeiner Traktat zwiſchen Frankreich, Spanien und England. Ebend. Band 43. Depeſchen des Kardinals von Lothringen wegen des Friedens von Cateau-Cambreſis. Dieſer Autor hat dieſe ſelbigen Fakta aus Forbes Sammlung gezogen.

*) Staatsprozeſſe, Band II. vom Jahr 1559. Prozeß des Lord Wendworth und Sir Ralph Chamberlane u. ſ. w.

**) ebend.

Die Königin ſchenkte ihnen das Leben *). Der 1559
Friede mit Schottland war eine Folge des Traktats
mit Frankreich **); aber niemals konnte zwiſchen
Eliſabeth und Marien irgend ein Freundſchaftsband
ſtatt finden. Die ausnehmende Schönheit der Kö-
nigin von Schottland hatte ſeit langer Zeit in Eliſa-
beths Seele eine geheime Abneigung für ſie erzeugt;
die Umſtände verſtärkten dieſelbe, und Marie, an-
fangs ſo glücklich und beneidenswerth, wurde in der
Folge, ſelbſt für ihre Feinde, ein Gegenſtand des
Mitleids.

Philipp und Heinrich gaben ſich gegenſeitig die
im Kriege eroberten Plätze heraus, und Philipp,
der nunmehr ein anderes Intereſſe hatte, heirathete
ſelbſt die dem Infanten Don Carlos verſprochne
Prinzeſſin Eliſabeth von Frankreich. Der Herzog
von Savoyen erhielt die Prinzeſſin Margaretha,
Heinrichs II. Schweſter, und mit ihr alle Plätze,
welche ihm Frankreich genommen hatte. Heinrich

*) Cambden.

**) Briefe von Franz und Marien, Dauphin und
Dauphine von Frankreich, Souveräne von Schott-
land, an Eliſabeth, Königin von England, ge-
ſchrieben zu Fontainebleau den 21. Apr. 1559, aus
der cottonſchen Bibl. (Forbes).

1559 befriedigte Spanien und alle seine Bundsgenossen, ward aber zugleich aus Schwäche an den Vortheilen des Königs von Navarra zum Verräther. Dieser erhielt nicht die mindeste Vergütung; kaum ward ihm die Erlaubniß gegeben, als Fürst mit andern Fürsten oder Bundesgenossen zu unterhandeln, und er sah sich traurig auf Bearn eingeschränkt, von Mannschaft und Geld entblößt, und ohne Hoffnung, sein Königreich wieder zu erlangen. Der Friede schien in ganz Europa hergestellt; aber der Fanatismus erzeugte bürgerliche Kriege und sann auf Blutvergießen, auf Feuer und Verheerung. Schon im vorhergehenden Jahre hatte Heinrich II., da er dem versammleten Parlament die Eroberung von Calais ankündigte, seinen Unterthanen die Freude, welche diese Nachricht verursacht haben würde, dadurch benommen, daß er Befehl zur Vollziehung einer Bulle vom Papst Paul IV. gab, die in Paris das schreckliche Gericht der Inquisition herstellte, worin er den Kardinälen von Lothringen, von Bourbon und Chatillon den Vorsiz gab *).

*) Mezerai. Patent Heinrichs II. über die dem Doktor Orry, Inquisitor des Glaubens, vom Papste ertheilte Macht und Gewalt. Mesmes Mskpt. Merkw. Verordnungen unter der Regierung Heinrichs II. Siehe auch eine Akte über 300 Livres,

Dieſes Gericht wurde bevollmächtigt, alle der Ke- 1559
tzerei überführte Perſonen, welchen Ranges, Amtes und Standes ſie auch ſein mochten, einziehen, ins Gefängniß werfen, und hinrichten zu laſſen. Die Regentin von Schottland, von den Guiſen geleitet, ließ das Blut der Schottländer fließen; und Philipp, weniger hellſehend als ſein Vater, glaubte in den Niederlanden nur über ſchwache, unruhige Köpfe zu regieren, die an ihrer Freiheit hingen, ohne weder die Schranken, noch den Gebrauch derſelben zu kennen. Karl V. hatte den holländiſchen Geiſt beſſer durchſchaut; er hielt es für unmöglich, ihre Regierungsform zu verändern, es ſei nun wegen der Gewaltſamkeiten, die man hätte anwenden müſſen, um dazu zu gelangen, oder wegen der Verſchiedenheit der Geſetze und Privilegien dieſer ſiebzehn Provinzen. Philipp, welcher ſich über Privilegien und Geſetze erhoben glaubte, beſchloß, dieſe Nation dem Spaniſchen Joche zu unterwer-

welche beſagtem Matheus Orry, Inquiſitor des Glaubens, als Penſion bewilligt wurden. K. von den Rechnungen. Mem. Folio 299. Bibliothek der Cöleſtiner. Hrn. Menants Sammlung, Band VII. Folio 85. Urkunden der franzöſiſchen Geſch. Nr. 361. Mnſkpt. der königl. Bibliothek.

1559ſen. Er bewirkte vom römiſchen Hofe die Errichtung mehrerer Bißthümer in einem Lande, wo nie mehr als zwei biſchöfliche Sitze geweſen waren, Uetrecht und Cambray. Die mißvergnügten Niederländer glaubten, daß der Papſt und der König von Spanien das Gericht der Inquiſition bei ihnen einführen wollten; ihre Unruhe wuchs noch ſtärker, als Philipp Wilhelm von Naſſau, Prinz von Oranien, den Herzog von Alba, den Herzog von Arſchot und den Grafen von Egmond, als Geiſeln zur Sicherheit des Friedenstraktats nach Frankreich geſchickt hatte. Da Heinrich II. den Prinzen von Oranien mit blindem Gehorſam dem Könige von Spanien zugethan glaubte, ſo theilte er ihm den in der Konferenz von Cambray beſchloßnen Plan mit, alle nach Frankreich und nach den Niederlanden geflüchtete Proteſtanten auszurotten. Wilhelm von Naſſau, von Erſtaunen und Unwillen ergriffen, faßte von dieſem Augenblick an den edlen und gerechten Vorſaz, ſein Vaterland von dieſer unwürdigen Sklaverei zu befreien. Die Niederländer verbargen ihren Widerwillen gegen die ſpaniſche Regierung nicht; Philipp fand bei den Abgaben Schwierigkeiten, die Karl V. nie gefunden hatte. Gezwungen, ſeine Provinzen zu verlaſſen, und nach Spanien zu gehn, übergab er ſeiner Schweſter, Mar-

Margaretha von Savoyen, Herzogin von Parma, na- 1559
türlicher Tochter Kaiſer Karls V., die Regierung. Der Prinz von Oranien und der Graf von Egmond würden die Herzogin von Lothringen, welche Geſchwiſterkind mit ihm war, vorgezogen haben; allein der Herzog von Alba und der Kardinal Granvelle, ſeine beiden Günſtlinge, beſtimmten ihn für die Herzogin von Parma. Der Adel fand ſich durch dieſe Wahl beleidigt, vorzüglich aber der Prinz von Oranien, der das Mißtrauen wahrnahm, welches ſein feſter Charakter dem Könige einflößte, und nur deſto mehr in ſeinem Entſchluſſe, ſein Vaterland zu befreien, beſtärkt wurde *).

Luthers, Zwinglis und Calvins Lehren machten noch beſtändig ſchnelle Fortſchritte in Europa. Sie hatten ſich in Frankreich bei den Magiſtratsperſonen, bei den Hofleuten, Gelehrten, und ſogar unter der Geiſtlichkeit ausgebreitet. Das Parlament, des Strafens müde, wagte es, die harten Strafen, welche die Gemüther empörten, und dem Irrthum neue Kräfte gaben, auf kurze Zeit einzuſtellen. Der König erfuhr es, und erneuerte die Blutgeſetze. Da der Generalprokurator, le Maitre, der Parlamentsverſammlung den Willen des Fürſten kund ge-

*) Bentivoglio, Relat. Buch I. Kap. 1.

Tod des Königs hob auf kurze Zeit die Verfolgungen auf. Es ist bekannt, durch welchen Zufall der Graf von Montgomery ihm das Leben raubte *). Der Herzog von Savoyen eilte, seine Vermählung mit der Prinzessin Margaretha zu vollziehn, weil er fürchtete, eine neue Regierung möchte sein Schicksal verändern.

An Franz I. Hof herrschte Galanterie. Alle Laster, die nur einen Staat zerstöhren können, die Raserei des Spiels, die äußerste Ausschweifung und gränzenloser Luxus, herrschten an dem Hofe seines Sohnes. Die Finanzen waren erschöpft, die Kriegsmacht geschwächt, die Großen und der Adel kraftlos, schwach und grausam. Mitten unter den glänzendsten Festen wurden blutdürstige Verordnungen und Anschläge gemacht; traurige Vorboten der Greuel, welche die folgenden Regierungen hervorbrachten.

Indessen ging Elisabeth, von den Sorgen eines Krieges befreit, der sie ganz beschäftigt haben würde, und den sie nicht ausführen konnte, ihren Entwürfen zur Reformation ganz ruhig nach. Schon hatten die Statuten des Parlaments ihr die Annaten und Zehnten wieder zugestanden; sie hatten in

*) Mezerai, S. 985.

1559 allen Kirchen den Gottesdienſt, und die Verwaltung der Sakramente unter eben der Form, als zur Zeit Eduards VI., und die Einförmigkeit der Kirchengebete wieder hergeſtellt, und die von Maria neugeſtifteten Klöſter aufgehoben. Die Königin befahl auch die Beobachtung des Gottesdienſtes, und der zu den gottesdienſtlichen Ceremonien angeſezten Tage, bei Strafe ſtarker Geldbußen, die zum Unterhalt der Armee angewandt wurden. So gab ſie auch Verordnungen, die Schmähſchriften gegen ihre Perſon betreffend. Sie ließ einige Befehle wegen des Seehandels und des Handels mit Wolle und Eiſen *), ſo wie auch einige andre gegen die

*) Die Tuchmanufakturen, als die wichtigſten im Königreiche und die nüzlichſten für den Handel, haben immer die Aufmerkſamkeit der Monarchen erregt. Das zweite Statut Eduards III. Kap. 1. legt denen, die Wolle oder Heerden in fremde Länder ausführten, ſehr harte Strafen auf. Das achte Statut Eliſabeths, Kap. 3. ſezt auf die Ausführung des Wollenviehes Einziehung der Güter, jährige Gefängnißſtrafe, und am Ende dieſes Jahres Abhauung der linken Hand, welche auf dem am nächſten liegenden öffentlichen Markte an einem am meiſten in die Augen fallenden Orte ſollte angenagelt werden; auf wieder-

verbotnen Geſellſchaften ergehn. Unter denen die 1559
Geiſtlichkeit betreffenden Geſetzen war eines, deſſen Beobachtung in gefährlichen Mißbrauch ausartete. Es befahl, daß die Biſchöfe und andre Pfründenbeſitzer die Kirchengüter nicht anders veräußern könnten, als auf einen Zeitraum von 21 Jahren,

holtes Vergehen wird in dem Statute Todesſtrafe geſetzt. (Sammlung der Stat. Blackſt. Buch IV. Kap. 12. Zuſtand des Handels in England, 1755. Band 1). Der hohe Werth, den die Niederländer zu allen Zeiten auf die engliſche Wolle legten, und ihre Bemühung, ſie an ſich zu bringen, war der erſte Beweggrund, der die Engländer antrieb, ſich mit ſo großem Fleiße auf die Schafzucht zu legen. Heinrich VI. verbot ſtrenge die Ausfuhr des Wollenviehes, weil er fürchtete, daß die geſchornen oder ungeſchornen Lämmer, wenn ſie unter andre Himmelsſtriche verſetzt würden, dort eine eben ſo ſchöne Gattung, als die engliſche, hervorbringen möchten, deren Vermehrung dem Handel des Königreichs nachtheilig ſein könnten. Unter Eduard III. gaben die niederländiſchen Manufakturiſten für den Ballen (pack) engliſcher Wolle 40 Pf. Sterl., welches nach damaligem Geldwerthe 200 Pf. Sterl. jetziger Münze ausmacht. Es wurden nicht weniger als funfzig tauſend Zentner des Jahrs ausgeführt. Oftmals gin-

1559 ausgenommen an die Königin oder an ihre Nachfolger. Die Hofleute verdienen selten die Geschenke ihrer Herren und mißbrauchen sie fast immer. Sie machten sich Elisabeths Gunst zu Nutzen, um sich in ihrem Namen viele Kirchengüter zuzueignen; ein Mißbrauch, der unter der ganzen Regierung dieser

gen Flotten von sechzig bis hundert Schiffen mit Wolle von Southampton und London aus. Als Heinrich VII. seine Unterthanen so wirksam ermuntert hatte, Manufakturen anzulegen, ging der Eifer der Engländer für die Vermehrung der Heerden so weit, daß Heinrich VIII. sich genöthigt glaubte, ihn einzuschränken; er verbot (Stat. 2), daß niemand, wer es auch sei, mehr als zwei tausend Schafe halten sollte, die Lämmer angerechnet. Da die englische Wolle unter allen, die man am meisten schätzte, die schönste, und sogar schöner, als die spanische Wolle und die aus der Barbarei war, so hatten ihre Tuchfabriken von Anfang an den Vorzug, den sie in gewissem Betracht noch immer behaupten. Elisabeth, um dieselben zu erhalten, suchte durch ihre Verordnung der Ausführung aller lebendigen Widder, Schafe oder Lämmer vorzubeugen.

Der Eifer, womit die Engländer ihre Schafheerden zu vermehren trachteten, machte, daß sie alle andre Viehzucht vernachlässigten. Philipp

Fürstin fortdauerte *). Das Unterhaus bewilligte 1559
ihr freiwillig eine Beisteuer von vier Schilling auf die Ländereien, von zwei Schilling acht Pence auf andre Güter, und zwei Funfzehntheile, nebst dem tonnage und dem poundage **).

und Maria, welche fürchteten, daß dies Bestreben die Zahl des Hornviehs in England vermindern möchte, ließen durch eine Parlamentsakte befehlen, daß jeder, der eine Heerde von hundert zwanzig Schafen auf Weiden unterhielte, die für Rindvieh gebraucht werden könnten, bei Geldstrafe verbunden sein sollte, zwei Kühe zu halten, und jährlich ein Kalb aufzuziehn. (Zweites und drittes Statut Philipps und Mariens, §. 3). Dieses Statut läßt sich auf viele Umstände über die Vermehrung und Aufziehung des Rindviehs ein. Es sollte sieben Jahre lang auf die Befolgung desselben gehalten werden. (Elisab. 13. und 25stes Stat.). In der Folge machte die Vermehrung des Hornviehes entgegengesetzte Vorkehrungen nöthig, und die Einfuhr dieser Thiere wurde eben so strenge als vorher die Ausfuhr derselben verboten. (Stat. 12. 32. Karls II.).

*) Strype, Theil II. Buch I. Carte.

**) Forbes. Original eines Briefes von dem Conseil an Throgmorton, Gesandten in Frankreich.

1559 Kein Unterthan wurde in dieſer Sitzung angeklagt oder geſtraft *); eine Sache, die ſeit mehrern Jahrhunderten bei dem Antritt neuer Monarchen ganz unerhört geweſen war, und die als eine glückliche Vorbedeutung von Eliſabeths Milde, wenigſtens von ihrer Klugheit, angeſehen wurde. Ehe das Parlament auseinander ging, überreichten ihr die Deputirten des Unterhauſes eine Bittſchrift, worin ſie dieſelbe erſuchten, daß ſie doch einen Gemahl wählen möchte. Die Pairs weigerten ſich, dieſe Bitte zu unterſtützen, und Thomas Gargrawe, Sprecher des Unterhauſes, redete allein im Namen der Gemeinen. Die Königin antwortete ohngefähr in folgenden Ausdrücken: „die Ehrfurcht und Liebe,

Tonnage iſt eine Abgabe, welche, nach dem erſten Einfuhrszoll, von allen in das Königreich eingeführten Weinen für den König eingenommen wird; poundage, eine auf alle Waaren gelegte Abgabe, von dem Werthe ein Schilling vom Pfunde gerechnet. Dieſe Abgaben ſind dem Könige durch die Statuten, und vorzüglich durch dieſes, von Eliſabeth (Stat. 1. Kap. 19.) für die Vertheidigung des Reichs, die Sicherheit der Schiffahrt, und die Ein- und Ausfuhr der Waaren bewilligt. (Blackſt. B. I. Kap. 8).

*) Cambden.

die euch eure Bitte eingaben, iſt mir angenehm, 1559
obgleich der Gegenſtand derſelben mir auf keine Weiſe gefällt. Ich bin überzeugt, daß der Himmel mich geſchaffen hat, um auf nichts als die Beförderung ſeiner Ehre zu denken, und ich habe den Stand gewählt, der am meiſten von menſchlichen Sorgen frei iſt. Wenn die Verbindungen, welche mir vorgeſchlagen wurden, und die Gefahren, denen ich ausgeſezt war, mich hätten bewegen können, den Titel einer Frau anzunehmen, ſo würde ich eine Wahl getroffen haben, und ich dachte darauf, als ich noch bloße Bürgerin des Staats war. Aber jezt, da die Sorge für das Königreich mir anvertraut iſt, würde es unweiſe ſein, wenn ich mich dabei den Ungemächlichkeiten, welche eine unausbleibliche Folge des Eheſtandes ſind, ausſetzen wollte. Das Königreich England iſt der Gemahl, den ich gewählt habe, und hier iſt das Pfand dieſer Vermählung.“ Bei dieſen Worten zeigte ſie ihnen den Ring, den ſie bei ihrer Krönung empfangen hatte. Nach einer kleinen Pauſe fuhr ſie fort: „Bürger, ſagt nicht, daß ich ohne Kinder ſei! Ihr alle, und alle Engländer ſind die meinigen. Ich muß eure edelmüthige Geſinnung loben, daß ihr mir in meiner Wahl keinen Zwang habt anthun wollen. Ich würde eine ſolche Handlung weder eurer Klugheit,

1559die ihr meine gebohrnen Unterthanen seid, noch mehr, als eurer unumschränkten Fürstin, würdig gefunden haben. Wenn ich eine Verbindung eingehe, so verspreche ich euch, daß es nie zum Nachtheil der Nation gereichen soll, und daß ich meinen Unterthanen einen Vater geben werde. Wenn ich aber in dem Entschlusse, frei zu bleiben, beharre, so wird die Vorsehung, so werden eure Rathschläge und meine eignen Einsichten, mich einen Nachfolger wählen lassen, der vielleicht würdiger sein wird, euch zu regieren, als ein von mir entsprossener Erbe; oft artet die Nachkommenschaft guter Könige aus. Was mich betrift, so wünsche ich zu meinem Gedächtniß und dem Ruhme meines Namens, daß man einst diese Inschrift auf mein Grabmahl setzen könne: Hier ruht Elisabeth, die als Jungfrau und Königin von England lebte und starb." *).

Nach aufgehobnem Parlamente wurde die Liturgie in der Landessprache in dem ganzen Königreiche umhergesandt; die Heiligenbilder wurden zerstöhrt; die Bischöfe und Aebte, sie mochten vom Papste, von Heinrich VIII., oder Eduard VI. einge-

*) Cambden. Burnet, Theil II. Buch III. Jakob Wilwoods angeh. Nachr. Tagebuch Simons von Ewes. Carte.

ſezt ſein, wurden gezwungen, durch einen Eid 1559
die Obergewalt des Monarchen in allen geiſtlichen Dingen anzuerkennen. Diejenigen, die ſich dieſen Eid abzulegen weigerten, wurden bloß ihrer geiſtlichen Aemter beraubt und entſezt. Unter dieſen waren achtzig Pfarrektoren, funfzig Präbendaren, funfzehn Vorſteher der Kollegien, zwölf Erzbiſchöfe, einige Dechanten, ſechs Aebte, und vierzehn Biſchöfe, worunter ſich auch Bonner befand *). Sie wurden ſämtlich zum Scheine ins Gefängniß geſezt, aber bald darauf unter Bürgſchaft ihren Verwandten und Freunden zur Verwahrung anvertraut; den Biſchof von Wincheſter, John White, und den Biſchof von Lincoln, Thomas Watſon, ausgenommen, welche der Königin mit dem Banne zu drohen wagten. Mehrere Geiſtliche und einige Adliche verlangten und erhielten die Erlaubniß, aus dem Königreiche zu gehn, und ihre Bißthümer, Bedienungen oder Kirchenämter, wurden alſobald mit den gelehrteſten und empfehlungswürdigſten Proteſtanten beſezt, und beſonders mit denjenigen, die unter der lezten Regierung die meiſten Verfol-

*) Cambden. Carte. Heath, Erzbiſchof von York, war eines geheimen Briefwechſels mit dem Papſte zu Eduards VI. Zeit überführt worden.

1559gungen erlitten hatten. Mathäus Parker erhielt das Bißthum Canterbury; er war ein bescheidner, aufgeklärter Prälat, ein tugendhafter Mann, kurz ein würdiger Nachfolger des unglücklichen Cranmers. Edmund Grindhall bekam das Bißthum von London, und der Lehrer Eduards VI., der weise Richard Cox, erhielt von Elisabeths Dankbarkeit das durch Thomas Thirleby's *) Abdankung erledigte Bißthum Ely.

Also bekam England in einigen Monaten eine ganz veränderte Gestalt. Die Königin eignete sich durch eine Schrift, die sie bekannt machte, den Titel eines Oberhaupts der Englischen Kirche zu, indem sie nicht länger, sagte sie, eines ihrer Krone zukommenden Rechtes beraubt sein wollte. Sie behauptete: sie hätte, nächst Gott, die höchste Gewalt über alle Unterthanen ihres Königreichs, und über alle geistliche und weltliche Güter in ihrem Königreiche, ohne daß irgend einer fremden Macht das Recht und die Macht gebührte, sich derselben zu widersetzen und irgend eine Gerichtsbarkeit in ihren Staaten auszuüben. Solche Dinge bewirkte eine Frau von fünf und zwanzig Jahren, die bis dahin

*) Cambden, Heylin. Strype. Burnet, Th. II. Buch III. Carte.

entweder Gefangne gewesen, oder in tiefer Einsam- 1559
keit begraben war; die ohne Erfahrung in der Kunst zu regieren, die Regierung eines Reichs zu einer Zeit übernahm, wo von außen und innen überall Gefahren drohten. Ehe ein Jahr verfloß, hatte sie ihre Staaten vom spanischen Joche befreit, die von Heinrich VIII. und seinem Sohne gegebnen Gesetze wieder in Kraft gesezt, Frieden mit Schottland und Frankreich gemacht, den Ehrgeiz unterjocht, und die Lehrmeinungen bestimmt. Diese Klugheit hatte den Grund zu diesem großen Werke gelegt; ihre unerschütterliche Standhaftigkeit waffnete sie gegen alle listige Ränke, die der Ausführung desselben hätten schädlich sein können. Der Kaiser und die christlichen Fürsten verwandten sich bei ihr für die Bischöfe, Priester und andre Unterthanen, die sich freiwillig aus ihrem Königreiche verbannt hatten. Sie verlangten, daß den Römischkatholischen eigne Kirchen daselbst gestattet würden. Elisabeth antwortete: obgleich diese Prälaten und andre sich der Ruhe des Staats öffentlich widersezt und vor ihren Augen die nämliche Lehre hartnäckig verworfen hätten, welche die meisten von ihnen unter Heinrichs VIII. und Eduards VI. Regierung angenommen hätten; ob es gleich eine Beleidigung gegen ihr Volk sei, wollte sie dieselben doch noch als ihre Un-

1559 terthanen behandeln: allein das Wohl des Staats, ihre Ehre und ihr Gewissen erlaubten ihr nicht, zu dulden, daß die Römischkatholischen Kirchen hätten. England nähme keine neue Religion an, sondern eine mit den Vorschriften der ersten Kirche übereinkommende Lehre; und wenn sie die Verschiedenheit des Gottesdienstes zulassen wollte, würde sie rechtschaffne Leute der Gefahr aussetzen, von einem gefährlichen Partheigeist angesteckt zu werden, die Absichten unruhiger Köpfe zu unterstützen, welche fähig wären, den Staat zu beunruhigen und unaufhörlich den Geist der Religion mit menschlichen Vortheilen zu vermengen; ein Plan, dessen Ausführung und Beispiel nicht anders als verderblich, und selbst denen gefährlich sein könnte, denen sie diese Gunst würde bewilligt haben. Sie trüge auf die Bitte dieser großen Fürsten, den freiwillig Verbannten noch die Erlaubniß der Rückkehr in ihre Staaten, die Wiedererstattung ihres Rangs und ihrer Güter an, aber mit dem Bedinge, daß sie den Gesetzen gehorchten *).

Dies waren indessen nicht die größesten Prüfungen, welchen Elisabeths Klugheit sollte unterworfen werden. Der mit Frankreich geschlossene Frie-

*) Camdden. Burnet, Th. II. Buch III. Strype.

Friedenstraktat, worin Schottland, als Bundsgenosse, mit begriffen war, verpflichtete Heinrich II. die französischen Besatzungen aus Schottland zu nehmen. Weit entfernt, diesen wichtigen Punkt zu erfüllen, hatte er sie heimlich vermehren lassen, er ließ den Papst gegen die Königin von England anreizen, drang in ihn, daß er sie als unrechtmäßig und ketzerisch erklären, und Maria Stuart und dem Dauphin von Frankreich das Königreich England geben sollte. Die Macht, welche der König von Frankreich durch die Vereinigung der drei Königreiche zu erhalten sich schmeichelte, vertrug sich weder mit Spaniens Vortheil, noch mit den Vortheilen des Reichs. Philipp und Ferdinand eilten, Heinrichs Entwürfen Hindernisse in den Weg zu legen, welche Elisabeths Weisheit, ohne ihre Hülfe, denselben entgegengestellt haben würde. Eben so unüberlegt gebot Heinrich dem Dauphin und der Königin von Schottland, daß sie den Titel, Könige von Schottland, England und Irland annehmen, das Englische Wapen führen, und es auf allem, was für ihre Person diente, in einem Schilde von vier Feldern brauchen sollten. Er ließ sogar Truppen in Deutschland werben, als der Tod seine Absichten vereitelte. Elisabeth hatte diese Kriegsrüstungen, und seine entsezliche Härte gegen die Protestanten

1559 nicht ohne Unruhe gesehn *), sie hoffte, daß ihr Schicksal unter einer neuen Regierung würde gemildert werden, schickte einen außerordentlichen Gesandten an den jungen König Franz II., und ließ seines Vaters Leichenbegängniß mit äußerster Pracht feiern. Franz II. war erst sechzehn Jahre alt. Seine schwache Leibesbeschaffenheit und sein Verstand, der einer staatsklugen Erziehung gemäß, sehr wenig aufgeklärt war, ließen seiner Mutter Hoffnung, ihn noch lange zu beherrschen. Maria Stuart, die noch zu jung war, um sich einige Gewalt über ihren Gemahl zu verschaffen, ließ, wie er, den Zepter in den Händen derjenigen, welche Stärke oder

*) Throgmorton hatte ihr durch einen an Cecill gerichteten Brief von Paris den 24sten Mai 1559 Nachricht gegeben, daß dieser Fürst sich anschickte, gleich nach der Hochzeitfeier seiner Tochter Elisabeth mit dem Könige von Spanien, und seiner Schwester Margaretha mit dem Herzog von Savoyen, eine Reise nach Poitou, Gascogne und Guyenne zu machen, um die Religion wieder herzustellen, und daß er beschlossen hätte, die Protestanten von Frankreich und Schottland, aufs äußerste, und mit größester Eile zu verfolgen. (Forbes, Band 1).

Liſt genug hatten, ſich deſſelben zu bemeiſtern *). 1559
Beide, von den Guiſen geleitet, fuhren fort, das Engliſche Wapen zu führen. Nikolas Throgmorton, Eliſabeths ordentlicher Geſandter am franzöſiſchen Hofe, erhielt Befehl, ſich in gelinden Ausdrücken darüber zu beſchweren. Man antwortete ihm, dies Wapen käme der Maria Stuart zu, da ſie aus dem königlichen Geblüte von England abſtammte. Allein das Recht, das Wapen zu führen, gebührt blos den Söhnen des direkten Erben; kein andrer konnte, ohne Erlaubniß des Königs, ſich daſſelbe zueignen, und die Wapen waren immer ſehr von einander verſchieden. Dem Engliſchen Geſandten wurde noch der Einwurf gemacht, daß ſeine Königin das franzöſiſche Wapen führte, worauf ſie kein größeres Recht hätte. Allein zwölf Könige von England hatten es nach einander geführt, ohne daß die franzöſiſchen Monarchen dieſen Anſpruch für wichtig genug gehalten hatten, ſich darum zu bekümmern; da hingegen Maria Stuart und ihr Schwiegervater, nachdem ſie unter Eliſabeths Schweſter Mariens Regierung ihr angebliches Recht hierin vernachläßigt, es erſt ſeit ihrem Tode wieder hervorgeſucht hatten, und dazu noch andre Intriguen

*) De Thou, B. XXIII. Davila, Buch I. Meteren.

1559 gesichte der Englischen Häven kreuzte *). So trug die französische Regierung und die Regentin zu Schottland die Empfindlichkeit einer jungen Königin, welche sie als unfähig zu regieren betrachteten, und deren Geist sie für so furchtsam hielten, daß sie bald durch Verachtung gedemüthigt, und von Furcht unterjocht sein würde **). Seit dem Jahre 1557 hatten sich mehrere der vornehmsten schottischen Herren vereinigt; der Graf von Argyle, der Graf von Morton, Sir John Ereskin von Duns, Wilhelm Maitland von Lethington, und andre vom höchsten Adel des Königreichs. Sie nannten ihre Gesellschaft

*) Cambden.

**) Kaum war der Friedensvergleich unterzeichnet, als der Gesandte Throgmorton Zweifel gegen die Redlichkeit des französischen Hofes bekam. „Ich „kann nicht glauben, sagte er, (Brief an Cecil vom 2ten Jun. 1559) „daß sie mit uns brechen „wollen; wenigstens nicht in den ersten zwölf „Monaten." Er benachrichtigt ihn zugleich, daß der Cardinal von Lothringen sich sorgfältig erkundigt habe, wie viel Schiffe die Königin von England auf der Rhede hätte, ob ihrer viele auf dem Werft von Gillingham lägen, wie viel in See, und wie sie ausgerüstet wären (Forbes). In eben diesem Briefe fügte er hinzu, daß meh-

die Chriſtus-Kongregation *). Der erſte Macht- 1559
ſpruch, den ſie thaten, war, daß ſie den Geiſtlichen in allen Kirchſpielen befahlen, das Gebet und andre gottesdienſtliche Vorleſungen in der Landesſprache zu halten, oder zu geſtatten, daß die angeſehenſten Perſonen des Kirchſpiels ſie in derſelben läſen; ſie erlaubten auch in jedem Hauſe die Auslegung der heiligen Schrift, bis es Gott gefiele, der regierenden Königin einzugeben, daß ſie eine größere Freiheit geſtattete **). Die Geiſtlichkeit beſchwerte ſich,

rere Schottländer ihn von einigen Intriguen des franzöſiſchen Hofes den Grafen von Arran betreffend, benachrichtigt hätten; allein daß er dieß für einen Kunſtgriff des Herzogs von Lothringen, um ihn auszuforſchen, hielte, und daß er aus Furcht, es möchte ein Fallſtrick ſein, nichts auf dieſe geheimen Nachrichten geantwortet hätte.

*) Carte. Keiths Geſch. von Schottland, Buch I. Knox. Spotswood, Buch III. Sie nannten ſich ſo im Gegenſatze mit der römiſchen Kirche, welche ſie in der Raſerei ihres Fanatismus die Brüderſchaft des Satans hießen.

**) Forbes. Die erſte Nachricht, welche man zu Paris davon erhielt, wurde durch einen Franzoſen, dem Haushofmeiſter der Regentin überbracht. Throgmorton wuſte es, weil er immer von allem

1559 ließ eine Provinzialverſammlung zu Edinburg zuſammen kommen, erneuerte die alten Satzungen der Päpſte, welche ſie drucken und an den Kirchthüren anſchlagen ließ. Am Feſte des h. Aegidius, des Schutzheiligen von Edinburg, beredete die Geiſtlichkeit die Königin, den Gottesdienſt mit ihrer Gegenwart zu beehren, weil man, während deſſelben, einen Aufſtand vom Volke fürchtete. Sie erfüllte dieſe Bitte; aber ihre pralleriſch angekündigte Gegenwart verhinderte den Pöbel nicht, das Bild des Heiligen am Abend vor dem Feſte wegzunehmen; und da die Prieſter geſchwind ein andres an ſeine Stelle geſezt hatten, nannte es das Volk ſpottweiſe St. Aegidius den jüngern. Die Gegenwart der Regentin hielt zwar die Menge, während dem Gottesdienſte, im Zaum; allein ſobald ſie aus der Kirche gegangen war, warf es ſich über das Bild her, zerbrach es, ſchleppte es im Koth herum, und die Geiſtlichen muſten die Flucht ergreifen *). Die

richtet war: denn der Auftrag war ſehr geheim; ein Beweis, ſagt er, daß die Sachen ſchlecht gingen. Man ſehe auch den folgenden Brief vom 13ten Jun. 1559, wo er Cecil alle Umſtände berichtet, und ſich beklagt, daß der König, Dauphin, das Engliſche Wapen führt.

*) Spotswood. Keith.

Kongregation ergriff dieſen Umſtand, um der Königin eine Bittſchrift zu überreichen, worin ſie gebeten wurde, wegen der vielen Verbrechen der Geiſtlichen Gerechtigkeit üben zu laſſen *); ſie verlangte, daß der Gottesdienſt in der Landesſprache gehalten, und das Abendmahl unter beiderlei Geſtalt ausgetheilt würde; daß die Erwählung der Biſchöfe ſo wie in den erſten Zeiten der Kirche geſchähe; daß diejenigen, welchen dieſe Wahl obläge, ſich ſorgfältiger von den Sitten und von dem Betragen der vorgeſchlagenen Perſonen unterrichteten; daß ſie nach den Beweiſen von Unwiſſenheit und Verderbniß, welche die meiſten Biſchöfe gegeben, und nach dem durch ſie veranlaßten Aergerniß die Abſetzung derſelben und die Einſetzung würdigerer Männer an ihrer Stelle authoriſiren möchte. Die Königin, welche innerlich mißvergnügt über dieſe Foderungen war, ſie aber weder geradezu abzuſchlagen, noch ohne den Rath ihrer Brüder zu beantworten wagte, bewilligte einen Theil derſelben, und verſprach, die andern zu unterſuchen. Es entſtanden zwiſchen den beiden Theilen Diſcuſſionen, welche ſie, um Zeit zu gewinnen, authoriſirte. Die Glieder der Kongregation, ungewiß, was für einen Entſchluß ſie

*) Spotswood. Knox.

1559 aufſuchen, ſagte ihm, ſie hätte erfahren, daß die Reformirten zu Perth die Ausübung ihrer Religion angefangen hätten, und daß ſie ihm Truppen geben wollte, um die Neuerer zu züchtigen. Der Graf antwortete ihr mit ſo viel Kaltblütigkeit, als die andern, der Adel des Königreichs könnte ſeine Güter und ſein Leben in einem rechtmäßigen Kriege für ſie aufopfern, aber nicht ſeine Vernunft und ſein Gewiſſen; und noch weniger könnte er das Blut ſeiner Mitbürger vergießen. Sie nahm zu den ihr gewöhnlichen Kunſtgriffen ihre Zuflucht, that viele Verſprechungen, und hielt ſie nicht. Anfangs erregte ſie ein lautes Murren, und nachher einen faſt allgemeinen Aufſtand. Das Volk, durch den fanatiſchen Prediger Knox angefeuert, drang in die Klöſter, ſprengte Thüren und Mauern, und zerſtöhrte ſie an mehrern Orten *). Die Regentin ließ die Parthei der Geiſtlichkeit und die Franzoſen zu den Waffen greifen; die Reformirten ſezten den Truppen der Regentin eine größere Anzahl entgegen; ſie gerieth in Schrecken, und trug auf der Stelle einen Vergleich an. Allein ſie hatte ihre Unterthanen ſo oft betrogen, daß es ihr ſchwer ward, ihnen Vertrauen einzuflößen. Der Graf von Argyle und der Lord

*) Keith. Buchanan, Buch 16. Spotswood.

James, Prior von St. Andrews, ein natürlicher 1559.
Bruder von Maria Stuart, wagten es, für ſie zu
bürgen und waren die erſten, die durch ihr treulo-
ſes Verſprechen hintergangen wurden. Der Friede
wurde auf Bedingungen gemacht, welche die Refor-
matoren — wenn den beſten engliſchen und ſchottiſchen
Geſchichtſchreibern zu trauen iſt — pünktlich erfüll-
ten. Sie zogen ſich zurück, wie ſie verſprochen hat-
ten, und man findet keine Erwähnung, daß ſie irz-
gend eine Unordnung begangen hätten. Die Re-
gentin aber kam, dem Vergleich zuwider, mit der
franzöſiſchen Beſatzung in die Stadt Perth. Als
ſie durch Patrice Murrays Haus kam, ein Bürger,
von dem es bekannt war, daß er die Reformation
begünſtigte, tödtete ein Franzoſe ſeinen dreizehnjäh-
rigen Sohn. Man weiß nicht, ob es Vorſaz oder
ein unglücklicher Zufall war. Die Regentin erfuhr
es, und ſagte kalt: „das Unglück iſt deſto größer,
da der Streich den Sohn, und nicht den Vater
traf; allein ich weiß kein Hülfsmittel dagegen.“
Noch waren nicht drei Tage verfloſſen, als ſchon die
Oberſten von der Kongregation enthauptet, die vor-
nehmſten Bürger verwieſen, andre zu ſtarken Geld-
bußen verurtheilt, die obrigkeitlichen Perſonen ihrer
Aemter entſezt, neue Regeln eingeführt, und vier
franzöſiſche Compagnien in der Stadt Perth zurück-

1559 gelaſſen wurden, mit Befehl, keinen andern als den römiſchen Gottesdienſt daſelbſt zu dulden. Sobald ſich dieſe Nachrichten verbreiteten, verließen der Graf von Argyle und der Lord James, die Bürgen dieſes abſcheulichen Friedens, die Königin, und ſchlugen ſich zu den Reformirten. Das aufgebrachte Volk beging neue Gewaltthätigkeiten. Es riß die Altäre und Klöſter von Perth und von Cowper um, zerſtöhrte alle Klöſter in Crail und Anthruſter, und machte das Kloſter St. Andrews der Erde gleich. Die Reformirten gingen nach Stirling, wohin, wie ſie vernahmen, die Königin franzöſiſche Soldaten ſchicken wollte, und darauf nach Edinburg, woſelbſt das Volk ihre Ankunft nicht erwartete. Die Abteien Skone und Cambuſken waren ſchon zerſtöhrt worden. Die Reformirten ließen die Königin zum leztenmale fragen, ob ſie die fremden Beſatzungen, welche die Geſetze und Privilegien eines freien Volkes verlezten, welches keine Herren zu dulden gewohnt wäre, nach Frankreich zurückſchicken wollte? Da dieſe Foderung nicht bewilligt werden konnte, ohne den König von Frankreich davon zu unterrichten, machte ſie einen Waffenſtillſtand von acht Tagen bekannt, während welchem die franzöſiſchen Truppen nach Lothian gehen ſollten. Unter dieſen Umſtänden kam die Nachricht

von dem Tode Heinrichs II., und dieses Ereigniß machte alle Gemüther ungewiß und unschlüssig *).

Katharina von Medicis erschien nunmehr in ihrer wahren Gestalt. Biegsam, einschmeichelnd und klug unter der Vormundschaft ihres Schwiegervaters, Franz des Ersten; gefällig und dem Au-

*) Spotswood, Buch III. Melvils Mem. Buch II. Cambden. Keith. Dieser Schriftsteller kömmt in der folgenden Nachricht mit Melvil überein. Heinrich II., über die Unruhen in Schottland verlegen, und der vielleicht die wahren Ursachen errieth, entschloß sich, eben diesen Melvil, der sich damals am französischen Hofe befand, abzuschicken, um sich zu unterrichten, ob die Conföderirten wirklich zur Vertheidigung der Religion die Waffen ergriffen hätten, und ob der Prior von St. Andrews nicht in der geheimen und gefährlichen Absicht, die Krone an sich zu reissen, zu diesen gewaltsamen Empörungen beigetragen hätte. Melvil reiste auch wirklich nach Schottland. Als er zu Falkland angekommen war, bediente er sich Heinrichs Balneaves Vermittelung, um den Lord James zu sprechen. Dieser betheuerte, ehe er befragt wurde, daß er keine ehrgeizige Absicht hätte, und erklärte zum Beweis seiner Aufrichtigkeit, er wäre bereit, Schottland auf immer zu verlassen, wenn der König seine

1559 Der Kanzler Olivier trug durch sein sanftes Benehmen dazu bei, die Angeber des Betrugs zu überführen; allein die Unwahrheit hatte einmal Glauben gefunden, und wurde nicht vernichtet. Die Hinrichtung des du Burg, die in einem Hause der Vorstadt St. Germain, das kleine Genf genannt, von dem Rath Bragellone und seinen Gehülfen begangnen Freveltaten, die Plünderung aller Häuser von Paris, die auf der Liste der Inquisitoren bezeichnet waren, die Flucht der Einwohner, die den Weibern zugefügte Schmach, das Geschrei der verlaßnen Kinder, die aus den Häusern oder vor die Thüren geworfen, kaum bedeckt von den wenigen ihnen übriggelaßnen Kleidungsstücken, ihre Aeltern und Brod von den Vorübergehenden foderten, ohne daß die Nachbarn sie einzunehmen wagten, um sich nicht ein gleiches Elend zuzuziehn; alle diese Greuel zeichneten die chambre ardente, die ersten Augenblicke der Regierung der Katharina von Medici, und das Ministerium des Kardinals von Lothringen aus.

Dieser Prälat und seine Brüder bewilligten der Regentin ein Corps französischer Truppen, welches sie von Heinrich II. verlangt hatte. Die Glieder der Kongregation versammleten sich hierauf zu Stirling, während die Königin die Stadt Jsleb be-

festigen ließ. Der Graf von Arran, Sohn des 1559
Herzogs von Chatelleraud, Kapitain der schottischen Garde in Frankreich, dessen Recht auf die Regentenschaft man fürchtete, und dessen Meinung in Religionsmaterien man kannte, wurde sorgfältig von den Guisen zu Poitou zurückgehalten, ob er gleich als Geisel am französischen Hofe war *). Er fand Mittel, zu entkommen, worauf er erst nach Genf, und dann nach England ging. Elisabeth gab ihm Beweise der größesten Gewogenheit, entflammte seine herrschenden Leidenschaften, und entwickelte in ihm den Haß, der ihn immer gegen Frankreich und gegen die katholische Religion beseelte. Als er nach Schottland zurückkehrte, stellte er seinem Vater, dem Herzog von Chatelleraud, die Rechte des Vaterlandes und die Pflichten des Adels aufs nachdrücklichste vor. Zu gleicher Zeit drang Knox, der kürzlich von Genf angelangt war, ein eifriger und beredter Apostel der Reformation, so lebhaft in ihn, daß dieser Greis, seines hohen Alters ohngeachtet, den Titel, Regent des Königreichs, wieder annahm. In dieser Eigenschaft

*) Forbes. Brief von Cecill an Throgmorton. Instruk. der Königin Elisabeth an Killegrew. Keith. Robertsons Gesch. von Schottland.

Beweiſe, und ohne gerichtliche Unterſuchung, die Abſetzung der Magiſträte gegen den Willen des Volks, die Einquartirung fremder Beſatzungen in die Städte, die Veränderung in dem Gehalte der Münzen *), die Ertheilung der Aemter an Fremde, die Verſchickung des großen Siegels aus dem Königreiche, die Uebertretung der Geſetze, und die Weigerung, auf die Vorſtellungen des Adels zu hören. Durch dieſe Beſchwerden bewogen, nahm die Kongregation der Königin Regentin alle Gewalt ab, bis nach dem Rathe und mit Bewilligung der Häupter des Adels, ein Parlament zuſammen berufen ſein würde; entſezte alle diejenigen der öffentlichen Bedienungen, die dieſelben wider Willen des Volks beſaßen, und verbot ſchlechterdings, keine Gold- oder Silbermünze ohne Bewilligung des Adels zu ſchlagen. Unter der Akte ſtanden die Worte: Von uns, dem Adel des Königreichs, und den Proteſtanten der ſchottiſchen Kirche **). 1559

*) Spotswood. Knox. Melvil.

**) Der Gehalt der Münzen veränderte ſich ohne Unterlaß in Schottland. Im ſechzehnten Regierungsjahre Jakobs V. Anno 1529 machte das Pfund gemünztes Gold 108 Thl. gangbare Münze aus. Unter der Staatsverwaltung der Regen-

1559 Sie ließen Maria von Lothringen dieſe Akte durch eben den Herold bekannt machen, dem ſie eine Audienz verſagt hatte, und der ihr zugleich ein in folgenden Worten abgefaßtes Schreiben übergab: „Ihr Verfahren beweiſt uns, daß Sie nicht in die Freiheiten des Königreichs und in das Wohl des Staats willigen wollen. Wir ſind beide zu vertheidigen verbunden, und wir alle, im Namen unſrer wahren Souveräns, ſuſpendiren Sie von der Ausübung des Ihnen aufgetragnen Amtes und von aller öffentlichen Staatsverwaltung, worauf Sie Anſpruch machen könnten; da Ihr Betragen dem allgemeinen Beſten zuwider erkannt iſt. Wir erkennen Sie hinführo weder als Regentin, noch als erſten Civilmagiſtrat, weil Sie ſich geweigert haben, uns zu hören, uns, die wir Ihre gebohrnen Räthe ſind; und Ihre Gewalt wird gerechter Weiſe von uns im Namen unſrer Souverains aufgehoben, deren Stütze und Rath wir in

tin trug das Pfund gemünztes und ſehr verfälſchtes Gold 144 Pfund gangbare Münze. Im Jahr 1559 trug das Pfund Silber 9 Pfund 2 Sous gangbare Münze, und im Jahr 1556 trug es 13 Pfund. (Rudim praefat. ad Anderſ. diplom. Scotiae, p. 80 — 81. Robertſons Geſchichte von Schottl. Buch 2, Kurz).

allen die Sicherheit der Republik betreffenden Ange- 1559
legenheiten sind." *).

Indessen fügten sie aus Achtung für die Mutter ihrer Königin hinzu, sie willigten ein, daß sie, samt den französischen Soldaten, binnen vier und zwanzig Stunden die Stadt Leith verließe; denn ihre Absicht wäre nicht, die Bande zu zerreißen, welche

*) Spotswood. Knox. Robertsons Geschichte von Schottl. Die Vorrechte des schottischen Adels und die beschränkte Gewalt der Fürsten berechtigten die Häupter der Kongregation zu diesem Betragen. Frei und unabhängig herrschten sie auf ihren Gütern über eine große Anzahl Vasallen, die sich ihnen zu unmittelbaren Lehnspflichten verbunden erklärten, und auf Befehl ihren Lehnherren die Waffen gegen den Fürsten ergriffen. Die Geschichte von Schottland, bis zur Regierung Jakobs VI. in England, zeigt immer einen aristokratischen Staat, der sich dem Streben der Monarchen nach größerer Gewalt entgegensetzte; und man sieht oft, wenn die Könige die engen Gränzen, welche das Gesez ihrer Macht eingeräumt hatte, überschreiten wollten, daß die Lehnherren, auf ihr Vorrecht eifersüchtig, die Waffen ergriffen, um sie zu vertheidigen, und daß es ihnen zuweilen gelang, den ehrgeizigen Monarchen von seinem Throne zu stürzen.

1559 die erſten Schritte der Schottländer. Sobald ſie ſich an ſie wandten, verſprach ſie ihnen mächtigen Beiſtand, und ſchickte Thomas Randolph, deſſen biegſamer und geſchmeidiger Geiſt geheime Intriguen zu führen geſchickt war, an die Glieder der Kongregation. Er hielt ſich unter ihnen verborgen; und Zeuge von ihrer Furcht, von ihren Operationen, und denen des Hofes, ſtattete er der Königin Berichte ab, welche ihr zur Richtſchnur ihres Verhaltens dienten. Zu klug, um ſich auf einmal zu erklären, und mit Frankreich zu brechen, ehe ſie urtheilen konnte, wie ohngefähr die Sachen ablaufen würden; zu gut von dem Charakter der Schottländer unterrichtet, um eine unverbrüchliche Dankbarkeit von ihnen zu erwarten, gab ſie ihnen anfangs nur Geldſummen, die hinreichend waren, die Wuth der Soldaten zu ſtillen, ohne die Anführer in den Stand zu ſetzen, ihre Hülfe entbehren zu können. Die franzöſiſchen Truppen erkämpften beträchtliche Vortheile über ihre Armee, und dies war's, was Eliſabeth wollte und vorhergeſehen hatte. Nur ſelten bringen Monarchen das Blut der Menſchen, das Elend und die Verheerungen, welche ihr Ruhm und ihre ehrgeizigen Entwürfe koſten, in Anſchlag. Die Königin von England hoffte, indem ſie durch kleine Gefechte Zeit gewann,

der Stolz der Regentin, durch dieſe ſchwachen Siege 1559
aufgeblaſen, würde ſie zu gewaltſamen Handlungen verleiten, und ihr dadurch die kleine Zahl der ſchäzbaren Adlichen, die ihrer Parthei noch anhingen, vollends entziehn und die Oberhäupter der Kongregation durch dieſe Verſtärkung ihrer Parthei angefeuert, würden ſich nochmals an ſie wenden. Wenn ſie alsdann ſich öffentlich erklären müſte, dachte ſie des Siegs gewiſſer ſein zu können, indem die Hauptſtärke von Schottland zuſammen ſein, und es vielleicht nur einer Schlacht bedürfen würde, um die ſchwachen Vertheidiger der Regentin über den Haufen zu werfen. Sie hatte ſich nicht geirrt. Maria von Lothringen, durch einige kleine Vortheile der franzöſiſchen Truppen kühn gemacht, behandelte die Mitglieder der Kongregation als Staatsverbrecher, und ſchwur, daß ſie mit ihrem Leben für ihre Verwegenheit ſtehen ſollten. Alſobald entfernte ſich ein Theil des hohen Adels, der ihr treu geblieben war, vom Hofe, und ging zu jener Parthei über. Maitland von Lethington, der in der Folge ſo viel Antheil an dem Unglück ſeiner Monarchin hatte, und der ſie ſchon damals verrieth, ging nach England und bat mit mehr Nachdruck und Beredtſamkeit um der Königin Hülfe, als er anzuwenden gebraucht hätte, da ſie bereits

Heinrichs II. unterwürfig; durch den stolzen Geist der Herzogin von Valentinois gedemüthigt, hätte sie als Sklavin unter ihr gedient. Nunmehr, da sie frei war, verbreitete sie Zwietracht am ganzen Hofe; sie entfernte und beleidigte die Prinzen, demüthigte den Connetable, und zwang ihn, sich

Freunden und Verbundnen die Gewissensfreiheit bewilligen wollte, welche sie gefodert hätten. Melvil, der befriedigt war, oder sich so stellte, kam nach Paris zurück. Er fand den König gefährlich krank, und sein Tod hob diese Unterhandlung auf. (Melvil. Keith). Es ist wichtig zu bemerken, daß der französische Hof den Prior von St. Andrews schon in Verdacht hatte, und daß die Unruhen, welche die übel verstandne Politik der Maria von Lothringen in Schottland erzeugt hatte, durch die Intriguen des Lord James und seiner Parthei, durch Knox und seine Anhänger, genährt wurden. Robert Bruce führt zwei Briefe von Franz II. und Maria Stuart an, als sie die Krone von Frankreich erhielten, welche beweisen, wie viel Verdacht man in das Betragen und die Bewegungsgründe des Lord James setzte. Es scheint, daß man den Schutz, der er den Reformirten angedeihen ließ, nicht bloß dem Feuer einer durch falsche Meinungen erhitzten Einbildungskraft zuschrieb. (Rob. Bruce).

zu entfernen, hob die Guiſen auf die erſten Stuffen des Throns, führte, durch das furchtbare Genie dieſes Hauſes unterſtüzt, das äußerſte Verderbniß der Sitten ein, vernichtete alle Gerechtigkeitspflege, und untergrub den Grund der Geſetze. Bis zu ihrer Regierung hatte das Parlament den Schein eines gerechten Gerichtes behalten. Kaum herrſchte ſie über das Königreich, als ſie ein, dem Tribunal der Inquiſition gleiches Gericht, die chambre ardente, errichtete; es führte dieſen Namen, weil es alle die zum Feuer verurtheilte, die das Unglück hatten, daſelbſt der Ketzerei angeklagt zu werden. Richter, welche oft bei wirklichen Verbrechen Mühe haben, den Schuldigen vom Unſchuldigen zu unterſcheiden, wagten es, auf bloße Anklagen über das Gewiſſen der Menſchen zu richten. Der Präſident Minard *) und der Inquiſitor Demochares ſuchten die Schuldigen in den Häuſern, ſelbſt in den Kellern, auf. Die Proteſtanten wurden beſchuldigt, daß ſie in ihren Religionsverſammlungen entſezliche Verbrechen begingen **).

*) Er nannte ſich de Mouchy, und ſeine Spione wurden Mouchards genannt, ein Name, den das Volk zu Paris noch heut zu Tage den Spionen der Polizei giebt.

**) De Thou, Buch XXIV. Geſch. von Frankr. B. XXVII. Mez. Daniel, Geſch. von Fr. B. X.

1559 Der Kanzler Olivier trug durch sein sanftes Benehmen dazu bei, die Angeber des Betrugs zu überführen; allein die Unwahrheit hatte einmal Glauben gefunden, und wurde nicht vernichtet. Die Hinrichtung des du Burg, die in einem Hause der Vorstadt St. Germain, das kleine Genf genannt, von dem Rath Bragellone und seinen Gehülfen begangnen Freveltaten, die Plünderung aller Häuser von Paris, die auf der Liste der Inquisitoren bezeichnet waren, die Flucht der Einwohner, die den Weibern zugefügte Schmach, das Geschrei der verlaßnen Kinder, die aus den Häusern oder vor die Thüren geworfen, kaum bedeckt von den wenigen ihnen übriggelaßnen Kleidungsstücken, ihre Aeltern und Brod von den Vorübergehenden foderten, ohne daß die Nachbarn sie einzunehmen wagten, um sich nicht ein gleiches Elend zuzuziehn; alle diese Greuel zeichneten die chambre ardente, die ersten Augenblicke der Regierung der Katharina von Medici, und das Ministerium des Kardinals von Lothringen aus.

Dieser Prälat und seine Brüder bewilligten, der Regentin ein Corps französischer Truppen, welches sie von Heinrich II. verlangt hatte. Die Glieder der Kongregation versammleten sich hierauf zu Stirling, während die Königin die Stadt Iseth be-

festigen ließ. Der Graf von Arran, Sohn des 1559
Herzogs von Chatelleraud, Kapitain der schottischen Garde in Frankreich, dessen Recht auf die Regentenschaft man fürchtete, und dessen Meinung in Religionsmaterien man kannte, wurde sorgfältig von den Guisen zu Poitou zurückgehalten, ob er gleich als Geisel am französischen Hofe war *). Er fand Mittel, zu entkommen, worauf er erst nach Genf, und dann nach England ging. Elisabeth gab ihm Beweise der größesten Gewogenheit, entflammte seine herrschenden Leidenschaften, und entwickelte in ihm den Haß, der ihn immer gegen Frankreich und gegen die katholische Religion beseelte. Als er nach Schottland zurückkehrte, stellte er seinem Vater, dem Herzog von Chatelleraud, die Rechte des Vaterlandes und die Pflichten des Adels aufs nachdrücklichste vor. Zu gleicher Zeit drang Knox, der kürzlich von Genf angelangt war, ein eifriger und beredter Apostel der Reformation, so lebhaft in ihn, daß dieser Greis, seines hohen Alters ohngeachtet, den Titel, Regent des Königreichs, wieder annahm. In dieser Eigenschaft

*) Forbes. Brief von Cecill an Throgmorton. Instrukt. der Königin Elisabeth an Killegrew. Keith. Robertsons Gesch. von Schottland.

1559 ſchrieb er im Namen der Kongregation an die Königin Mutter: „Die Bedürfniſſe des Staats, ſagte er, rufen mich am Ende meiner Laufbahn zurück; das Geſchrei des Vaterlandes heißt mich meine Einſamkeit verlaſſen. Es iſt äußerſt befremdend, daß Sie, ohne irgend eine Beleidigung zu ſtrafen zu haben, die Eingebohrnen aus den Hauptſtädten des Königreichs vertreiben, um ſie mit einer Kolonie von Fremden zu beſetzen; daß Sie mit Verletzung ſo vieler Verſprechungen, mit Verletzung der öffentlichen Treue, der Privilegien und Freiheiten der Nation, ein Feuer in Schottland anzünden, welches zu löſchen nie in Ihrer Macht ſein wird. Wir bemühen uns nochmals, Sie auf beſſere Entſchließungen zu leiten, und melden Ihnen, daß wir den Entſchluß gefaßt haben, uns allen Ihren Unternehmungen zu widerſetzen.“ Die Königin nahm dieſe Schrift mit der Kälte auf, die ſie bei den wichtigſten Gelegenheiten gezeigt hatte. Allein die Glieder der Kongregation, feſt entſchloſſen, es nicht bei bloßen Drohungen bewenden zu laſſen, nahmen ihr den Titel und die Gewalt als Regentin. Sie machten eine Akte ihres Raths bekannt, worin alle Mißbräuche der Gewalt dieſer Fürſtin ſpezifizirt waren: die geſetzwidrigen Verfolgungen gegen den Adel und gegen die Bürger, ohne alle Form Rechtens, ohne

Beweiſe,

Beweiſe, und ohne gerichtliche Unterſuchung, die 1559
Abſetzung der Magiſträte gegen den Willen des Volks, die Einquartirung fremder Beſatzungen in die Städte, die Veränderung in dem Gehalte der Münzen *), die Ertheilung der Aemter an Fremde, die Verſchickung des großen Siegels aus dem Königreiche, die Uebertretung der Geſetze, und die Weigerung, auf die Vorſtellungen des Adels zu hören. Durch dieſe Beſchwerden bewogen, nahm die Kongregation der Königin Regentin alle Gewalt ab, bis nach dem Rathe und mit Bewilligung der Häupter des Adels, ein Parlament zuſammen berufen ſein würde; entſezte alle diejenigen der öffentlichen Bedienungen, die dieſelben wider Willen des Volks beſaßen, und verbot ſchlechterdings, keine Gold- oder Silbermünze ohne Bewilligung des Adels zu ſchlagen. Unter der Akte ſtanden die Worte: Von uns, dem Adel des Königreichs, und den Proteſtanten der ſchottiſchen Kirche **).

*) Spotswood. Knox. Melvil.

**) Der Gehalt der Münzen veränderte ſich ohne Unterlaß in Schottland. Im ſechzehnten Regierungsjahre Jakobs V. Anno 1529 machte das Pfund gemünztes Gold 108 Thl. gangbare Münze aus. Unter der Staatsverwaltung der Regen-

1559 Sie ließen Maria von Lothringen dieſe Akte durch eben den Herold bekannt machen, dem ſie eine Audienz verſagt hatte, und der ihr zugleich ein in folgenden Worten abgefaßtes Schreiben übergab: „Ihr Verfahren beweiſt uns, daß Sie nicht in die Freiheiten des Königreichs und in das Wohl des Staats willigen wollen. Wir ſind beide zu vertheidigen verbunden, und wir alle, im Namen unſrer wahren Souveräns, ſuſpendiren Sie von der Ausübung des Ihnen aufgetragnen Amtes und von aller öffentlichen Staatsverwaltung, worauf Sie Anſpruch machen könnten; da Ihr Betragen dem allgemeinen Beſten zuwider erkannt iſt. Wir erkennen Sie hinführo weder als Regentin, noch als erſten Civilmagiſtrat, weil Sie ſich geweigert haben, uns zu hören, uns, die wir Ihre gebohrnen Räthe ſind; und Ihre Gewalt wird gerechter Weiſe von uns im Namen unſrer Souverains aufgehoben, deren Stütze und Rath wir in

tin trug das Pfund gemünztes und ſehr verfälſchtes Gold 144 Pfund gangbare Münze. Im Jahr 1559 trug das Pfund Silber 9 Pfund 2 Sous gangbare Münze, und im Jahr 1556 trug es 13 Pfund. (Rudim praefat. ad Anderſ. diplom. Scotiae, p. 80 — 81. Robertſons Geſchichte von Schottl. Buch 2, Kurz).

allen die Sicherheit der Republik betreffenden Ange- 1559
legenheiten sind.“ *).

Indessen fügten sie aus Achtung für die Mutter ihrer Königin hinzu, sie willigten ein, daß sie, samt den französischen Soldaten, binnen vier und zwanzig Stunden die Stadt Leith verließe; denn ihre Absicht wäre nicht, die Bande zu zerreißen, welche

*) Spotswood. Knox. Robertsons Geschichte von Schottl. Die Vorrechte des schottischen Adels und die beschränkte Gewalt der Fürsten berechtigten die Häupter der Kongregation zu diesem Betragen. Frei und unabhängig herrschten sie auf ihren Gütern über eine große Anzahl Vasallen, die sich ihnen zu unmittelbaren Lehnspflichten verbunden erklärten, und auf Befehl ihrer Lehnherren die Waffen gegen den Fürsten ergriffen. Die Geschichte von Schottland, bis zur Regierung Jakobs VI. in England, zeigt immer einen aristokratischen Staat, der sich dem Streben der Monarchen nach größerer Gewalt entgegensetzte; und man sieht oft, wenn die Könige die engen Gränzen, welche das Gesez ihrer Macht eingeräumt hatte, überschreiten wollten, daß die Lehnherren, auf ihr Vorrecht eifersüchtig, die Waffen ergriffen, um sie zu vertheidigen, und daß es ihnen zuweilen gelang, den ehrgeizigen Monarchen von seinem Throne zu stürzen.

fehlte es an Geld, und in allen Ländern wird der Soldat, so strenge die Kriegszucht auch immer sein mag, unbändig, wenn er nicht ordentlich bezahlt wird. Sie gingen von Murren zu einer zügellosen Frechheit über; die Chefs entzogen sich ihrer Wuth; allein mehrere einzelne Offiziere wurden das Schlachtopfer derselben, und wurden von den Soldaten, indem sie zu ihnen reden wollten, erschlagen. Der Herzog von Chatelleraud, dessen von Natur furchtsamer Charakter noch durch das Alter geschwächt war, beklagte seine Verwegenheit; sein Sohn selbst bereute es, ein so theures Haupt in Gefahr gesezt zu haben. In dieser allgemeinen Verwirrung bot sich ihnen eine einzige Hoffnung dar. Elisabeth hatte gerechte Beschwerden gegen den König von Frankreich zu führen, und Beleidigungen zu rächen. Es war ihr wichtig, die Fortschritte der Franzosen in Schottland zu hemmen, und es konnte ihr nüzlich sein, sich eine Parthei daselbst zu machen. Einige von den Mitgliedern der Kongregation hatten, aus einer strafbaren Vorsorge, hin und wieder Briefwechsel in England unterhalten. Elisabeth kannte sowohl die Lage der Schottländer, als den Vortheil, den sie daraus ziehn konnte; allein zu politisch, um Unterstützung anzubieten, wartete sie, bis sie darum ersucht wurde. Nicht ohne Vergnügen sah sie

1559 die erſten Schritte der Schottländer. Sobald ſie ſich an ſie wandten, verſprach ſie ihnen mächtigen Beiſtand, und ſchickte Thomas Randolph, deſſen biegſamer und geſchmeidiger Geiſt geheime Intriguen zu führen geſchickt war, an die Glieder der Kongregation. Er hielt ſich unter ihnen verborgen; und Zeuge von ihrer Furcht, von ihren Operationen, und denen des Hofes, ſtattete er der Königin Berichte ab, welche ihr zur Richtſchnur ihres Verhaltens dienten. Zu klug, um ſich auf einmal zu erklären, und mit Frankreich zu brechen, ehe ſie urtheilen konnte, wie ohngefähr die Sachen ablaufen würden; zu gut von dem Charakter der Schottländer unterrichtet, um eine unverbrüchliche Dankbarkeit von ihnen zu erwarten, gab ſie ihnen anfangs nur Geldſummen, die hinreichend waren, die Wuth der Soldaten zu ſtillen, ohne die Anführer in den Stand zu ſetzen, ihre Hülfe entbehren zu können. Die franzöſiſchen Truppen erkämpften beträchtliche Vortheile über ihre Armee, und dies war's, was Eliſabeth wollte und vorhergeſehen hatte. Nur ſelten bringen Monarchen das Blut der Menſchen, das Elend und die Verheerungen, welche ihr Ruhm und ihre ehrgeizigen Entwürfe koſten, in Anſchlag. Die Königin von England hoffte, indem ſie durch kleine Gefechte Zeit gewann,

der Stolz der Regentin, durch dieſe ſchwachen Siege 1559
aufgeblaſen, würde ſie zu gewaltſamen Handlungen verleiten, und ihr dadurch die kleine Zahl der ſchäzbaren Adlichen, die ihrer Parthei noch anhingen, vollends entziehn und die Oberhäupter der Kongregation durch dieſe Verſtärkung ihrer Parthei angefeuert, würden ſich nochmals an ſie wenden. Wenn ſie alsdann ſich öffentlich erklären müſte, dachte ſie des Siegs gewiſſer ſein zu können, indem die Hauptſtärke von Schottland zuſammen ſein, und es vielleicht nur einer Schlacht bedürfen würde, um die ſchwachen Vertheidiger der Regentin über den Haufen zu werfen. Sie hatte ſich nicht geirrt. Maria von Lothringen, durch einige kleine Vortheile der franzöſiſchen Truppen kühn gemacht, behandelte die Mitglieder der Kongregation als Staatsverbrecher, und ſchwur, daß ſie mit ihrem Leben für ihre Verwegenheit ſtehen ſollten. Alſobald entfernte ſich ein Theil des hohen Adels, der ihr treu geblieben war, vom Hofe, und ging zu jener Parthei über. Maitland von Lethington, der in der Folge ſo viel Antheil an dem Unglück ſeiner Monarchin hatte, und der ſie ſchon damals verrieth, ging nach England und bat mit mehr Nachdruck und Beredtſamkeit um der Königin Hülfe, als er anzuwenden gebraucht hätte, da ſie bereits

1559 entſchloſſen war, ſie nicht zu verweigern *). Die Königin wollte ihrer Nation Rechenſchaft von ihren Betragen geben, und Cecill machte in einer Schrift die Gefahren bekannt, worin die Angelegenheiten von Schottland die Freiheit und Krone Englands ſtürzen könnten; er ſtützt ſich ſehr geſchickt auf das

*) Knox. Melvil. Robertſon, Buch III. Keith. Burnet, Buch III. Anhang. Forbes, Band I. Hume hat behauptet, daß die Königin Eliſabeth ſich nie ohne Mühe entſchloß, den Schottländern beizuſtehen, und daß Cecills Gründe und die Bitten ihres Raths über ihre Abneigung ſiegten. Er könnte ſich betrogen haben. Eliſabeth war ökonomiſch und vorſichtig, wie er ſagt; aber ſie war weder geizig, noch furchtſam, noch weniger von unentſchloßnem Charakter. Niemand hatte einen richtigern Ueberblick, als dieſe Fürſtin; niemand war eines ſchnellern Entſchluſſes fähig, und in der Ausführung geſchwinder, wenn der Augenblick da war. Sie war zu eigenmächtig, als daß man die Urſachen ihrer Handlungen vor ihrer Einwilligung bekannt zu machen gewagt hätte. Cecills Memoire konnte alſo nur den Zweck haben, das Volk von den Abſichten der Königin zu unterrichten, und die Bitten des Conſeils waren alſo nur der Form wegen. Es befindet ſich in Cecills Staatspapieren, die von Haynes geſammlet ſind,

natürliche Recht jeder Gesellschaft, sich vor Fallstricken, welche ihr gelegt werden, zu schützen, und dadurch nicht nur gegenwärtige Uebel zu vermeiden, sondern auch denen, die sich eräugnen können, vorzubeugen. Er sagt mit Recht, daß die Fürsten, da sie verbunden wären, alles zur Vertheidigung

1559

S. 213. ein Brief von dem französischen Gesandten in England, von Noailles, an die Königin Regentin von Schottland, welcher beweist, daß Elisabeth dem Grafen von Arran, bei seiner Durchreise durch London, Unterstützung versprach. Man hat sogar Ursache zu glauben, daß sie, entweder um den jungen Grafen einen lebhaften Antrieb zu geben, ihr zu dienen, oder es aus besonderm Wohlwollen gegen ihn, da sie Absichten auf die Krone von Schottland hatte, ihm zu einem weit größern Glücke Hoffnung machte, als, den Thron zu besitzen. (Man sehe die Belege Nr. II. Theil II.) Eben daselbst befindet sich noch ein Brief von eben dem Grafen von Noailles, an Herrn von Oysel, Residenten in Schottland, der vom 22. December 1559 von London datirt, und aus den königlichen Archiven gezogen ist. (S. Cecills Papiere, Haynes Sammlung, Seite 277). Nach Carte's Bericht hatte Lethington den Auftrag, Elisabeth zu sagen, daß wenn sie die Schottländer von dem französischen Joche befreite und dem

1559 ihrer Unterthanen anzuwenden, zu eben den Mitteln schreiten müsten, welche ihre Gegner gegen sie gebrauchten, und daß England berechtigt sei, an den Affären von Schottland Theil zu nehmen, weil Frankreich Ansprüche mache, sich dieses Königreichs zum Nachtheil der Englischen Macht zu bemeistern. Nachdem er angemerkt hat, daß die Engländer und

Grafen Arran die Krone aufsezte, dieser Prinz sich mit Bewilligung des schottischen Adels anheischig machte, seine Krone als Vasall von England zu empfangen, und einen jährlichen Tribut zu bezahlen; daß er zum Unterpfande seiner Lehnbarkeit verspräche, das schottische Wapen im Schilde unter dem englischen zu führen, diese Macht und ihre Bundesgenossen gegen alle ihre Feinde zu vertheidigen, und Dunbar, Inkeith, Dumbarton und Dumfries, nebst vier Schotten vom Adel, als Geiseln zu geben. Der Graf von Arran, als künftiger König, sollte auch gestatten, daß die englischen Truppen in Schottland blieben, bis dieses Versprechen in allen Punkten erfüllt wäre. Es ist nicht unmöglich, fügt dieser Schriftsteller hinzu, daß der Herzog von Chatellerand den Plan entworfen hatte, seinen Sohn, den Lord Hamilton, der nachher unter dem Namen, Graf von Arran, bekannt, und damals in Frankreich war, mit Elisabeth zu verheirathen. (Carte, S. 381).

Franzoſen unverſöhnliche Feinde ſein, giebt er dieſe Urſachen an, die Frankreich, ſeit dem lezten Traktäte der Königin von England, zu Beſchwerden gegeben hatte; den Haß der lothringiſchen Prinzen gegen die Engliſche Nation; ihre Intriguen am römiſchen Hofe, um Eliſabeth des Throns unfähig erklären zu laſſen; ihre Bemühung, den Frieden von Cateau Cambreſis zu hintertreiben; und die Anmaßung des Engliſchen Wapens. Er fügt hinzu, bloß die Klugheit des Connetable von Montmorency hätten die Folgen dieſes ungerechten Verfahrens verhindert; allein jezt, da Heinrichs Tod der Verwegenheit des Hauſes Guiſe freies Feld gelaſſen, wäre zu erwarten, daß ſie alle Schranken überſchreiten würden, und es wäre von dieſen Ehrgeizigen, die ſich mit der höchſten Gewalt bewaffneten, alles zu fürchten. Schottland, ſagt er, iſt der Ort, von welchem man England mit dem meiſten Vortheil anfallen kann. Die Franzoſen haben an der Gränze dieſes Landes nichts zu befürchten; allein England kann durch das Schickſal einer Schlacht niedergeſchlagen werden. Die Königin darf keinen Anſtand nehmen, Feinde zurückzutreiben, die ſich einen Weg in das Innere ihres Reichs bahnen; es iſt kein andrer Entſchluß zu nehmen, als der, auf ſie loszugehen, da ſie noch entfernt und in kleiner

1559 Anzahl ſind, die Rechte und Privilegien des ſchottiſchen Adels zu unterſtützen; ſeinen Gliedern beizuſtehn, und die Projekte der lothringiſchen Prinzen in der Geburt zu erſticken, ehe ein kriegeriſches Volk Zeit hat, ſeine Macht zu befeſtigen und ſie furchtbar zu machen. Cecill ſchließt damit, daß bei einer Sache von dieſer Wichtigkeit die Maßregeln mit Weisheit entworfen, und nachher mit Klugheit ausgeführt werden müſten, weil die Gefahr dringend, und Aufſchub gefährlich ſei *).

Alle in dieſem Manifeſt angegebene Thatſachen waren durch Throgmortons **) und ſeiner beiden

*) Robertſon, Buch III. Cecills Mem. Keith, Anhang.

**) Throgmorton war immer von allem unterrichtet, was England und ganz Europa betraf, wenn es mit den Vortheilen ſeiner Monarchin in Beziehung ſtand. (Siehe Forbes. Brief an Cecill, geſchrieben zu Paris den 21. Jun. 1559). Er wuſte, daß der König von Spanien, der Papſt, der König von Frankreich und der Herzog von Savoyen, einen Bund gegen die Genfer machten, und daß der König von Navarra Truppen bereithielt, im Fall dieſer Bund ihn angehen könnte; daß der König von Frankreich die Engländer und Schottländer zu beſtechen, und die vorgeblichen

Räthe, Killegrew und Jones, Briefe und Nach- 1559
richten beſtätigt. Die Guiſen hatten wirklich die Heiligkeit der Eide verlezt und den lezten Friedensvergleich in mehrern wichtigen Punkten gebrochen. Eliſabeth wurde von dieſen ſtolzen Prinzen mit einer Art von Verachtung behandelt; kaum ließen ſie ſich herab, ſie als Königin von England zu betrach-

Rechte der Königin, Dauphine, auf die Engliſche Krone geltend zu machen ſuchte. In einem Briefe an Cecill unterrichtet er ihn von den Intriguen, die gegen den jungen Grafen von Arran geſchmiedet würden. In einem andern an die Glieder des Conſeils, ſagt er ihnen, daß der König von Frankreich damit umginge, den Marquis d'Elboeuf, den Herrn de la Broſſe, die Herren de la Rochefoucauld, von Beauvais und von Genlis, und den Biſchof von Amiens, mit Truppen zu Pferde und zu Fuße nach Schottland überſetzen zu laſſen; daß la Broſſe und der Biſchof von Amiens unter dem falſchen Titel, als Geſandte, durch England gehn ſollten, und daß Philipp den andern mit Vergnügen den Durchzug durch Spanien geſtatten würde, um Eliſabeth zu beunruhigen. Er fügt in eben dem Briefe hinzu, daß die ſchottiſchen Herolde leicht bewaffnet ſind, und auf allen Stücken ihrer Kleidung das Engliſche Wapen tragen; daß das palais des Tournelles

1559ten; kaum hielten ſie es für nothwendig, ihre Intriguen am römiſchen und am ſpaniſchen Hofe, bei den deutſchen Fürſten, und ſelbſt in Dännemark, wo ſie Truppen und Beiſtand wider ſie ſuchten, vor ihren Geſandten zu verbergen. Throgmortons Briefwechſel mit Cecill, die Sachen, wovon er unterrichtet war, die getreuen Berichte, welche er erhielt, ſeine genaue Kenntniß von dem Inhalt der

ſcharf bewacht iſt, daß, auſſer dem Herzog von Savoyen, dem Herzog von Alba, und dem Prinzen von Oranien, niemand hineindringen kann. Er giebt Nachricht, daß der junge Robert, Bruder des Grafen von Arran, verhaftet iſt, daß alle ſeine Güter eingezogen ſind, und daß deſſen Liebling, ein gewiſſer Camelle, gleichfalls gefangen gehalten wird. Er ſchreibt, es ſei Rath darüber gehalten, ob der junge König von Frankreich, Franz II., ſich nicht für immer den Titel als König von England beilegen ſolle; der Adel aus der Normandie wurde eingeladen, zur Vertheidigung der Religion in Schottland zu fechten. Killegrew und Jones berichten, ſie haben die Königin von Schottland zu Chatelleraud mit dem Wapen von Frankreich und England, Schottland und Irland auf allem, was um ſie ſei, ſogar auf den Thürſchlüſſeln, geſehn, und auch Verſe geleſen, worin ſie den Titel, Königin von England, führe.

Briefe, welche die französischen Kouriere den ver- 1559
bündeten oder neutralen Fürsten überbrachten, be-
weisen, wie wenig der Herzog von Guise und der
Kardinal von Lothringen Elisabeths Macht für
furchtbar hielten *).

Während der Zeit, die nöthig war, über die Fo-
derungen der Kongregation zu berathschlagen und
die Schottländer davon zu unterrichten, hatte die
Parthei der Regentin Unterstützung von Frankreich
erhalten. La Brosse und der Graf von Martigues
waren angekommen, und eine Flotte unter dem
Kommando eines der Guisen, des Marquis von
Elboeuf, wurde erwartet. Elisabeth, welche sich
nach den Umständen zu bestimmen, und mit gröss-
ter Thätigkeit zu handeln wuste, zeigte, daß sie
mächtiger war, als man bisher geglaubt hatte.
Ihre Flotte, unter dem Befehle des Admiral Win-
ters, erschien in dem Meerbusen, Firth of Forth
genannt. Sie warf Anker auf der Rhede von Leith,
verhinderte, daß die Besatzung Unterstützung em-
pfing, und erleichterte die Unternehmungen der
Landmacht, die unter des Herzogs von Norfolk
Befehlen stand. Ein Korps französischer Truppen,
welches einige Verheerungen in der Grafschaft Fife

*) Forbes, ebend. Cecills Papiere. Haynes.

1559 anrichtete, hatte kaum die Engliſche Eskadre wahrgenommen, als es fürchtete, von der Hauptarmee abgeſchnitten zu werden, und ſich ſchnell nach Stirling zurückzogen. Die Wege waren faſt unbrauchbar, und die Jahreszeit ſehr kalt, ſo daß dieſe Truppen äußerſt geſchwächt von Strapazen in Leith ankamen *).

1560 Sobald der Herzog von Norfolk ſich nach Barwick begeben hatte, kamen die Glieder der Kongregation zu ihm. Sie entwarfen zuſammen die Punkte des Traktats, welcher das innigſte Band zwiſchen Eliſabeth und den ſchottiſchen Proteſtanten, und der Maria Stuart erſtes Unglück ward. Die Guiſen berauſchten dieſe Fürſtin mit dem Gifte der Schmeicheleі, und umgaukelten ihre Jugend mit Träumen des Ehrgeizes, indeß ſie ihr durch die Hände ihrer Mutter ein elendes Leben und einen noch weit grauſamern Tod bereiteten. Die von der Kongregation machten noch einen lezten Verſuch bei Maria von Lothringen, und betheuerten ihr, daß ſie ihre Verbindung aufheben würden, wenn ſie von ihnen den Eid der Treue unter Bedingungen annehmen wollte, welche ihren Pflichten und den Geſetzen

*) Keith, Anhang. Knox. Spotswood. Rymer, Band XV. Cambden.

Geſetzen ihres Vaterlandes gemäß wären. Die Kö- 1560
nigin gab ſich kaum die Mühe, ihre Vorſtellungen zu leſen, und gab ihnen zur Antwort: „Wir haben euern Brief erhalten, welcher uns vielmehr von einem Fürſten an ſeine Unterthanen, als von Unterthanen an ihren Herren geſchrieben zu ſein ſcheint. Wir ſchicken euch, um darauf zu antworten, unſern Herold Lyon, der hinlänglich von unſern Abſichten unterrichtet iſt, und auf den ihr ſicher bauen könnet" *). Nach dieſer letzten Handlung des Gehorſams gegen die Geſetze, ſtänden die Schottländer nicht länger an, den mit England geſchloſſenen Traktat zu unterzeichnen.

Eliſabeth, mit dem Herzoge von Chatelleraud einverſtanden, verſprach, den ſchnellen Fortſchritten der Franzoſen in Schottland entgegen zu arbeiten. Die Schottländer verpflichteten ſich, nie zu dulden, daß ihre Regierung eine enge Verbindung mit Frankreich einginge; die Königin von England machte ſich anheiſchig, eine Armee nach Schottland zu ſchicken, und keinen der Plätze, die ſie einnehmen möchte, in Händen zu behalten, ſondern ſie ſchleifen zu laſſen, oder den Schottländern wieder auszuliefern; dieſe ihrer Seits ſollten England mit einem Theile

*) Cecills Papiere. Haynet.

1560 ihrer Macht unterſtützen, wenn es bedroht würde, und zum Unterpfand ihrer Treue boten ſie Geiſeln *) bis zu dem Augenblick an, wo durch irgend einen unvorhergeſehenen Zufall das Königreich allein in der Maria Stuart Hände käme, da Elisabeths Schuz nicht länger dauern ſollte, als Mariens Band mit dem Könige von Frankreich, und aufhören, ſobald ſie frei, und allein Königin von Schottland wäre. Sie ſchloſſen dieſe Artikel mit Betheurungen einer ewigen Treue in allem, was weder den Landesgeſetzen, noch den Grundſätzen ihrer Religion entgegenliefe. Sobald der Traktat unterzeichnet war, rückten die Engliſchen Truppen, ſechstauſend Mann Infanterie und zweitauſend Mann Cavallerie, über welche der Lord Gray Wilton das Kommando führte, in Schottland ein; die Glieder der Kongregation gingen ihren Bundesgenoſſen mit ihrer ganzen Macht entgegen, und das vereinigte Kriegsheer marſchirte nach Leith. Die Franzoſen hatten Unfälle erlitten; ein heftiger Sturm hatte die Flotte zerſtreut, welche ihnen Verſtärkung zuführte; die Tranſportſchiffe waren auf den Küſten von Frankreich verunglückt;

*) Knox. Cambden. Cecills Papiere. Keith, Buch I. Carte.

andere hatten viel Mühe gehabt, den Hafen zu 1560
erreichen. Der Marquis von Elboeuf hatte die, welche er nach der Normandie zurückgeführt, abtakeln lassen, und als sie wieder im Stande waren, auszulaufen, würde es Verwegenheit gewesen sein, wenn man mit ungleichen Kräften sich einen Weg nach Schottland zu bahnen hätte versuchen wollen, während die Englischen Schiffe die Küsten besezt hielten. Herr von Oysel, Resident von Frankreich, rieth, die Gegenden um Leith zu verheeren und zu verbrennen, um die Engländer durch Hunger zu vertreiben, da man keine Hoffnung mehr hatte, ihnen gleiche Kräfte entgegen zu setzen; allein das schottische Volk machte diese Vorsicht unnüz. Von dem Eifer beseelt, den die Liebe zur Freiheit ihm einflößte, öffnete es seinen Beschützern seine Magazine, brachte alles, was nöthig war, ins Lager, und die Lebensmittel waren daselbst in solchem Ueberfluß und so wohlfeil, daß man sie seit langer Zeit nicht um so geringen Preis im Königreiche gehabt hatte *).

*) Robertson, Buch III. Cambden. Keith. Knox. Rymer, Band XV. Cecills Staatspapiere. Forbes. Killegrew an Cecill, vom 17. Januar 1560 zu Blois.

1560 Die Franzoſen vereinigten mit ihrer Tapferkeit mehr Kenntnis der Kriegskunſt, als die Engländer und Schottländer beſaßen; allein dieſe wurden von einem höhern Gefühl beſeelt; ſie fochten für ihre Geſetze, für ihre Vorrechte, für Haus und Hof. Durch alle ihnen entgegengeſezte Kunſt konnte der Ausgang nur aufgeſchoben werden; die Parthei der Regentin, wäre ſie auch an Menge überlegen gewesen, würde nur augenblickliche Vortheile davon getragen haben: allein die ſtandhafte Gegenparthei wuchs immer mehr; der Staat vereinigte ſich gegen die franzöſiſche Herrſchaft. Alle Häupter des Adels hatten den Traktat von Barwick unterzeichnet; es findet ſich der Name des Grafen von Huntley und einiger andern Katholiken darin. In eben dem Augenblick, wo eine tyranniſche Macht dem Staate drohte, legten dieſe edelmüthigen Bürger Meinungen und Privatvortheilen Schweigen auf, und verbanden ſich mit den Vertheidigern der Freiheit *). Der Tod der Regentin und die Unruhen von Frankreich endigten Schottlands Unglück. Maria von

*) Cecills Staatspapiere. Brief des Herzogs von Norfolk vom 13. März 1559. Cecills Brief an den Grafen von Huntley, vom 18. März 1559. Keith. Burnet, Anhang. Geſch. der Reformat. Band III. Robertſon, Buch III.

Lothringen wurde auf dem Schloſſe zu Edinburg 1560
von einer Krankheit befallen, wozu vielleicht Gewiſſensmartern das meiſte beitrugen, und bat vor ihrem Hinſcheiden Gott und die Schottländer um Verzeihung wegen des Unheils, das die gewaltſamen Rathſchläge ihrer Brüder geſtiftet hatten; ſie beweinte mit allen Zeichen aufrichtiger Reue ihre Verblendung und ihre Freundſchaft für ſie *). Wenn die vorübergehenden Uebel, welche der Irrthum oder die Bosheit eines Privatmanns erzeugt, ein dauerndes Andenken unter ſeiner Familie zurücklaſſen; welch ein tiefes Gefühl muß nicht dann das Verbrechen eines Königs einprägen, gegen den mehrere Geſchlechter mit Recht ihre Stimme erheben, dem ſie es vorwerfen können, ihre Väter, ſie ſelbſt, und ihre Nachkommenſchaft unglücklich gemacht zu haben. Maria von Lothringen wurde nicht bedauert und konnte nicht bedauert werden. Ihre Reue rührte die Zeugen derſelben nur wenig, und den Unwillen der Nation konnten einige erzwungene Thränen nicht unterdrücken, welche ihr das unſchuldige Blut, das dieſe Frau vergoſſen, nicht wiedergaben.

Ihr Tod unterbrach die Fortſetzung der Feindſeligkeiten. Man erwartete den Entſchluß der neuen

*) Keith, Kap. II. Buchanan. Spotswood.

1560 Beherrscher, und die Angelegenheiten von Frankreich zwangen die Guisen, ihre Ansprüche auf Schottland fahren zu lassen. Die aufgebrachten Protestanten machten nicht nur durch ihre Anzahl, sondern auch durch die Tapferkeit ihrer Oberhäupter, eine ansehnliche Parthei. Sie klagten das Haus Lothringen wegen der grausamen Befehle des Königs an. Voll Unruhe wegen der Gefahr, welche ihnen und ihrer Lehre drohte, und durch Furcht nicht zu überwinden waren, glaubten sie es den Naturgesetzen gemäß, daß diejenigen, welche das Uebel verursachten, die Schlachtopfer davon würden, und gegen sie wurde die Verschwörung von Amboise gerichtet. Die Verschwornen hatten nicht die strafbare Absicht gehabt, Aufruhr und Verrätherei anzustiften; sie gestanden nur ein, daß sie sich der Guisen hätten bemächtigen, und ihnen als Stöhrer der öffentlichen Ruhe den Prozeß machen wollen. Die ihnen aufgebürdeten Verbrechen sind nie erwiesen worden. Der Baron von Castelnau, einer der tapfersten Männer seiner Zeit, rief lebhaft aus, als er sein Urtheil lesen hörte, das ihn als Majestätsverbrecher verdammte: „ich habe nie einen Anschlag weder gegen die Person des Königs, der Königin, und der Königin Mutter, noch gegen ihre Brüder, gegen die Prinzen von Geblüt, noch ge-

gen irgend eine der Personen gehabt, deren Majestät zu verehren die Gesetze gebieten. Wenn ich dieses Verbrechens schuldig sein soll, weil ich die Waffen gegen die Guisen ergriff, gegen diese Fremdlinge, die den Prinzen vom Geblüte die Regierung widerrechtlich entrissen haben, so müssen sie vorher als Könige erklärt werden. Die ächten Franzosen, die nach mir bleiben, mögen verhindern, daß sie sich nicht zu dieser Würde erheben. Mich wird bald der Tod von dieser Furcht befreien" *). Es war eben dieser Castelnau, der dem Kanzler Olivier auf seine Fragen über die wichtigsten Punkte der Religion antwortete: er hätte ihn ehemals auf seinem Gute zu Leuville in denselbigen Gesinnungen gesehen; sie wären beide vollkommen einstimmig gewesen, und er, Olivier, hätte selbst beigetragen, seine Zweifel zu heben und ihn in den angenommenen Grundsätzen zu bestärken. Wie ist es denn möglich, fuhr er fort, daß einer von uns seine Denkart so ganz verändert hat, daß wir einander nicht mehr verstehn können? Damals waren Sie in Ungnade und sprachen wahr; warum müssen Sie jezt, als ein unglücklicher Sklave der Gunst, Menschen zu gefallen, von denen sie verachtet werden, Gott und

1560

*) *Mezerai*, Band III. Allgem. Gesch.

den Prinzen, ihren Brüdern, und den Hof, 1560
en begleitet, weidete ihre Augen auf einer auf
Schloſſe zu Amboiſe erbauten Gallerie an die-
Schauſpiele. Anna d'Eſt, Herzogin von Guiſe,
gute Katholikin, aber menſchlich, war die ein-
Dame am Hofe, welche die Seele ihres Ge-
lechts beſaß. Sie vergoß Thränen bei dem An-
blicke der Henker, der Scheiterhaufen und Blutge-
rüſte, und bat um Erlaubniß, ſich zu entfernen.
Der Kanzler Olivier, müde, umſonſt Menſchlich-
keit zu predigen, bedeckt von dem Blute der Un-
glücklichen, die er zu verdammen gezwungen war,
gemartert von ihren Vorwürfen und von Gewiſſens-
biſſen, die er empfand, die Geſetze des Königreichs
nicht gegen die erſten Angriffe des Kardinals von Lo-
thringen vertheidigt zu haben, konnte ſo viele Ver-
brechen nicht überleben, und ſtarb vor Kummer *).
Der Kanzler de l'Hopital folgte ihm in dieſer ge-
fährlichen Stelle. Der Biſchof von Orleans, Jo-
hann von Morvilliers, hatte den Muth gehabt, ſie
auszuſchlagen.

Die Verſchwörung war vernichtet; allein die Guiſen behielten noch einen Eindruck des Schreckens davon zurück, von dem ſie ſich durch große

*) Davila.

1560 Ihr Gewissen verrathen? Nachdem die Schuldigen dieser unglücklichen Verschwörung hingerichtet waren, wurden in einem einzigen Tage in der Stadt Amboise alle diejenigen niedergemacht, die Theil an dieser Sache gehabt, die deswegen angeklagt oder nur in Verdacht waren. Der Abscheu, den dieser entsezliche Tag verbreitet hatte, wuchs den folgenden Tag noch stärker durch das Schauspiel, welches bei den ersten Strahlen der Sonne die mit Blut gefärbte Loire darstellte, worauf die Körper der unglücklichen Schlachtopfer des vorigen Tags hinunterschwammen *). Katharina, vom Könige,

*) Mezerai. Mem. von la Vieilleville, Band IV. De Thou, Buch XXV. Davila, Buch I. Castelnau's Mem. Buch I. Daniel, Band X. Dieser lezte läßt sich auf keine genaue Umstände von der Verschwörung ein, und geht flüchtig über das Blutbad weg. Daniel war religiös und andächtig: allein man muß die der Religion schuldige Ehrfurcht nicht mit der menschlichen Schonung verwechseln, welche man denen schuldig zu sein glaubt, die ihre Gewalt mißbrauchen, um unter einem heiligen Schleier Verbrechen zu begehn, die den Namen des höchsten Wesens entweihen, dessen Huld und Güte ohne Unterschied über alle Menschen waltet.

von den Prinzen, ihren Brüdern, und den Hof- 1560
damen begleitet, weidete ihre Augen auf einer auf dem Schlosse zu Amboise erbauten Gallerie an diesem Schauspiele. Anna d'Est, Herzogin von Guise, eine gute Katholikin, aber menschlich, war die einzige Dame am Hofe, welche die Seele ihres Geschlechts besaß. Sie vergoß Thränen bei dem Anblicke der Henker, der Scheiterhaufen und Blutgerüste, und bat um Erlaubniß, sich zu entfernen. Der Kanzler Olivier, müde, umsonst Menschlichkeit zu predigen, bedeckt von dem Blute der Unglücklichen, die er zu verdammen gezwungen war, gemartert von ihren Vorwürfen und von Gewissensbissen, die er empfand, die Gesetze des Königreichs nicht gegen die ersten Angriffe des Kardinals von Lothringen vertheidigt zu haben, konnte so viele Verbrechen nicht überleben, und starb vor Kummer *). Der Kanzler de l'Hopital folgte ihm in dieser gefährlichen Stelle. Der Bischof von Orleans, Johann von Morvilliers, hatte den Muth gehabt, sie auszuschlagen.

Die Verschwörung war vernichtet; allein die Guisen behielten noch einen Eindruck des Schreckens davon zurück, von dem sie sich durch große

*) Davila.

1560 England nicht einwilligte, seine Truppen aus Schottland zurückzuziehn, so war ihnen vorgeschrieben, wider ihr Betragen als eine Verletzung des Traktats von Cateau Cambresis zu protestiren. Die Königin blieb unerschütterlich; die beiden Spanier wagten keine Protestation; allein da sie nicht auf die Friedensvorschläge des Bischofs von Valence hörte, weil sie wuste, daß der Kardinal das Feuer des Krieges unterhielt, überschritt Montluc seine Vollmacht und protestirte in Gegenwart der beiden Grandes von Spanien. Elisabeth antwortete: die Verletzung der Traktate und alle Ursachen zum Kriege kämen von Frankreich her, und nichts wäre ihr unangenehmer und verhaßter, als solche langdaurende Unruhen; allein sie schriebe weder Maria Stuart, noch

Monats und Jahrs datirt. Sie beweisen, wie viel Erbitterung in einer Zeit, wo man von Frieden sprach, unter beiden Partheien herrschte, und bestätigen die Meinung, daß der Kardinal von Lothringen anfangs nur Elisabeth hintergehen, sie zur Abrufung ihrer Truppen aus Schottland bewegen, und sich zum Herrn dieses Landes machen wollte. Ihr Inhalt, und vorzüglich ihr Styl, unter Personen von der höchsten Geburt, sind ein merkwürdiges Beispiel von den Sitten der Zeit. (S. Belege Nr. II. und III.).

ihrem Gemahle, dem Könige von Frankreich, in- 1560
gend einen der Kunſtgriffe zu, deren man ſich in ihrem Namen bediente; ſie glaubte vielmehr, daß allein die Guiſen den Namen des Königs und die Reichthümer Frankreichs gemißbraucht hätten, um England von Seiten Schottlands anzugreifen *). Kurz die Sachen bekamen nicht eher einen Schein von Friedensvermittelung, bis Maria Stuart und der König von Frankreich ſich entſchloſſen, den Grafen de la Rochefoucault de Randan abzuſchicken, um ſich mit den Biſchöfen von Valence und Amiens zu vereinigen **). Nachdem dieſe Miniſter und Geſandten ſich ihre allerſeitigen Inſtruktionen mitgetheilt hatten, wurden ſie bei Eliſabeth eingeführt. Sie zeigte anfangs ein mißvergnügtes und ernſthaftes

*) Cambden, beim Jahr 1560. Forbes. Antworten auf die Foderungen des Herrn von Glaſſion und des Biſchofs von Aquila, im Namen des katholiſchen Königs, vom 12ten April 1560. Proteſtationen des Ritters de Sevre, franzöſiſchen Geſandten in England, vom 20ſten April 1560. Cecills Briefe, S. 280.

**) Carte. Forbes. Cecills Brief an Throgmorton, vom 22ſten Mai 1560. Haynes Papiere. Cecills Brief an Will. Petr. von Newcaſtle den 15ten Jun. 1560.

1560 Weſen; indeſſen ließ ſie ihnen doch rathen, ſich mit den Oberhäuptern der ſchottiſchen Konföderirten zu unterreden.

Die Eröffnung der Konferenzen wurde zu Edinburg feſtgeſezt, und es wurde von beiden Seiten, bis zur Beendigung dieſer Angelegenheiten, ein Waffenſtillſtand verabredet. Eliſabeth ernannte die Kommiſſarien *), und ihr Wille allein beſtimmte die Bedingungen des Traktats, ſowohl zwiſchen den Königen von Frankreich und Schottland und deren Unterthanen, als auch die Bedingungen des ihrigen mit dem Könige von Frankreich. Allein die Franzoſen, die ſich in dem Gefolge der Kommiſſarien befanden, unterhielten noch immer mit denen, die in den Mauern von Leith eingeſchloſſen waren, geheime Intriguen. Die Artikel waren bereits aufgeſezt und zur Unterſchrift fertig, als in dieſer Stadt Abſchriften von einem franzöſiſch geſchriebnen an die franzöſiſchen und ſchottiſchen Soldaten gerichteten

*) Forbes. Inſtruktionen für Sir William Cecill, Doktor Wotton, Sir Ralph, Heinrich Percy, Peter Carrew, ernannte Kommiſſarien der Königin von England, und des Königs und der Königin von Frankreich und Schottland, vom 14ten Jun. 1560. Ein Theil dieſer Punkte war lateiniſch, der andre engliſch aufgeſezt.

Briefe verbreitet wurden *). Es wurde darin vor 1560
gegeben, die Engländer verlangten von ihnen die Auslieferung von funfzig Offizieren wegen Calais, und auf die Verweigerung dieſes Verlangens wären die Friedensunterhandlungen abgebrochen. Wenn die Krieger, die in Leith waren, hieß es darin, nicht funfzig Perſonen an den Herzog von Norfolk oder an die Geſandten auslieferten, ſo würde der erſte das bisher vergoſſene Blut an ihnen allen rächen; und dies würde gewiß geſchehen, da ſie weder von der ſchottiſchen Flotte, welche vor der Hälfte des Auguſts nicht ſegelfertig ſein könnte, noch von Frankreich, welches durch unabſehbare innere Zwiſtigkeiten ſich ſelbſt aufriebe, Verſtärkung und Beiſtand erwarten dürften. Es wäre eine friſche Engliſche Armee zu Barwick angekommen und zum Marſche fertig. Sie möchten alſo, bei einer ſolchen Lage der Sachen, zu ihrer eignen Erhaltung den Foderungen der Engländer Gehör geben, welches ſie jezt, nach einer ſo langen und tapfern Gegenwehr, und nachdem ſie oft durch leere Verſprechungen getäuſcht wären, ohne Verletzung ihrer Ehre thun könnten.

Dieſer Brief vom 28. Junius 1560 hatte offenbar keine andre Abſicht, als die Friedensvermittler

*) Haynes Papiere, S. 335.

1560 Weſen; indeſſen ließ ſie ihnen doch rathen, ſich mit den Oberhäuptern der ſchottiſchen Konföderirten zu unterreden.

Die Eröffnung der Konferenzen wurde zu Edinburg feſtgeſezt, und es wurde von beiden Seiten, bis zur Beendigung dieſer Angelegenheiten, ein Waffenſtillſtand verabredet. Eliſabeth ernannte die Kommiſſarien *), und ihr Wille allein beſtimmte die Bedingungen des Traktats, ſowohl zwiſchen den Königen von Frankreich und Schottland und deren Unterthanen, als auch die Bedingungen des ihrigen mit dem Könige von Frankreich. Allein die Franzoſen, die ſich in dem Gefolge der Kommiſſarien befanden, unterhielten noch immer mit denen, die in den Mauern von Leith eingeſchloſſen waren, geheime Intriguen. Die Artikel waren bereits aufgeſezt und zur Unterſchrift fertig, als in dieſer Stadt Abſchriften von einem franzöſiſch geſchriebnen an die franzöſiſchen und ſchottiſchen Soldaten gerichteten

*) Forbes. Inſtruktionen für Sir William Cecill, Doktor Wotton, Sir Ralph, Heinrich Percy, Peter Carrew, ernannte Kommiſſarien der Königin von England, und des Königs und der Königin von Frankreich und Schottland, vom 14ten Jun. 1560. Ein Theil dieſer Punkte war lateiniſch, der andre engliſch aufgeſezt.

Briefe verbreitet wurden *). Es wurde darin vor 1560
gegeben, die Engländer verlangten von ihnen die Auslieferung von funfzig Offizieren wegen Calais, und auf die Verweigerung dieses Verlangens wären die Friedensunterhandlungen abgebrochen. Wenn die Krieger, die in Leith waren, hieß es darin, nicht funfzig Personen an den Herzog von Norfolk oder an die Gesandten auslieferten, so würde der erste das bisher vergossene Blut an ihnen allen rächen; und dies würde gewiß geschehen, da sie weder von der schottischen Flotte, welche vor der Hälfte des Augusts nicht segelfertig sein könnte, noch von Frankreich, welches durch unabsehbare innere Zwistigkeiten sich selbst aufriebe, Verstärkung und Beistand erwarten dürften. Es wäre eine frische Englische Armee zu Barwick angekommen und zum Marsche fertig. Sie möchten also, bei einer solchen Lage der Sachen, zu ihrer eignen Erhaltung den Foderungen der Engländer Gehör geben, welches sie jezt, nach einer so langen und tapfern Gegenwehr, und nachdem sie oft durch leere Versprechungen getäuscht wären, ohne Verletzung ihrer Ehre thun könnten.

Dieser Brief vom 28. Junius 1560 hatte offenbar keine andre Absicht, als die Friedensvermittler

*) Haynes Papiere, S. 335.

1560 verdächtig zu machen, die konföderirten Schottländer zu einer unbedingten Unterwerfung zu bewegen, die Gegenparthei durch Verzweifelung von neuem in Waffen zu bringen, und alle Schuld auf die Königin von England zu werfen. Er hatte auch in der That die Wirkung, daß zu Leith alles in Bestürzung gerieth, daß der Schrecken sich der zu Newcastle versammleten Minister bemächtigte, und die Konferenzen abgebrochen wurden. Allein Elisabeths Klugheit wuste diese kleinen Unruhen, deren Urheber niemals bekannt geworden sind, bald zu dämpfen. Sie sah wohl ein, wie nothwendig der Friede für Frankreich war. Sie hatte nie offenbar mit dieser Macht gebrochen, und war jezt mehr als jemals davon entfernt. Der Name einer Vermittlerin verschaffte ihr einen furchtbaren Einfluß in die Angelegenheiten von Europa, und gab ihr in Schottland ein Uebergewicht, welches sie sich nicht in Gefahr setzen wollte, zu verlieren. Hätte sie zwischen beiden Kronen wirkliche und unmittelbare Zwistigkeiten veranlaßt, so würde sie einer andern vermittelnden Macht den Ruhm und den Vortheil, Schiedsrichterin zwischen drei Königreichen zu sein, in die Hände gespielt haben: eine andre Hand als die ihrige, hätte England Ruhe und Frieden wiedergegeben, die Freiheiten von Schottland ge-

schüzt,

ſchützt, — ein Dienſt, den ſie einſt geltend zu machen 1560
hofte — und den Stolz der Guiſen dahin gebracht, den Frieden zu verlangen. Ueberdies hatte ſie Urſache zu fürchten, der König von Spanien möchte Schiedsrichter in dieſer wichtigen Streitſache werden. Dieſer Fürſt, konnte als Bundsgenoſſe von Frankreich demſelben gegen die Schottländer helfen, um ſie Franz II. zu unterwerfen, als Mittelsmann ſich in Englands Angelegenheiten miſchen, ſich heimliche Verſtändniſſe in dieſem Königreiche verſchaffen, Eliſabeths Unterthanen verführen und ſich eines Tags für den ausgeſchlagenen Heirathsantrag und ihre wenige Achtung gegen ſeine Vorſtellungen rächen. Weit entfernt alſo, wegen jenes ihre Ehre beleidigenden Briefes aufgebracht oder beſorgt zu ſcheinen, achtete ſie es nicht einmal der Mühe werth deſſelben zu erwähnen, und ließ die Unterhandlungen wieder anfangen. Die Traktaten wurden geſchloſſen. Die ſchottländiſchen Bevollmächtigten wollten, daß die zwiſchen ihnen und ihrem Souverain feſtgeſetzten Bedingungen, in dem beſondern Traktate der Königin von England mit Frankreich ſpezifizirt würden, damit die Erfüllung derſelben durch ihre Gewährleiſtung geſichert werden möchte, indem ſie dabei mit ihnen als intereſſirte Parthei anzuſehen wäre. Dies Vertrauen welches Eliſabeth Ehre macht, zeigte

1560 ſchon damals, welche Gewalt ſie ſich durch ihren Geiſt und ihren Charakter über alle Europäiſche Fürſten verſchaft hatte.

Ihr beſondrer Traktat iſt nur eine Beſtätigung der vorhergehenden Traktaten; allein er enthält eine Klauſel, deren in der Folge oftmals wieder erwähnt wurde, die von dem unſtreitigen Rechte dieſer Fürſtin auf die Krone von England. Franz II. und Maria Stuart erkannten daſſelbe in den beſtimmteſten Ausdrücken an, und verpflichteten ſich feierlich, niemals weder den Titel noch das Wapen als König und Königin von England zu führen. *) Es wird auch geſagt, daß wenn England darauf behaarte, die Stadt Calais wieder zu fodern, oder die fünf hundert tauſend Thaler Endſchädigungsgeld zu verlangen, der dieſe Stadt betreffende Artikel des Traktats Cateau Cambreſis in einem neuen Traktat zwiſchen der Königin und den franzöſiſchen Geſandten zu London beſtimmt werden ſollte; daß, wenn dieſe Angelegenheit in Zeit von drei Monathen nicht ausgemacht wäre, dem Könige von Spanien vorgeſchlagen werden ſollte, in der Zeit von da an bis zum Ablauf des Jahrs darüber zu entſcheiden; und daß, wenn alsdann der Traktat nicht geſchloſ-

*) Rymer, Band XV. Cambden. Keith. Spotswood. Knox. Mezerai Geſch. von Fr. Carte.

sen wäre, das Recht und die sich darauf beziehenden 1560
Foderungen der Königin von England vorbehalten seyn sollten. *) Mehrere Schriftsteller haben geglaubt, Elisabeth habe deswegen Entschädigung verlangt, weil die Könige von Frankreich den Titel und das Wapen als Souveraine von England angenommen hätten, und in Bezug auf diese Entschädigung den König von Spanien zum Schiedsrichter gewählt. Es ist nicht wahrscheinlich, daß Elisabeth Entschädigungen in Gelde für einige Beleidigung sollte verlangt haben, wodurch keine Rechte an die Einkünfte ihres Königreichs verletzt waren; und noch seltsamer wäre es, wenn sie sich der Entscheidung eines Fürsten unterzogen hätte, der ihr Feind, der

*) Cambden. Hume, Kap. I. Spotswood. Cambdens Zeugnis hat ohne Zweifel diese beiden letzten in Irrthum geführt. Es ist befremdend, daß ein englischer Schriftsteller diesen Traktat nicht gelesen hat, um sich über einen so außerordentlichen Artikel Gewisheit zu verschaffen. In Cecills Staatspapieren (Haynes Sammlung) ist der ganze Traktat enthalten. Ich habe den Belegen die England betreffenden Artikel beifügen zu müssen geglaubt, um die Wahrheit dessen zu beweisen, was ich Cambdens Aussage entgegen setze. S. die folgende Note.

1560 ihrer Nation verhaßt war, den sie gefliſſentlich von ihrem Königreiche und von den ſchottländiſchen Angelegenheiten entfernt hatte. Daß er zum Schiedsrichter über die Wiedergabe von Calais genommen wurde, iſt auf keine Weiſe befremdend: die ſich auf dieſe Stadt beziehenden Bedingungen waren zu Cateau Cambreſis in dem doppelten Traktat von Frankreich mit Spanien und mit England verworfen worden. Der Verluſt von Calais war unter Philipps Regierung geſchehen, und ob gleich der König von Spanien von England getrennt war, ſo war doch gewiſſermaßen ſeine Ehre dabey im Spiel, in dem Traktate die Rechte einer Nation nicht zu verlaſſen, welche bloß um ſeinetwillen einen ſo wichtigen Platz verloren hatte. Dieſer Artikel iſt in dem Traktat von Edinburg gänzlich von demjenigen unterſchieden und abgeſondert, worin das Recht der Königin Eliſabeth auf die engliſche Krone anerkannt und beſtätigt wird, und hat keinen Bezug auf den folgenden, der von der Stadt Calais handelt. *) Allein

*) S. Belege N. IV. Artikel des Traktats von Edinburg, Frankreich und England betreffend. Cecills Papiere, in Haynes Sammlung. Keith, Buch I. Kap. 12. Cecills und Wottons Brief an die Königin, worin ſie ihr berichten, daß den Tag zuvor der Friede in der Stadt Leith und im Lager

wenn die Königin groſse Vortheile aus dieſer Klauſel zog, ſo waren die Bedingungen, welche ſie für ihre Bundsgenoſſen erhielt, ihnen nicht weniger nützlich als rühmlich für ſie, als Vermittlerin und Bundsgenoſſin. Der Inhalt des Traktats iſt dieſer: die franzöſiſchen Truppen ſollen Schottland verlaſſen, und nach Frankreich übergeſetzt werden, blos ſechzig Mann ausgenommen, die in der Stadt Leith zurück bleiben ſollen. Der Transport dieſer Truppen ſoll, um von ihrer Ueberfahrt verſichert zu ſeyn, auf engliſchen Schiffen geſchehen, und bloſs ſechs franzöſiſche Edelleute ſollen als Geiſeln für die Wiederkunft der Schiffe der Königin zurück bleiben. In Zukunft ſollen keine fremde Truppen in das Königreich geſchikt werden, als mit Bewilligung des Parlaments. Die Befeſtigung von Leith und Dunbar ſollen demolirt und keine neue ohne Bewilligung des Parlaments wieder angelegt werden. Es ſoll den erſten Auguſt von den Freiherren und dem hohen Adel des

bekannt gemacht worden; daſs die Artillerie ſchon nach dem Orte unter Weges iſt, wo ſie eingeſchift werden ſoll, und daſs die Franzoſen Schiffe zum Transport von vier tauſend Mann regulirter Truppen verlangt haben. Alſo bleibt kein Zweifel über die Authenticität des Traktats.

1560 Königreichs ein Parlament zusammenberufen, und dieſe Verſammlung eben ſo geſezmäßig betrachtet werden, als wenn ſie auf Befehl des Königs und der Königin berufen wäre. Dieſe ſollen der Ordnung und den Geſezen des Königreichs gemäß, ohne Einwilligung des Parlaments weder Krieg erklären, noch Frieden ſchließen können. Es ſollen zwölf Perſonen zur Regierung des Staats ernannt werden, ſieben vom Könige und der Königin, und fünfe vom Parlament. Fremde ſollen von öffentlichen Bedienungen ausgeſchloſſen, und kein Geiſtlicher Rechnungsbeamter ſeyn; es ſoll für alle Beleidigungen eine gänzliche Amneſtie und Vergeſſung alles vergangenen zugeſtanden, und durch eine von dem Könige und der Königin unterſchriebene Akte beſtätigt werden; ſie ſollen keinen ihrer Unterthanen wegen irgend eines vor dem Schluſſe des Traktats begangnen Vergehens zur Verantwortung ziehen können. Die den Geiſtlichen gebührenden Schadenerſezungen wurden der Entſcheidung des Parlaments überlaſſen; mit den ſtreitigen Lehrpunkten aber wollten ſich die Geſandten von beiden Seiten nicht bemengen und überließen auch dieſe dem Parlament, deſſen Glieder ſich bei der erſten Sitzung damit zu beſchäftigen und unmittelbar dem Könige und der

Königin davon Bericht abzuſtatten verſpra- 1560
chen. *)

Eliſabeth hatte die Befriedigung, dieſe von ihr vorgeſchriebenen Bedingungen zwiſchen Frankreich und Schottland pünktlich beobachtet zu ſehn. Die franzöſiſchen Truppen gingen auf den engliſchen Schiffen zurük, die engliſchen Truppen kehrten wieder nach England, und die Stände des Königreichs, durch die Glieder der Kongregation repreſentirt, beriefen ein Parlament auf den erſten Auguſt zuſammen; allein da die Guiſen die franzöſiſchen Truppen aus Schottland zurückgezogen und ſie auf den Küſten der Normandie vertheilt hatten, glaubten ſie genug für Eliſabeth gethan zu haben, da ſie die Bedingungen des Traktats erfüllten, für den ſie gewiſſermaaßen Bürge war. Der König von Frankreich weigerte ſich, ihn zu ratifiziren, und war ſo wenig als Maria Stuart ſehr pünktlich den Titel und das Wapen von England abzulegen, wie ſie beide ver-

*) Robertſon, Buch III. Spotswood. Bethunes Mſpt. N. 9665. Folio 29. Keith. Burnet, Band II. Buch III. Fra-Paolo, Theil II. Buch V. Rymers Akt. Band XV. Lediard, Band I. Buch II. Kap. 2.

1560 sprochen hatten. *) Es hieß, der König könnte den Traktat von Edinburg nicht ratifiziren, ohne Elisabeth als Richter zwischen sich und seinen Unterthanen zu betrachten, und ihr stillschweigend Rechte auf dies Königreich einzuräumen. Die Schottländer, welche vermöge der Bedingungen ihres besondern Traktats sich selbst überlassen waren, hatten Ursache an der Aufrichtigkeit der Aussöhnung zwischen ihnen und ihren Monarchen zu zweifeln. Das Parlament versammelte sich; eine große Menge Menschen, die niemals daselbst erschienen waren, lief aus den entferntesten Provinzen herbei, so sehr feuerte die Liebe zur Freiheit, die Erhaltung der Nationalrechte und die Ausübung eines ungezwungenen Willens alle Gemüther an. Nachdem sie mit den Waffen in der Hand die wesentlichen Punkte ihrer bürgerlichen Existenz vertheidigt hatten, erschienen sie im Senat, um sie mit ihrer Stimme und mit ihrer Gegenwart zu unterstützen. Ihre Sitzungen waren tumultuarisch; die Parthei der Protestanten

*) Forbes. Band II. Cecills Brief an Throgmorton, worin er erzählt, die Königin habe sich durch die schlechte Behandlung, welche ihm in Paris widerfahren sei, beleidigt gefunden, sie habe sich bei dem französischen Gesandten darüber beklagt, und

triumphirte; ſie ſchafften die gottesdienſtlichen Ge- 1560
bräuche und Ceremonien der römiſchen Kirche ab. Die Gerichtsbarkeit in Civilſachen wurde den Geiſtlichen abgenommen und weltlichen Richtern übertragen. Strenge Verordnungen ſtießen das ſeit ſo vielen Jahrhunderten angenommne Religionsſyſtem in kürzerer Zeit um, als die Reformation in England gebraucht hatte. Knox, der eifrigſte unter den Reformatoren, ſtreng bis zur Wildheit, hart und heftig in ſeinen Grundſätzen und Ausdrücken, fand ſelbſt, daß die Verſammlung ſeine Hofnungen übertroffen hätte;*) allein alle dieſe Statuten, die ſchnell und allgemein in Ausübung gebracht wurden, mußten die Sanktion des Königs und der Königin haben, um Geſetzkraft zu erhalten.

zu ihm geſagt, ſie müſte, wenn man fortführe, ſo wenig Achtung für ihren Geſandten zu zeigen, glauben, daß man ſich um ihre Freundſchaft nicht bekümmerte, und würde an den franzöſiſchen Hof weiter keine Geſandte ſchicken. Von 16 Jul. 1560.

*) Knox. Spotswood; Robertſon, Buch III. Keith, Buch III. Kap. I. Dieſes Kapitel handelt bloß von Kirchenangelegenheiten, von dieſem Parlament an bis zur Ankunft der Königin im Jahr 1561. Man ſehe auch das I. Buch, Kap. 12. Die Artikel der Statuten dieſes Parlaments. Frz. Paolo.

1560 Der letzte Traktat von Edinburg hatte zwar der Parlamentsversammlung die Existenz gegeben, ohne daß sie von den Monarchen anerkannt wurde, allein er hatte nicht bestimmt, daß die von eben dieser Versammlung gemachten Gesetze blindlings befolgt werden sollten, ohne durch rechtskräftiges Ansehn gebilligt und bestätigt zu werden; und ohne Zweifel überschritten das Parlament und die Nation die Gränzen ihrer Pflichten gegen ihre Fürsten. Allein wo sind die Menschen, die, wenn sie eben das Joch des Despotismus zerbrochen haben, ein Joch, das die Vernunft verdammt, und das den Rechten des geselligen Kontrakts zuwider ist, in den ersten Handlungen einer wieder erlangten Gewalt denen Regeln folgen, die unter einer friedlichen Regierung, wo die Gesetze volle Kraft haben, beobachtet werden? Es war indeß eine neue Prüfung auszuhalten, nämlich dem Traktate gemäß nach Frankreich zu gehn, um dem Könige und der Königin die Statuten, Verordnungen und Befehle des Parlaments vorzulegen. Sandilands von Calder, Lord Saint-Jean, bekam diesen Auftrag. Er wurde mit Härte empfangen und erhielt seine Abschiedsaudienz, ehe er die Ratifikation der Artikel empfangen hatte *). Sie wurden demohngeachtet

*) Robertson ebend. Knox, Keith, Buch II, Kap. I.

eben so vollkommen vollzogen: das Volk und die 1560.
Bürgerschaft, deren Blicke sich selten weiter, als bis auf den gegenwärtigen Augenblick erstrecken, bekümmerten sich wenig um die Weigerung ihrer Monarchen; sie verwüsteten Kirchen und Klöster, setzten allenthalben protestantische Prediger an, und bereicherten sich mit den Gütern der Geistlichkeit und dem größesten Theil ihrer Einkünfte. Aber die Großen, für die Zukunft besorgt, schickten die Grafen von Morton, von Gleucarn und von Lethington an ihre Beschützerin, Elisabeth *), mit dem wichtigen Auftrage, der Königin einige Mittel vorzuschlagen, eine für die Schottländer so nützliche als für Elisabeth ruhmvolle Verbindung unauflöslich zu machen. Kein Mittel schien ihnen hierzu sicherer, als daß sie dem Grafen von Arran, dem nächsten Verwandten des königlichen Hauses Schottland, und künftigen Thronerben nach Maria Stuart, ihre Hand bewilligte. **) Elisabeth schlug diesen Antrag aus, begleitete aber ihre Weigerung

*) Robert Melvils Brief an Milady Cecill, von Edinburg, den 22. September 1560. Haynes Sammlung.

**) Cambden. Robertſ. Burnet, Theil III. Anhang. Keith. Spotswood.

1560 mit den schmeichelhaftesten Beweisen ihrer Achtung für den jungen Grafen sowohl, als für die Großen von Schottland. Sie versprach ihnen Freundschaft und Unterstützung, und ermahnte sie, die Rechte ihres Vaterlands aufrecht zu halten, indem sie ihren Monarchen den ihnen schuldigen Gehorsam bewiesen. *)

Philipps Bemühungen dieser jungen Fürstin entgegenzuarbeiten, waren vergeblich. Seine Gesandten hatten in Frankreich lebhafte Unterredungen mit dem Gesandten Throgmorton gehabt; sie hatten sich bei den Unterhandlungen als treue Freunde Heinrichs bewiesen. Glasslon hatte der Königin von England im Namen seines Herrn Vorstellungen gethan, und hatte insgeheim den Auftrag sie anzunehmen, nicht zu dulden, daß die Franzosen sich Schottlands bemeisterten. Philipp hatte die Einführung des Kriegsvorraths, die diese Fürstin zu Antwerpen gekauft hatte, in seine Staaten verboten, und zu eben der Zeit schlug er ihr vor, einige spanische Trüppen nach Schottland übergehn zu lassen, im Fall die Franzosen England mit einem Einfalle drohen würden. Elisabeths Politik sezte den Kunstgriffen dieses Fürsten ein unüberstei-

*) Keith.

liches Hinderniß entgegen. Ruhig im Schooße ihrer Staaten, fieng sie an, diese Kunst zu versuchen, die sie so vollkommen besaß, den Vortheilen fremder Höfe zu schaden, ihre Zwistigkeiten zu unterhalten, und sie zur Vergrößerung ihres Königreichs zu benutzen. Sie wollte den Frieden erhalten, weil sie vorhatte, die Engländer zu einer handelnden Nation zu machen; sie eröffnete ihnen auch wirklich nach einigen Jahren den Weg nach Gegenden, die ihnen vorher unbekannt waren, und sie führten, nach Spaniens, Portugalls und Frankreichs Beispiel, die Produkte ihres Vaterlandes dahin, um die Reichthümer, welche ihnen mangelten, dafür einzutauschen.

Der König von Spanien, überwunden in der Kunst zu regieren, deren tiefste Geheimnisse er durchdrungen zu haben glaubte, weigerte sich, mit einer protestantischen Fürstin, die noch dazu seine Hand ausgeschlagen hatte, und seiner Vermittlung künstlich ausgewichen war, in Unterhandlung zu treten. Die Franzosen waren wenig furchtbar; Schrecken und Tod, welche sie in ihrem eigenen Lande verfolgten, verhinderten sie, diese fürchterlichen Plagen auswärts zu verbreiten. Aus Schottland verbannt, vermochten sie nichts gegen Fremde zu unternehmen: allein da Frankreichs Anspruch

bestätigt werden konnten, und da Philipp Eliſabeths Geiſt nicht ganz kannte, wollte er nicht in den Bannſpruch gegen ſie einwilligen, wozu Frankreich den römiſchen Hofe anzureitzen ſuchte, um nicht Maria Stuart Mittel zu verſchaffen, rechtmäßige Anſprüche auf England zu erneuern. Er ſchickte indeſſen den Orden des blauen Hoſenbandes, den er von ſeiner Gemahlin Maria erhalten hatte, durch ſeinen Geſandten, den Vicomte von Montaigu, zurück. *) Eliſabeth that, als glaubte ſie, daß die Verſchiedenheit der Religion ihn verhinderte, dieſen öffentlichen Beweis der Bundesgenoſſenſchaft und Freundſchaft zu behalten, gab ſich keine Mühe die ſeinige wieder zu gewinnen, und ſchlug ihm eine Gefälligkeit ab, um welche er durch eben dieſen Geſandten bei ihr anhalten ließ. Einige engliſche Familien, die ſich ſeit der Reformation in England, nach Spanien zurückgezogen hatten, und unter denen die Großmutter der Gräfin von Feria, die Gemahlin eines der vornehmſten Herren am ſpaniſchen Hofe war, baten Eliſabeth um Erlaubnis, in dieſem Lande zu bleiben. Die alten Verordnungen des Königreichs England verbieten bei Strafe der Einziehung ihrer Güter allen Privatperſonen,

*) Cambden. Rapin Thoiras, Bd. VI. Buch XVII.

ſelbſt den Negocianten und erſten Pairs im König- 1560
reiche, daſſelbe ohne Erlaubniß des Monarchen zu verlaſſen. Dieſe Erlaubniß wurde damals für jeden Fall, und bloß auf eine gewiſſe Zeit gegeben; allein es war noch kein Beiſpiel vorhanden, daß Frauenzimmern das, was dieſe verlangten, bewilligt wäre. *) Eliſabeth wollte ihren Unterthanen nicht die Gelegenheit erleichtern, ihr Königreich in unruhigen Zeiten zu verlaſſen; eine Freiheit, die weit gefährlicher für ſie, als Philipps neuen Unterthanen vortheilhaft war. Der Graf von Feria, der ihre Weigerung für eine perſönliche Beleidigung nahm, hatte die Kühnheit, einen Edelmann des Lord Chamberlans, Eliſabeths ordentlichen Geſandten in Spanien, der Inquiſition überliefern zu laſſen, ohngeachtet der Befehle ſeines Herrn, welcher ohne Zweifel der Königin gebührende Genugthuung für eine ſolche Gewaltthätigkeit gab **). Indeſſen wollte der Pabſt Pius IV. heimlich durch den franzöſiſchen Hof angereizt, einen Verſuch machen auf den Geiſt dieſer Fürſtin zu wirken. Der verſchmitzten Politik der Beherrſcher des neuen Roms gemäß, ſchlug er anfangs den Weg der Güte ein.

*) Cambden. Rapin Thyiras, Bd. VI. Buch XVII.

**) Cambden.

1568 Er ſandte Vincent von Parpalia als Nuntius mit ſchmeichelhaften Briefen, ſchlauen Komplimenten und freundlichen Bitten in den Schooß der römiſch-katholiſchen Kirche zurückzukehren, an ſie ab. Eliſabeth befolgte ſeine Ermahnungen nicht, und nahm noch weniger ſein Anerbieten an, die Rechtmäßigkeit ihrer Geburt anzuerkennen. Sie verabſchiedete den Abgeſandten, ohne weder ihm irgend eine Befriedigung, noch den Katholiken irgend eine Hofnung zu geben.

Um eben die Zeit ließ ſie zwei Edikte ergehn, wovon eines, gegen die Wiedertäufer, Gerechtigkeit und Menſchlichkeit beleidigt. Es giebt alſo keine ſo erhabne Seele, die nicht der Partheigeiſt in gewiſſen Augenblicken entadelte! Eliſabeth hatte bei einer bedenklichen und gefährlichen Reformation kein Blut ihrer Unterthanen vergoſſen, ſo ſehr ſie auch von einigen Katholiken gereizt worden war; ſie duldete noch, ohne ſie zu verfolgen, daß viele Engländer, der römiſchen Religion getreu, Partheien und ohnmächtige Komplotte ſchmiedeten; ſie widerſezte ſich den Verfolgungen der fremden Proteſtanten in Spanien und Frankreich, und ließ Unglükkliche mit Schimpf aus ihren Staaten vertreiben, die ſich in ihre Seeſtädte flüchteten, die keine Kabalen machten, und keinen Landesgeſetzen entgegen handelten.

Sie

Sie befiehlt ihnen, bei ewiger Gefängnißstrafe und 1560
Einziehung aller Güter, ohne Aufschub aus dem Lande zu gehen; eine Verletzung alles dessen, was sie, nach bürgerlichen Gesetzen und dem Völkerrechte, fodern konnten. Unglückliche, die ungerechter Weise aus ihrem Vaterlande verbannt sind, wenn kein Verbrechen sie der menschlichen Gesellschaft gefährlich machte, wenn sie durch ihre religiösen Irrthümer nur sich selber schaden, sind Weltbürger, und geben dem ersten Lande, wo sie auszuruhen wagen, einen Beweis von Zutrauen, der Achtung verdient *). Diese Bedauernswürdigen

*) Unter Richards II. Regierung wurde das Gesetz gegeben, daß kein Fremder fähig sein sollte, einen Pachtkontrakt zu schließen, diejenigen, die in Pacht- oder Lehnkontrakten ständen, zu beunruhigen oder zu vertreiben, endlich sich an den Orten aufzuhalten, wo die Eigenthümer wohnten; ferner, daß sich kein Fremder zu irgend einem geistlichen Amte melden könnte, bei den durch das Statut der Provisoren festgesetzten Strafen. Statut 3 Richards II. Kap. 3.

(Blackst. Buch IV. Kap. 2). Fremde können nicht erben; sie stehn in einem Range mit den Unehelichgebohrnen, und dieser Gebrauch gründet sich auf einen Grundsaz des Feudalrechts. (B. H.

1560nahmen ihr Elend und das Andenken an eine Ungerechtigkeit der größesten damals regierenden Fürstin in andre Gegenden mit. Das zweite Edikt untersagte, mit einer ihren Einsichten würdigen Sorgfalt, den blinden Eifer einiger Reformatoren, welche, um sogar das Andenken an die Gebräuche der katholischen Religion auszulöschen, die Grabschriften, Inschriften, die Dokumente alter Familien, und alte Manuskripte, die seit Aufhebung der Klö-

Kap. 15). Wenn aber der Fremde naturalisirt ist, so erben die nach dieser Naturalisation gebohrnen Söhne Güter in England, indeß diejenigen, die vor dieser Handlung gebohren wurden, dessen unfähig sind, wenn ihnen anders nicht die Naturalisationsbriefe durch eine Parlamentsakte zugestanden sind. In diesem Fall werden alle Kinder eines Vaters zur Erbschaft zugelassen, weil die Akte eine zurückwirkende Kraft hat, welche bei der bloßen Naturalisation nicht statt findet. (ebend.) Wenn ein Fremder Ländereien oder sonst irgend liegende Gründe kauft, so werden die auf diese Art erworbenen Güter zum Vortheil der Krone eingezogen; nicht nur vermöge seiner natürlichen Unfähigkeit, sondern auch um seine Verwegenheit zu strafen, daß er sich gegen die Gesetze des Königreichs ein wirkliches Eigenthum verschafte. (Buch II. Kap. 18).

ſter, wo fleißige Klauſner ſie vor der Erfindung der 1560
Druckerei aufbewahrt hatten, zerſtreut waren, ver-
nichten wollten. Eliſabeth ſah es ein, daß dieſe
Denkmähler der Kenntniſſe und Sitten, nicht die-
ſer oder jener Parthei, ſondern der ganzen Menſch-
heit gehörten.

Sie machte eine andre Stiftung, aus der ihr
Genie hervorleuchtet. Das Kloſter, oder vielmehr
die Pfarrkirche zu Weſtminſter, die bis dahin zu

Er kann Effekten oder Kaufmannswaaren kaufen, darf aber nach dem Kaufe nur ein Haus für dieſe Kaufmannswaaren miethen. (Buch II. Kap. 19). Ein Fremder kann Ländereien oder andre Güter kaufen, aber nicht zu ſeinem eignen Gebrauch: denn der König iſt immer der Oberherr davon. (Buch I. Kap. 10). Ein Fremder kann ein Eigenthum an Gütern, an Silber oder von andrer Art erwerben, und ein Haus zur Wohnung haben, weil das perſönliche Eigenthum veränderlich und tranſitoriſch, und die den Fremden ſchuldige Nachſicht dem Handel nothwendig iſt. Fremde können frei Handel treiben, wie die Eingebohrnen des Landes. Einige in Vergeſſenheit gerathene Statuten Heinrichs VIII. hatten fremden Manufakturiſten verboten, für eigne Rechnung im Königreiche zu arbeiten; allein dieſe Statuten wurden durch das 5te Statut der Königin Eliſa-

1560 Königskrönungen und zur Aufbewahrung der königlichen Archive beſtimmt war, wurde der Erziehung der Jugend und zwölf armen Bürgerkindern gewidmet, für welche ſie aus ihrem Privatſchatze Stellen darin ſtiftete; ſie wurden die Schüler der Königin genannt. „Ich will nicht, ſagte ſie, daß der Staat „die Frucht der Talente verliere, welche die Natur „zuweilen eben ſo gut, oder vielleicht öfter, dem „Kinde des niedrigen Handwerkers oder Tagelöh-

beth, Kap. 7, aufgehoben. Ein Fremder kann, wegen ſeines perſönlichen Eigenthums, gerichtliche Klage anſtellen, und durch einen lezten Willen über dieſes Eigenthum diſponiren. Alle dieſe Rechte gelten nur für alliirte Fremde, oder deren Vaterland in Frieden mit England iſt. Fremde aus feindlichen Ländern genießen zu Kriegszeiten keiner Rechte, ſie müſten ihnen denn durch eine beſondre Gnade des Königs bewilligt ſein. (B. I. Kap. 10). Alſo konnte und muſte Eliſabeth den Wiedertäufern die Rechte und Privilegien der Fremden bewilligen, ihnen geſtatten, Induſtrie und Handel zu treiben, und unter Bedingung des Gehorſams in ihrem Reiche zu leben: ſie würde nur den eingeführten Geſetzen gemäß gehandelt haben, welche Unglücklichen Zuflucht anbietet, und denen, die ſich den Geſetzen eines Landes unterwerfen, in dieſem Lande Schuz genießen laſſen.

„ners, als dem Kinde des reichen und mächtigen
„Bürgers verleiht.“ Sie ſezte in dieſer Schule geſchickte Lehrer an, und empfahl ihnen, für die Nation und die Kirche nüzliche, und ihrer Königin treue Unterthanen zu erziehn.

Bald darauf beſchäftigte ſie ſich mit einer ſehr wichtigen Sorge, der Verfälſchung der Münzen abzuhelfen. Sie ließ, ſtatt des verfälſchten Geldes, andres vom beſten Gehalte in Gold und Silber prägen. Sie kam auch der Erneuerung des Betrugs zuvor, wodurch dieſes ſchlechte Geld eingeführt, und das reine Gold und Silber auswärts geſchafft war; ſie verbot nämlich, irgend eine Münzſorte einzuſchmelzen, oder aus dem Lande zu bringen; ſie ſezte die Sorten von niedrigem Gehalte auf ihren wahren Werth herab, und kaufte ſie für guthaltige Sorten wieder ein, welches ſie freilich nicht thun konnte, ohne dabei zu verlieren. Nachdem ſie alles ſchlechte Geld in ihren Schaz gebracht hatte, ließ ſie neues prägen, und während ihrer ganzen Regierung war das Geld in England weit reiner, als es ſeit zweihundert Jahren geweſen, und das beſte, das damals in ganz Europa im Umlauf war. Eduard VI. und Maria hatten dies große Werk nicht zu unternehmen gewagt. Eliſabeth ſah ein, wie wichtig es war, die Ehre der Engliſchen Staatsver-

Verwaltung und das allgemeine Vertrauen, die Stütze politischer Gesellschaften, wieder herzustellen.

Sie verminderte den Preis einiger Lebensmittel, die zu den nothwendigsten Bedürfnissen gehören, vorzüglich an Orten, wo arme Leute wohnten, die bloß von ihrem Fleiße leben musten. Dieß konnte nur durch eine Verminderung der Abgaben von eben diesen Lebensmitteln geschehn; eine Verminderung, die nur ihr zur Last fallen muste: allein sie wünschte ihre Unterthanen glücklich zu sehn; sie wünschte mit Leidenschaft von ihnen geliebt zu werden, und Sorgfalt für ihr Glück war ihr einziges Mittel, um diejenigen im Gehorsam zu erhalten, welche die Religion von ihr entfernte *).

Seit dem zwanzigsten Regierungsjahre Heinrichs VIII. erzeugte die Religion eben so viele Unruhen in Irrland als in England; allein es war schwe-

*) Cambden, S. 384 f. „Auch hat sie aus keinen Bedienungen in ihrem Königreiche, dergleichen die meisten Fürsten dem Meistbietenden verkaufen, Geld gezogen; ein Gebrauch, der der Gerechtigkeit, der Polizei und allen göttlichen und menschlichen Gesetzen zuwiderläuft. Und außerdem, daß sie ihren Unterthanen Ruhe und Frieden erhalten hat, hat sie eine große Menge Schiffe bauen lassen, welche die Festungen, Verschanzungen und

rer, daſſelbe zu regieren, weil ſeine Einwohner halber 1560
Wilde, eiferſüchtig auf ihre Freiheit und ſtets bereit waren, das Recht der Uſurpation, und Gewalt der Gewalt entgegen zu ſetzen: die Regierung nannte ſie Rebellen. Mehrere große irrländiſche Familien, vormals Beherrſcher dieſer ſich gegen die engliſche Herrſchaft auflehnenden Provinzen, weigerten ſich öffentlich ſich ihr zu unterwerfen. Wenn es ihnen an Stärke gebrach, ſchienen ſie nachzugeben, ſo bald ſie ſich aber ſtark genug glaubten, griffen ſie wieder zu den Waffen. Wenn von denen in Europa verbreiteten Kenntniſſen einige Lichtſtrahlen in dieſe von Kriegen verheerte und faſt immer mit Blut überſtrömte Gegend gedrungen waren, wenn einige Vornehme ihren Begriffen mehr Ordnung und Zuſammenhang gegeben hatten, ſo waren ihnen die Eroberer und der Despotismus nur um deſto verhaßter geworden. Der Umſturz der katholiſchen Religion

Schutzwehren ihres Staats ſind, hat alle zwei Jahre ein großes Kriegsſchiff bauen laſſen, und dieſe Schiffe ſind in ſolcher Verfaſſung, daß nichts auf dem Meere ihnen widerſtehen kann. Dieß ſind die Gebäude und Palläſte, welche die Königin von England, ſeit ſie den Thron beſtieg, angefangen hat und fortſetzt." (Caſtelnaus Mem. Buch III.).

1560 hatte ſowohl bey denen, die unterjocht waren, als bey denen, die noch widerſtanden, Unruhe erregt. Dieſe Streitigkeiten hatten bis zu Mariens Regierung gedauert; die Veränderungen, welche ſie befahl, erzeugte deren neue. Der Gegenſtand der Unruhen änderte ſich, aber nicht ihre Natur. Mehrere Familienhäupter *), die aus den Beſitzungen ihrer Vorfahren vertrieben waren und ein unvertilgbares Rachgefühl wegen ihrer erduldeten Uebel be-

*) Thomas Leland Verfaſſer einer ziemlich getreuen Geſchichte von Irland, berichtet, der Primas Dondal, Erzbiſchof von Dublin habe an Maria geſchrieben, um ihr vorzuſtellen, daß die Familie von O' Moore und von O' Connor ſo gemishandelt wären, daß es der Königin würdig ſeyn würde, ihnen zu verzeihen, und ihnen einen Theil ihres alten Erbguts wieder zu erſtatten, obgleich vielleicht andre ihr ſagen könnten, daß es ihrer Ehre nicht gemäß ſey, Frieden mit Leuten zu machen, die ihren Verſprechungen ſo oft untreu geworden wären, und gegen welche ſie ſchon Befehle gegeben hätte; daß er nicht wüſte, ob dem ſo ſey, allein daß er glaubte, ſie müſte Rückſicht auf den geringen Verſtand und die beſchränkte Einſicht dieſer Leute nehmen, ſo wie auf die Urſachen, die ſie zum Kriege bewogen hätten. (Geſch. von Irl. Th. III. Buch IV. Kap. I.

hielten, betrachteten jeden Zufall als eine Gelegen- 1560
heit die Engländer zu verjagen, und Beſiz von ih-
ren Gütern zu nehmen. Als Eliſabeth den Thron
beſtiegen hatte, lobte ſie die Klugheit des Grafen von
Suſſex, der ſo viel als möglich den Frieden erhal-
ten und Philipps und Mariens grauſame Befehle
mit der wenigſt möglichſten Gewaltthätigkeit zu voll-
ziehen geſucht hatte. Sie behielt ihn als Vize-Kö-
nig, und trug ihm auf, mehr als je für die Erhal-
tung der Ordnung zu ſorgen. Allein durch welche
Mittel? Es waren beſtändige Kriege von Familie
gegen Familie, von Provinz gegen Provinz und
oft allgemeine Empörungen. Die Familien, wel-
che ſich unterworfen, hatten zur Belohnung die
Länder und Wohnungen der ſogenannten Rebellen
bekommen; dieſe von ihren kleinmüthigen Bunds-
genoſſen und von den Uſurpatoren vertrieben, flüch-
teten ſich in Wälder, in die unzugänglichſten Ge-
bürge, und harrten aus ihren wüſten Zufluchtsor-
ten auf den Augenblick, wo ſie über die Engländer und
unterjochten Schottländer herfallen konnten. O'
Nial, einer der furchtbarſten Anführer, hatte noch-
mals ſeine Feinde durch ſeine Unerſchrockenheit in
Furcht geſezt. Unter Eliſabeths Regierung machte
er auf die Herrſchaft über die Provinz Ulſter An-
ſpruch, und trozte dem engliſchen Parlamente, wel-

1560ches um ihn zu blenden, seinem Vater den Titel als Pair des Königreichs gegeben, und ihn einige Ländereien als Kronenlehn bewilligt hatte. Die englischen Geschichtschreiber schildern O' Nial mit verhaßten Zügen *); allein man entdeckte den Keim von Tugenden unter der Rauheit seiner Sitten, die eine Folge seiner Lebensart, des strengen Climas und der wenigen Aufklärung war. Er war klug und scharfsichtig; er redete stets mit Nachdruck, handelte stets mit Muth, und wenn er zuweilen seinen Versprechungen untreu, und barbarisch in seiner Rache war, so lag die Schuld weniger an ihm, als an den aufgeklärten und verfeinerten Menschen, die ihm mit ihrem Beispiel vorgingen. Der Graf von Sussex war vernünftig genug, um den Stolz des Ueberwinders auf einen Augenblick abzulegen. Er hatte eine Zusammenkunft mit ihm und erstaunte über die Deutlichkeit, womit O'Nial in seiner rauhen Sprache und mit seinen groben Manieren, seine Gründe und Forderungen vortrug. Er willigte ein, mit der Königin in Frieden zu leben, wofern sie ihm den Genuß des Landes bewilligte, das ehemals seine Vorfahren besessen hatten, und ihm, der unmittelbar von der englischen Krone belehnt sei, die lehnsherrliche Ge-

*) Camdden.

walt über ſeine Vaſallen gäbe: um dieſen Preis, ſagte er, bin ich ihr Bundsgenoſſe und Freund. Der Graf von Suſſex, der über ſeine Rede betroffen ward, und nicht wuſte, was er darauf antworten ſollte, rieth ihm, ſich auf die Billigkeit der Königin zu verlaſſen und ſie um die Erlaubniß zu bitten, ſich des Titels und der Rechte als Fürſt von Tirrowen zu bedienen. O' Nial willigte darein, und beſchloß nach England zu gehn. Er kam mit einer Wache von Gallowglaſſes oder Männern zu Fuß in London an. Sie waren ſehr wohl gekleidet, mit bloßem Kopf, fliegendem Haar, trugen eine Streitart, eine ſafrangelbe Weſte mit langen und ofnen Aermeln, und die Waffenrüſtung darüber. Das Volk glaubte Menſchen vom äußerſten Ende der Welt zu ſehn *). Die Königin nahm ſie gütig auf, hörte O' Nial mit Aufmerkſamkeit an, beſchenkte ihn reichlich und ließ ihn vergnügt von ſich. Der brave Irländer hielt ſein Wort und war ein treuer Bundsgenoſſe. Die Einwohner der Hebridiſchen Inſeln thaten Einfälle in die Provinz Ulſter, und beunruhigten die Engländer ſehr. Er zog gegen ſie aus, fiel ſie an, und ſchlug ſie. Die Königin, voll Dankbarkeit, bewilligte ihm alles, was er verlangt hatte; ſie beſtätigte es im Parlament

*) Cambden, Geſch. von Irland.

1560 durch offene Briefe und in den ehrenvollesten Ausdrücken für die Tapferkeit und Treue ihres neuen Bundsgenossen. Unglücklicherweise empörte das Mistrauen der Engländer, der Vorzug den die Gouverneurs andern unterworfnen Familien gaben, den freien und geraden Geist dieses wilden Bewohners des Norden; er erneuerte seine Ansprüche auf die Herrschaft Ulster, grif wieder zu den Waffen, sezte Heinrich Sidney, den Nachfolger des Grafen von Sussex, in große Unruhe, und wurde auf Befehl dieses neuen Vize-Königs umgebracht.

1561 Das üble Verfahren des Königs von Frankreich und der Königin von Schottland machten Elisabeth für die Zukunft besorgt; sie sah indessen, daß Frankreich bei den Faktionen, die es zerrütteten, und bei dem Umsturz der Gesetze, lange außer Stande sein würde, gegen Fremde Krieg zu führen. Die Verhaftung des Prinzen von Conde und seine nahe Hinrichtung spannten die Aufmerksamkeit von ganz Europa. In der That, von der einen Seite die Anstrengung einer Parthei, welche durch Todesstrafen und Blutvergießen geschwächt, aber von den vornehmsten Häuptern der Nation unterstüzt war; von der andern Seite das Uebergewicht einer Rotte von Fremden im Solde Frankreichs, die alle Rechte der Gastfreiheit verlezt, sich der Regierung des Staats

bemächtigt hatten, und jezt nach Wohlgefallen die 1561
bravſten und beſten Staatsbürger mordeten; wer konnte dies ohne Erſtaunen ſehn? Das Unglück, das ſchon über dem Haupte des Prinzen von Conde ſchwebte, wurde durch Franz II. Tod noch aufgeſchoben. Obgleich der König eine ſehr ſchwache Leibesbeſchaffenheit hatte, entſtand doch ein Verdacht über die Art ſeines Todes, der nie aufgeklärt worden iſt. Katharina von Medici war der Gegenſtand deſſelben; und ihrer grauſamen Seele war ein ſolches Verbrechen zuzutrauen. Bei der unruhigen Bewegung, worin der Hof war, blieben die Ueberreſte des jungen Königs lange liegen, oder wurden vielmehr vergeſſen. Endlich wurde an ſein Begräbniß gedacht, aber mehr um ſich einer Laſt zu entledigen, als um ihm die lezte Pflicht zu erweiſen. Seine Mutter und ſeine Oheime wohnten nicht einmal dem Leichenbegängniſſe bei. Maria Stuart, in ihren Wohnzimmern eingeſchloſſen, von ihrer Schwiegermutter, der Königin, aufs kränkendſte beleidigt, vom Hofe verlaſſen, erhielt kaum, daß ſeine beiden Hofmeiſter und ein einziger Biſchof den Körper ihres Gemahls nach St. Denis begleiteten *). Katharina

*) Mez. Chronol. Ausz. Dieſe ſträfliche Gleichgültigkeit brachte alle Gemüther auf. Man ſand

1561 von Medici, welche Regentin des Königreichs geworden war, ohne daß man wuste, wer ſie ernannt hatte, ohne daß weder die Guiſen, noch die Prinzen ſich ausgeſöhnt hatten, ohne daß eine von beiden Partheien zum Vortheile der andern zurückgeſezt war *); Katharina von Medict wollte nicht, oder wagte es nicht, das gegen den Prinzen von Conde ausgeſprochne Todesurtheil vollziehn zu laſſen; ſie ſtrebte, beide Partheien zu beherrſchen und zu unterjochen. Als eine Frau ohne Genie und ohne Tugend, kannte ſie keine edle Mittel; ſie wuſte nur durch niedrige Seitenwege zu gehen; einer Faktion eine andre entgegen zu ſetzen; die Bourbons

auf Franz II. Sarge ein Billet mit dieſen Worten: Tanneguy von Chaſtel, wo biſt du? Aber du wareſt Franzoſe Tanneguy von Chaſtel, der unter Karl VII. vom Hofe verbannt war, erſchien wieder daſelbſt, um das Leichenbegängniß dieſes Fürſten auf ſeine Koſten auszurichten. Die Dankbarkeit für die von ihm empfangnen Wohlthaten überwog bei ihm die Furcht vor Ludwigs XI. grauſamen Charakter. (S. auch Bethunes Mſkpt. Nr. 9688. Fol. 248).

*) Auszug aus den Parlamentsregiſtern, die Regierung des Königreichs nach dem Tode Franz II. betreffend, Nr. 8676. Bethunes Mſkpt. Fol. 24.

zu unterſtützen, um die Guiſen zu demüthigen und 1561
die katholiſche Parthei mit ihnen zu vermiſchen; die einen die Macht der andern fürchten zu laſſen; den Fanatismus zu begünſtigen und das Blut der Proteſtanten zu vergießen, weil ſie die Franzoſen und die Prinzen vom Geblüt haßte. Spaltungen anzurichten, um zu regieren, war ihre Politik. Sie gab dem Prinzen von Conde die Freiheit wieder, ohne ihn von einer Anklage gereinigt zu haben, deren ganze Gehäſſigkeit auf den verſtorbenen König geworfen wurde, und dieſer Prinz ging in die Picardie, um günſtigere Zeiten zu erwarten *). Er konnte ſich durch das bloße Zeugniß der Regentin nicht für gerechtfertigt halten; das Urtheil war nicht zurückgenommen; in mehrern Parlamentern waren gerichtliche Unterſuchungen gegen ihn angefangen; ſeine Schwiegermutter und viele ſeiner Verwandten waren noch in Verhaft; die Guiſen, ſeine Ankläger, ſtanden in Gunſt, und wurden zu den königlichen Konſeils zugelaſſen. Indeſſen war er frei,

*) De Thou, Buch XXVII. Davila, Buch II. Brantome, Band VII. Mem. des Prinzen von Conde, Buch II. Geſch. der Unruhen in Frankreich und in den benachbarten Ländern, dem Adel zugeeignet, von 1568. Merkw. Mſkpt. in Bethunes Mſkpte. eingerückt, Nr. 9753.

1561 und machte sich die Verblendung der Königin, welche ihn durch Schmeicheleі und leere Versprechungen zu verführen geglaubt hatte, zu Nutze.

Aufmerksam auf diese Begebenheiten wünschte Elisabeth sich Glück, daß Frankreich alle seine Rechte auf Schottland verlohren hatte; allein es befanden sich so viele Katholiken in ihren Staaten, daß sie fürchten mußte, sie möchten dereinst Maria Stuarts Rechte unterstützen; sie sah vorher, daß die katholische Parthei kühner werden würde, wenn sie die Hoffnung, beide Königreiche zu vereinigen mit den Ansprüchen dieser Fürstin verbinden könnte. Sie sandte den Grafen von Bedford nach Paris, um Karl IX. und der Königin Regentin Glück zu wünschen, Maria Stuart von ihr zu begrüßen, und sie um die Ratifikation des Traktats von Edinburg zu ersuchen; sie trug zugleich Throgmorton auf, wegen dieses Punkts lebhaft in sie zu dringen. Maria, welche an einem Hofe, wo sie regiert hatte, mit Kälte behandelt wurde, schickte sich an, nach Schottland zurückzugehn, und schon hatten beyde Partheyen ihr Bevollmächtigte geschickt, um sie dazu zu bewegen. Die Reformirten sandten ihren Bruder, den Lord James, Prior von St. Andrews an sie; allein vor seiner Abreise muste er das Versprechen ablegen, daß er die Königin bei

ihrer

ihrer Rückkehr nach Schottland abhalten wollte, 1561
öffentlich, auch sogar nur bei sich Messe lesen zu lassen. Der Lord James versprach, die Wiedereinführung der katholischen Religion zu verhindern; allein er sagte, und dachte vielleicht, es wäre billig, der Königin die Messe in ihrem eignen Pallaste zu erlauben. *) Die Katholiken sandten Johann Lesley, nachherigen Bischof von Roß ab. Dieser kam vor dem Lord James an, und zeigte sich zuerst zu Vitry in Champagne, woselbst sich Maria damals befand; er suchte sie geschickter Weise gegen den Charakter des Priors von St. Andrews einzunehmen; schilderte ihn als einen Mann, der ehrgeizigen Träumen nachhinge, der fähig wäre, seine Blicke zu der Krone selbst zu erheben, und bereit alles anzuwenden, um seinen Zweck zu erreichen. Er gab ihr zu verstehen, daß dieser gefährliche Mann ihr rathen sollte, keine französische Truppen mit nach Schottland zu nehmen, damit nicht die unbedachtsame Hitze dieser Nation der neuen Religion einen Streich versetzte, dessen Folgen die Ruhe der Köni-

*) Knox. Geschichte von Schottland, seit der Stiftung der Reformation bis zum Tode der Königin Maria Stuart, von Gilbert Stuart, Doktor auf der Universität Edinburg, London 1782, Buch I. Robertson, Buch III.

1561 gin ſtören könnten: allein daß ſeine Abſichten, ſo voller Ergebenheit ſie auch ſchienen, nur dahin gingen, alle diejenigen von ihr zu entfernen, die ihm ſelbſt den Weg zum Throne verſchließen könnten. Er rieth ihr, dieſen treuloſen Bruder in Frankreich zurück zu laſſen, bis ſie durch ihre Klugheit Frieden und Ordnung in ihrem Königreiche wieder hergeſtellt hätte; ſie müſte, ſezte er hinzu, von der Nordſeite nach Schottland gehn, wo ſie eine Armee von zwanzigtauſend Mann bereit finden würde, ſie nach Edinburg zu begleiten. *) Ma-

*) Spotswood, Keith. Buch II, Kap. I. In eben der Zeit, da die Provinzen von Schottland Abgeordnete an ihre Monarchin ſchickten, kam Herr von Noailles, Parlamentsglied von Bordeaux, mit einem Auftrage des neuen Königs von Frankreich zu Edinburg an. Dieſer Fürſt verlangte, daß der alte Allianz- und Freundſchaftsvertrag zwiſchen beiden Königreichen erneuert, der lezte Traktat mit England aufgehoben, die Kirche in ihre Güter und Würden wieder eingeſezt, und die Religion in ihre alte Verfaſſung gebracht würde. Kaum waren der Lord James, die Grafen von Morton und von Glencarn, und Sir Maitland von Lethington zurückgekommen, als die Stände, denen ſie die gute Aufnahme rühmten, die ſie von der Königin erhalten hatten, dem franzöſiſchen Ge-

a war nicht geſonnen, gleich einem Eroberer, der 1561
r ſeine Sicherheit fürchtet, in ihre Staaten zu
lckzukehren; inzwiſchen ſchien ſie Lesleys Eifer

ſandten antworteten, 1) Frankreich hätte nicht verdient, daß ſie und ihre Nachkommen in irgend einen Bund mit ihm träten, da es ihr Vaterland ſo grauſam behandelt, und unter dem Vorwande von Frieden und Freundſchaft, ihre Freiheit verlezt hätte; 2) ihr Gewiſſen erlaubte ihnen nicht, die im Namen Gottes mit England beſchworne Allianz zu brechen, da daſſelbe Schottland vor der Tyrannei der Guiſen und vor ihrer Faktion geſchüzt hätte; 3) die von den Franzoſen ernannten Biſchöfe oder Geiſtlichen, würden von den Schottländern nicht als Prieſter und rechtmäßige Beſizer der Kirchengüter anerkannt, ſondern vielmehr mit reiſſenden Wölfen, mit Dieben und Mördern verglichen; 4) da die Schottländer ſich von dem Pabſt und den Papiſten losgeriſſen hätten, ſo könnten die Franzoſen keine Bundesgenoſſen ſolcher treuloſen Vaſallen mehr ſeyn. Keith, Buch III. Eine Antwort, die den großen Reformator Knox als den Urheber derſelben kenntlich macht. Dieſer konnte nie ohne Bitterkeit und Härte reden oder handeln, und zeigte bei jeder Gelegenheit, daß er ſich ganz von Ehrgeiz und Fanatismus beherrſchen ließ.

1561 gut aufzunehmen, und trug ihm auf, dem schottischen Adel zu bezeugen, wie zufrieden sie mit den Beweisen seiner Ergebenheit, und wie groß ihr Verlangen wäre, ihr Vaterland aufs eheste wieder zu sehn. Der Lord James kam den folgenden Tag zu St. Dizier an, wo er seine Schwester und Monarchin sah. Die Rechte des Bluts, die natürliche Beredsamkeit des Lords, sein einschmeichelndes Wesen, und die Beweise seines Gehorsams nahmen Marien günstiger für ihn ein, als Lesleys Reden sie ihm abgeneigt gemacht hatten. Er rieth ihr würklich, keine Truppen mitzunehmen, um den stolzen Bewohnern ihres Königreichs keine Eifersucht einzuflößen. Maria führte ihn nach Joinville, versprach ihm zur Belohnung seiner Treue den Titel als Graf von Murray, und schickte ihn mit Geschenken überhäuft zurück, um die Schottländer auf ihre Ankunft vorzubereiten. *)

*) Keith. Knox berichtet, der Prior von St. Andrews sei in Gefahr gewesen, zu Paris umgebracht zu werden, und er sei nur mit Hülfe seiner Freunde entkommen. Er sagt nicht, an welchem Orte, noch von wem, noch was für Folgen dieses Komplott hatte, wovon er allein geredet hat, und das, so wie viele andre, erfunden zu seyn scheint.

Obgleich Maria ſehr feſt an den Grundſätzen 1561
ihrer Religion hing, hatte ſie doch keineswegs die Abſicht, ſich dem Fortgange der neuen Religion in ihren Staaten zu widerſetzen; ſie ſah wohl ein, daß die katholiſche Parthei die ſchwächſte war, daß die Königin von England die Reformirten immer begünſtigte, und daß ſie auf Katharina von Medicis nicht mehr bauen dürfte, die ſie ſechzehn Monate hindurch, alle Ehre der Königswürde und ſelbſt einen Theil ihrer Herrſchaft über Franz II, welcher Marien zärtlich liebte, entzogen hatte. Schottlands Unglück unter der Regentenſchaft der Maria von Lothringen, ihr Tod, und der Unterricht, den ſie kurz vor ihrem Abſterben für ihre Tochter aufgeſetzt hatte, machten, daß Maria Stuart einen Plan annahm, welcher dem der Guiſen völlig entgegengeſetzt war. Der Anblick des in Frankreich vergoßnen Bluts hatte ihre Seele mit Entſezzen und Furcht erfüllt, und für immer von aller Gewaltthätigkeit entfernt. Der Graf von Martigues, d'Oyſel, la Broſſe, der Biſchof von Amiens, welche alle die Lage der ſchottiſchen Affären in der Nähe geſehn hatten, riethen ihr, ſich mit Klugheit zu betragen, und mit großer Mäßigung gegen dieſe ſtolzen, wilden Gemüther zu verfahren, die eiferſüchtig auf ihre Freiheit, und nicht dazu geſchaffen wä-

ren, ſich durch die Anmuth einer Frau oder durch Beredſamkeit verführen zu laſſen. Sie nannten ihr den Lord James, den Lord Argyle, Maitland von Lethington, den Lord Grange, als Hauptur-heber der Reformation, und als diejenigen, die die Gunſt des Volks und das Vertrauen des Adels beſäßen. Sie beſchloß ſogleich, ſie an die Spitze der Staatsverwaltung zu ſetzen, ihren Rathſchlägen zu folgen, und ſie öffentlich mit Beweiſen ihrer Gunſt zu beehren. Indeß ſie ſich mit den Zurüſtungen zu ihrer Abreiſe und mit den Sachen, die ſie noch in Frankreich zu beendigen hatte, beſchäftigte, ließ ſie durch d'Oyſel bei Eliſabeth um die Erlaubniß anſuchen, durch England gehen zu dürfen. Zugleicher Zeit hielt Throgmorton bei der Königin von Schottland um die Ratifikation des Traktats von Edinburg an. Marie antwortete immer, ſie hätte kaum von dieſem Traktat etwas gewußt, der König von Frankreich und die Prinzen von Lothringen hätten willkürlich über die Angelegenheiten ihrer Staaten geſchaltet, und ihres Verlangens ohngeachtet, mit der Königin von England in gutem Einverſtändniß und aufrichtiger Freundſchaft zu leben, könnte dieſe Fürſtin nicht von ihr fodern, daß ſie einen ſo wichtigen Traktat ratifiziren ſollte, ohne ihn zu kennen, und vorzüglich ohne

die Gesinnungen ihrer Unterthanen hierüber zu wis- 1561
sen, und die Einwilligung der Stände ihres Kö-
nigreichs zu haben. Der Graf von Bedford und
der Gesandte Throgmorton antworteten ihr, die
Stände würden sich der Vollziehung eines Trak-
tats, den sie selbst gemacht hätten, nicht widerse-
zen. „Nur einige von ihnen haben ihn gemacht,
antwortete Marie; wenn ich gegenwärtig sein wer-
de, kann ich besser von den allgemeinen Gesinnun-
gen urtheilen; inzwischen schicke ich d'Oysel an meine
Schwester; er wird sie zufrieden stellen, und sie um
einen Dienst bitten, den alle Fürsten von einander
zu erwarten berechtigt sind *)".

*) Keith. Throgmortons Brief an die Königin von England, von Paris d. 1. Mai 1561. Dieser Brief ist nicht in Forbes Sammlung enthalten. „Ew. Majestät kann meiner Meinung nach völlig auf seine (des Lord James) Treue gegen uns rechnen, und er verdient eine günstige Behandlung von Ew. Majestät, weil seine Lage ihn in den Stand sezt, Dero Wünschen aufs Beste zu dienen". Elisabeth hatte schon damals die Absicht, dem Ansehn und der Ruhe der Königin von Schottland hinderlich zu sein; allein da man gezweifelt hat, wie weit der Lord James Theil an ihrem Plane nahm, so ist es nothwendig, die kleinsten Umstände

1561 Es war nicht die Ratifikation des Traktats zwi-
schen Frankreich und Schottland, welche Eliſabeth
ſo eifrig verlangte, ſondern des Traktats, worin
ihre Rechte auf das Krone von England anerkannt
waren, und worin Marie auf alle Anſprüche, auf
den Titel und auf die Wapen als Souveraine die-
ſes Königreichs Verzicht that. Eliſabeth fand es
ihrer unwerth, die Rechtmäßigkeit ihrer Geburt zu
beweiſen, als ſie von dem Bann des Pabſtes
und den Waffen des Königs von Spanien bedroht
wurde. Allein die engliſchen Katholiken konnten ſich
mit den ſchottländiſchen zum Beſten Mariens ver-
ſchwören, und ſchwer zu ſtillende Unruhen veran-
laſſen. Es war von gröſſeſter Wichtigkeit für ſie,
daß Maria dieſen Traktat bekräftigte, ihre Rechte
anerkannte, und ſie nie anzutaſten verſprach. Al-
lein wenn Maria Stuart einwilligte, ſo verlor dieſe
ihre Rechte als präſumtive Erbin des Königreichs,

anzuführen, welche beweiſen, daß Maria Stuarts
Bruder vor und nach ſeiner Rückkehr in Schott-
land immer den Plan hatte, ſie zu verderben.
Man ſehe, um Mariens Unterredung mit dem
Grafen von Bedford und Throgmorton zu beſtä-
tigen, einen andern Brief dieſes letzten an die Kö-
nigin von England, von Paris d. 23. Juni. 1561,
Keith.

im Fall Eliſabeth ohne Kinder ſtürbe. Dies konnte 1561
die Ordnung der Erbfolge durch ein Parlaments-
geſetz unterbrechen; ein nur zu häufiger Fall in Eng-
land, wo ſeit der Eroberung dieſe Ordnung nicht
vier Regierungen hinter einander befolgt worden
war; wo noch neuerlich, beide Häuſer, Heinrichs
VIII. Eigenſinn gehorchten, und die Krone bald
Fremden, bald dem rechtmäßigen Stamme gegeben
und genommen hatten; wo Eduard VI. ſelbſt zum
Nachtheil ſeiner beiden Schweſtern den Zepter in
die Hände der Kinder des Grafen von Warwi
hatte übertragen laſſen. Es wäre vielleicht etwas
leichtes geweſen, die Vortheile beider Fürſtinnen
durch eine kleine Veränderung in den Worten des
Traktats zu vereinigen. Eliſabeth konnte ihre und
ihrer Nachkommen Rechte ſichern, wenn ſie fo-
derte, daß Maria und ihre Nachkommenſchaft auf
den Titel und das Wapen von England Verzicht
thäten, ſo lange Eliſabeth oder ihre rechtmäßigen
und direkten Erben lebten. Allein die unter beiden
Monarchinnen herrſchende Eiferſucht war einem ſol-
chen Vergleich entgegen. Eliſabeth wollte Marien
das Recht nicht laſſen, nach ihr den Thron zu be-
ſteigen; ſie fürchtete einen Nachfolger eben ſo ſehr,
als einen Mitwerber. Maria ihrer ſeits, wollte
Anſprüche nicht aufgeben, die ſie nach dem Ver-

1561ſtänden eines Tags geltend zu machen die Abſicht hatte. Da die eine ihre Schwäche, ſo wie die andre ihre Abſichten verbargen, ſo ließ es die Königin von England beim Fodern, und die Königin von Schottland beim Verweigern bewenden. Es kam niemals zu irgend einer Erklärung unter ihnen; welches unter anfrichtig handelnden Perſonen ſehr natürlich geweſen wäre.

Eliſabeth, über die Weigerung ihrer Nebenbuhlerin aufgebracht, empfing d'Oyſel mit Stolz, beklagte ſich öffentlich gegen ihn über das Verfahren der Königin von Schottland, und ſchlug ihr die Durchreiſe durch ihre Staaten ab. Maria fand ſich aufs äußerſte dadurch beleidigt; inzwiſchen beobachtete ſie mehr Würde in den Vorwürfen, die ſie darüber gegen Throgmorton äußerte. Weit entfernt, ſie öffentlich zu machen, ließ ſie den ganzen Hof aus ihrem Zimmer gehn, und wandte dann ſich an ihn: „Ich kann nicht dafür ſtehen, ſagte ſie, wie weit die Heftigkeit meines Charakters mich fortreißen könnte, und will keine Zeugen meiner Schwäche haben, wie Ihre Königin, als ſie von meinem Geſandten die ihrige zeigte. Die Verweigerung einer Gefälligkeit, um die ich ſie nicht zu bitten brauchte, kränkt mich empfindlich. Es iſt Ihnen nicht unbekannt, daß ich gegen den Willen

ihres Bruders Eduard VI. nach Frankreich gekom- 1561
men bin, und ich ſage Ihnen, daß ich aller ihrer Bemühung ohngeachtet, wieder nach Schottland zurückgehn kann. Es fehlt mir nicht ganz an Freunden, die Willen und Macht haben, mir zu dienen. Ich wählte Eliſabeth, um ihr durch mein Zutrauen einen Beweis meiner hohen Achtung zu geben. Sie, mein Herr, haben mir oft geſagt, daß das gute Einverſtändniß unter uns, die Glückſeligkeit beider Königreiche aufs höchſte befördern würde. Es ſcheint, daß Ihre Monarchin ganz anders denkt, weil ſie mir eine ſo kleine Gefälligkeit abſchlägt. Ohne Zweifel ſpart ſie ihre Freundſchaft für meine rebelliſchen Unterthanen auf; ſie macht mehr aus ihnen, als aus mir, ihrer Monarchin, die ich ihres Gleichen, ihre Verwandte, und die nächſte Erbin ihres Königreichs bin. Ohngeachtet aller meiner Bemühungen, ihre Freundſchaft zu gewinnen, hat ſie ſich kein Bedenken daraus gemacht, in meiner Abweſenheit meinen Unterthanen gegen mich beizuſtehn; und jetzt, da ich Wittwe bin, will ſie ſich meiner Rückkehr in meine Staaten widerſetzen. Ich ſehe nicht ein, was eigentlich ihre Abſichten ſein können. Ich habe keine gefährliche Kabalen in ihren Provinzen gemacht, ob ich gleich weiß, daß viele Mißvergnügte darinnen zu finden ſein würden.

1561 Ihre Freundschaft ist alles, was ich verlangt habe. Sie ist grausam genug gewesen, mir meine Jugend und Unerfahrenheit vorzuwerfen. Das Uebergewicht ihres Alters giebt ihr allerdings ein Recht, mehr Vernunft zu besitzen als ich; allein ich fühle mich wenigstens fähig, meine Pflichten gegen meine Freunde und Verwandten zu erkennen und zu erfüllen, und mich aller meines Rangs unwürdige Reden und Schwachheiten zu enthalten. Ich glaube, die Schranken der Bescheidenheit nicht zu überschreiten wenn ich Sie erinnere, daß ich so gut Königin bin, als Ihre Monarchin, und vielleicht eine eben so große Seele besitze als sie. Auch finde ich, wenn ich mein Leben durchgehe, keinen Umstand darin, der mich vergleichungsweise in so große Entfernung von ihr setzen könnte. Was die Bestätigung des Traktats betrift, die ihr eine so seltsame Unruhe macht, so ist dieser Traktat bei Lebzeiten meines Mannes geschlossen worden; ich war verbunden zu gehorchen, und es ist nicht meine Schuld, wenn er sie verzögert hat. Jetzt, da er nicht mehr lebt, da meine Rechte auf Frankreich mit ihm erloschen sind, weigern sich meine Oheime, mir in einer so kützlichen Sache zu rathen, und es ist natürlich, daß ich die Meinung meiner gebornen Räthe der Stände meines Königreichs vernehme; alsdann kann ich

mit Ihrer Monarchin in Unterhandlung treten. Um 1561
ihr dieſe Befriedigung zu geben, beſchleunige ich meine Reiſe; aber ſie ſucht dieſelbe durch alle mögliche Hinderniſſe zu verzögern, und ſtatt mir irgend einen Beweis des Wohlwollens zu geben, ſcheint es, daß ſie alle Gelegenheiten zu Mißhelligkeiten aufſucht. Ich kann inzwiſchen betheuren, daß ich meiner Schweſter nichts gethan habe, was mir ſelbſt zu erdulden unangenehm ſein würde. Allein ſie bezweifelt meine Redlichkeit oder verachtet meine Freundſchaft; und ich fürchte, daß ſie mich immer vergebens wird wünſchen laſſen, ihr eben ſo theuer durch meine Geſinnungen ſein; als ich durch das Blut mit ihr vereinigt bin *)".

Es war unmöglich, mit mehr Mäßigung und Würde auf eine ſo empfindliche Kränkung zu antworten. Eliſabeth ſchrieb, ſo bald ſie von dieſer Unterhaltung Nachricht bekam, einen dringenden Brief wegen der Ratifikation des Traktats an die ſchottiſchen Proteſtanten, erinnerte ſie an alles, was ſie für ſie gethan hatte, und ſagte ihnen, daß ſie in den Proben ihrer Treue, die Beweiſe ihrer

*) Cambden. Keith. Throgmortons Depeſchen. Cabala Scrinia. Spotswood, Buch II. Goodall, Band I. Keith.

1561 Dankbarkeit zu empfangen hofte. *). Die Antwort der Schottländer konnte ihr nicht gefallen, ob sie gleich mit vieler Mäßigung abgefaßt war. Sie versicherten sie ihrer Dankbarkeit und der Treue, womit sie, so viel nur an ihnen läge, über dem zu Edinburg geschloßnen Friedenstraktat halten würden; allein sie versprachen ihr nicht, ihn gegen den Willen ihrer Monarchin zu vertheidigen. Es ist nicht nur unsre Schuldigkeit, sagten sie, keine ihr nachtheilige Reden zu führen, sondern auch nicht zu denken und zu beschließen, was ihr entgegen sein könnte; sie fügten hinzu, daß sie darüber keinen Tadel verdienen könnten, wenn sie den ihrigen entgegengesetzte Absichten hätte, und daß Elisabeths Wohlthaten in zu frischem Andenken bei ihnen wären, als daß sie dieselben vergessen, und nicht ihre Erinnerung auf ihre Nachkommenschaft fortpflanzen sollten **).

Nach genommenen Abschiede von ihrem Schwager, dem Könige von Frankreich, von Katharina von Medici, vom Herzog von Anjou, nachher Heinrich III. und vom ganzen Hofe, wurde sie von ihnen bis Saint-Germain begleitet, wo sie ihnen ein ewiges Lebewohl sagte. Sie reiste

*) Keith.

**) Keith.

von da nach Calais ab, und hatte zu Abbeville eine 1561
Zusammenkunft mit Throgmorton, welcher um Erlaubniß gebeten hatte, eine Reise nach London zu machen, da er es nicht wagen durfte, der Königin von England über die Religionsunruhen in Frankreich zu schreiben. Maria fürchtete eine Hinterlist von Elisabeths Seite; sie wandte alles an, um den Gesandten für sich einzunehmen, gab ihm einen eigenhändig geschriebnen Brief an seine Monarchin und erinnerte ihn auf eine edle und zugleich schlaue Art an seine Gesandtenwürde, die ihn verpflichtete, die Gemüther vielmehr zu besänftigen als zu erbittern. *) Indem sie in ihr Schif stieg, vergoß sie häufige Thränen. Frankreich war durch Erziehung und Sitten ihr Vaterland geworden. Sie konnte ihr bevorstehendes Unglück nicht vorher sehn; aber sie verließ ungern Oheime, die für ihre Kindheit Sorge getragen hatten, eine verfeinerte und geistvolle Nation, ein glückliches Clima, um ein unfruchtbares Land zu bewohnen und über grobe Menschen zu regieren, die eben so unausgebildet waren, als ihre Felsen. Die Thränen derer, von denen sie bisher bedient war und denen sie ein so angenehmes Schicksal bey sich verschaft hatte, vermehrten ihren

*) Cambden.

1561 Schmerz. Als ſie in ofner See war, ließ ſie ihr Bett auf den Verdeck aufſchlagen, um Frankreichs Küſten ſo lange zu ſehn, als ihre Augen ſie erreichen konnten. Endlich, als ſie vor ihrem Blick verſchwandten, rief ſie weinend aus: Lebe wohl! lebe wohl! angenehmes Frankreich! ich werde dich nie wiederſehn. *) Ein günſtiger Wind brachte ſie nach Schottland: das Meer drohte ihr keine Gefahr, allein mehrere engliſche Schiffe kreuzten in der Meerenge. Man glaubt allgemein, daß Eliſabeth ſie abgeſchickt hatte, um ſie zu überfallen und nach England zu führen, in der Abſicht ſie zur

*) Keith. Lebe wohl Frankreich! lebe wohl! ich werde dich nie wiederſehn. „dieſe Worte führt Keith an. Robertſon (Buch III.) verändert dieſen Ausdruck ſehr zur Unzeit in folgenden: Lebe wohl Frankreich! lebe wohl, vielgeliebtes Land, das ich nie wieder ſehn ſoll" Brantome nimmt den wahren Ausdruck: lebe wohl, angenehmes (plaiſant) Land Frankreich, lebe wohl, ich werde dich nie wiederſehn! Das Wort plaiſant bedeutete damals im allgemeinen etwas, das gefällt, das angenehm iſt, nnd nicht wie heut zu Tage etwas drolliges, das durch eine komiſche Annäherung unähnlicher Begriffe entſteht. Brantome war auf dem Schiffe der Königin von Schottland.

Genehmigung des Traktats von Edinburg zu zwin- 1561
gen. Lord James hatte ihr dies unweiſe Unterneh-
men, das ſie mit keinem Schein von Gerechtigkeit
bemänteln konnte, gerathen. Es iſt gewiß, daß
eines von Mariens Schiffen, worauf ein Schott-
länder, der Graf von Eglington war, von dem
Befehlshaber der engliſchen Flotte angehalten,
und augenblicklich wieder losgelaſſen wurde. *) Ein
dicker Nebel verhüllte das Schif der Königin, ſezte
es aber zugleich in Gefahr, gegen die Klippen zu
ſcheitern. Sie ſchien wenig darauf zu achten, und
gleichgültig wegen ihres Lebens zu ſeyn. Als ſie da-
von benachrichtigt wurde, rief ſie aus: „Wenn mei-
nem Volke nichts an meinem Leben läge, was ſoll-
ten mich dann die Klippen bekümmern?“ **) Nach
einer ſechstägigen Fahrt kam ſie in Begleitung ih-
rer Onkel, des Herzogs von Aumale, des Groß-
Priors von Frankreich und des Marquis von Elboeuf,

*) Brantome, Gilbert Stuart, Keith, Cambden, Buchanan, Buch XXVII. nennen dieſen Nebel eine Schickung der göttlichen Vorſehung oder zum wenigſten des guten Glücks der Königin. Knox nennt es eine Wirkung des göttlichen Zorns.

**) Gilbert Stuart. Spotswood.

1561 des Erben vom Hauſe Montmoreney, Damville, und anderer Franzoſen in dem Hafen von Leith an*).

Bei ihrem Einzuge in die Stadt wurde ſie von dem Volke mit lautem Freudengeſchrey empfangen, und nach einigen Ruhetagen begab ſie ſich nach ihrem Pallaſt Holyroodhouſe, unter gleichen Freudenbezeugungen, welche bei dieſer rauhen Nation etwas mehr als bloßer Gebrauch waren. Nichts fehlte dieſer Fürſtin, um ihr Anſehn bei allen Klaſſen ihres Reichs beliebt zu machen. Sie war die einzige in Europa, die das Beiſpiel der Toleranz gab. Von ihrer Religion überzeugt, befahl ſie ihren Unterthanen nicht, wie ſie zu denken, und foderte nichts von ihrer Gefälligkeit, als die Erlaubniß die von ihrer Vernunft gebilligte Gottesverehrung zu befolgen. Ihre Perſon und ihr Charakter ſchienen ganz geſchaffen zu ſeyn, den Charakter und die Sitten dieſes noch rohen Volkes zu mildern**); ſie ſchien da-

*) Brantome Leben berühmter Damen.

**) Alle franzöſiſche Schriftſteller kommen einſtimmig über Maria Stuarts Schönheit, Anmuth, Geiſt, Sanftmuth und Güte überein. Viele Dichter haben ſie verherrlicht, unter andern Ronſard, du-Bellay und der Kanzler de l'Hopital welcher ſeine müßigen Stunden zuweilen der Dicht-

zu gebohren es aufzuklären, und ihm zu zeigen, 1561.
daß die Menſchen in der Geſellſchaft weſentlichere und ihrer würdigere Pflichten zu erfüllen haben, als

kunſt widmete. „Im 14ten Jahre, ſagt Brantome, deklamirte ſie vor König Heinrich, vor der Königin und dem ganzen Hofe öffentlich im Saal des Louvers eine von ihr verfaßte lateiniſche Rede, worin ſie gegen das allgemeine Vorurtheil die Behauptung vertheidigte, daß es dem Frauenzimmer wohl gezieme, freie Künſte und Wiſſenſchaften zu treiben. Es war etwas ſeltnes und bewundrungswürdiges, dieſe ſchöne und gelehrte Königin ſo in lateiniſcher Sprache reden zu hören, die ſie verſtand und ſehr gut ſprach; denn ich war ſelbſt Zeuge. — Und ſo lange ſie in Frankreich war, ſezte ſie immer täglich zwey Stunden zum Leſen und Studieren aus, ſo daß es faſt keine menſchliche Wiſſenſchaft gab, wovon ſie nicht mit Einſicht reden konnte.“ (Zuſäze zu Caſtelnaus Mem. Samml. von Schriften über Marie Stuart.) Sie liebte die Dichtkunſt und machte zuweilen Verſuche darin. „Sie machte ſchöne und zierliche Verſe, und ſehr geſchwind; ich habe oft geſehn, daß ſie in ihr Kabinet gieng und nach kurzer Zeit wieder heraus kam, um einigen braven Leuten unter uns dergleichen Verſe zu zeigen: ſie ſchrieb auch ſehr gute Proſa, vorzüglich in Briefen, die ich ge-

Krieg und Jagd; daß Liebe zu den schönen Künsten und Wissenschaften die Leidenschaften zähmt, und Stunden friedliches Genusses, die der allgemeinen Ordnung nicht nachtheilig sind und der Gesellschaft

sehn habe, und die sehr beredt und ganz vortreflich geschrieben waren. So oft sie sich mit jemanden unterredete, drückte sie sich stets ungemein sanft, liebreich und angenehm aus, und ihre Majestät war durch eine sehr bescheidne und sittsame Vertraulichkeit gemildert. Sie sprach sogar ihre Muttersprache, die doch an sich rauh, barbarisch, und übeltönend und schwerfällig ist, mit so viel Anmuth, und wuste sie so zu modeln, daß sie in ihrem Munde sehr schön und angenehm klang. „Sie hat eine Elegie auf Franz I. Tod verfertigt, die für ein Zeitalter, wo Wortgepränge und Hyperbeln so allgemein waren, von bewunderungswürdiger Wahrheit und Simplicität ist. Hier sind einige Strophen davon:

„Was sonst mir Vergnügen war, ist nun mir herbe „Pein. Der glänzendste Tag ist mir schwarze, finstre „Nacht, und nichts ist so köstlich, das ich begehren sollte.

„Mein Leiden ohne Maß läßt mich nirgends Ruhe „finden. Umsonst verändre ich meinen Aufenthalt, mein „Gram bleibt unauslöschlich; die ödesten Oerter sind meine „liebste Zuflucht.

nüzlich ſind, an die Stelle ihres tumultuariſchen Fe[illegible]ers ſezt. Der Eifer der Neureformirten, mit den groben Nationalſitten, mit der blinden Hitze der Prä-

„Wo ich auch immer ſei, im Wald und auf der Flur, „wenn der Morgen graut, oder bei der Dämmerung des „Abends, mein Herz ſehnt unaufhörlich ſich nach einem ſey„nen Gegenſtande.

„Schaue ich zum Himmel auf, dann ſeh ich ſtink ſanf„ten Blicke in einer Wolke, und plözlich ſeh ich ſie in den „Wellen, wie im Grabe, erloſchen.

„Ruh ich ſchlummernd auf meinem Lager, ſo hör ich „ſeine liebkoſenden Reden, und fühl ihn an meiner Seite. „Geſchäftig oder in ſtiller Ruhe, er iſt beſtändig mir „nahe.

„Endige hier, mein Lied, dieſe traurige Klage, die „immer dieſen Sinn enthalten wird: Wahre aufgeklärteſte „Liebe wird durch keine Trennung geſchwächt.

Der Kanzler de l' Hopital ſagt in einem lateiniſchen Gedichte auf ihre Vermählung mit dem Dauphin: „Sie verdunkelt durch ihre Schönheit alle Frauen ihres Alters, und übertrift alle ihre Geſpielinnen: ihr Weſen flößt Ehrfurcht ein; man glaubt die Gegenwart einer Gottheit zu fühlen, ſo viel Grazie herrſcht in ihren Zügen, ſo viel Größe und königliche Majeſtät zeigt ſich ihrem Gange. Mit dieſen Eigenſchaften verbindet ſie die Künſte der

1561 dikanten und ihrem Fanatismus verbunden, brach die Schottländer um die schönste Regierung, die sie seit dem Ursprunge der Monarchie hätten haben können. Sie fühlten weder den Werth ihres erhabnen Betragens in so stürmischen Zeiten, noch ihres aufgeklärten Verstandes. Sie konnten ihr nicht verzeihen, daß sie katholisch war, und Elisabeth der

göttlichen Minerva; ihre Klugheit übersteigt ihr Geschlecht und Alter, diese Vorzüge würden selbst in einem mittelmäßigen Range groß scheinen.... Wo ist eine Frau, die an Reichthume, Schönheit und Kenntnissen ihr zu vergleichen wäre?" (Supplem. zur Realität zwischen Frankr. und Engl. Band I. Note) Buchanan, ohngeachtet der Wohlthaten, die er von ihr empfangen hatte, einer ihrer grausamsten Feinde, (Zusätze zu Castelnaus Samm.) macht das reitzendste Gemälde von ihr. (Hist. ver. Scot lib. XIII.) Robertson spricht in diesen Ausdrücken von ihrer Gestalt: „Die höchste Schönheit mit der Anmuth ihrer Person vereinigt, erregt Bewunderung; ihre feinen und leutseligen Sitten erwarben ihr Ehrfurcht. Sie besaß alle Annehmlichkeiten ihres Geschlechts mit verschiednen Talenten verbunden. Sie hatte Künste und Wissenschaften studiert, und es darin zu einem bei Fürsten seltnen Grade der Vollkommenheit gebracht." Robertsons Buch III.)

trachtete sie immer als eine Verbrecherin, weil sie 1564
das Wapen von England geführt hatte, und im Parlament von Schottland als rechtmäßige Erbin dieses Königreichs war anerkannt worden.

Der Anfang ihrer Staatsverwaltung zeugt von einer Klugheit, die weit über ihr Alter, und bewundrungswürdig bei einer unter Festen und in den Freuden eines wollüstigen Hofes erzognen Fürstin war. Bei der ersten Versammlung ihres Konseils gestattete sie die Einführung der reformirten Religion, und versprach, sich nie dem von den Ständen und der Nation gewählten Gottesdienste zu widersetzen: allein sie verlangte, daß es ihr, als Monarchin, frei gelassen würde, andern Grundsätzen zu folgen, und in ihrem Pallaste Messe lesen zu lassen. Obgleich ihre vornehmsten Räthe die eifrigsten Anhänger der reformirten Religion waren, hielten sie doch dafür, daß ihrer Königin diese Freiheit nicht verweigert werden könnte: allein die protestantischen Kirchendiener, die aus persönlichem Eigennuz und aus Partheigeist heftiger waren, reizten das Volk zum Murren und die Großen zum Aufstande. Den ersten Sonntag, da Maria die Messe wollte lesen lassen, war eine Art von Aufruhr in Edinburg. Lord Lindsay und einige Edelleute aus der Grafschaft Fife schrieen in den Höfen des Pallastes: die ob-

1561 göttlichen Prieſter verdienen den Tod. Kaum hielt des Lord James Gegenwart das Volk zurück, und Maria glaubte, bekannt machen zu müſſen, daß ſie eifrigſt verlangte, die öffentliche Ruhe wieder herzuſtellen; daß ſie die Meinung der Generalſtände wegen der reformirten Religion einziehen wollte; daß indeſſen jeder ihrer Unterthanen zur Erhaltung des Friedens beitragen ſollte; daß keiner irgend einen von den Franzoſen, die ihr gefolgt waren, oder irgend einem ihrer Hausbedienten Ungemach zufügen, und daß jeder, der durch Gewalt oder Ränke die in ihren Staaten feſtgeſezte Religion im mindeſten verändern wollte, mit dem Tode geſtraft werden ſollte *). Dies würde hinreichend ge-

*) Knox. Keith. Spotswood. Es iſt ſonderbar, Knox, den Prädikanten Knox, den Urheber aller dieſer Empörungen, erzählen zu hören, mit welcher Klugheit, und mit welchem Eifer für die Königin, ſeine Schweſter, der Lord James, ſein Patron, ſich das Volk zu beruhigen befliß, als Knoxens Geſchrei es bis zum Aufſtand gebracht hatte. Beide wuſten wohl, daß es leicht iſt, die Menge in Wuth zu ſetzen, und ſchwer, ſelbſt für denjenigen, den es am meiſten ehrt, und dem es dienen will, ſeine unſinnigen Bewegungen aufzuhalten.

weſen ſein, um Beſorgniſſe aus dem Wege zu räumen, die bloß die Religion, das Wohl des Staats und die öffentliche Ruhe zum Gegenſtande gehabt hätten: allein die Prädikanten hatten ihr erſt entſtehendes Anſehn zu unterſtützen, der Lord James große Projekte auszuführen, die Großen ihre Konſiſtenz zu befeſtigen, der Graf von Arran ſeine Rechte zu erhalten, und Eliſabeths Gewogenheit nicht zu verſcherzen. Ehrgeizig und eiferſüchtig, hatte er die bei ſeiner erſten Reiſe nach England gefaßte Hoffnung nicht aufgegeben, und hielt immer noch den jungen Dudley für das einzige Hinderniß, welches ihm bei der Königin im Wege geſtanden wäre. Er wollte durch große Dienſte große Belohnungen verdienen. Indeß er dieſe Fürſtin von allem, was in Schottland vorging, unterrichtete, bewegte er durch Geſchenke und Verſprechungen den Patriarchen der Reformation, den eifrigen Knox, das Volk zu reizen und ſeiner Monarchin zu widerſtreben. Lord James feuerte den Grafen Arran an, um ihn ins Verderben zu ſtürzen; er wollte einen gefährlichen Kollegen aus dem Wege ſchaffen, und ſich auf den Trümmern eines Hauſes erheben, das ſich eines Tages der Größe des ſeinigen widerſetzen konnte.

Maria hielt wenige Tage nachher ihren Einzug in Edinburg. Sie zog durch ihre Schönheit alle

1561 Blicke auf ſich; das Volk ſah ſie mit einem Gefühl von Bewunderung und Freude, welches aber von den proteſtantiſchen Predigern geſchwächt wurde, die der Menge Furcht einzuflößen ſuchten. „Sie iſt katholiſch, ſagten ſie, die Unruhen können von neuem aufleben.“ In der That brachte auch dieſer der Pracht des höchſten Ranges geweihte Tag, Marien ſehr ſchmerzhafte Gefühle. Ein Kind von ſechs Jahren, das aus einer Wolke ſtieg, überreichte ihr die Schlüſſel zu der Feſtung, und ſagte einige Verſe zu ihrem Lobe her; damit aber dieſe Ehrfurchtsbezeugung ſie nicht verblenden möchte, überreichte ihr eben dieſes Kind eine Bibel und ein Pſalmenbuch zum Gebrauch der neuen Prädikanten, und man machte ſie aufmerkſam auf die Mahlereien des Saals, worin ſie ſich befand, welche den Untergang Coras, Dathans und Abirams, und das Bild andrer von Gott über die Götzendiener verhängter Strafen, vorſtellten *). Der Stadtrath verbannte durch eine öffentliche Erklärung die Prieſter und Mönche aus ſeiner Gerichtsbarkeit **).

*) Keith. Knox. Spotswood.

**) Dieſes abſcheuliche Gezüchte des Antichriſten (des Pabſtes), der katholiſchen Prieſter, der Mönche, nebſt den Heuchlern, Ehebrechern und Hurern. (Knox. Spotswood).

Der geheime Rath kaſſirte dieſen verwegnen Be- 1562
fehl, der die Macht des Rathes überſchritte. Alſo-
bald klagten die Prädikanten Maria an, daß ſie
ſchaamloſe Menſchen beſchüzte, weil ihre Sitten
mit den ihrigen übereinkämen *). Weit entfernt,
Knoxens Heftigkeit nachzuahmen, verſuchte ſie, die-
ſen wilden Charakter zu bändigen; ſie geſtattete ihm
freien Zutritt bei ſich. Wenn ihr, ſagte ſie ihm,
etwas an meinem Betragen auszuſetzen habt, ſo
zeigt es mir ohne Rückhalt an; aber ſagt es mir
allein, und erniedrigt mich nicht durch öffentliche
Vorwürfe in den Augen meines Volks. Madame,
antwortete Knox, kommen Sie in unſre Kirchen;
dort werden Sie das wahre Evangelium hören;
mein Amt legt mir nicht auf, es jedem beſonders
zu verkündigen, und meine Geſchäfte würden es
mir nicht zulaſſen **).

Samuel, ſagte er ihr eines Tages, hat Agag
in Stücken gehauen; er ſchonte weder Jeſabels
Propheten, noch Baals Prieſter. Phineas erſtach
Cosbi und Zimri im Augenblick ihres Verbrechens.
Nicht bloß die Obrigkeit hat das Recht, Verbrechen
zu ſtrafen, die durch das Geſetz Gottes verdammt

*) Knox. Haynes Papiere. Johann Knoxens Brief
an Cecill.

**) Knox. Spotswood.

1561 sind *). Er wagte es, aus einem unter Elisabeths Schweſter, Mariens Regierung, von ihm verfaßten Buche, gegen das den Weibern bewilligte Recht der Thronfolge, eine Schuzrede zu halten **). Er wünſchte ſich über ſeine Brutalität ſelber Glück. In ſeiner Geſchichte rühmt er ſich, daß er einmal ſeine Monarchin ſo gedemüthigt habe, daß ſie die Würde ihres Ranges vergeſſen, und vor ihm in Thränen zerfloſſen ſei ***). Maria war an die freien Sitten einer aufgeklärten Nation gewöhnt; es herrſchte eine Fröhlichkeit um ſie her, die bis dahin am ſchottiſchen Hofe unbekannt geweſen war. Die Prediger, aufgebracht über unſchuldige Freuden, woran ſie, wenigſtens öffentlich, keinen Antheil zu nehmen wagten, eiferten von der Kanzel gegen die Ergözungen der Königin und ihrer Damen; ihr Puz, feiner gewählt als der Puz der andern Schottländerinnen, ihre Manieren, die der

*) Knox.

**) Es iſt betitelt: Erſter Trompetenſchall gegen das unnatürliche Weiberregiment Es iſt, nach der Gewohnheit der fanatiſchen Prediger der reformirten Religion, aus der Offenbahrung Johannis gezogen.

***) Knox.

verführerische Reiz, den, Maria den ihrigen zu ge- 1561
hen wuste, angenehm zu machen anfing, reizten den Zorn der Fanatiker. Sie verkündigten laut, daß die Rache des Himmels über ihr, über ihrem Hofe und über dem ganzen Königreiche schwebte. Das Volk ward durch ihre Reden erbittert, und widerstand der Macht der Reize, der Sanftmuth und Leutseligkeit seiner Monarchin; es fürchtete, was ihm unaufhörlich wiederholt wurde, daß unter diesem verführerischen Aeußern und diesem herablassenden Betragen Fallstricke verborgen sein möchten. Ohngeachtet des bittern Schmerzes, den diese Fürstin über ein so unwürdiges Verfahren empfinden muste, änderte sie doch nicht ihren gefaßten Plan, ihre Unterthanen durch Milde und Wohlthätigkeit zu gewinnen. Sie wählte zwölf Protestanten zu ihren Räthen *), und gab dem Lord James die ehrenvollesten Beweise von Vertrauen und Freundschaft. Dieser nahm den ersten Plaz neben ihr ein, und hatte völlige Freiheit, alles was er nur konnte, zur Beförderung der Reformation beizutragen. Kein

*) Den Herzog von Chatelleraud, die Grafen von Huntley, von Argyle, von Lothwell, Errol, Morton, Montrose, Glencarn, den Lord James und Lord Johann Erskin. (Knox. Knox. Spotswood. Cambden. Buchanan, Buch XVII.).

1561 Römiſchkatholiſcher hatte Theil an ihrem Vertrauen; ſie hielt ſie immer weit von ſich und von der Staatsverwaltung entfernt. Was konnte ſie mehr thun? Ihrem Glauben entſagen? Dies war es freilich, was die Prädikanten, der Adel und die Königin Eliſabeth wünſchten; allein Mariens Glaube war zu aufrichtig, und ihr Gewiſſen zu rein, um durch eine niedrige Abſchwörung der Geſinnungen ihres Herzens den Frieden und die Ruhe ihres Lebens zu verkaufen. Dieſe Standhaftigkeit war ihr nachtheilig, Eliſabeth benuzte ſie zu ihrem Schaden. Sie wuſte die Schottländer zu überreden, daß Maria ſie einzunehmen ſuchte, um ſich zur unumſchränkten Beherrſcherin zu machen, und die Religion zu verändern, ſobald ſie die Stuffe der Gewalt würde erreicht haben, auf welcher tyranniſche Fürſten alles wagen. Dieſe ungegründete Furcht vernichtete alle Wirkung, die ihre Tugenden hervorgebracht haben würden, machte ihre Regierung unruhig, und zog ihr die Unfälle zu, welche ihrem Leben ein Ende machten.

Ein an ſich unbedeutender Vorfall gab den Prädikanten Veranlaſſung, mit mehrerer Heftigkeit loszubrechen. Der Marquis von Elboeuf, ſo leichtſinnig und unbeſonnen, wie die franzöſiſche Jugend zu ſein pflegt, beging einige Unordnungen im Hauſe

einer Buhlerin. Sie war die Liebschaft des Grafen 1561
von Arran, und ihm verziehen die Prädikanten, wegen seines Eifers für die Reformation, diese schimpfliche Leidenschaft. Der Marquis von Elboeuf und einige schottische Herren, worunter der Graf Lothwell war, hatten eine so gute Aufnahme bei dieser Kreatur gefunden, daß sie wieder zu ihr hingehn wollten. Der Graf von Arran war bei ihr, und sie weigerte sich, sie einzulassen. Der Wein und die Fröhlichkeit einer Abendmahlzeit, von der man eben aufgestanden war, hatte den Kopf dieser jungen Leute erhizt; sie machten Lärm, schlugen die Fensterscheiben ein, und zogen die Wache herbei, die sie aber zwangen, sich zurückzuziehen. Die Versammlung der Geistlichkeit foderte in den stärksten Ausdrücken von der Königin, eine solche Gewaltthätigkeit zu ahnden; es war, als ob der Marquis von Elboeuf ein Staatsverbrechen begangen hätte. Ein Verbrechen der beleidigten Majestät oder des Hochverraths hätte nicht schrecklicher und mit stärkern Zügen können bezeichnet werden. Die Geistlichkeit verlangte, daß die Königin allen Empfindungen des Wohlwollens entsagte, die sie einem der Angeklagten schuldig war, daß sie, ohne anzustehn, sie alle der bürgerlichen Gerechtigkeit überlieferte, damit dieselbe die einem so entsezlichen

1565. Verbrechen, welches die Rache Gottes auf das ganze Land ziehen könnte, angemeſſene Strafe aussprächе *). Maria glaubte das Vergehen, in einem öffentlichen Hauſe, wo der Graf Arran beinahe überraſcht worden war, einen kleinen Lärm gemacht zu haben, nicht wichtig genug, um ihren Oheim enthaupten zu laſſen, und Unterthanen dem Henkern zu überliefern. Sie verſprach bloß, dergleichen Unordnungen auf die Zukunft zu verhindern, da ſie der öffentlichen Sicherheit, der Ordnung der Geſellſchaft und vorzüglich den guten Sitten zuwider wären. Dieſe Nachſicht wurde als ein Beweis der laſterhaften Geſinnungen der Königin ausgelegt, und ſie wurde in den Predigten beſchuldigt, daß ſie Buhlerinnen und Wollüſtlinge beſchützte. Ein andermal begingen einige Menſchen aus dem Pöbel, die ſich in die Schloßkapelle geſchlichen hatten, Unordnungen daſelbſt, und wurden in Verhaft genommen. Knox brachte augenblicklich die Oberhäupter ſeiner Parthei zum Aufſtande, und da er vor den Rath gefodert wurde, um Rechenſchaft von ſeiner Aufführung zu geben, redte er auf die unverſchämteſte Art zu der Königin ſelbſt, und er bekam für dieſe zügelloſe Frechheit weder Verweis noch Strafe. Ja-

*) Knox. Keith. Hume. Gilb. Stuart.

zwiſchen würde die Geiſtlichkeit Mariens Anhäng- 1561
lichkeit an ihre Religion ihr vielleicht verziehen haben; vielleicht hätte ſich auch der Eifer der Prädikanten gelegt, wenn ſie nicht in ihrer Erwartung wären betrogen worden. Allein die Großen hatten ſich der den Ordensgeiſtlichen entzogenen Güter bemächtigt. Die Prieſter der römiſchen Kirche, die Eigenmuz oder Ueberredung an die neuen Meinungen band, hatten die Einkünfte behalten, deren ſie unter der alten Staatsverwaltung genoſſen hatten, die meiſten Biſchöffe und Dignitarien beſaßen noch alle ihre geiſtlichen Güter, ob ſie gleich der römiſchen Religion treu, und ihrer Verrichtungen beraubt waren. Sie zogen die Einkünfte ihrer Pfründen: einige Weltliche hatten ſich während dem bürgerlichen Kriege mehrerer geiſtlichen Güter bemächtigt; es erfoderte viel Vorſicht, die Kirchenbeſizungen mit Billigkeit und Sicherheit auszutheilen. Der Rath befahl, daß im ganzen Königreiche ein genaues Verzeichniß von den geiſtlichen Aemtern und ihren Einkünften gemacht würde. Die weltlichen Beſitzer, zu welcher Parthei ſie auch gehörten, behielten zwey Drittheile von dem jährlichen Ertrage. Marie behielt es ſich vor, das andre Drittheil zum Vortheile der armen proteſtantiſchen Geiſtlichkeit anzuwenden. *) Der

*) Keith. Knox. Robertſon, Buch III. Hume.

1761 Adel, welcher die Neuerungen begünstigt hatte, um den Geist der Usurpation, des Geizes, der Frechheit und Herrschsucht der katholischen Geistlichen zu unterdrücken, wollte nicht gestatten, daß ein andrer Stand mit eben den Reichthümern, eben die Macht erhielte, und daß alle Geschenke der Könige und Privatpersonen in einen Schlund fiele, der dem ähnlich wäre, woraus sie dieselben gezogen hatten, um sie sich zuzueignen. Von der andern Seite konnten die Prädikanten nicht ertragen, daß man ihnen die Einkünfte der katholischen Geistlichen entzog, da man ihnen die Gewalt derselben gegeben hatte. Die Einen wollten der Krone diese Güter nicht ausliefern; diese Vermehrung der Eigenthümer würde den Souverain zu mächtig und zu furchtbar in den Augen einer aristokratischen Regierung gemacht haben. Die Andern, welche der Königin ergeben waren, wollten dem Adel nicht alle diese Einkünfte lassen, aus Furcht, ihn zu mächtig zu machen. Inzwischen blieb der größeste Theil in den Händen der neuen Eigenthümer. Die königliche Macht hatte nicht Nachdruck genug, um sich Gehorsam zu verschaffen, und die Resultate der gerichtlichen Untersuchungen waren zum Vortheil der Adlichen. Sie zeigten verfälschte Kauf- Abtretungs- und Pachtkontrakte, und Schätzungen unter dem

Werthe vor, und bestachen bei diesen Operationen so viele Leute, daß dieses Drittheil, welches für die Protestanten verwandt werden sollte, kaum ein Viertheil des wahren Werths einbrachte. Die Prädikanten fanden, sagt einer von den Schriftstellern jener Zeit, daß es weit leichter ist, den Eifer zu entflammen, als den Geiz zu ersticken *). Jene Häupter der Kongregation, die auf Knoxens und seiner Brüder Geschrei den ganzen Staat empört hatten, hörten nicht mehr auf ihre Vorstellungen, als es darauf ankam, die von ihnen unrechtmäßig erworbenen Güter herauszugeben. Es wurden ohngefähr vierundzwanzig tausend Livres zur Unterhaltung der durch die Gesetze errichteten Nationalkirche ausgesezt **); es wurden den Predigern hundert Mark Silber bewilligt; einige in kleiner Anzahl erhielten dreihundert. Diese Summen wurden nicht pünktlich entrichtet, und die Prediger, immer Mangel leidend und nißvergnügt, mischten mehr Heftigkeit und Bitterkeit in den Vortrag ihrer Lehrsätze, die einige von ihnen vielleicht gegen ihr Gewissen behaupteten. 1561

*) Robertson, Buch III.

**) Knox. Spotswood. Gilb. Stuart. Keith. Anhang. Schätzung der Einkünfte aller Pfründen im Königreiche.

1561 Die Königin erinnerte ſich mit innigem Schmerz an die Annehmlichkeit ihres vorigen Lebens. Beleidigungen ausgeſetzt, die wohl nicht leicht eine Souverainin erfahren hatte, erſchreckt durch die Ungewitter, welche ſie um ſich her aufſteigen ſah, hoffte ſie in der Königin von England eine Stütze zu finden. Kurz nach ihrer Zurückkunft ſchickte ſie William Maitland von Lethington mit Briefen von ihr und dem Adel an Eliſabeth; die einen waren voller Freundſchaft und Liebkoſungen, die andern enthielten ein Begehren, welches der Königin mißfallen mußte. Es wurde ihr die Ratifikation des Traktats von Edinburg angeboten, wenn ſie, auf den Fall, daß ſie ohne Kinder ſtürbe, Maria Stuart als Erbin des Königreichs England erklären wollte. Dieß Begehren war vernünftig und die Foderung gerecht, aber unzeitig. Lethington, der die Schwierigkeiten derſelben vorher ſah, brauchte große Vorſicht, um mit Eliſabeth davon zu reden. Sie antwortete ihm, ſie ſähe mit äußerſter Befremdung, daß Marie keinen andern Zweck bei ihrer Geſandtſchaft an ſie gehabt habe, und daß ſie die Beſtätigung des Traktats von Edinburg ſchon vergeſſen hätte. Lethington verſicherte ſie, daß ſeine Monarchin ſich jetzt damit beſchäftigte; ſtellte ihr aber vor, daß eine ſo wichtige Angelegenheit erſt nach dem

Gutachten des Parlaments und des Adels könnte 1561
entſchieden werden. Eliſabeth antwortete, ſie hielte es nicht für nothwendig, ein Parlament zu verſammlen, um Verſprechungen zu erfüllen, welche ſie ſchriftlich gethan. In andern Audienzen, die ſie dem Lord Lethington gab, ſagte ſie ihm, ſie habe nie daran gedacht, Marie Stuart von ihrer Erbfolge auszuſchließen; allein Marie irrte ſich, wenn ſie dadurch, daß ſie ſich als Erbin des Königreichs erklären ließe, die Bande ihrer Freundſchaft enger zu knüpfen glaubte. Fürſten, fügte ſie hinzu, ſehn ihre Nachfolger, ſelbſt in ihren eignen Ländern, nie ohne Unruhe; ich würde mich dem Wankelmuth des Volks ausſetzen, und mich wenig ſicher auf meinem Throne glauben, wenn ich eine ſo benachbarte Fürſtin zur Erbin erklärte. Weder Garantie noch irgend ein Geſetz würde mich vor der Gefahr ſchützen können. Fürſten, die auf die Erbſchaft eines Königreichs hoffen, halten ſich ſelten in den Gränzen der ſtrengen Billigkeit, und ich würde mich nie in Frieden glauben, wenn mein Nachfolger bekannt wäre *). Lethington drang in ſie, ihm zu ſagen,

*) Cambden. Spotswood. Haynes. Lethingtons Briefe an Cecill vom 7. Oktober 1561. Eliſabeths Brief an den Grafen von Suſſex, worin ſie ihm

1561 was er dem schottischen Adel antworten sollte; „ich kann mich in diesem Augenblicke nicht darüber erklären, antwortete die Königin; allein ich billige die Zuneigung, die er seiner Monarchin bezeugt. Wenn er sein Versprechen wegen des Traktats von Edinburg erfüllt haben wird, so wird es Zeit sein, ihm Beweise meiner Bereitwilligkeit zu geben; bis dahin kann ich ihm mit Ehren nichts zugestehn". Vorstellungen und neue Unterhandlungen verzögerten diese Angelegenheit bis zum folgenden Jahre, wo man von beiden Seiten Vorschläge that, die angenommen wurden, aber unausgeführt blieben. Gefangne in ihren eignen Staaten, Königin, und dem Eigensinn ihrer Unterthanen, und der Tyranney des Adels unterworfen, kaum der Ergebenheit zweier oder dreier Personen von ihrem Hofe versi-

befiehlt, die Stadt und Festung Barwick befestigen und ausbessern zu lassen, und ihm zu verstehen giebt, daß sie aus starken Gründen diese Stadt wohl verwahrt wünscht. Lethingtons Briefe an Cecill vom 15. Dezember 1761. Endlich ein Brief von Maria an Elisabeth vom 5. Januar 1561. Lethingtons Briefe an Cecill, worin er mit Wärme für seine Monarchin spricht, wo er von ihrer Freundschaft für Elisabeth und von der Milde ihrer Regierung redet.

chert, war Maria Stuart, ihrer Nachbarschaft ohn- 1561
geachtet, keine gefährliche Nebenbuhlerin. Frankreich war außer Stande, seine Bundsgenossen zu unterstützen und seine Feinde zu schrecken. Die Regierung des großen Fürsten, der ihm den Ruhm der Waffen und das Glück des Friedens wieder geben sollte, war noch in weiter Ferne.

Der schottische Adel, weit entfernt von dem Wunsch, England unter sich zu bringen, ohne Gefühl für die Ehre, die Gränzen der Nationalmacht zu erweitern, dachte nur darauf, sich Elisabeth zu ergeben, um seine Monarchin dem Joche zu unterwerfen. In Elisabeths Herzen aber herrschte eine weit stärkere Empfindung als Furcht oder Ehrgeiz. Sie, die an Geist und Geschicklichkeit alle Frauen übertraf, diese Königin, die so klug und zurückhaltend war, daß sie auch nicht ein unnützes Wort sprach, nie einen unsichern Schritt wagte, konnte ihren Haß nicht verbergen, so bald nur der Name Maria Stuart ausgesprochen wurde. So sehr auch das Verlangen, zu gefallen, sie beherrschte, so sehr sie immer auf Anmuth in allen ihren Bewegungen studierte, so sorgfältig sie sich befliß, ihre Reitze zu vermehren, und durch das Sanfte in ihrer Stimme und ihren Blicken zu rühren, so gerieth sie doch augenblicklich in Zorn und antwortete mit Heftig-

1561keit, ſobald ihren Hofleuten ein Wort entfiel, das auf die Königin von Schottland und eine Vergleichung zwiſchen ihr und dieſer Fürſtin zu gehen ſchien. Sie legte ſich mit der ängſtigſten Sorgfalt auf die Künſte, worin ſie Maria geübt wußte; und wenn die Lobſprüche, die ihr gegeben wurden, nicht die Idee ihrer Ueberlegenheit über ihre Nebenbuhlerin erweckten, konnte ſie kaum den geheimen Verdruß, den ſie darüber empfand, verbergen *).

*) Robertſon, Buch III.

(Ende des zweiten Theils.)

Einige Errata des erſten Theils.

S. 191, Z. 5 und 6 von unten, l. Eigennutz für Eigenmuth.
S. 214, Z. 15 von oben, l. Noyon anſtatt Nayon.
S. 304, Z. 2 von unten, l. fruchtbar anſtatt furchtbar.
S. 347, Z. 4 von unten l. unauflöslich anſtatt unaufhörlich.
S. 426 bis 431, wird die Jahrzahl 1527 in 1529 verändert.
S. 432, wird 1530 anſtatt 1527 geſetzt.